176. Jahresrechnung d. niedern Schulfonds d. Linzer Jahr.
d. d. Linz — 1805. Linz.
Lehnert. Druck um 15. März 1805.
Dictum ignotum: 1. Fol. 3, 2.

Dr. fun. 152 L

2342

Kanzelvorträge

zum Gebrauch

bey

Leseleichen.

Von

Johann Wilhelm Rose

Hochfürstl. Brandenburgischem Hofdiakonus, wie auch Diakonus an der St. Gumberts-Stiftskirche zu Onolzbach.

Nürnberg,

bey Ernst Christoph Grattenauer. 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Titel dieser kleinen Sammlung von Gelegenheitsreden erklärt die Hauptabsicht ihrer Herausgabe. Sehr schmeichelhaft würde es für den Verfasser seyn, wenn er sich Hoffnung machen dürfte, den Bedürfnissen seiner Herren Amtsbrüder in hiesigen Gegenden zum Theil mit abgeholfen und dazu beygetragen zu haben, daß auch diese Gattung von kirchlichen Handlungen etwas mehr Abwechslung und Brauchbarkeit bekäme. Viele seiner Freunde und Bekannten hörte er zuweilen über den geringen Vorrath an solchen Vorträgen klagen und von einigen wurde er selbst dazu ermuntert, sich an diese Arbeit zu machen. Für überflüssig wird

auch wohl schwerlich Jemand solch ein Unternehmen halten, der Gelegenheit gehabt hat, zu bemerken: wie die kleine Anzahl vorhandener Betrachtungen dieser Art, welche in den Fällen, die am häuffigsten vorkommen, als: bey Leichbegängnissen von Kindern und Greisen, immer wieder vorgelesen, und daher von den Zuhörern bald auswendig gelernt, werden müssen, mehrentheils nur schläfrig angehöret wird. Der Verfasser begnügt sich daher gern mit dem Verdienste mehrere geliefert zu haben, wenn er gleich keine bessere liefern konnte.

An Orten, wo ein Unterschied zwischen Leseleichen mit und ohne Eingang eingeführt ist, wird man leicht, wann es nöthig seyn sollte, die bey den mehresten befindlichen Eingänge weglassen können, ohne die Abhandlung selber zu ändern; und im entgegengesetzten Falle, wenn man sie auch nicht wörtlich vorlesen will, doch Anleitung zu ähnlichen darinnen finden, wann

man

man bisweilen die Zeit nicht hat, sich auf einen schicklichen Eingang lang zu besinnen.

Eben so kan das hier und da vorkommende allzu Individuelle, welches ohne dies nicht häuffig angebracht ist, da, wo es nicht treffend oder hergehörig wäre, ohne viel Mühe übergangen werden, wenn man nur die Vorträge jedesmal vorher mit flüchtigem Blick durchlaufen will. Meines geringen Erachtens verliehren dergleichen Religionsbetrachtungen allzusehr an Erbaulichkeit, wenn sie völlig allgemein und unbestimmt sind. Einsichtsvolle und gewissenhafte Prediger werden solche Stellen als einen Wink ansehen, daß hier etwas für den einzelnen eventuellen Fall eingeschaltet werden könne, und durch eine geringe Veränderung doch vielleicht einigen Nutzen stiften.

In etlichen dieser Vorträge erhebt sich zuweilen der Stil ein wenig; weil der Verfasser auch darauf Rücksicht nehmen wollte, daß

dergleichen Versammlungen zu Leichen auch in Städten an Sonn- und Feyertagen, nicht selten von Leuten besucht werden, deren Geschmack schon etwas verwöhnt ist. Doch hoffet er, man werde ihm nicht vorwerfen können: er habe einen derselben mit Rednerschmuck überladen; welches hier zweyfach tadelhaft wäre, da diese Reden zunächst an Ungelehrte gerichtet sind und bey Gelegenheiten vorgelesen werden sollen, bey denen das Herz ohnehin schon für die Wahrheit offener und tiefer Eindrücke fähiger, als sonst, ist.

Onolzbach, am 22. März. 1784.

Johann Wilhelm Rose.

Inhalt.

Inhalt.

		Seite.
1	Bey der Leiche eines Kindes von acht Wochen.	1
2	— — eines Kindes von fünf Jahren.	9
3	— — eines Kindes von sechs Jahren.	22
4	— — eines Kindes von sieben Jahren.	37
5	— — eines Kindes von acht Jahren.	47
6	— — eines Kindes von neun Jahren.	63
7	— — eines Mädchen von vierzehn Jahren.	72
8	— — eines Mädchen von fünfzehen J.	83
9	— — eines Jünglings von fünfzehen J.	95
10	— — eines Jünglings von siebzehn J.	104
11	— — einer ledigen Tochter von siebzehen J.	118
12	— — eines Mannes, der an einer sehr schmerzhaften Krankheit gestorben war.	135
13	— — eines Ehemanns in seinen besten Jahren.	150
14	— — eines Mannes, der ein christliches Leben geführt hatte und plötzlich verstorben war.	163
15	— — eines Ehemannes in seinen besten Jahren.	176
16	— — einer Frau in ihren besten Jahren.	189
17	— — eben dergleichen.	200
18	— — einer Frau, die bald nach der Hochzeit gestorben war.	211
19	— — eines frommen Mannes, der eine Wittwe mit unerzogenen Kindern hinterließ.	227
20	— — eines Mannes, der Frau und Kinder hinterließ.	241

Inhalt.

Seite.

21 Bey der Leiche a) eines Mannes, der Frau und einige unerzogene Waisen hinterließ und b) zugleich eines kleinen Kindes. 251

22 — — einer Frau, die in Abwesenheit ihres Mannes starb und fünf unerzogene Kinder hinterließ. 263

23 — — einer Frau, die einen Wittwer mit sechs unversorgten Kindern hinterließ. 276

24 — — einer Wittwe, die sieben vater- und mutterlose Waisen hinterließ. 293

25 — — eines Greises. 304

26 — — eines frommen Greises. 312

27 — — eines achtzigjährigen Greises. 324

28 — — einer frommen sehr betagten Matrone, die viel Ungemach erduldet hatte. 336

29 — — einer frommen sehr betagten Wittwe, die ihr gutes Auskommen hatte. 348

30 — — einer frommen sehr betagten Wittwe. 363

31 — — einer frommen gottseeligen Wittwe. 377

32 — — einer sehr bejahrten frommen Wittwe. 390

33 — — einer beiahrten Wittwe, die viel vom Hasse der Menschen hatte erdulden müssen. 402

34 — — einer beiahrten frommen Wittwe. 415

35 — — einer sehr betagten frommen Wittwe. 426

I.

Bey der Leiche eines acht Wochen alten Kindes.

Ueber die Worte des 127. Psalms. V. 3.

„Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibes-frucht ist ein Geschenke.„

Heiliger, gerechter und uns schwachen Sterblichen oft verborgener Gott! Wir sind nach deinem unerforschlichen Rathschluß in diesem deinem Hause zu den ernsthaftesten und heilsamsten Betrachtungen versammelt. Du hast uns wiederum durch ein Beispiel gezeigt: wie flüchtig und vergänglich das Leben der Menschen mit seinen Hoffnungen und Freuden sey. Ach! laß uns dadurch, in unsrem Innersten gerührt, die oft vergessene Wahrheit aufs neue lebhaft erwägen: daß wir Staub von Staube, daß wir Erde sind und wieder zur Erde werden müssen! „Lehre uns beden-

„ken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug „werden!„ Gib aber auch deinem heiligen Worte in dieser Stunde Kraft, die Betrübten unter uns zu trösten; zu verbinden, die du verwundet, zu heilen, die du geschlagen hast! Amen.

„Siehe! Kinder sind eine Gabe des Herrn „und Leibes-Frucht ist ein Geschenke.„ Andächtige und zum Theil schmerzlich betrübte Zuhörer! Unter die mancherley Beweise seiner Liebe, welche der Herr denen, die ihn fürchten, oft schon im Zeitlichen gibt, rechnen wir billig den, welcher in 127. Psalm mit den eben angeführten Worten gepriesen wird. „Siehe! Kinder sind eine Gabe des „Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenke!„ und da dieß Worte der heiligen Schrift sind, so geben sie uns das offenbarste Recht, hierinnen den natürlichen Regungen unsers Herzens zu folgen, und die Kinder, die er uns gibt und erhält, für gnädige Belohnungen, für Proben seines Wohlgefallens an uns anzusehen. Nicht, als hätten sich diejenigen zu betrüben und für verworfene zu halten, denen er diesen Seegen entzieht; denn oft thut er es aus gleich gnädigen Absichten, die wir zu erforschen zu gering sind. Aber wenn er uns auf diese Art seegnet, so wären wir undankbar, wenn wir seine Gnade dabey vergessen nnd nicht erkennen wollten, wie viel

er

er uns damit Gutes thut, wenn er uns gleichsam zu heiligen Werkzeugen macht, seine Welt und insbesondere seine Kirche fortzupflanzen und zu vermehren; wenn er uns in Geschöpfen unserer Art gleichsam ein lebendes Bild von uns selber gibt; wenn er uns in die Verfassung setzet, daß wir durch eine weise Erziehung, zu der uns Pflicht und natürlicher Trieb bey einem eigenen Kinde am allerkräftigsten ermuntern, einen brauchbaren Bürger des Staates und einen würdigen Christen bilden können; wenn er unserm (guten) Herzen Gelegenheit gibt, sich alle Augenblicke in Wohlthaten zu ergiessen, die noch dazu mit einem empfindlichern Vergnügen belohnt werden, als andre, weil wir sie gleichsam uns selber zu erweisen scheinen; wenn er uns durch Früchte unsers Leibes die Quellen unsrer irdischen Freuden vermehret und uns die angenehmsten Aussichten in ein zufriedenes Alter eröfnet. Selten wird man daher auch Eltern finden, die so widernatürlich dächten und fühlten, daß sie sich nicht bey der Geburt ihrer Kinder freuen und dem Herrn, dessen gnädige Gabe sie sind, von Herzen danken sollten. Allein ie empfindlicher diese Freude ist, desto schmerzhafter muß es denn natürlicherweise auch seyn, wenn der unerforschliche Gott, in dessen Hand unsre Tage stehen, diese

Pfänder seiner Liebe zu einer Zeit zu sich nimmt, da wir noch wenig oder gar keine der eben beschriebenen Freuden von ihnen haben erndten können; wenn er, durch einen frühen Tod unserer Kinder, unsre schönsten Hoffnungen zu nichte macht, und uns so, auf eine überzeugende, aber unser Herz verwundende Art, beweißt, daß sie Gaben seiner Hand waren, die er nach seinem Gefallen wieder nehmen kan. Der Schmerz also, der dann unsre Seele trübet, kan, wenn er nicht ausschweifet, diesem Gott auch nicht misfallen, dem die Freude über die Geburt unsrer Kinder gefällt. Wer wollte also nicht aufrichtigen Antheil an der Betrübnis der leidtragenden Eltern unsers seeligen Mitbrüderleins nehmen, dessen so früh verblichenen Leichnam wir eben in die Erde versenkt haben? Wer wollte die Thränen seines Vaters, und seiner tiefgebeugten Mutter tadeln, die erst vor wenigen Wochen sich über die Geburt dieses geliebten Kindes freuten, und es nun schon dem Grabe anvertrauen müssen? Diese Thränen sind vielmehr Beweise, daß sie dieß Kind als eine Gabe des Herrn angesehen hatten, und lassen um so ehender hoffen, daß sie auch dessen Verlust als ein Verhängnis des nemlichen gnädigen Gottes anzusehen nicht widerstreben werden; daß sie den Tröstungen nachdenken werden,

die

die dieser Gott ihnen in seinem Worte so reichlich mittheilt und mit Hiob sprechen: „Der Herr hats „gegeben, der Herr hats genommen, der Name des „Herrn sey gelobet! „ Denn auch Trost liegt für sie in dem Gedanken: „Kinder sind eine Gabe des „Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenke, „ da er sie theils an das Oberherrschaftsrecht Gottes über das Leben ihrer Geliebten, theils an die Fürsehung desselben und vorzüglich an seine unermeßliche Güte erinnert. Unsre Kinder sind, nach diesem Ausspruche des heiligen Mannes, eine Gabe Gottes. Von ihnen gilt also, was von allen Gaben Gottes gilt, von denen er uns nicht ewigen Besitz zugesichert hat. Sein bleibt nicht nur immer das Recht des Eigenthums, sondern auch die willkührliche Bestimmung der Dauer ihres Besitzes. Als er sie uns gab, hatten wir sie nicht verdient und eben so wenig können wir verdienen, sie länger zu besitzen. Ja, eben damals wußten wir ia wohl: daß wir uns nur als Haußhalter der mancherley Gaben Gottes betrachten dürfen; daß es von ihm abhänge, uns dieselben wieder zu nehmen, wann er seine Absicht bey ihrer Mittheilung erreicht habe. Wann nun also dieser künftige Bewohner des Himmels alles das von uns erhalten hat, was wir zu seinem Glücke beytragen sollten; wann ihm

unsre Aufsicht und das Daseyn auf Erden nicht länger nöthig ist; wann es Gott nun nöthig findet, ihn in eine andere Verbindung mit seiner übrigen Welt zu bringen; gebührt es uns da wohl über das Verhängnis des Herrn der Welt zu klagen? Wenn ich einem Gärtner einen Blumenstock zur Verwahrung im Treibhause anvertrauet habe, darf er sich beschweren, wenn ich ihn nun in der schönen Jahrszeit zurücknehme, um ihn in meinem Garten in die Erde zu setzen?

„Kinder sind eine Gabe des Herrn und Lei„besfrucht ist ein Geschenke.„ Dieses erinnert uns ferner daran: daß die Gottheit ihre Welt nach ewigen Gesetzen der Weisheit regiere. Die Geburt unsrer Kinder ist nichts zufälliges; eben so wenig ihr Tod. So wie sie nicht ohne besondere Fürsehung Gottes das Licht der Welt erblicken, so ist auch er es, nach dessen Rathschluß sie ihr Leben wieder einbüssen. Wie sehr würden wir uns demnach versündigen, wenn wir bey ihrem Verluste unserm Schmerz nicht wehrten, und in unehrerbietiges Murren wider die Vorsehung ausschweifen liessen! Hier ist es Pflicht, anzubeten; mit David im 39 Psalm die Hand auf den Mund zu legen und zu sprechen: „Ich will schweigen, und mei-

„nen

„nen Mund nicht aufthun, der Herr wirds wohl „machen.„

Und dies können wir um so eher über uns selber erhalten, wenn uns der Gedanke: daß ihr Leben Gottes Geschenk war, auch daran erinnert, wie er es so sehr kan, daß es Gott gut mit uns meyne. Was anderes, als Güte war es, die ihn bewogen sie uns zu ertheilen? Als wir sie zuerst auf unsre Arme nahmen, wie sagte uns da unser frohes Gefühl, daß er uns geseegnet habe! Aber eben so gewiß seegnet er uns denn auch, wenn er sie wieder nimmt. Er der es damals so väterlich mit uns und ihnen meynte, kan es auch iezt bey ihrem Absterben nicht anders meynen. Und so wie es leicht war, bey ihrem Eintritt ins Leben die Güte wahrzunehmen, die uns in ihrer Person die empfindlichste aller Freuden und ihnen einen Platz unter den lebenden Wesen zudachte, die sich vor andern Geschaffenen ihres Daseyns freuen und ihren Schöpfer preisen können; so kostet es uns auch itzt wenig Nachdenken, die gnädige Absicht zu ermessen, in der sie so bald unsrer Umarmung entzogen werden. Wir sollten aller Sorge für sie, die uns in der Zukunft noch sehr beschwerlich hätte werden können, alles Kummers, den sie bey reifern Jahren uns hätten verursachen können, mit einem-

mal enthoben seyn; und sie sollten, ohne die ganze gefahrvolle Bahn des Lebens zu durchlaufen, früh vollkommen werden; eingehen zu ihres Herrn Freude. Gern verzeihen wir uns in dieser Hinsicht der Süssigkeiten, die wir noch in ihrem Umgange zu kosten hofften; gern der Unterstützungen, die wir uns von ihnen im Alter der Schwachheit versprochen; weil wir wissen: wie groß ihr Gewinn dabey war, und daß der Gott alles Seegens, wenn er dieses Mittel uns zu beglücken nicht mehr dienlich findet, es uns aus Liebe entzog und uns wohl ersetzen, uns auf tausend unbekannten Wegen zu unserm Heile führen kan.

Mögen denn diese und ähnliche Betrachtungen die hier gegenwärtigen Leidtragenden aufrichten und vor unheiligen Klagen bewahren! Mögen sie uns allen die wichtigen Lehren aufs neue ins Herz prägen: daß alle irdische Güter anvertrautes Darlehn Gottes sind, das wir über kurz oder lang zurückgeben und von seiner Anwendung Rechnung thun müssen, und daß der Herr uns liebe, er mag Freude oder Leid, Tod oder Leben gebieten! Amen.

Bey der Beerdigung eines Kindes von fünf Jahren.

Ueber Pred. Salomonis am 7. v. 2.

„Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.„

Herr, dessen Gerichte unbegreiflich und dessen Wege unerforschlich sind! Laß es uns nie vergessen, daß du besser weissest, als wir, was zu unserm Frieden dienet, und daß deine Regierung immer weise und gütig ist; damit wir deine Vorsehung in allen Stücken demüthig anbeten, und bey allen Begegnissen auf Erden uns deinem allezeit heiligen Willen gelassen unterwerfen! Amen.

„Unsre Trübsal die zeitlich und leicht ist, schaf„fet eine ewige und über alle Massen wichtige „Herrlichkeit.„ Im Herrn Andächtige und zum Theil tiefgebeugte Zuhörer! Einer der weisen Rathschläge, die uns unsre trostvolle Religion an die Hand gibt, uns gegen kommende Trübsalen zu waffnen, und auch dann aufzurichten, wann die Hand des Herrn uns schon getroffen hat, ist der, uns theils im Voraus mit den Leiden bekannt zu machen, die über uns in diesem Leben ergehen können, theils sie, wann sie nun da sind, genau anzusehen, und nach ihrer wahren Grösse und künfti-

gen Folgen und nach den Absichten das uns durch sie züchtigenden himmlischen Vaters zu betrachten. Beynahe immer vergrössert der Schmerz das Uebel und stets verhindert er uns die guten Seiten unsrer traurigen Ereignisse gewahr zu werden, und wenn wir dann nicht unsre eigne Feinde sind, so wissen wir es gewiß denienigen Dank, die, uns, weil ihr ruhiges Gemüth eher überlegen kan, mit ihren Vorstellungen zu Hülfe kommen. Unser hochgelobter Heiland gründete sich auf diese Bemerkung, wenn er seinen Jüngern ihre zu erwartenden Verfolgungen und Mühseeligkeiten so oft und nachdrücklich im Voraus vorstellte und wir sehen es in den vorhin angeführten und andern Worten seiner Apostel, daß sie durch eine richtige Beurtheilung ihrer Leiden ihnen ihren Stachel genommen haben.

Ich tadle nicht, meine Freunde, den Schmerz, der von unsrer Natur, so lang wir mit Leiden auf Erden zu kämpfen haben, nie abgesondert werden kan. Aber ich darf aus dem Worte meines Gottes kühn behaupten, daß weniger unheilige Klagen die Vorsehung meistern, weniger Seufzer der Unzufriedenheit mit den Schickungen Gottes den Allgütigen beleidigen, würden, wenn wir öfter diesem weisen Rathe der Schrift folgten; wenn wir statt

uns

uns dem Unmuth und der Betrübnis ganz zu überlassen, uns so viel ermannten, über die Ursachen derselben einigermassen nachzudenken, und den Trübsalen muthig ins Angesicht zu sehen wagten, die die Hefftigkeit der Gemüthsbewegung uns oft in einer so übertriebenen Gestalt zeiget. Wenigstens halte ich es für eine der ersten Obliegenheiten eines Trösters, dem bekümmerten von der Seite zu Hülfe zu kommen und er wird in den meisten Fällen schon viel Beruhigung schaffen können, wenn es ihm gelingt, die Vorstellung, die sie von ihrem Jammer haben, von Zusätzen zu reinigen, die die Hefftigkeit des Schmerzens mit Hülfe der Einbildungskraft hineingebracht hatte. Denn dieß hat der heftige Schmerz mit der heftigen Freude und allen ungestümmen Gemüthsbewegungen gemein: daß er die Gegenstände unrichtig vor unsre Augen bringt.

Leichter scheint dieses noch bey der Traurigkeit, Betrübnis, dem Kummer, zu bewerkstelligen, die zwar auch alle Gegenstände schwarz färben, aber, weil sie nicht so ungestüm, sondern von ruhiger Art sind, den Vorstellungen eines Freundes eher Raum und Gehör geben. O! möchte ich in dieser Stunde den Beweis davon geben und nehmen! Möchte ich ein solcher glücklicher Freund für die schmerz-

lich betrübten Glieder dieser Versammlung seyn, und die übrige Versammlung mit Waffen des Trostes auf die Zukunft versorgen können.

Geliebte in dem Herrn! Wir haben in unserm seeligen verstorbenen Mitbrüderlein ein hoffnungsvolles Söhnlein seiner Eltern, die es im Leben sehr liebten, zur Ruhe begleitet. Sein gebeugter Vater und seine weinende Mutter seufzen ihm ins Grab, mit mehrerem Rechte, als David seinem ungerathnen Sohne, nach: o wollte Gott, wir müßten für dich sterben! Und wer wollte ihre gerechte Wehmuth tadeln? Meine bekümmerten Freunde! Eure Thränen sind Beweise eures empfindsamen und liebevollen Herzens, und erregen aufrichtiges Mitleiden; aber euer bekanntes gutes Christenthum läßt uns hoffen, daß ihr den Vorstellungen des Wortes Gottes Gehör geben werdet.

Erwäget denn mit uns iene Worte des Prediger-Buches, im 7. Kap. desselben: „Der Tag „des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.„

Der Tod unsrer Geliebten gehört mit unter die traurigen Zufälle des Lebens, die wir uns, aus Betrübnis über ihren Verlust, oft zu traurig vorstellen. Es ist wahr, es ist schmerzlich dieienigen zu missen, die wir von Herzen liebten und besondere Umstände können einen solchen Verlust noch

schmerz-

schmerzlicher machen. Es ist wahr, der Tod schon an sich ist ein König des Schreckens, und besondere Umstände können ihn auch für die Hinterbleibenden schrecklich genug machen. Aber es ist auch wahr: daß wir beynahe immer nur sein Schreckliches und Schmerzhaftes und sehr selten sein Angenehmes und Erfreuliches in Erwägung ziehen. Bey der Geburt eines Menschen freuen wir uns und die Vornehmen begehen zu ihrem Andenken Jahrsfeste; und beym Tode wollen wir von gar nichts als von Klage wissen. Der weise Prediger tadelt dieß mit dem, manchen Ohren vielleicht fremd klingenden, Ausspruche, den wir zum Grunde unsrer Andacht legen wollen. „Der Tag des „Todes ist besser, als der Tag der Geburt.„ Zu seiner Rechtfertigung und unserer Erbauung wollen wir ietzo: den Tag des Todes mit dem Tage der Geburt vergleichen. In dieser Absicht wollen wir erstlich den Tag der Geburt nach seiner guten und schlimmen Seite betrachten und dann den Tag des Todes dagegen halten, um zu beurtheilen: wie viel besser der letztere als der erstere sey.

Der Tag der Geburt hat freylich manche gute Seite für den Gebohrnen und die, denen er gebohren ist. Der neue Ankömmling in die Welt tritt an ihm in den Besitz von manchem Vergnü-

gen,

gen, und kan Anspruch auf noch mehreres in der Zukunft machen. Er kömmt auf den grossen und herrlichen Schauplatz der Natur, mit Sinnen begabt, die die Schönheiten desselben fühlen und alle seine Annehmlichkeiten in reichem Maasse empfinden und geniessen können. Aus einem leblosen Zustande kömmt er in einen Zustand des Bewußtseyns, des Lebens, der Wirksamkeit. Er bringt eine Seele mit, durch die er sich nicht nur seiner sinnlichen Werkzeuge zu seinem Vergnügen und seiner Erhaltung bedienen kan, sondern durch die er sich auch über den leblosen und den größten Theil der lebendigen Schöpfung um sich her erhebet; durch die er denkt; überlegt; seine Brüder und seinen Schöpfer erkennet; durch die er wählt und sein Ergötzen verfeinert, und mancherley Neigungen und selbst der Tugend fähig ist. Er kömmt gleich in die Gesellschaft von Wesen seiner Art, die ihm ihren Beystand nicht versagen, und hier öffnet sich ihm eine reiche Quelle von gesellschaftlichen Vergnügen. Von der Seite ist der Tag seiner Geburt schön, ein Festtag für ihn und für seine ihm entgegen grüssende Verwandte, die, ihn auf den Armen haltend, dem Gott der Gnade für seine Geburt danken und ihn seegnen, weil sie ihn einst glücklich zu sehen hoffen, oder von seinen rei-

fern

fern Jahren den Trost und die Stütze ihres Alters erwarten.

Aber dieser frohe Tag hat auch seine schlimme Seiten. Dieser wohlgebildete Körper trägt den Saamen zu manchen Krankheiten bey sich und die erste Stimme dieses glücklichen Neugebohrnen ist der Ausdruck des Schmerzens, ist Geschrey und Thränen. Dieser Körper ist noch schwach und hülfsbedürftig, und durch die geringste Verwahrlosung der grösten Gefahr ausgesetzt. Dieser glückliche Ankömmling auf der Erde kan seine Bedürfnisse noch niemand klagen und muß alles mit sich wider seinen Willen machen lassen. Diese Sinnen können eben sowohl Quellen des Schmerzens, als des Vergnügens, für ihn werden. Denn durch sie kan er leicht zu mancherley Unarten und Lastern verleitet werden, die ihn in Armuth, in Schande, in Jammer und in die Ungnade Gottes selber stürzen; oder er kan unversehens um ihren Gebrauch kommen, taub, blind, stumm, lahm, das heißt wirklich elend werden. Dieser denkende Geist kan schlecht gebildet, dieses gute Herz zum Bösen geneigt werden; wozu ohnedem der Grund schon eine Erbschaft von seinen Eltern ist, die ihn in Sünden gezeugt und empfangen haben: und an statt des gesellschaftlichen Vergnügens, kan er etwa

bösen Eltern in die Hände fallen; oder, wenn sie gut sind, können sie ihm frühzeitig sterben, und ihn der Bosheit anderer zur Beute überlassen. Und wenn alles gut geht, so wird er nun doch immer in einer Welt leben, in der, nach Sirachs sehr richtiger Beschreibung, nichts als: Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod ist.

Und was seine Verwandten betrift, wenn sie diese Ungewißheiten seines künftigen Schicksals überlegen, wie zuverläßig werden dann ihre Erwartungen seyn, die sie sich von ihm machen? Werden nicht eben von dem Tage seiner Geburt, neue Sorgen und Bekümmernisse und Arbeiten für sie angehen? Werden sie nicht ietzund manches Herzeleid zu befürchten haben und sorgsam zu vermeiden suchen müssen, davon sie vorher gar keine Vorstellung hatten? Und wer leistet ihnen die Gewähr, daß nicht ihr Sohn, wenn er auch durch ihre Sorgen lebt und wächst, durch böse Gesellschaften und Beyspiele verführt, statt ihr Trost zu seyn, einst ihre grauen Haare mit Jammer in die Grube bringen werde?

Der Tag des Todes setzt den Sterbenden auch in eine neue Welt und läßt ihn ein noch nicht gekanntes Leben antretten. Aber ein ganz andres Leben, als aus dem er herausgieng. Der Schau-

platz

platz der Natur, der dort schon so herrlich war, erweitert sich vor ihm ins Unendliche: und gewähret ihm nicht nur ein schwaches Vergnügen der Sinne. Da sieht er den Herrn von Angesicht zu Angesicht, „da wird er das im Licht erkennen, was er auf Erden dunkel sah, das wunderbar und heilig nennen, was unerforschlich hier geschah. Da denkt sein Geist mit Preis und Dank die Schickung im Zusammenhang.„

Da übt er nicht nur die Tugend, sondern erhält auch ihre glänzende Belohnung. Da tritt er auch in eine Gesellschaft, aber in eine auserlesenere als bey seiner Geburt: in die Gesellschaft aller der vollendeten Gerechten, die schon vor ihm ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes: eines Moses, eines Abrahams, eines Davids, eines Salomo, eines Hiskias, der Apostel und Evangelisten, seiner auf Erden schon ihm werth gewesenen Freunde und Verwandten; in die Gesellschaft jener reinen Geister, die um den Thron Gottes stehen; in die Gesellschaft seines Erlösers selber.

Der Tag des Todes hat also eine viel reitzendere Seite, als der Tag der Geburt, und dessen schlimme Seite fällt gar bey ihm weg. Jene Gebrechlichkeiten des Leibes finden nicht mehr statt: denn dieser ruht in seiner Kammer bis auf den

Tag der Auferstehung und auch dann „werden „Schmerzen und Klagen und Geschrey weg müssen „und ewige Freude und Wonne über unserm „Haupte seyn.„ Jene unglückliche Richtung des Geistes und Herzens sind von dem Tage des Todes an ganz unmöglich, so wie er weder der Sünde, noch den Versuchungen dazu, mehr ausgesetzet ist; denn „wer gestorben ist, spricht Paulus, der „ist gerechtfertigt von der Sünde.„ Keiner seiner frohen Gesellschafter verläßt ihn ietzt mehr und keine Uebelgesinnte können die Ruhe des Gottesgeliebten mehr stöhren. Denn „seine Seele ist in „Gottes Hand und keine Quaal rührt sie mehr „an.„ Mithin lassen sich auch nach diesem glorreichen Triumphtage weder Sorgen, noch Furcht, noch vereitelte Hoffnung, noch Tod, mehr gedenken: denn der letzte Feind auf Erden war der Tod, der aber ist verschlungen in den Sieg. „und nun ist er in einem Leben, wo kein Tod und kein Gericht mehr seyn wird; wo aber im Gegentheil der Gott alles Trostes ihn mit Wollust, als mit einem Strome tränken will; wo ihn weder hungert noch dürstet, noch Frost, noch Hitze, trifft, wo der Allgütige alle hier geweinte Thränen von seinen Augen abwischen, wo ewige Freude und Wonne über seinem Haupte seyn wird, und auf dem

Haupte

Haupte der unverwelkliche Kranz der Ehren, die Siegeskrone, die der Herr der gerechte Richter allen geben will, die seine Erscheinung lieb haben. Kurz er genießt in den Gefilden der Wonne ohne einige Verbitterung, ohne einiges Aufhören, ein Glück, eine Seeligkeit, von der wir hierunten gar keine Begriffe und in unsrer Sprache keine Worte haben: „Es hats kein Auge gesehen, kein Ohr gehö„ret, und ist in keines Menschen Herz kommen, „was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.„

O! könnte das seelige Kind; dessen verblichenen Leichnam wir der Erde ~~seiner Mutter~~ empfohlen haben, uns ietzt seine Empfindungen entdecken: es würde gewiß wie Salomo sprechen: „Der „Tag des Todes ist besser, als der Tag der Ge„burt.„ Es würde uns beschämen, daß wir nach so vielen Zusagen unsers Gottes nur einen Augenblick daran hätten zweifeln können. Es würde auch euch, seine geliebten Eltern, bitten, euren Klagen Einhalt zu thun: und wenn ihr diese Vergleichung ernstlich mit mir angestellt habt, so werdet ihr es ohnehin thun.

Noch könnt ihr euch, Traurende Freunde, noch könnt ihr euch gewiß die Freude lebhaft vorstellen, die ihr vor fünf Jahren empfandet, als ihr es zuerst auf eure frohen Arme nahmt. Und das war doch

nur der Tag seines Eintrittes in diese kummervolle Welt, war nur der Tag seiner irdischen Geburt. Vorgestern war erst der bessere; der Tag, der allen euren Sorgen für dasselbe ein Ende machte. Nun wißt ihr gewiß, was ihr damals unter Furcht und Hoffnung erwartetet, daß es vor der Verführung bewahrt, sicher in den Hafen der Ruhe gelangt ist, in dem wir alle anzulangen wünschen. Ihr wünschtet damals gewiß viel Glück an ihm zu erleben. Welch ein grösseres hättet ihr erleben können, als daß es der Herr wieder zu sich nahm?

Zwar wenn es dem Herrn gefallen hätte, es euch noch länger zu lassen, so wäre es vielleicht ein irdischer Vortheil für euch mehr gewesen. Aber um einiger irdischen Vortheile willen misgönnt ihr ihm gewiß den himmlischen nicht. Und wir können sicher schliessen: daß der Allweise gewußt habe, daß es auch bey einem längeren Leben nicht eure Stütze im Alter hätte seyn können. Auch für diese hat er noch immer gnädig gesorgt; indem noch hoffnungsvolle Geschwisterte des Seeligen euch die trostvollesten Aussichten in die Zukunft öffnen; immer noch bessere Aussichten als viele hundert andere Eltern haben, die oft selbst ihr einziges Kind dem Herrn über Tod und Leben zurück

geben müssen. In ihnen lasse euch nun der gnädige Gott den erlittnen Verlust reichlich ersetzet werden, und alle die Wonne erleben, welche wohlgerathene Kinder einem väterlichen und mütterlichen Herzen nur immer gewähren können, bis ihr einst zu eurem ewigen Heile durch eigne seelige Erfahrung überzeugt werdet: „daß der Tag des „Todes besser, als der Tag der Geburt!„

Und o! möchten wir alle einst diese seelige Erfahrung an uns selber machen! Möchten wir zu dem Ende uns bey Zeiten zu dem wichtigen Schritte, dem Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit, bereiten! Ach! möchte ich einst in ienen Gegenden der Unsterblichkeit diese ganze noch sterbliche Versammlung im Jubel daran erinnern können: daß der Tag des Todes besser gewesen sey, als der Tag der Geburt! Der Herr helfe uns dazu durch seinen Geist um Christi Jesu willen! Amen!

III.

Bey der Beerdigung eines Kindes von sechs Jahren.

Ueber Matth. 5, 8.

„Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie wer„den Gott schauen.„

Unerforschlicher! der du nach unabänderlichen Gesetzen der Weisheit und Güte deine Schöpfungen regierest. Was sind wir, wir Staub, den deine Hand gebildet hat, daß wir uns unterwinden dürften, dein Verfahren zu meistern? Ach! vergib, wenn wir zuweilen, vom Gefühl unserer Schwachheit niedergedrückt, im Aufruhr der Gemüthsbewegung, von Leiden überraschet und verblendet, uns nicht in deine Wege finden können und bewahre uns dann vor unehrerbietigem Murren und Zweifel! Gedenke alsdann daran, was für ein Gemächt wir sind, daß wir Staub sind, und gib es uns immer mehr, zur Stärkung unsers

Diese Rede möchte nur in einer Stadt, wenigstens vor einer aufgeklärtern Versammlung, als man bey Leseleichen auf dem Lande zu erwarten hat, in dieser Absicht zu gebrauchen seyn.

sers kindlichsten Vertrauens auf dich, zu erkennen: daß dein Rath zwar uns oft wundersam und unbegreiflich, aber an sich selber stets der weiseste, gütigste, des Schöpfers würdigste, ist! Amen.

Wertheste Trauerversammlung! Unsere Natur bringt es mit sich, daß uns einige Wege der göttlichen Regierung wenigstens in dieser Welt, andere auch wohl in Ewigkeit, verborgen bleiben müssen. Ein unmündiges Kind kan nicht die ganze Beherrschung eines grossen Staates übersehen und die Ruder desselben in die Hand nehmen: und Menschen können nicht den ganzen unermeßlichen Entwurf der beynahe gränzenlosen Natur überschauen; nicht, um das Verfahren ihres Regenten zu beurtheilen, Anfang, Mittel und Ende aller in einander verketteten Weltbegebenheiten mit einem einzigen Blicke überdenken; Zeit und Ewigkeit, Ursachen und Wirkungen, Gutes und Böses gegen einander abwägen, wie der Ewige Eine, vor dessen Augen alles blos und entdecket ist. Oft aber scheinet uns die Verfahrungsart Gottes nur so dunkel und befremdet uns im Anfalle einer Gemüthsbewegung, oder bey einem unvermutheten Zufalle, wo uns die Zeit zu reifem Nachdenken nicht übrig bleibet und die geheiligten Wahrheiten der Religion unserm Geiste nicht sogleich gegenwärtig sind.

Dann umzieht ihn oft schwarzes Dunkel und, von Zerrüttungen des Körpers beunruhigt, von allgewaltigen Leidengefühlen bestürmt, wähnt er dann diese Finsternis undurchdringlich, bis das wohlthätige Licht der Religion Tag in diese Nächte bringet, und er erkennet: daß der Gott der Liebe sich herabgelassen hat, ihm einen Theil der Absichten seines befremdenden Verfahrens zu seiner Beruhigung vor die Augen zu legen. „Was bist du, — spricht er dann mit dem heiligen Dichter zu sich selber, — „was bist du so unruhig in mir meine Seele? „Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch dan„ken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein „Gott ist.„

So geht es gemeiniglich bey dem frühen Tode hoffnungsvoller Kinder. Schon findet es die Vernunft überhaupt befremdend: daß ein Keim, der so herrliche Früchte versprach, im Aufsprossen verwelken muß. Wozu nützte, klügelt sie dann wohl, wozu nützte dieses Kind denn in der menschlichen Gesellschaft? Sollte es nur die Hoffnung derer täuschen, die durch die Bande des Blutes mit ihm verbunden waren? Sollte es ihnen nur um deswillen eine so kurze Freude machen, damit sein Verlust sie desto tiefer verwunde? Und wie muß solch ein Fall erst diejenigen betrüben, deren Auge von

Trau-

Traurigkeit getrübet wird, deren väterlich und mütterlich Herz bey solchem Hintritt blutet? O daß das Beyspiel zu diesen Sätzen, das traurige Beyspiel, nicht vor unsern Augen läge! daß ich die tiefe, blutende Wunde der gegenwärtigen tiefgebeugten Leidtragenden nicht wieder aufreissen dürfte, indem ich die Augen dieser Versammlung auf den theuren Rest ihres Lieblings hefte, der die Veranlassung zu diesen Betrachtungen gab! Die nun verklärte Ueberwinderin, der wir ietzt die letzte irdische Ehre erweisen, war, wie niemand zweifelt, der sie kannte, ein Kind das Hofnungen gab; ach! aber nur gab! Denn schon sind sie unerfüllt entflohen! Nicht mehr wird der schmerzlich betrübten Eltern und Geschwisterte Mund an ihren Lippen hängen. Nicht mehr werden sie aus ihren Anlagen sich Freuden der Zukunft, Labsal im Alter weissagen. Nicht mehr mit innigem Wohlgefallen ihre Fähigkeiten sich entwickeln sehen. Die zarte Rose welkte in der Knospe. Wer ist Vater unter uns, und denkt sich nicht ihren Schmerz? Welches mütterliche Auge trübt sich nicht bey ihren gerechten Thränen? Wer billigt nicht ihre Klage über den Verlust des Lieblings ihrer Seele, und stimmet mitleidsvoll in dieselbigen ein? Ist es Wunder, wenn sie, bey aller Ueberzeugung von der Weisheit und Güte ihres

Gottes von Wehmuth durchdrungen, ein nasses Auge zum Himmel heben und seufzen: „Ach Herr, „warum hast du uns das gethan?„ Indessen wird selbst dieser schmerzliche Fall sie nicht zur Unzufriedenheit mit ihrem Schöpfer führen, und je mehr sie über die weisen Absichten desselben bey diesen Maasregeln nachdenken werden, desto anbetungswürdiger werden sie diese Probe ihrer Ergebenheit in seinen Willen finden; desto mehr werden sie es an sich selber bestätigt finden, daß der Herr dieienigen liebet, welche er züchtiget; desto mehr werden sie, im Vertrauen auf ihn gestärket, sich dem Heldenmuth eines Hiobs nähern: „Der Herr hats „gegeben, der Herr hats genommen, der Name „des Herrn sey gelobet!„ An eine dieser gnädigen Absichten Gottes bey solchen Fügungen kan sie vorzüglich der Ausspruch Jesu beym Matthäus am 5. Kap. „Seelig sind die reines Herzens sind, „denn sie werden Gott schauen,„ zur Bestärkung ihrer unwandelbaren Zuversicht auf den allezeit weisen und liebreichen Regierer ihres Geschickes, auch in den schmerzhaftesten Züchtigungen, erinnern. Unser Heiland legt in diesen Worten seiner Bergpredigt einen sehr grossen Werth auf die Reinigkeit des Herzens. Der größte Theil derer, die sich nach seinem Namen nennen, sucht sich daher

mit der Einbildung zu schmeicheln, daß er diesen Vorzug besitze, und selbst der Knecht der Sünde dünkt sich reines Herzens zu seyn, wenn er sich keiner groben Verbrechen und Schandthaten bewußt ist, oder sein Gewissen den schrecklichsten Schlaf schläft. Daher dann so manche Misdeutungen dieser Stelle, welche doch so klar ist, für den der sehen will, und gerade das Gegentheil dieser Fieberträume lehret, indem sie Unsträflichkeit nicht nur der Handlungen, sondern auch und vornehmlich der Begierden des Herzens zu einer Bedingung wahrer Glückseligkeit und der Gnade Gottes machet. Der Erlöser hatte eben in dieser ganzen Rede, zur Hauptabsicht, seine Zuhörer vor der Sittenlehre der Schriftgelehrten und Pharisäer zu warnen, welche die Heiligkeit und Rechtschaffenheit in Unterlassung grober Missethaten und Beobachtung einiger äusserlichen Gebräuche einschränkten. „Nein, — widersetzt er sich dieser falschen Tugendlehre, — „nein, Gott beurtheilt die Menschen „nicht bloß nach ihren Werken, wie wohl menschliche Richter thun, weil sie ihre Untersuchungen „nicht weiter erstrecken können; denn er prüfet Herz „und Nieren, und ihn kan der arglistigste Heuchler „nicht täuschen. „Ihm, als dem allweisen Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens kan

„es auch nicht blos um die thierischen Bewegun-
„gen der Hand oder des Mundes, welche beym
„Mord oder Meineid vorgehen, zu thun seyn,
„welche ia nur in so fern zur Sünde gerechnet
„werden können, als sie Ausbrüche eines bösen Her-
„zens, Folgen ruchloser Gesinnungen und Begier-
„den sind. Denn sonst würde er, — welche Un-
„gerechtigkeit! — die Verbindung der Seele mit
„dem Körper strafen, nach der der letztere dem Be-
„fehl der erstern gehorchen muß, welches ia seine
„eigene Einrichtung ist. Würde wohl selbst ein
„menschlicher Richter den Dieb für unschuldig er-
„klären, ders selber bekennete, daß er stehlen wolle
„und von diesem Vorsatze nicht abgieng? oder den,
„der einen Einbruch vorgehabt, für unschuldig, weil
„die Wachsamkeit dessen, den er bestehlen wollte,
„ihn daran verhindert hätte? Sehet, so thöricht
„ist die Tugendlehre der Pharisäer. Es sey denn
„eure Frömmigkeit besser denn ihre, so werdet ihr
„nicht in das Himmelreich kommen. Nicht blos
„der Mord, schon der unrechtmässige Zorn, nicht
„blos der Ehebruch, schon die unzüchtige Lust, sind
„vor Gott Sünde. Euer Herz muß rein seyn.„
Reinigkeit des Herzens in Christi Sinne heißt al-
so mit einem Worte Unsträflichkeit der Begier-
den, und Aufrichtigkeit der Gesinnung.

Zunächst zielte er wohl in dem Ausspruche: „Seelig sind die reines Herzens sind,„ auf die letztere. So fordert es wenigstens der Zusammenhang. Er preiset nemlich hier vorzüglich diejenigen glücklich, welche ein von aller Falschheit, Tücke, Hinterlist, Heucheley gereinigtes Herz haben. Zugleich aber bezeichnet sein Ausdruck nach der Sprache des gemeinen Lebens, wie der Sprache der Schrift, auch einen Menschen, der von menschenfeindlichen Neigungen und Begierden nicht beherrschet wird; der weder die so genannten Lüste des Fleisches, noch Neid, Schadenfreude, Rachgier, Haß, Geitz, Verdammungssucht, in seiner Brust heget. Auf eine ähnliche Art bedient sich David dieses Ausdruckes, wenn er die ächten Verehrer Gottes im 24 Psalm glücklich preiset. „Wer „wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird „stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschul„dige Hände hat und reines Herzens ist; — dessen „Handlungen und Begierden unsträflich sind, — „der wird den Seegen vom Herrn empfahen und „Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.„ Ein solcher nun spricht er, wird Gott schauen, wird, was der beste Israelit sich immer wünschen mag, mit dem reinsten, sündefreyesten, Wesen Umgang haben, d. h. ohne Bild zu reden, wird wahrhaftig,

tig, wird sehr glückseelig seyn. Und wie könnte er anders, theuerste Zuhörer?

Was auch immer der Verfechter der Afterklugheit, nemlich der Arglist und Falschheit, sagen mag, um der Kinder des Lichts zu spotten; er muß es oft genug fühlen: daß es eine lästige und gefährliche Kunst ist, die er treibet. Wie vielen Zwang muß er sich oft anthun, um seine Niederträchtigkeiten zu verbergen, um seine armseelige und menschenfeindliche Freude zu haben, andere zu berücken? Wie muß er oft sinnen und künsteln, um seine Entwürfe recht fein und unmerklich zu machen! Wie muß er oft bang seyn, daß seine Ränke entdeckt und mit dem Spotte, der Verachtung, dem Abscheu der Welt, vergolten werden, den sie verdienen! Und wie oft ist Mistrauen seiner Nebenmenschen, Verlust wahrer Freunde, Schande vor den Rechtschaffenen, sein gerechter Lohn! Aber unerschrocken darf der Mann von reinem Herzen alle seine Brüder, selbst seine Richter anschauen. Gern wird sich das Herz seiner Brüder gegen ihn öfnen. Ohne Aengstlichkeit, mit der Freudigkeit eines guten Gewissens tritt er selbst unter seinen Feinden auf. Er geniesset das reitzende Glück wahrer Freundschaft, diesen Vorschmack des Himmels, und wenn scheinkluge Gottesverächter auch hier

und da über ihn spotten, sie, deren Tadel Ruhm ist, so entschädigt ihn dafür reichlich der Beyfall und die Hochachtung aller Rechtschaffenen und Edlen. Was auch immer der Sklave seiner bösen Lüste und Begierden für Glück in ihnen träumen mag, immer muß es ihm sein Gewissen sagen, daß er durch Geilheit und Ueppigkeit und Unmässigkeit sich aufs empfindlichste schade, an Gesundheit und Auskommen, und Ehre sich schade. Immer muß ers erfahren, daß Groll, und Bosheit und Streitsucht, und Neid, und Scheltsucht, und Hochmuth, und Verläumdungs- und Rachbegierde, seine Gesundheit untergrabe, ihm tausend unangenehme Stunden mache und die Menschen von ihm entferne, oder ihren Gegenhaß, ihre Verachtung, und Feindseeligkeit auf ihn ziehe. Der, dessen Herz rein von diesen Gräueln ist, darf sich kühn auf gegenseitige Liebe und Gefälligkeit, auf Hochachtung und Zutrauen Rechnung machen, und ihm wird die menschlichste, edelste, von allen Freuden zu theil, die, welche der Gott der Liebe der Menschenliebe für Gefährtin und zum Lohne beygesellet hat, die Freude am Wohl seines Nächsten. Was aber das Glück des Menschen von reinem Herzen am sichersten gründet, und zum wünschenswerthesten macht, ist der seegenreiche Beyfall des Allerheiligsten.

sten. Er wird Gott schauen, wird mit ihm in genauer Vereinigung stehen. Sein heiliger Geist wird dieß reine Herz zu seinen Tempel machen, und darinnen wirken, „was zum Leben und göttlichen „Wandel dienet, „ und iemehr er es mit Gott gefälligen Trieben geschmücket hat, desto stärker „seinem Geiste Zeugnis geben, daß er ein Kind Gottes ist, „ Wohlgefallen des Allerweisesten Beurtheilers wahrer Verdienste und des reichsten und gerechtesten Vergelter alles Guten, ia dessen, ohne den kein Seegen möglich ist, „von dem alle gute „und alle vollkommene Gaben herabkommen!„ Können wir uns ein höheres Glück, einen seeligern Lohn vorstellen? Ihn wird er denn schon im Leben schauen. Aber herrlicher, eigentlicher schauen, wenn er nicht mehr durch einen Spiegel in einem Räthsel, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen wird. Er wird ihn schauen den Vater der Geister, wie er gesehen werden kan, in seinen erhabenen Werken, in seiner weisen Regierung, in tausend Beweisen seiner Güte, seiner über alle endliche Begriffe erhabenen Maiestät, wann er durchdringen wird von einer Klarheit zu der andern.

Da wird er das im Licht erkennen,
Was er auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,

Was

Was unerforschlich hier geschah.
Da denkt sein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Er wird ihn schauen den Freudengeber, den Gott seines Heils, wann er aufgenommen aus der Trug- und Gefahrvollen Welt, in die Gesellschaft der Geister von reinem Herzen, zu der „Menge vieler tausend Engel, und der Ge„meine der Erstgebohrnen, die im Himmel ange„schrieben sind, und zu Gott dem Richter über „alle, und zu den Geistern der vollkommenen Ge„rechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes „Jesu, „ befreyt von allem Ungemach, Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes geniessen wird; Freude, die Gott selbst bereitet hat, denen die ihn lieben. „Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! „

Unter diejenigen, welche reines Herzens sind, gehören nach unsers Erlösers eigener Erklärung die zarten Kinder, welche er uns hierinnen zu Mustern vorstellet, wenn er spricht: „Es sey denn, daß „ihr werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in „das Reich Gottes kommen, „ und in einem besondern Verstande noch das seelige Kind, welches wir jetzt zum Grabe begleiten. Seine zarte Seele war nicht nur ihres Alters wegen noch nicht

vom Gifte der Falschheit, von wilden Lüsten, welche wider die Seele streiten, von menschenfeindlichen Begierden angesteckt; sondern es zeigte auch schon in diesen ersten Jahren des menschlichen Alters, eine zum Gegentheil sich neigende Seele. Schon ihre Miene sprach Aufrichtigkeit und eben das Liebreiche, das Gefällige, in ihrem unschuldigen Betragen gewann ihr so sehr die Herzen derer, die sie kannten, und besonders ihrer jetzt gebeugten Eltern und Geschwister, die aus diesen Anlagen sich nichts als Gutes von ihrem Geist und Herzen auf die Zukunft versprachen. Aber eben darum gefiel dann ihre Seele Gott so wohl, „Darum eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben, „ zu jenem bessern ewigen Leben, daß auch sie, früh zum höchsten Glücke reif, ihren Gott schaue von Angesicht zu Angesicht. Nicht länger sollte sie, die nun Verklärte, den Gefahren dieser Welt und ihrem Ungemach ausgesetzt bleiben, „damit die Bosheit ihren Verstand nicht „verkehre, noch falsche Lehre ihre Seele betrüge. „ Zwar mußte sie in den letzten Tagen ihres irdischen Lebens auch einige herbe Züge aus dem Kelche der Leiden thun. Aber desto wonnevoller war ihr darauf das Gefühl ihrer seeligen Veränderung, und ein Augenblick am Throne Gottes,

ist er nicht überschwenglicher Ersatz für jahrelange Trübsalen? „Denn unsere Trübsal, die zeitlich „und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle „Massen wichtige Herrlichkeit. „ Sehet demnach, theuerste Leidtragende, wie nahe euch der Gott, der euch züchtiget, den Balsam zur Wunde gelegt hat, die euch sein Verhängnis schlug! Eben das, was eure laute Klage bey allen Gefühlvollen rechtfertigt, enthält auch den Grund zu eurer stärksten Beruhigung. Sie war euch so liebenswürdig, und Gott war sie es auch. Ihr hoftet sie zur Tugend zu bilden und zu wahrem Glücke zu erziehen. Und Gott übernahm selber die Vaterstelle und ertheilte ihr ein besseres Glück als sterbliche Eltern geben können. Je zärtlicher eure Liebe gegen sie war, desto empfindlicher', tödender würde euer Kummer gewesen seyn, wenn sie in den folgenden Jahren euern Hofnungen und Sorgen nicht entsprochen hätte; wenn sie etwa ein sieches freudenloses Leben hätte führen müssen; oder wenn etwa böse Exempel sie verführt, ihr Gutes verdorben hätten „und die reitzende Lust ihr unschuldiges Herz verkehrt hätte. „ Aber Dank mischt sich nun nach und nach in eure Seufzer; herzlicher Dank, daß der Herr sie über alle Gefahren erhaben, ihr die Thore schon aufgethan zu

dem Glücke, welches immer das letzte Ziel eurer Erziehungssorgen hätte seyn müssen. Mit diesen und andern Tröstungen unserer heiligen Religion wird es euch gelingen, allmählich die Wolken der Betrübnis vor euch her zu zerstreuen, und diese Prüfung des Höchsten zur Stärkung eures Glaubens und Gehorsams anzuwenden.

Und o! möchten wir alle die dabey jetzt angestellte Betrachtung dazu anwenden, uns einer immer grössern Reinigkeit des Herzens zu befleißigen; umzukehren, und an Lauterkeit und Unschuld den Kindern gleich zu werden, damit wir auch einst gewürdigt werden können, das Antlitz unsers Gottes zu schauen in Gerechtikeit Amen!

IV.

Bey der Leiche eines Kindes von sieben Jahren.

Ueber Matth. 8, 9.

„Ich bin ein Mensch.„

„Ich bin ein Mensch.„ Andächtige, theils schmerzlich Betrübte, theils Mitleidige, insgesamt wertheste Zuhörer!

Diese wenige Worte gehören mit zu der vortreflichen Rede des Hauptmannes zu Capernaum, die unserm Heilande so wohl gefiel, daß er diesen Hauptmann bewunderte und seine Gesinnung, ob er gleich ein Heide war, über die Gesinnung der Israeliten erhob. Es ist nicht schwer zu bemerken: wie reichhaltig dieselben, auch ausser ihrem Zusammenhange betrachtet, an Lehre und Trost sind. Besonders leuchtet aus ihnen eine Selbsterkenntnis hervor, die nicht nur unter den Israeliten jener Zeit selten war, sondern es leider selbst unter den Christen unsrer Tage ist. Ach! wie wenig denken wir oft daran, daß wir Menschen, das heißt: schwache, hinfällige Geschöpfe, sind, und

werden doch so oft, und zuweilen so empfindlich, daran erinnert! Wie oft verlassen wir uns auf unsere Klugheit, auf unsern Fleiß, auf unser zeitliches Vermögen, auf den Schutz unserer Gönner, und wie oft sehen wir demohnerachtet: daß Gott „die Weisen in ihrer vermeynten Klugheit er„hasche; „ daß oft Miswachs, Ungewitter, Seuchen verheerende Kriege, unsern Erwerb auf einmal verzehren; daß Krankheiten, Wasserfluthen, Feuerflammen, Ungerechtigkeiten unsrer Nebenmenschen und mancherley unvermuthete Unglücksfälle unsre Habe vermindern; daß alle Menschen, auf deren Unterstützung wir uns verliessen, Lügner, zerbrechliche Stützen unsrer Wohlfarth, sind! Wie oft hängen wir unser begierliches Herz an die vergängliche Lust der Welt, oder rechnen sicher auf das höchste Lebensalter hinaus; und wie oft erinnern uns gleichwol die feyerlichen Töne des Leichengeläutes: daß wir, als sterbliche Menschen, jene Welt, die selber „mit ihrer Lust vergehet,„ wer weiß wie bald? verlassen müssen!

Auf diese Art erinnert uns der Fall daran, welcher uns eben itzt unter die Gräber und in dieses Gotteshaus gebracht hat. Die weinenden Eltern des seeligen Kindes, dessen zarte Gebeine wir eben der Erde anvertrauet haben, hatten manche Ursache

Ursache zu hoffen: daß sie diesen ihren Liebling zur Ehre Gottes und ihrer eigenen Freude, würden groß erziehen können. Diese Hoffnung wuchs, da er die ersten gefährlichsten Jahre der Kindheit glücklich zurückgelegt hatte und durch so manche gute Eigenschaft sich immermehr ihre Liebe erwarb.

Und sehet! Alle diese Hoffnungen welkten. Denn das Kind war ein Mensch; also keinen Augenblick vor dem Tode sicher, der es schon so früh nun wirklich in die Gruft gelegt hat! Sie aber eben werden jetzt am besten fühlen können: welchen wahren Trost zugleich eben diese Worte des Hauptmannes enthalten, wenn sie sich dieselben, zu ihrer Beruhigung, zueignen wollen.

„Ich bin ein Mensch„ können auch sie sagen, also darf und kan ich ja nicht lauter angenehme Schicksale in diesem Leben erwarten. Tausend Unvollkommenheiten lassen sich gar nicht von der menschlichen Natur trennen, oder sind Folgen des Sündenfalles, von denen sich keiner ausnehmen kan. Welch ein unverzeyhlicher Stolz wär es, ein besseres Loos, als alle übrige Menschen haben wollen. Wie beleidigend für unsre Brüder und wie nachtheilig oft für uns selber! Wenn wir z. B. verlangten: Gott soll uns nie durch den Tod unsrer Geliebten gekränkt werden lassen, so müßten

wir ja oft ihnen ein längeres oder uns ein kürzeres Leben wünschen, ohne zu bedenken: ob das eine oder das andere nicht ihnen oder uns sehr schädlich seyn würde; so müßte oft der Vater wünschen: daß sein Kind ein Wayse würde, oder ein trauriges Leben durchschmachten möchte, nur damit er des Schmerzens der Trennung überhoben wäre; oder er müßte sich Unempfindlichkeit wünschen, die ihn dagegen tausend süsser Ergötzungen beraubte und in noch mehrere Gefahren stürzte; oder er müsste Unsterblichkeit auf Erden wünschen, die sich bey dem gegenwärtigen Bau unsers Körpers nicht denken läßt, durch die wir auch schwerlich auf dieser Erde glücklich werden könnten, und die den Absichten unsers Daseyns auf derselben entgegen wäre. Erwartungen eines vollkommenen Menschenglückes in diesem Leben laufen unserer eigentlichen Bestimmung entgegen und tadeln die Gottheit. Sie verhieß uns nirgends in ihren Offenbahrungen: daß wir, hier schon vollendet, den höchsten Gipfel unsrer Wünsche erreichen sollten, sondern nennet unser Leben auf Erden immer den Stand der Erziehung, der Vorbereitung auf ein besseres, ewiges, da unsre eigentliche Bestimmung ist. Diesseits des Grabes soll nach ihrer Einrichtung die Aussaat, jenseits die

Erndte; diesseits der Kampf, jenseits die Palme seyn.

„Ich bin ein Mensch.„ Dieser Gedanke erinnert ferner alle nach Gottes Willen Leidende: wie sehr ihnen geziemet, auch in traurigen Verhängnissen schweigend anzubeten; wie leicht sie sich durch zu weit getriebene Klagen versündigen könnten. Die Menschen sind schwache Geschöpfe, deren Schicksal auf Erden von einer mannichfaltigen Verbindung von Umständen abhängt, die nicht in ihrer Gewalt stehen. Aber darum ist doch ihr Zustand keinem blinden Ohngefähr überlassen; sondern ihre Begegnisse stehen, wie alle Ereignisse in der Welt, unter der Aufsicht und Regierung des Beherrschers der Natur. So sind sie denn schuldig, sich dessen heiligen, allezeit weisen, Verfügungen oder Zulassungen in tiefster Demuth zu unterwerfen und zu denken: „Es ist der Herr. Er thue, was ihm wohlgefällt!„ Sollte der Staub, den der Odem des Allmächtigen belebet hat, wider die Art murren, wie sein Schöpfer mit ihm verfährt?

„Ich bin ein Mensch,„ kan und sollte weiter der Duldende sprechen; „also ein kurzsichtiges Ge„schöpf, welches beym Gegenwärtigen oft durch „den Schein getäuschet wird und nicht in die Zu-

„kunft hinaus schauen kan. Oft kan mir denn „ein Zufall Unglück zu seyn scheinen, der sich in sei„nen Folgen zu meinem wahren Glücke entwickelt. „Wie sollte ich wähnen, besser zu wissen, was zu „meinem Frieden dienet, als der Allweise. In „seiner Welt fällt kein Sperling ohne seinen Wil„len zur Erde und auch die am meisten zufällig „scheinenden Weltbegebenheiten müssen zur Errei„chung gewisser Endzwecke von Erheblichkeit die„nen. Hier ist nichts von ohngefähr, nichts gleich„gültig, alles vorher gesehen und geordnet und „ins grosse Ganze eingefüget.„ Vielleicht wand- te so der Allwissende durch den Tod unsers see- ligen Mitbrüderleins weit empfindlicheren Jam- mer von dessen nun traurenden Eltern ab. Viel- leicht sah er: daß sie dasselbe, wenn es auch noch län- ger gelebt hätte, doch nicht hätten groß ziehen kön- nen, und daß dessen späterer Tod ein noch empfind- licherer Verlust für sie gewesen wäre. Vielleicht wußte er: daß es, wenn es heran gewachsen wäre, durch einen siechen Körper, oder durch den Verlust eines sinnlichen Werkzeuges, etwa des Gesichtes, oder des Gehöres, oder durch andern Schaden an seinem Leibe, oder durch den Verlust seiner Frömmigkeit, seinen Eltern weit grössern Jammer, als dieser ist, verursacht haben würde.

So

So etwas können sie mit desto grösserem Rechte vermuthen, da eben der Gott, der sie nun züchtiget, ihr gütiger Vater ist und die Menschen, wie sein Apostel versichert, aus Liebe züchtiget. Hieran erinnert sie ebenfalls der Ausdruck: „Ich „bin ein Mensch.„ Denn dieses heisset zugleich: ich bin ein Liebling Gottes. Er hat die Menschen nach seinem Bilde geschaffen; hat sie „zu Herren „gemacht über seiner Hände Werk;„ hat sie vor allen Geschöpfen der Erde mit hohen Gaben und Fähigkeiten des Geistes und Herzens ausgerüstet; hat seinen Sohn für sie in den Tod gegeben, „daß „sie durch ihn leben sollen„ und ihnen durch dessen Evangelium den Weg zur Glückseeligkeit gezeiget; zur Glückseeligkeit, die hier schon beginnen und dort herrlich aufblühen und nie verwelken soll. Kan diesem unserm gütigen Vater unser Zustand auf Erden jemals gleichgültig seyn? Sollte er nun erst aufhören uns zu lieben? Sollte es den Unwandelbaren reuen, uns zum Ziel seines Seegens gesetzt zu haben? Wenn wir ihn lieben, versichert ia sein Gesendeter, so müssen uns selbst die Leiden Wohlthaten, Beweise seiner Güte, werden. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten „dienen.„ So beschämt schon ein Blick auf unsre Natur jedes Mißtrauen in die gnädigen Führun-

rungen Gottes. Wer weiß, können aus solchen beruhigenden Ueberzeugungen die betrübten Eltern des seeligen Kindes sprechen, wer weiß, auf welche Art unser himmlischer Vater unser Leid in Freude verwandeln, das was uns ietzt betrübet, zu unserm Besten lenken wird? Und zum Theil sehen sie ia schon diese Veranstaltung desselben zu ihrem Besten. Mit dem frühen Tode ihres Geliebten nahm er ihnen ia zugleich die schwere Bürde der väterlichen und mütterlichen Sorgen für denselben ab, und ertheilte ihm alles Heil, worauf ihre ganze Erziehung noch viele Jahre lang hätte gerichtet seyn müssen; alles, was ihre heissefte, zärtlichste Liebe nur wünschen konnte, im reichsten Maasse. Wer freuet sich nicht, wenn er ein Kind ausgestattet hat und wohl versorget zu haben glaubet? Wo aber wissen wir unsre Kinder besser, und nicht nur auf einige Jahre, sondern für die Unvergänglichkeit, versorget, als wenn wir sagen können: „ihre Seele ist in Gottes Hand?„

Zwar wir, die wir zurück bleiben, missen doch viel. Wie groß ihr Gewinn auch ist, so bleibt es doch immer schmerzlich für uns, sie zu verliehren, ihres angenehmen Umganges zu entbehren. Dieser

Ver-

Verlust scheinet um so fühlbarer zu seyn, wenn sie in den Jahren sterben, in denen ihre erwachende Vernunft, ihre tändelnden Schmeicheleyen, ihre unschuldige Spiele, uns in müssigen Stunden zuweilen angenehm beschäftigten; und wann wir uns aus der Art, wie sich ihr Herz bildete, ihr Verstand entwickelte, schon manche grössere Freude in der Zukunft ahndeten. Aber auch für diesen Fall ist Trost in den Worten: „Ich bin ein Mensch.„ Denn alle Menschen sind sterblich. Nicht lang also werden wir unsrer verblichenen Geliebten entbehren. Es kömmt auch unsre Stunde. Wie ruhig können wir ihr entgegen sehen, wenn die festen Bande, die Sorgen um unsre Geliebten uns nicht mehr an die Erde fesseln! Wie willkommen wird sie uns durch die Hoffnung seyn: daß wir nun wieder mit denen vereinigt werden, deren Trennung uns einst so wehe that! Wie gern werden wir dann in eine Welt hinüber gehen, in der wir die Lieblinge unsers Herzens anzutreffen, dann nie mehr von ihnen geschieden zu werden, in ihrem Umgange die reineste Wonne Ewigkeiten hindurch zu geniessen hoffen dürfen!

Nun

Nun der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes unterstütze denn die Leidtragenden, wenn sie sich durch solche und ähnliche Erwägungen zu beruhigen suchen! Er lasse das verherrlichte Kind iezt in den Gefilden des Himmels iauchzen: daß es ein Mensch ist! Er lasse uns alle Beruhigung in diesem Gedanken, aber auch stets neue Ermunterung finden, unsre anerschaffene Würde nicht vorsetzlich wegzuwerfen, sondern als Menschen, als vernünftige und zu höherem Heil in der Ewigkeit bestimmte Wesen, gesinnet zu seyn und zu handeln! Amen.

V.

Bey der Beerdigung eines Söhnleins von acht Jahren, das gute Hoffnung gegeben hatte.

Ueber Ebr. 12. v. 5 — 11.

„Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung „des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm „gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, „den züchtiget er; er stäupet aber einen ieglichen „Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung „erdultet, so erbeut sich euch Gott als Kindern: „Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züch- „tiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher „sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastar- „te, und nicht Kinder. Auch so wir haben unsere „leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und sie ge- „scheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan „seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und „iene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage, nach „ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir „seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, „wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, son- „dern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie „geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit de- „nen, die dadurch geübet sind.„

Herr,

Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. So oft schon hast du uns gezeigt, daß alle deine Gerichte gerecht und alle deine Wege weise und gut sind, und daß du alles herrlich hinausführest; so oft schon hast du auch an uns bewiesen, was du dort zu deinem auserwählten Volke sprachst: „ich kan töden und lebendig machen, „ich kan schlagen und heilen; „ und doch — Ach! vergib der Schwachheit der menschlichen Natur, — doch gerathen wir zuweilen in die Versuchung ungedultig zu werden, wann du uns durch Leiden bewährest; doch bemeistert sich der Schmerz zuweilen so sehr unsres Geistes, daß wir mit Israel sprechen: „Warum hast du uns denn so geschlagen, „daß uns niemand heilen kan? Wir hofften es „sollte Friede werden; so kommt nichts gutes; „wir hofften: wir sollten heil werden; aber siehe! „so ist mehr Schadens da. „ Ach! Vater vergib uns, denn wir wissen oft nicht, was wir thun! Vergib uns eine Muthlosigkeit, die, — du weißt es, — nicht immer aus einem bösen Herzen kömmt! Hilf du die Lasten, die du uns auflegest, Allgütiger, hilf uns selber sie tragen! Bewahre uns vor dem Unmuthe, der sich wider die Fürsehung murrend empöret und schmücke unsre Seelen mit der herrlichsten Zierde, der Zierde des Christen, mit gelasse-

ner Ergebung in deinen Willen! Tröste uns aber auch wiederum mit deiner Hülfe, wenn wir zu dir rufen in den Nöthen, die uns troffen haben: „denn „du bist doch ja der Herr, unser Gott, auf den „wir hoffen, denn du kanst solches alles thun.„ Amen.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten, von denen die da schlaffen, auf daß ihr „nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoff„nung haben.„ Keine leidigere Tröster, Andächtige und theils schmerzlich betrübte Anwesende, keine leidigere Tröster, als die uns gebieten, wir solen nicht traurig seyn, weil es etwas einem Menschen und besonders einem Christen unanständiges sey. Sie begehen zween Fehler in einem Athem. Einmal indem sie die Traurigkeit verbieten wollen, die doch nicht in unsrer Macht stehet. Sey nicht traurig! das heißt entweder: sey immer glücklich! oder es heißt: fühle nichts; sey gleichgültig gegen alles und fühle das unangenehme nicht unangenehm! ziehe deine Natur aus, verwandle dich! welche thörichte Zumuthung! Wir sind nicht Herren unsres Schicksals und eben so wenig unsrer natürlichen Empfindungen. Der zweyte Fehler, den diese Tröster begehen, ist der: daß sie die Traurigkeit überhaupt für etwas unanständiges ausge-

ben. Wie? Merken sie nicht; daß der Tadel eigentlich Gott, den Urheber meiner Natur treffen würde? Kan etwas mir unanständig seyn, das ich nach seiner Einrichtung nicht ändern kan? Und würde nicht vielmehr ein fühlloses Herz, ein Leichtsinn, den gar nichts rühren und zu ernsthaften Nachdenken bringen könnte, weit unanständiger seyn? Paulus redet ganz anders in den Worten, die ich eben aus dem 4. K. seines 1sten Briefs an die Thessalonicher angeführt habe. „Auf daß ihr „nicht traurig seyd, spricht er, wie die andern, die „keine Hoffnung haben.„ Er macht einen weisen Unterschied zwischen der Traurigkeit der Ungläubigen und der Gläubigen, derer die eine Hoffnung haben, und derer, die keine haben. Die eine verbeut er ihnen nicht, die andere erklärt er für unerlaubt und einem Christen unanständig. Diejenigen, welche nicht, wie die Christen, die Auferstehung zu einem ewigen glücklichen Leben hoffen, überlassen sich einer unmässigen Traurigkeit. Denn sie haben nichts, wodurch sie ihr Gränzen setzen und den Schmerz bezähmen könnten. Jedes widrige Schicksal in diesem Leben muß bey ihnen eben die Wirkung thun, die bey uns der schreckliche Gedanke thun würde: daß wir auf ewig vom Antlitze Gottes verstossen wären. Denn ihr ganzes

ges Glück ist ia auf dieses Leben eingeschränkt. Jeder Verlust eines ihnen absterbenden Geliebten muß ihnen eine unheilbare Wunde schlagen, weil er ihrem Wahne nach auf ewig für sie dahin ist. Dem Christen aber erheitern ferne Blicke in die frohe Unsterblichkeit seine trüben Tage und helfen ihm den Verlust seiner ihn nur auf einige Zeit verlassenden Freunde ertragen. „Denn so wir glauben, — setzt der Apostel hinzu, — „daß Jesus gestorben „und auferstanden ist, also wird Gott auch, die „da entschlaffen sind durch Jesum, „ — die als gute Christen gestorben sind, — „mit ihm führen, „ — auf gleiche Art als ihn zur Herrlichkrit einführen.

Er prahlt also zwar nicht mit einer widernatürlichen Unempfindlichkeit, aber sein Glaube kömmt der Natur zu Hülfe und mässigt die Ausbrüche der Traurigkeit durch Aussichten in seine ewige Bestimmung, bey denen er ohnmöglich ganz in Traurigkeit versinken kan. Er ist, nach des Apostels Ausdrucke, traurig; aber nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben. Wenn wir also heute wiederum in diesem Hause Gottes zur Klage und zu ernsten Todesbetrachtungen versammelt sind; wenn ein Vater, den die Hand des Herrn so empfindlich getroffen hat, und seine in Thränen zer-

fliessende Gattin, über den Verlust eines wohlgerathenen Söhnleins, dessen entseelte Gebeine wir eben zu ihrer Ruhe gebracht haben, ihr Herz in lautem Jammer ausschütten, wenn ihre Freunde und Verwandten ihren Kummer theilen; so ist das dem Christenthume nicht entgegen. Aber wenn sie ihrer Betrübnis gar keine Schranken setzen wollten; wenn sie den Trost und Rath der Gottheit verachteten und, gegen alle Ermunterungen der Freundschaft und Liebe taub, ihrem Schmerze ewig nachhiengen; das wäre dem Christenthum entgegen. Noch umständlicher erklärt sich eben dieser Apostel des Herrn über das rechte Verhalten eines Christen, bey den Züchtigungen des Herrn, in dem 12. Kap. seines Sendschreibens an die Ebräer, wenn er daselbst von 5 — 11. Absatze schreibet: „Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des „Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm ge„strafet wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, „den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen „Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung „erdultet, so erbeut sich euch Gott als Kindern: „denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht „züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, wel„cher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr „Bastarte, und nicht Kinder. Auch so wir haben

„unsere

„unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und „sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr un„terthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir le„ben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget we„nig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu „Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle „Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns „nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber „darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der „Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.„ Das erste, was Paulus von dem Christen fodert, den der Herr züchtiget, ist: diese Züchtigung nicht gering zu achten. Er erinnert zu dem Ende die Brüder an einen weisen Ausspruch Salomons, den er wörtlich in seinen Brief überträgt: „Mein „Sohn achte nicht gering die Züchtigung des „Herrn!„ Weder er noch der weiseste König können durch diesen Ausdruck gemeint haben, daß wir unsre Trübsalen nicht für kleiner ansehen sollen, als sie in der That sind. Eine solche Ermahnung wäre sehr überflüssig gewesen; denn wir sind ohnedem geneigter, sie uns grösser, als kleiner vorzustellen; und es wäre auch unmöglich weniger Ungemach zu fühlen, als uns betrift. Ihre Worte müssen also einen ganz andern Verstand haben, und mir deucht: eines derselben erklärt schon zim-

lich das andere. Nicht ohne Ursache nennen beyde die Leiden des Christen: Züchtigungen. Dieser Ausdruck hebt alles Ungefähre bey den Anfechtungen auf, und zeigt sie uns als Mittel, deren sich der Herr zu unsrer Besserung bedienet. Der Apostel selber erklärt sich so, wenn er, uns zum Bewegungsgrunde, dieser Pflicht nachzukommen, in den folgenden Versen dieses Kapitels Gott mit irdischen Vätern vergleicht, und dann besonders im 10. Vers hinzusetzt: „und jene zwar haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Düncken; dieser aber „zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen;„ und schon im 9ten ermahnt er uns, diesen Züchtigungen uns zu unterwerfen, damit wir leben. Der Christ soll also seine Leiden, als Verhängnisse seines grossen geistlichen Vaters zu seiner Heiligung, zu seinem Leben, betrachten, und als solche sie nicht gering achten. Er soll also nach des Apostels erster Ermahnung seine widrigen Begegnisse, sie seyen von welcher Art sie wollen, nicht wie die Unglaubige und wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, für blossen Zufall ansehen und etwa nur auf Hülf- und Rettungsmittel allein bedacht seyn. Er soll weiter hinaus denken, und die Hand erkennen, die ihn züchtiget, um sie zu küssen. Er soll den weisen Absichten nachforschen,

die

die der himmlische Vater haben mag, wenn er ihn schlägt, um diese Absichten an sich erreichen zu lassen. „Will etwan — soll er zu sich selber sprechen. — „Will etwan mein Gott dadurch mich „aufmerksam auf mein bisher geführtes Leben ma„chen, mit dem ich seinen Zorn verdient habe; „damit ich seine Langmuth nicht auf Muthwillen „ziehe? Oder bin ich vielleicht bisher zu sehr an „diesen oder jenen Gütern der Erde mit meinem „Herzen gehangen und er entzieht sie mir nun„mehr, um mir, an ihrer Vergänglichkeit, meine „Thorheit zu zeigen? Hab ich mich vielleicht zu „sehr in die Welt vertieft gehabt und er will mich „nun durch Anfechtungen aus ihrem Geräusche „herausreissen und zu mir selber bringen? Hat „etwa der Hochmuth sich meines Herzens bemei„stert gehabt, oder hab ich bey dem Genusse seiner „Gaben nicht oft, nicht dankbar, genug an ihren „Geber gedacht, daß er mich nun in den Staub „legt, meine Ohnmacht mir zu erkennen gibt und „zu ihm zu fliehen nöthigt? Will er etwa meine „Gedult üben, mein standhaftes Vertrauen auf „ihn, den Fels meines Heils, bewähren und stär„ken? Soll ich vielleicht durch mein Beyspiel der „Gelassenheit auch meine Brüder in ihrem Glau„ben stärken und, indem ich mein Licht vor den Leu„

„ten leuchten lasse, sie bewegen meinen Vater im „Himmel zu preisen?„ Wer dieß nicht thut, der achtet offenbar die Züchtigungen des Herrn gering, indem er ihre Wichtigkeit miskennet; und für ihn gehen daher alle jene grossen Absichten seines Gottes verlohren. Er wird durch sie nicht weiser und nicht besser und es ergeht ihm wie dem halsstarrigen jüdischen Volke, von welchem Jeremias im 5. Kap. seiner Weissagungen klaget: „Du schlä„gest sie, Herr, aber sie fühlens nicht; du plagest „sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein är„ter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht „bekehren.„ Und das ist die erste Klippe, vor der Paulus die Ebräer mit jenem Ausspruche warnet. Die zweyte zeigt er mit den Worten an: „Und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet „wirst!„ War jene gefährlich und einem Christen unanständig, so ist es diese noch vielmehr; und Paulus gibt uns im Texte einen doppelten Gesichtspunkt, aus dem wir ihre Strafbarkeit betrachten können.

„Verzage nicht, — sprich er erstlich, — wenn „du vom Herrn gestrafet wirst, denn welchen der „Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber „einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr „die Züchtigung erdultet, so erbeut sich euch Gott

„als

„als Kindern: Denn wo ist ein Sohn, den der „Vater nicht züchtiget.? „ Unter allen Menschen unter der Sonne kan sich der Christ am wenigsten entschuldigen, wenn er den Muth verliehrt; denn keiner hat grössere Proben der Liebe seines Gottes, keiner grössere Ursache sein Vertrauen zu setzen auf den Herrn Herrn. Er ist nicht nur gleich allen Menschen unter der allweisen Regierung des allgemeinen Vaters der Natur, von dem ja alle unsre Schicksale abhängen; sondern er ist auch in einem noch nähern Verstande ein Kind desselben, ist auch ein Unterthan des Erlösers, der seine Kirche wider alle Feinde und Gefahren schützet; ist ein Geseegneter des Herrn und der Erbe unaussprechlicher ewigen Seeligkeiten, die eben dieser Gott der Liebe ihm bereitet hat. „Ist „Gott für mich, — kan er also nicht nur sagen, — „ist Gott für mich, wer kan wider mich seyn?„ sondern auch: — „weder Trübsal, noch Angst, noch „Hunger, noch Blösse, noch Gefahr, noch Schwerdt „kan mich scheiden von der Liebe Gottes, die da „ist in Christo Jesu unserm Herrn! und das Lei„den dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die „an uns soll offenbaret werden. „ Und wenn nun vollends diese Leiden, nach dem eigenen Geständnisse des Herrn, Beweise seiner vätterlichen Liebe

sind; wenn wir daran erkennen können und sollen: daß er sich uns als Kindern erbeut; wie wenig wären wir dieser Liebe des Unendlichen werth, wenn wir mit seinen Züchtigungen unzufrieden wären; wie wenig, wenn wir, in Betrübnis versunken, es vergässen: „daß er uns nicht versuchen läßt über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen!„ wenn wir nicht vielmehr mit Hosea sprächen: „Der Herr hat uns zerrissen, er wird uns „auch verbinden!„ Noch strafbarer aber erscheint die Kleinmüthigkeit des Christen, den der Herr züchtiget, aus dem andern Gesichtspunkte, den der Apostel im letzten Vers des Textes angibt: „Alle Züchtigung, spricht er, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu „seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame „Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind.„ Darnach hat sie, wenn wir durch sie in der Gedult, Standhaftigkeit und allen Tugenden geübet sind, die glücklichsten Früchte, den göttlichen Seegen, zur Folge. Welcher kluge Freund seines Lebens ist mit einer bittern Arzney unzufrieden, die ihn vom Tode rettet? Und wie sehr muß es selbst das Gefühl der irdischen Widerwärtigkeiten und Trübsalen vermindern, wenn man

weiter hinaus bis auf ihre Folgen sieht, die in die Unendlichkeit reichen; wenn man sie mit der Herrlichkeit vergleichet, zu der die, welche hier eine kleine Zeit mit Christo leiden, erhoben werden sollen! Dann spricht man gewiß mit den Gesendeten des Herrn: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, „schaffet eine ewige und über alle Massen wichti„ge Herrlichkeit!„ Dann verzagt man gewiß nicht an der Hülfe des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat und wird weder der Schwermuth noch der Verzweiflung zur Beute. Auf diese Art wird es uns ganz begreiflich seyn, warum der heil. Jakobus dieses Betragen selbst zu einem Kennzeichen eines rechtschaffenen Glaubens macht, wenn er im 2. und 3. Vers des 1. Kap. seiner Briefe spricht: „„Meine Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, „wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet; und „wisset: daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, „Gedult wirket.„ — Auf diese Probe, ihr trauренden Eltern und Verwandte unsers seel. entschlummerten Mitbrüderleins, auf diese Probe stellte euch nun der Herr unser Gott. Ihr sollt zeigen, ob euer bisheriger Glaube rechtschaffen war. Ihr sollt auch die Züchtigung des Herrn nicht gering achten und ihren weisen Absichten zu eurem Besten nachdenken, um euch nicht nur zu überzeugen,

zeugen, daß er es gut mit euch meyne; sondern sie auch nach diesen Absichten zu eurer Heiligung zu nutzen. Ihr sollt aber auch die vätterliche Liebe eures Gottes dabey und die heilsamen Folgen dieser Züchtigung beherzigen, um nicht zu verzagen, um euch seinem heiligen Willen zu unterwerfen und mit Hiob zu sprechen. „Der „Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, „der Name des Herrn sey gelobet!„ Die Züchtigung, die der Herr auf diese Art über euch verhänget hat, ist vielleicht eine der empfindlichsten; aber er weiß gar wohl, wie viel wir tragen können und versucht uns nicht über unser Vermögen. Und es möchte vielleicht doch manches von der Grösse eures Leidens verschwinden, so wie es euch der erste Schmerz etwan vorgestellt haben mag, wenn ihr es näher betrachten wolltet.

Wär auch das seelig verstorbene Kind zu einigem Alter gelangt, so wäre doch vielleicht sein Leben nicht das vergnügteste, vielleicht eine beständige Abwechslung von Krankheit und Gesundheit, eine immerwährende Gebrechlichkeit, gewesen, die euch vielleicht im hohen Alter Sorgen und Kummer verursacht hätte. Vielleicht hätte er doch überhaupt seine Jahre nicht hoch gebracht,

wenn

wenn er auch iezt noch nicht gestorben wäre. Setzet nun den Fall, daß er noch zweymal so lang gelebt hätte, als er wirklich gelebt hat! Wäre da nicht mit iedem Jahre eure Hoffnung auf ihn und eure Liebe gegen ihn gewachsen? Und ihn dann doch zu verliehren? Hieltet ihr diese Prüfung für leichter? Der seelig verstorbene genießt durch diesen frühen Wechsel iezt schon die ganze friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die Jesus ihm erworben hat, und würde sein gegenwärtiges Schicksal gewiß nicht mehr mit seinem ehemaligen vertauschen. Er ist also glücklich. Und auch ihr werdet es seyn, wenn ihr diese euch vom Höchsten aufgelegte Prüfung auf eine Christenwürdige Art duldet, ohne euch durch sie im Glauben irre machen zu lassen. Denn so schreibet ein heiliger Jakobus; „Seelig ist der Mann, der „die Anfechtung erdultet; denn nachdem er be„währet ist, wird er die Krone des Lebens em„pfahen, welche Gott verheissen hat, denen, die „ihn lieb haben.„

Und dieser Spruch, ihr übrigen andächtigen Seelen, dieser Spruch, der mehr als alle Schätze der Welt werth ist, sey es auch, den wir alle vest in unser Gemüth fassen und als den Inbegrif

grif dessen, was wir heute betrachtet haben, mit in unsre Wohnungen nehmen wollen. Er soll uns nie aus dem Gedächtnisse kommen und oft an das von Paulus aufs neue gelernte rechte Verhalten eines Christen bey den Züchtiguugen des Herrn erinnern; damit wir, aller Widerwärtigkeiten des Lebens ohngeachtet, durch den Glauben die Welt überwinden und einst alle zu dem Genusse iener friedsamen Frucht der Gerechtigkeit kommen, die nun das Erbtheil des Verstorbenen ist; alle iene Krone des Lebens empfahen, die nun sein Haupt umstrahlet und welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben. Amen.

VI.

Bey der Leiche eines Mädchen von neun Jahren.

Ueber Jes. 55, 8.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und „eure Wege sind nicht meine Wege.„

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken„ — Andächtige und zum Theil tiefgebeugte Zuhörer! Man sollte glauben, der Herr, der Allerhöchste, hätte nie nöthig gehabt, die Menschen an die handgreifliche Wahrheit zu erinnern, die sein grosser Prophet Esajas mit den eben angezogenen Worten im 55 Kap. seiner Weissagungen vorträgt. Wie könnten Endliche so vermessen seyn, ihre Gedanken und Anschläge mit den Gedanken des Unendlichen zu vergleichen? Wie könnten sie es vergessen, daß die selbstständige Weisheit oft nach andern Maasregeln handlen müsse, als die ihrigen, nach ihren geringen Einsichten, gewesen seyn würden? — Aber selbst wenn wir, indem wir dieses glauben, so vernünfteln wollten, meine Freunde, würden wir eben damit beweisen: daß wir die Wahrheit vergessen hätten, die wir für offen-

offenbar hielten, daß nemlich Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken seyen.

Er hatte ganz andere, und wenn wir darauf merken, viel weisere Gedanken hierüber, als unser Klügeln ist. Er wußte es, wie leicht die Menschen bey ihren Absichten Gottes vergessen; wie leicht sie sich aus ihren Beschäftigungen und Neigungen gleichsam eine kleine Welt schaffen, die sie gern nach ihrem Belieben regierten; in die sie sich so vertiefen, daß sie darüber vergessen: daß sie nur ein unendlich kleiner Theil des grossen Alles der Schöpfung ist, die der Höchste nach ewigen Gesetzen der Weisheit regiert. Er wußte es, wie sehr sich die Wünsche der Sterblichen durchkreutzen und wie sehr es oft ihr eigennütziges Herz befremdet, wenn er diese Wünsche, entweder zu ihrem eigenen Besten, oder weil sie das Verderben anderer nach sich ziehen würden, als ein gütiger Vater seiner ganzen ungemessenen Natur, unerfüllt lassen muß. Deswegen erinnert er sie durch seinen Propheten an iene so offenbare Wahrheit, die Straffe und Trost zugleich enthält, „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.„

Wie schlagen diese Worte den vermeßnen Frevler zu Boden, der sich erfrechet, die Fürse-

hung

hung zu meistern, als könne er in den Regierungsplan des Beherrschers der Welt sehen; der sich in seiner Verblendung einbildet: die Gottheit müsse sich nach seinen eingeschränkten Erfahrungen, Einsichten, Wünschen und Begierden richten! Meynest du, daß du so viel wissest — als Gott weiß, und könnest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, als der Himmel, was willst du thun? tiefer, als die Hölle, was' kanst du wissen? „Meine Gedanken spricht er, ihr ohnmächtigen Erdensöhne,„ meine Ge„danken sind nicht eure Gedanken!„

Aber nicht nur zur Strafe, auch zum Troste spricht er diese Worte. Es ist uns nicht nur erlaubt sondern auch befohlen, unser Leben nach einem gewissen Plane zu führen. Die Fürsehung will keine Müssiggänger und Faule ernähren, sondern solche, die machen, daß sie ihr eigenes Brod essen können, und Jesus hat uns auch Pflichten gegen unsre Verwandte auferlegt, die unsre zärtlichste Sorgfalt für sie nicht nur rechtfertigen, sondern sie gar erheischen. Wenn wir denn nun so Anschläge zu unsrer irdischen Wohlfahrth machen, uns Endzwecke, die wir für die besten halten, vorsetzen, und nach unsern Einsichten die dienlichsten Mittel ergreiffen; wenn wir uns des-

falls keine Mühe verdriessen lassen, und, schon von Hoffnung begeistert, uns der Erreichung dieser oder jener frohen Absicht nähern, und dann plötzlich ein unvermutheter Zufall alle unsre Mühe vereitelt, unsre Anschläge vernichtet, unsern ganzen wohl entworfenen Plan mit einmal durchstreicht — dann — ach! dann ist es der Schwachheit der menschlichen Natur zu verzeihen, wenn wir betäubt da stehen und uns nicht gleich zu fassen wissen. Wenn wir im Schweiß unsers Angesichtes unser Feld gebaut, und weder Fleiß noch Gebet vergessen haben, und nun in etlichen Tagen die Belohnung aller unsrer Mühe, eine reiche Erndte, hoffen dürfen; wenn dann ein Sturm, vom Herrn gesandt, unsre ganze Hoffnung unwiederbringlich zu Boden schlägt; dann stehen wir in Gefahr, zu sprechen: „Ach! Herr warum „hast du uns das gethan?„ Hast du uns denn ganz vergessen? bist nicht unser gnädiger Vater mehr? Aber die Antwort, welche gewiß einen treuen, demüthigen und glaubigen Knecht Gottes wieder zu sich selber bringen kan, ist diese: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.„ Das heißt: verlasset euch auf mich, der ich euer Leben und all eure Schicksale in meiner Hand, sie von Ewigkeit bestimmet habe, der ich am besten weis,

was

was zu eurem Frieden dienet, so werdet ihr mir noch „danken, daß ich eures Angesichtes Hülfe und euer Gott bin!„

Das ist vermuthlich auch der Fall, in welchem sich die schmerzlich betrübten Eltern unsers im Herrn seelig entschlummerten Mitschwesterleins, die wir eben, dem Leibe nach, zu ihrer Ruhestätte begleitet, und der Erde, unser aller Mutter, anvertrauet haben, dieß, sage ich; ist vermuthlich auch der Fall, in welchem sich ihre Leidtragende Eltern befanden, als es dem Herrn über Leben und Tod gefiel, diese ihre geliebte Tochter wieder zu sich zu nehmen. Sie hatten sie aus seinen Händen empfangen und wollten sie auch zu seinen Ehren erziehen, und hofften einst für alle auf ihre Kindheit gewandte Sorge und Mühe, durch die Freude, die sie an ihr in reifern Jahren erleben würden, und durch den Trost, den sie ihnen im Alter ertheilen würde, reichlich belohnet zu werden. Neun Jahre blühte diese schöne Hoffnung und plötzlich ist sie verwelkt. „Denn „Gottes Gedanken waren nicht ihre Gedanken, „seine Wege waren nicht ihre Wege.„ Wieviel Beruhigung auch für sie in diesem Ausspruche Jesaja liege, werden sie einige Betrachtungen über die Ursachen lehren, warum Gottes Gedanken

nicht immer unsre, der Sterblichen Gedanken sind.

Dieses kömmt fürs erste daher, weil der unendliche Verstand Gottes weiter sieht, als wir nach unsern begränzten Fähigkeiten sehen können. Unsre ganze Wissenschaft drehet sich in einem kleinem Kreise von irdischen Wahrnehmungen/und darauf gebaueten Grundsätzen herum. Das Gebiete der göttlichen Erkenntnis ist das All der wirklich vorhandenen, schon vergangenen und mögwirklich vorhandenen, schon vergangenen und möglichen Dinge; was ist und war und seyn wird und seyn kan. Ganz natürlich muß ihm daher eine Begebenheit oft ganz anders vorkommen, als uns, da er sie mit ihren Gründen, Ursachen, Folgen, und Verbindungen zugleich übersieht, wann sie uns bald ohngefährer Zufall, bald von ganz falschen Ursachen zu entstehen scheinet, wir sie ganz abgesondert sehen und oft ganz andere Wirkungen und Folgen vermuthen oder fürchten. Wir denken uns etwa beym Hinscheiden unsers Kindes grosse Schmerzen, die ihm der Tod verursacht habe. Er betrachtet dessen Tod als die Befreyung von iedem unangenehmen Gefühl. Wir denken uns das Erdenglück, welches dasselbe durch einen frühen Tod vermissen muß. Er aber weiß: daß es nur vor mannichfaltigen Ver-

derben

derben hinweggerücket ward. Wir hofften etwa: daß es die Freude und der Trost unsers Alters werden sollte. Er aber sah: daß es entweder eine frühe unglückliche Wayse geworden wäre, oder durch ein trauriges Schicksal, oder durch sein Betragen unsre grauen Haare mit Jammer in die Grube gebracht haben würde. Wir denken nur Verwesung seines uns so reizend scheinenden Körpers, oder an unsrer Seite Einsamkeit und traurige Stille bey dessen Verluste. Er aber sieht die schöne Morgenröthe jenseits des Grabes und Entschädigungen für unsern Verlust, die in der Zukunft auf uns warten.

Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, weil er fürs andere mehr Absichten zugleich in seinem Plane hat. Wir denken nur an das, was wir, und nur gegenwärtig, bey einer Begebenheit sehen, bemerken, empfinden. In Gottes Augen ist sie nur ein einziges kleines Rad, das in tausend andere greift, um seine grossen Endzwecke zu erreichen. Wir weinen um die schimmernden Hofnungen, die uns der Tod zernichtet hat und unsre traurende Seele hängt nur an den schmeichelnden Bildern, die wir uns von künftigen Freuden am Wachsthum und Glücke unsers Geliebten gemacht hatten. Er aber, der auf un-

ser Wohl, und zugleich auf das Beste aller seiner übrigen Geschöpfe, Bedacht nahm, betrachtet diesen Vorfall als ein Mittel zu unserm und des Kindes Besten, und läßt daraus wieder mannichfaltiges Gute für andere Wesen entstehen. Wir sind selbstsüchtig genug zu fodern, daß uns kein solcher Schmerz hätte treffen sollen. Er aber hält dieses Verhängnis etwa für nöthig, um uns auf unsre Sünden, womit wir wohl mehr, als solche Schmerzen, verdienet hätten, noch in der Zeit der Gnade aufmerksam zu machen; oder uns die Flüchtigkeit aller irdischen Freuden zu unserm Heile recht anschauend zu lehren; oder uns im Vertrauen auf ihn, in der demüthigen Unterwerfung unter seine heiligen Rathschlüsse, und in der weisen, thätigen, Sehnsucht nach dem Himmel, zu bestärken.

Gottes Gedanken sind endlich nicht unsre Gedanken, weil er nicht wie wir schwache Geschöpfe mancherley Leidenschaften unterworfen ist, die uns oft hindern, das Scheingut vom wahren zu unterscheiden. So lang noch eigene Liebe zum Leben die Hofnung einer bessern bleibenden Habe im Himmel in unserm Herzen überwieget, denken wir uns noch manche Freuden, die wir unserm Lieblinge noch hätten machen wollen, wenn

ihn

ihn der Tod nicht zu bald aus unserm Arm gerissen hätte, ehe er nur etwas von den Blüthen des Lebens hätte kosten können. Vor Gott sind diese Blüthen Tand und der Verlust dieser Art wahrer Gewinn. Indem die Natur ihre Rechte behauptet, unser Herz blutet, Thränen unsre Wangen netzen, ist unser Geist nicht fähig Trost zu fassen, halten wir uns mehrentheils für unglücklich. Und oft ist eben diese Zeit in Gottes Augen der Anfang unsers wahren Glückes und bewahret uns vor weit eigentlicherm Ungemach. Oft säen wir mit Thränen, um mit desto grössern Freuden zu erndten!

Möge dieses die Leidtragenden Eltern unsers seeligen Mitschwesterleins zu desto gelassenerer Ergebung in den ihnen freylich ietzt noch zum Theil unbegreiflichen, aber doch gewis allezeit weisen und gnädigen, Willen Gottes in dieser ihnen aufgelegten Prüfung ermuntern! Und möge es doch keiner unter uns je vergessen: wie gut es für uns ist: daß Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken sind! Amen.

VII.

Bey der Leiche eines Mädchens von vierzehen Jahren, die die einzige, und durch ihr Betragen die Freude ihrer Eltern war.

Ueber Prediger Salomonis 12. v. 1.

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, „ehe denn die bösen Tage kommen, und die „Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie ge„-fallen mir nicht. „

So sind wir denn, Andächtige, Tiefgebeugte, Mitleidende, insgesammt wertheste Zuhörer, so sind wir denn schon wieder in diesem Hause des Herrn zur Klage und ernsten Betrachtungen, zu feyerlich ernsten Grabes Betrachtungen versammelt. So hat denn schon wieder eine unserer Mitschwestern unsre Gesellschaft verlassen, um sie mit einer bessern zu vertauschen. Ach! so weinen denn schon wieder bekümmerte trostlose Eltern am Grabe einer geliebten einzigen Tochter und haben Recht zu weinen! Der junge Baum, in dessen erfrischendem Schatten sie einst ihr graues Haupt hinlegen wollten, schoß auf, blühte

blühte und verdorret! Heiliger und in deinen Wegen uns oft verborgener Gott! Das hast du gethan! Ach! Gieb auch ietzt deinem Worte Kraft, das Herz derer, die du verwundet hast, zu erquicken und diese ganze Versammlung von der Flüchtigkeit des Lebens und ihren Pflichten mit Nachdruck zu belehren!

O Jugend dieser Gemeine, tritt mit lehrbegierigem Geiste herbey! Die Erwägungen, welche wir ietzt am bethränten Grabe einer aus deinem Mittel, einer bis an den Tod zärtlichst geliebten einzigen Tochter, zu ihrem rühmlichen Andenken, zur Beruhigung der Leidtragenden und unsrer allerseitigen Erbauung anstellen wollen, werden dich die Wahrheit der Worte des Predigers lehren: „Kindheit und Jugend ist eitel„! werden dir zeigen: daß man nicht früh genug anfangen könne, seine Zeit auf Erden wohl anzuwenden.

Ihr alle, werthe Pilgrimme zur Ewigkeit, die ihr bald oder spät eben dahin zu gelangen hoffet, wohin unsre im Herrn seelig entschlummerte Mitschwester vorangieng! Oeffnet eure Herzen den wichtigen Wahrheiten, zu denen uns ihr früher Tod und das Wort Gottes veranlaßt und welche wir nicht oft und ernstlich genug erwägen können!

Und ihr insbesondere, an deren Betrübnis jeder Rechtschaffene Antheil nimmt, bekämpfet, wenn ihr könnt, auf einige Augenblicke den Schmerz, der in eurem Innersten wühlet! Erhebt den niedergeschlagenen Geist, daß er das Wort des Gottes vernehme, der die Wolken eurer Traurigkeit allein zerstreuen und euer zerrissenes Herz allein mit dem Balsam des Lebens heilen kan! Die Worte Salomons im 12. Kap. seines Predigerbuches und dessen 1. Vers: „Gedenke an deinen „Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen „Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da „du wirst sagen: sie gefallen mir nicht;„ sollen uns die Vortheile einer frühzeitigen Frömmigkeit lehren.

Kein Vorurtheil ist gemeiner, als das, welches Salomon in unsern Textesworten bestreitet, daß man in der Jugend noch nicht nöthig habe, viel ernsthafte Ueberlegungen anzustellen; und kein Alter ist geneigter dieses Vorurtheil anzunehmen, als das leichtsinnige Alter der Jugend, welches, durch Unerfahrenheit und durch die Heftigkeit seiner Triebe verleitet, nur allzu gern mit dem Herzen an der Welt hänget, das es Gott geben soll. Und doch ist wohl nichts leichter einzusehen, als die Vortheile einer frühzeitigen Frömmigkeit, welche der Prediger mit den Worten empfiehlt:

„Ge-

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend,
„ehe dann die bösen Tage kommen!„

Es können allerley böse Tage auf die Jugend folgen, meine Freunde. Einige sind Folgen einer übel angelegten Jugendzeit, andere hat jeder Mensch zu gewarten, weil sie oft auch ohne Verschulden kommen. Gedenke an deinen Schöpfer, in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, heißt also einmal: Wende deine Jugendzeit so an, daß du dir nicht selber allerley böses bereitest, sondern vielmehr das entgegengesetzte Gute! Es heißt ferner: laß dich nicht die gegenwärtigen Freuden deines lebhaften Alters verleiten, zu glauben, daß du es ewig so gut haben werdest, sondern sammle dir, als ein kluger Haushalter, in guten Tagen Schätze auf die bösen.

Manche junge Leute bringen ihre Jugendzeit so hin, daß sie darinnen ihren Augen keine Lust und ihrem Herzen keine Freude wehren und weder ihren Verstand mit nützlichen Kenntnissen erfüllen, noch ihren von Natur bösen Willen, der in der Jugend noch am ersten zu beugen wäre, dem Willen Gottes zu unterwerfen sich gewöhnen. Was können die Folgen davon seyn? Je früher die Eindrücke desto tiefer. Wachsen sie etwas heran und die Verführungen nehmen zu, so ist die Tugend nicht vest genug in ihrem Gemüthe gewurzelt und der

Ver-

Versucher findet ihr Herz mit Besen gekehrt. Nun überlassen sie sich den lüderlichsten Ausschweifungen, welche sie immer weiter vom Wege der Gottesfurcht entfernen, und ihren Körper vor der Zeit entkräften und siech machen.

„Verwesung schändet ihr Gesichte
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

Gelingt es ihnen denn doch noch, entweder durch besondere Stärke der Natur oder nachfolgende Besserung ihres Wandels zu den männlichen Jahren hinanzukommen, so folgen jene schreckliche Gewissensbisse, die sie alle Augenblicke nöthigen zu rufen: „Herr gedenke nicht der Sünden meiner „Jugend und meiner Uebertretung;„ so haben sie keinen Grund zur Weisheit gelegt und nun ists zu spät zu lernen. Und wie wird es ihnen dann erst ergehen, wann die nicht zu vermeidenden bösen Tage und die Jahre herbey kommen, von denen sie sagen: sie gefallen mir nicht? wann Schwachheit des Leibes, Krankheiten, Armuth, Verfolgungen, Unglücksfälle, ihre Gedult auf die Probe stellen? Weß sollen sie sich dann trösten? Womit werden sie ihren Geist aufrichten? Sie werden eine Beute der herzfressenden Traurigkeit,

des

des Seelenschmerzens, des schwärzesten Tiefsinnes, der gräßlichsten Verzweiflung.

Wie glücklich sind vor ihnen diejenigen, welche in ihrer Jugend an ihren Schöpfer denken! Ihre Nebenmenschen, selbst die von höhern Jahren, achten sie, ihre Eltern und Lehrer lieben sie und sorgen immer mehr für ihr Bestes. Ihr früh gebildetes Herz gewöhnt sich immer mehr an die Tugend, an die Gottseeligkeit, die zu allen Dingen nutze ist und die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens hat, und um so schwerer ist es sie zum Laster zu verführen; um so weniger Gewissensvorwürfe haben sie in den folgenden Jahren zu besorgen; um so stärker wird die Gesundheit ihres Leibes; um so vester der Grund, den sie zu einem frohen Alter legen. Und werden sie dann doch durch Leiden versucht, die sie nicht vermeiden konnten, so ist ihr Wille schon gewohnt, sich dem Willen des Herrn zu unterwerfen, und ihr Gedächtnis beut ihnen die herrlichsten Beruhigungsgründe der Religion in Menge, welche sie in guten Tagen zu lernen sich beflissen haben, und durch eine jenen ganz unbekannte, nur dem Christen eigene Gelassenheit ihren Glauben, und weß Geistes Kinder sie sind, zu beweisen, und alles zu überwinden durch den, der sie mächtig macht, Christus.

Wie wahr dieß alles sey und wie wesentlich diese Vortheile einer frühzeitigen Frömmigkeit schon im Leben seyen, bewies auch unsre seelige Mitschwester durch ihr ruhmwürdiges Beyspiel; sie, die in ihrer Jugend an ihren Schöpfer dachte und es vielen ihres Geschlechts und Alters schon als Kind durch Liebe zu jeder guten Kenntnis und besonders Gottes Wort zuvorthat. Daher genoß sie auch jene seelige Ruhe der Unschuld, welche die Gottesfurcht gibt. Daher besaß sie auch die Achtung und Liebe ihrer Bekannten. Daher strömten auch die Thränen ihrer Eltern und Verwandten, so bald sie in einige Gefahr des Todes kam. Daher konnte sie auch während ihrer Krankheit eine Gelassenheit beweisen, die in ihren Jahren so selten gefunden wird. Daher war der Gott, den sie von Kindheit auf hatte kennen lernen, vom Anfang ihres Krankenlagers an ihre einzige Zuflucht; und der Himmel ihr einziger Wunsch.

Sichtbarer aber, meine Freunde, sind die Vortheile einer frühzeitigen Frömmigkeit, wenn der letzte Feind aufzuheben ist, nemlich der Tod. Ist er überhaupt ein König des Schreckens, so ist er es wohl am allermeisten für die Jugend. die noch so wenig von der Welt genossen hat,

und

und noch so grosse Ansprüche an ihre Freuden macht. Hat sie sich nicht frühzeitig auf ihn bereitet, so ist ihr der Tag des Todes der schlimmste unter den bösen Tagen, unter denen, die ihr nicht gefallen; weil er sie von ihren Puppenspielen der Ergötzungen hinweg reisset, weil er ihr Gewissen mit den ängstlichsten Vorstellungen martert, und weil sie durch keine Gründe der Religion dagegen gewaffnet ist.

Aber mit froher Ahndung im Busen nimmt der junge Bürger des Gnadenreiches Jesu von der Welt Abschied, der dessen Reich der Herrlichkeit kennet. Kein Flittergold des Lebens hat in seinem Herzen die Oberhand über Ewigkeiten der vollkommensten Seeligkeit. Keine schreckliche Foltern des Gewissens ängstigen ihn auf dem Sterbebette. So schwach auch immer sein Leib wird, so beschäftigt sich seine Seele mit den gewohnten Bildern von seinem Heile, mit den tief eingeprägten Lehren der Weisheit und Ausspr[ü]chen der Gottheit, und um so eher ist er denn im Stande die Vorstellungen der ihm vorbetenden Freunde, von der Geringschätzigkeit der Welt, die er verläßt, und von den unnennbaren Freuden der zukünftigen Welt zu fassen, und in seinem Herzen nach ihrer ganzen beseeligenden Stärke wirken

zu lassen. Er sieht den Tod nicht von seiner schrecklichen sondern von seiner willkommenen Seite an, als das Ende aller Mühseeligkeiten; als den Freund, der ihn von dem beschwerlichen Leibe des Todes erlöset und zu unaussprechlicher Wonne einführt. Er umfasset im Geiste das Kreutz seines Blutbürgen Jesu Christi und, von ihm mit Friede und Freude im heiligen Geiste geseegnet, entschlummert er. Dann schwingt sich die entbundene Seele zu ihrem Ursprung auf, die letzte süsseste Frucht einer frühzeitigen Frömmigkeit zu erndten ohne Aufhören.

Die Engel steigen nieder,
Voll froher Jubellieder,
Die Seele zu empfahn.
Er stimmt in ihre Chöre
Anbetung, Preis und Ehre
Dem Mittler, seinem Heiland, an.

Auch diese Frucht einer jugendlichen Gottseeligkeit hat die Verewigte geerndet. Sie fürchtete so wenig den Tod, daß sie ihm vielmehr mit dem Heldenmuth eines Christen entgegen sah; in einem Alter, worinn man sonst die Welt erst lieb gewinnt, seufzte: „ich wünsche aufgelöst und bey „Christo zu seyn, welches mir viel besser wäre.„ Ihr Gott, den sie vertraute, erzeigte ihr auch

mehr als eine besondre Gnade auf ihrem Sterbelager. Er ließ ihr Zeit, sich recht zu ihrem Ende zu bereiten. Sie starb keines gähen, unvermutheten Todes. Sie verlohr den Gebrauch ihrer Sinne und Vernunft nicht. Sie durfte auch nicht lang mit dem Tode ringen, sondern schlief sanft und ruhig ein. Nun aber erquickt er sie mit den unaussprechlichen Seeligkeiten, „die kein Au„ge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines „Menschen Herz gekommen sind, die Gott berei„tet hat denen, die ihn lieben, „ wie sie ihn liebte.

Braucht man euch mehr zu sagen, trauernde Eltern und Freunde der Triumphirenden, um euer blutendes Herz zu verbinden? Ihr saht ihr Leben; ihr saht ihr glorreiches Ende; ihr kennet Gott und kennt den Lohn der Christen. Hätte sie rühmlicher leben, hätte sie seeliger sterben können, wenn sie euch überlebt hätte? Das Glück dieser Engelgleichen würde nie versiegende Thränen tadelhaft machen. Denket nicht nur an das, was ihr durch ihren Tod verliehret; sondern auch an das, was sie dadurch gewann! Und was ihr in wenig Jahren gewinnen werdet, wenn ihr sie in jenen Gefilden der Unsterblichen wieder findet; wann sie euch am Throne Gottes entgegen

kommen, und euch seegnen wird, daß ihr sie zur Unsterblichkeit führtet! Mit welchen Wonnegefühlen werdet ihr dann den Allgütigen preisen, der sie vor dem Verderben hinweggenommen hat und mit ihr in die Chöre der Tausendmal Tausend einstimmen:

Heil und Weisheit, Kraft und Stärke
Sey dem höchsten Gott bereit!
Alle seine Weg und Werke
Sind voll Heil und Seeligkeit.
Preis sey ihm und seinem Lamm,
Das uns half am Kreutzesstamm!
Lob und Dank sey seinem Namen,
Ewig, ewig! Amen! Amen!

VIII.

Bey der Beerdigung eines Mädchens von funfzehn Jahren.

Ueber Psalm 103. v. 15—18.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blü„het wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der „Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und „ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade „aber des Herrn währet von Ewigkeit zu E„wigkeit, über die so ihn fürchten, und seine Ge„rechtigkeit auf Kindeskind, bey denen, die sei„nen Bund halten, und gedenken an seine Ge„bote, daß sie darnach thun.„

„Ich wartete des Guten und kommt Böses; „ich hofte aufs Licht und kommt Finsternis.„ Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesammt wertheste Zuhörer.

Das ist gewis eine sehr traurige, unsers ganzen Mitleids werthe Lage, in der ein Mensch sich befindet, der mit Hiob im 30. Kap. des von ihm handelnden Buches sagen kan: „Ich wartete „des Guten und kommt Böses; ich hofte aufs Licht „und kommt Finsternis.„ Ein gäher Verlust dessen, was uns angenehm ist, ein unerwartetes

Ungemach trift zwar schon überhaupt empfindlicher und bringt uns eher aus der Fassung, als ein solches, worauf wir uns im voraus bereitet haben. Aber noch ungleich schmerzlicher ist es, wenn wir grade das Gegentheil gehoft hatten; wenn statt des Guten, das wir erwartet hatten, Böses kommt; wenn, statt des gehoften Lichtes, Finsternis einbricht. Billig nehmen wir daher als Christi Nachfolger Antheil an der Traurigkeit der eben so klagenden Eltern, Geschwisterten und übrigen Verwandten unserer seeligen Freundin. Das gute Wachsthum der Seeligen ließ sie langes Leben, und ihre gute Gemüthsart, ihr stiller kindlicher Sinn, so wie ihre Arbeitsamkeit und Gottesfurcht, viel süsse Früchte von diesen Blüthen hoffen, die sie am Abend ihres eigenen Lebens zu geniessen dachten. Keine Mühe schien ihnen daher zu groß, um ihren Verstand, und ihr Herz immer mehr auszubilden. Denn sie warteten des Guten, das sie dafür belohnen sollte. „Aber es „kam Böses; sie hoften aufs Licht und es kam „Finsternis. „

Wohl ihnen, den klagenden, daß sie nicht trauern dürfen, wie die andern, die keine Hoffnung haben; daß auch diese Finsternis ihnen die heilige Religion erhellet, welche sie bekennen. Je-

sus

sus ist das Licht der Welt, wer ihm nachfolget, der wird nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Mit den Beruhigungsgründen seines Evangeliums wollen wir uns denn auch jetzt zu ihrem Troste, zur letzten Ehre der Verewigten, und zu unsrer aller Erbauung, noch weiter unterhalten, indem wir über die merkwürdigen Worte Davids im 103. Psalm nachdenken: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, „er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn „der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, „und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die „Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu „Ewigkeit, über die, so ihn fürchten, und seine „Gerechtigkeit auf Kindeskind: bey denen die „seinen Bund halten, und gedenken an seine Ge„bote, daß sie darnach thun.„

David führet uns in diesen Textes Worten auf die Ohnmacht und Hinfälligkeit der Menschen und auf die Regierung Gottes über die ganze Welt. Jene erste Betrachtung pflegt man gemeiniglich als eine solche anzusehen, die das angefochtene und bekümmerte Herz nur noch trauriger mache. Wir werden vielleicht jetzt das Gegentheil bemerken, wenn wir nach diesen Worten, die Vorstellung: daß wir Menschen sind, als einen Be-

ruhigungsgrund bey dem Absterben unsrer Verwanten, betrachten.

Sie ist es auf eine gedoppelte Art, sowol wenn wir betrachten: daß die Verstorbenen Menschen waren, als auch wenn wir bedenken, was es heisse: daß wir es selber sind.

Es ist wahr, es ist eine traurige Beschreibung, welche David hier von dem Menschen macht. Aber sie kan uns dannoch beym Absterben unsrer Verwandten zum Troste dienen, und zwar fürs erste schon dadurch, wenn wir bedenken, daß diese Verstorbene Menschen waren. Dieses kan uns auf mehr als eine Art zur Beruhigung gereichen.

Der Verstorbene, so können wir fürs erste sagen, war ein Mensch. „Also war er in seinem „Leben wie Gras, blühte wie eine Blume auf dem „Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so „ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennet „sie nicht mehr.„ Das heißt mit einem Worte: er war sterblich. Es ließ sich also nichts anders erwarten, als daß sein Leben einst ein Ende nehmen würde. Wir sind hier nur Gäste und Pilgrimme. Ich hatte also unrecht, wenn ich ihn ewig zu besitzen, ewig seines Umgangs, seiner Gesellschaft, zu geniessen hofte. Gott selber gab ihn mir nicht dazu. Er lehrte mich in seinem Wor-

te deutlich genug: wie schwach und gebrechlich die Menschen seyen. So wie er mir ein Kind, ei- einen Freund, schenkte, mußte ichs nur als ein auf kurze Zeit gelichenes Pfand ansehen und nach seinem Worte es ihm anheim stellen, wie lange er mirs lassen wollte. Als mein, ganz mein, konnte ich vernünftiger Weise nie ein Geschöpf betrachten, welches jeden Augenblick seines Lebens der Gefahr des Todes eben so ausgesetzt war, als ich.

Der Verstorbene war ein Mensch; also ein schwaches Geschöpf, das hier auf Erden manchem Ungemach des Lebens ausgesetzt war. „Der Mensch „vom Weibe gebohren lebet nicht nur kurze Zeit, „sondern ist auch voll Unruhe.„ Sein Daseyn ist, gleich dem Grase und den Feldblumen, man- cher rauhen Witterung blos gestellet. Wer weiß: welche Schmerzen, welche Sorgen, welchen na- genden Kummer, welchen unbekannten Jammer, ihm der Tod ersparet hat. „Seine Seele gefiel „vielleicht Gott wohl, darum eilte er mit ihm aus „dieser schnöden Welt und nahm ihn hinweg vor „dem Verderben. „Denn der Gerechte, ob er „gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe, denn „er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb, und wird „weggenommen aus dem Leben unter den Sün- „dern.„ Wer weiß, welchen Gefahren der Seele

er dadurch entronnen ist, daß er nicht länger gelebt hat? Er hätte an Verstand und Herz leiden können. „Denn der Versucher gehet umher wie „ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.„ Wäre er auch dem Irrthum entgangen, so hätten böse Gesellschaften, ansteckende Beyspiele, heftige Begierden, ihn dem Laster in die Arme werfen, der Gnade seines Gottes berauben, und in ewiges Elend stürzen können. Aber „Gott, der es weiß, was für ein Gemächt wir „sind, der daran denket: daß wir Staub sind,„ nahm ihn hinweg. Er ward, mit dem Verfasser des Buches der Weisheit zu reden, vielleicht „hingerücket, daß die Bosheit seinen Verstand „nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele be„trüge; denn die bösen Exempel verführen und „verderben einem das Gute und die reitzende Lust „verkehret unschuldige Herzen.„

Der Verstorbene war ein Mensch. Also stehet er im Tode wie im Leben, unter der sanften Regierung Gottes, und als ein durch Christum Erlöseter, unter der gnädigen Leitung und Aufsicht Jesu. Die Gnade des Herrn, spricht der königliche Prophet im Texte, währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, über die, so ihn fürchten; „und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bey de-

„nen

„nen, die seinen Bund halten und gedenken an „seine Gebote, daß sie darnach thun. Der Herr „hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein „Reich herrschet über alles.„

Das Daseyn, meine Geliebte, hört mit dem leiblichen Tode des Menschen nicht auf. Vielmehr geht dann sein besseres Leben erst an. Er verliehrt also nichts bey diesem Wechsel; sondern gewinnet. Hierinnen unterscheidet er sich von den übrigen vergänglichen Geschöpfen der Erde, daß er nicht blos Erde ist, und wieder zur Erde wird; sondern daß sein edlerer Theil, sein unsterblicher Geist, sich über das Irdische und Vergängliche aufschwingt, wieder zu Gott kommt, der ihn gegeben hat, und bey ihm bleiben wird von einer Ewigkeit der Wonne zur andern.

So viel Beruhigung liegt in den Gedanken: daß unsre verstorbene Verwandten Menschen waren. Und so viel und noch mehr darinnen: daß wir es auch sind. Der Traurende kan ienes Selbstgespräch also fortsetzen.

„Auch ich bin ein Mensch. „Also wär es „Thorheit, nur lauter angenehme Schicksale in „diesem Leben zu erwarten. Das allgemeine Loos „der Menschheit: Schmerzen, Furcht, Sorge, „Kummer, Mühseeligkeiten von allerley Arten,

„muß ich mir eben sowohl gefallen lassen, als an„dere. Verdien ich doch, ich Sünder, kein „besseres Schicksal, da ich eben sowohl, als alle „meine Brüder, des Ruhmes mangle, den ich „an Gott haben soll.„ Hat mich doch mein Gott „in seinem Worte gelehret: daß ich dieses Leben „nicht als den Ort meiner Bestimmung, sondern „als eine Wanderschaft zur Ewigkeit, ansehen und „mithin an kein Vergnügen desselben mein Herz „hängen, mich freuen soll, „ als freute ich mich „nicht.„ Und wie unbillig wäre es also, über die „Unvollkommenheiten dieser Welt, über das Un„angenehme darinnen unzufrieden zu seyn.

„Auch ich bin ein Mensch. Neuer Grund „mich in die traurigen Begegnisse dieses Lebens „gelassen zu finden! Denn als Mensch stehe ich „ia ebenfalls unter der gnädigen Regierung des „Beherrschers der Welt. Es kan mir nichts ge„schehen, als was er hat versehen. Der Tod „meines Geliebten ist kein blosses Ohngefähr, „kein blinder Zufall, sondern ein Verhängnis „des Allerhöchsten, dem ich mich als meinem „Herrn und Schöpfer demüthig unterwerfen muß, „und mit Freudigkeit unterwerfen kan, weil ers „gut mit mir meynet, und am besten weiß: was „zu meinem Frieden dienet. Er kleidet die Lilie

„auf

„auf dem Felde und kein Sperling fällt ohne sei-
„nem Willen auf die Erde. Menschen sind —
„dies sagt mir mein Gefühl, meine Vernunft,
„und Christus, der weiseste Lehrer bekräftigt es, —
„Menschen sind noch viel mehr denn sie, und oh-
„ne seinen Willen kan kein Haar meines Hauptes
„gekrümmet werden. Auch das schmerzhafteste,
„was mir begegnen kan, gehöret also mit in die
„Reihe der Begebenheiten, die er für mich
„zu meinem Besten ausersah, und zu meinem Be-
„sten lenket.

„Auch ich bin ein Mensch. Also auch sterb-
„lich: Wie wenn ich vor meinem Geliebten den
„Weg alles Fleisches gegangen wäre, würde er
„nicht vielleicht unglücklicher durch meinen Ver-
„lust geworden seyn, als ich es durch den seinigen
„geworden bin? Und wenn ich nun ihm in die
„Ewigkeit nachgehe, ist dann nicht mein ganzer
„Verlust überschwenglich ersetzt? In wenig Jah-
„ren, die den Sterblichen wie Träume verfliegen,
„ruft auch mich des Allmächtigen Stimme ab;
„vielleicht noch eher, als in Jahren; und dann
„sind wir wieder vereinigt, um nie wieder von
„einander zu scheiden. Dann ist unser Umgang
„froher, unverbitterter, sorgenloser, als er es in
„diesem Thale des Jammers seyn konnte; und

„kein

„kein Tod vermag uns mehr zu trennen. Dann „preisen wir vereint durch seelige Ewigkeiten den „Gott der Liebe und Treue. Dann lohnen die„ses Lebens Müh Himmelsfreuden.„

So kan sich der Christ am Grabe seiner Geliebten mit der Vorstellung beruhigen, daß wir Menschen sind.

* * *

Und so können es denn auch die gegenwärtigen schmerzlich betrübten Eltern, und übrigen Verwandten unsrer seeligen Mitschwester; und vielleicht in manchem Betracht eher, als manche andere. Sie wusten: daß die Seelige überhaupt als Mensch der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit unterworfen war; daß sie ihnen von Gott nur geliehen sey. Sie wußten: daß die Seelige, als Mensch, manchen Gefahren des Leibes und der Seele manchem Ungemach des Lebens entgangen sey; und wissen dagegen nicht, ob nicht vielleicht bey einem längern Leben wahrscheinlicherweise ein siecher Körper und allerley damit verbundene Mühseeligkeiten ihr Theil würde gewesen seyn. Und sie starb in einem Alter, worinnen die Versuchungen zum Verderben der Seele am gemeinsten sind. Sie können nicht nur ohngefähr vermuthen: daß sie noch jetzt unter der gnädigen Obsicht des Got-

tes

tes lebe, der hier sie leitete und führte; sondern ihr gottesfürchtiger Lebenswandel, den sie unter ihren Augen geführet hat, erlaubet ihnen auch im eigentlichen Verstande die Worte des Textes auf sie anzuwenden: „die Gnade aber des Herrn wäh„ret von Ewigkeit zu Ewigkeit, über die so ihn „fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind. „Bey denen, die seinen Bund halten, und ge„denken an seine Gebothe, daß sie darnach thun.„ Ihr geheiligter Glaube ist ihnen Bürge dafür: daß sie, die als Christin gestorben ist, auch nun, eine Erbin des Himmels, ein Glück erstritten hat, das jeden irdischen Wunsch auch der liebevollesten Mutter unendlich weit übertrift.

Wer wollte ihr ein Glück so hoher Art missgönnen? Wer wollte sich nicht der Fügung des Höchsten unterwerfen, wenn er so unsre Gedult und unser Vertrauen auf ihn übet und zugleich unsre Geliebten besser versorget, als es in diesem Leben geschehen konnte? Wen sollte nicht die Hoffnung aufrichten, mit den verlohrnen Lieblingen in Gegenden der reinsten Wonne wieder vereinigt zu werden, und ewig mit ihnen selig zu seyn?

Aber auch diejenigen, welche nun keines Trostes bedürfen, können aus den jetzt angestellten Betrachtungen Nutzen ziehen. Möchten nur

alle

alle, und besonders die Jugend in dieser Versammlung, am Grabe ihrer früh verblichenen Mitschwester Gelegenheit nehmen, den ernsthaften aber wahren, und wichtigen, Gedanken recht lebhaft zu denken: daß auch sie Menschen, das heißt: Gras sind, das da früh blühet, und des Abends abgehauen wird und verdorret! Möchte dieß neue Beyspiel ihnen die heilsame Lehre tief einprägen: daß Jugend nicht vom Tod errettet, aber frühe Tugend die beste Vorbereitung ist, ihn sich, er komme, wann er wolle, zu erleichtern und zu einem freudigen Hingang zum Vater zu machen! Gott verleihe uns hiezu die Leitung seines Geistes; damit wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu ihm dringen! Amen.

IX.

Bey der Leiche eines Jünglings von funfzehen Jahren.

Ueber Philipp. 1. v. 21.

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein „Gewinn. „

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer „an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. „

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesammt wertheste Zuhörer! Diese trostreichen Worte des Erlösers der Welt haben für jeden Christen noch die Kraft, die sie für Martha hatten; ob gleich ihr die Wahrheit desselben auf eine besondere Weise durch die Erweckung ihres Bruders bestätiget wurde. Unser Heiland war zwar für seinen Freund Lazarus in einem eigenen Verstande Auferstehung und Leben, da sein Befehl ihn aus der Verwesung wieder hervor rief. Aber er ist es nicht weniger für jeden Christen in einem geistlichen Sinne, indem er ihm den zeitlichen Tod versüsset und ihn vom geistlichen und ewigen völlig errettet hat.

Wer

Wer an ihn glaubet, der lebet, wenn er gleich dem zeitlichen Tode unterworfen bleibt; indem er immer an Kräften und Fertigkeiten zum Guten wächst. Und selbst, wann der König des Schreckens schon seine ganze gefürchtete Macht an ihm verübet hat, lebt er ein besseres Leben, als das er verließ. Denn alle die an diesen Eingebohrnen glauben, sollen „ nicht verlohren werden, sondern „das ewige Leben haben. „ Christus ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubet, „der wird leben, ob er gleich stürbe. „

So ist denn also unser im Herrn seelig entschlummerter Mitbruder, dessen erblaßten Körper wir hieher zu seiner Grabesruhe begleitet haben, zwar dem Leibe nach gestorben, aber dem Geiste nach lebet er und wird einst mit diesem nun abgelegten, aber dann verklärten, Leibe wieder vereint ewig leben, wann unser Mittler Jesus Christus sich einst allen seinen Gläubigen als die Auferstehung und das Leben offenbaren wird. Kaum können wir eine ihm mehr zur Ehre, und seinem gebeugten Vater mehr zum Troste gereichende, oder für uns lehrreichere Betrachtung bey seinem frühen Grabe anstellen, als diese. Sie soll denn auch jetzt unsre Andacht beschäftigen, und zwar nach dem bekannten Ausspruche Pau-

lus

lus im 1 Kap. seiner Epistel an die Philipper und dessen 21 Vers. „Christus ist mein Leben und „Sterben ist mein Gewinn.„

Unser Augenmerk sey denn, nach diesen Worten: der Tod des Christen Gewinn.

Nicht jeder kan mit Paulus sagen: Sterben ist mein Gewinn, sondern nur derienige, welcher auch mit ihm sprechen kan: Christus ist mein Leben. In Paulus Munde zwar und in dem Zusammenhange, worinn diese Worte stehen, haben sie eine besondere Beziehung auf sein Apostelamt und heissen eigentlich: ich werde mir in meinem ganzen Leben nichts so sehr angelegen seyn lassen, als Christum und seine Lehre auszubreiten. Aber ihre Bedeutung ist von noch grösserem Umfange und kan auch auf andere Christen erstreckt werden, in so fern auch ihr Leben Christus ist.

Der Mensch, welcher nicht nur in der heiligen Taufe Christum angezogen, sondern auch mit zunehmenden Jahren immer besser kennen zu lernen gesucht hat; welcher ihn für den Gottessohn, für das Heil der Sünder annimmt und durch seine Lehre sich zum geistlichen Leben, zur Gottseeligkeit leiten läßt, sollte der nicht Paulus nachsprechen dürfen; Christus ist mein Leben? Der

Bayerische Staatsbibliothek München

Mensch, der bey allen seinen Begegnissen sich mit Dank und Zufriedenheit erinnert, daß er unter der Aufsicht des Richters der Lebendigen und der Todten stehe; bey allen seinen Handlungen die Lehre und das Muster des Gottessohns vor Augen hat, sich immer fragt: wie werd ich, wenn ich dieses thue, meinem Heilande gefallen? oder wie würde er sich betragen, wenn er an meiner Stelle wäre, er, dessen Fusstapffen zu folgen meine Pflicht und mein höchster Ruhm ist? sollte der nicht im eigentlichsten Verstande sagen können: „Christus ist mein Leben?„ Der Christ, der kein höheres Glück kennet, als das: durch Jesu Blut des Beyfalls, der väterlichen Liebe, des Herrn aller Herrn versichert zu seyn, und keine wichtigere Sorge, als diese Gnade ja nicht zu verscherzen; der immer behutsam umherschaut, ob er nicht unvermerkt des rechten Wegs, den ihm Christus gezeigt hat, verfehle, und durch seines Geistes Beystand auf dieser Bahn immer weiter fortzukommen emsig sich bestrebet; der keine Gelegenheit versäumet, sein Licht leuchten, seinen Glauben durch die Liebe thätig werden zu lassen, und mitten unter den Zerstreuungen der Welt, nie das Jerusalem, das droben ist, aus den Augen verliehrt; immer trachtet „nach dem, das droben

„ist

Bayerische Staatsbibliothek München

„ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes„ sollte der nicht mit gleichem Rechte, als der Apostel, sprechen können: „Christus ist mein Leben?„

Er ist es denn aber auch, welcher mit eben diesem Apostel sprechen kann: „Sterben ist mein „Gewinn!„

Dem, der entfernt, entfremdet, ist von dem Leben, das aus Gott ist, ist der Tod kein Gewinn, ist er der größte Schade. Denn auf der einen Seite raubt er ihm alle seine Götzen, seinen Mammon, seine Ehren, seine Freuden; reißt ihn, ohne Barmherzigkeit, vom festlichen Mahle, oder aus den Armen der Wollust hinweg; durchstreicht plötzlich alle seine auf die Zukunft gefaßten eiteln Anschläge, und auf der andern übergibt er ihn dem grundlosen Jammer, der ewigen Verwerfung vom Angesichte Gottes. Aber Gewinn ist er für den Nachfolger Jesu, des Todüberwinders. Gewinn, in Ansehung dessen, was er durch ihn verliehrt, Gewinn in Ansehung dessen, was er durch ihn erhält.

Er verliehrt freylich auch durch ihn; aber nicht schnöde Lüste der Welt; denn die besaßen nie sein Herz; sondern Gefahren der Verführung, Sorgen und Kummer, und mancherley Beschwerden, die von uns nicht zu sondern sind, so lang

wir im Leibe wallen. „Die Gerechten werden „weggeraft vor dem Unglück und ruhen dann in „ihren Kammern.„ Keine Versuchung droht seiner Tugend mehr, kein Menschenfeind seiner Zufriedenheit. Und ist solch ein Verlust kein Gewinn zu nennen?

Zwar nimmt ihn auch der Tod vom Busen seiner treuen Freunde und von manchen unschuldigen Freuden hinweg. Aber nicht auf ewig. Dieser Verlust ist nur ein Tausch! Bley für Gold! Vergänglichkeit, mit Bitterkeit vermengte Freuden, gegen reines unvergälltes, ewiges Entzücken! Denn er versetzt ihn aus dem Thale des Jammers und der Thränen, aus den zerbrechlichen Hütten der Sterblichkeit, in einen „Bau von Gott erbauet, ein „Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, „im Himmel,„ wo Gott alle Thränen von seinen Augen wischen, ihn mit Wollust als mit einem Strome tränken will; „wo Freude die „Fülle und lieblichs Wesen zu seiner Rechte seyn „wird immer und ewiglich.„ Er beraubt ihn des Umgangs der schwachen Erdensöhne und bringt ihn in die Gesellschaft Jesu und seiner Engel und Auserwählten, daß er bey dem Herrn sey allezeit. „Denn es ist noch nicht erschienen, was

wir

„wir seyn werden ; wir wissen aber, wann es er„scheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, „denn wir werden ihn sehen, wie er ist.„ Er setzt ihn in den Stand, den Schöpfer, den er hier unten nur im dunklen Worte, nur von fernen, erkannte und tief im Staub anbetend verehrte, seinen durch Ewigkeiten nicht genug zu preisenden himmlischen Vater, den Allgütigen, von Angesicht zu sehen, und sich an seiner allweisen Regierung der Welt, an seinen unendlichen Vollkommenheiten immer mehr zu belustigen und ins Chor der seeligen Geister um seinen Thron zu stimmen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr „Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll!„

* * *

So ist der Tod des Christen Gewinn. So war er es unserm in Gott entschlummerten Mitbruder. Christus war sein Leben. Sein gebeugter Vater gibt ihm mit Thränen das rühmliche Zeugnis ins Grab mit: daß er ein gehorsamer hoffnungsvoller Sohn war. Die, denen er diente, loben seinen Fleiß und seine Treue. Seine Freunde klagen um einen redlichen Jonathan, und seine ehemaligen Lehrer ziehen ihn in Ansehung seines stillen, gottseeligen, Wandels, vielen Jünglingen seines Alters vor. Wie viele Gründe zu

behaupten, daß sein früher Tod für ihn Gewinn sey. Ja er war es so gar noch in einem besondern Betrachte für ihn, weil es ein früher Tod war. Wie manche Mühseeligkeiten späterer Jahre hat er noch gar nicht empfunden! Wie manchem Ungemach ist er dadurch entgangen, mit dem er in der Zukunft sonst noch hätte kämpfen müssen, und das er nun kaum den Namen nach hat kennen lernen! Wie glücklich ist er, zu einer Zeit vollendet worden zu seyn, da die Reitzungen unsrer geistlichen Feinde und unsers eigenen Fleisches und Blutes anfangen am gefährlichsten zu werden; da die meisten Menschen an ihrer Tugend Schiffbruch leiden! Wohl ihm, daß er seinen, obgleich kurzen, doch rühmlichen, Lauf vollendet, daß er Glauben gehalten hat! Hinfort, oder vielmehr schon jetzt, „ist ihm beygelegt die „Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der „gerechte Richter ihm geben wird, und allen, die „seine Erscheinung lieb haben!„

Auf eurer Seite also, Traurende Verwandten und Freunde des Verewigten, auf eurer Seite ist der Verlust bey seinem Absterben; aber auf seiner ist der Gewinn. Die Liebe gegen ihn mässige denn eure Klagen! Gönnet ihm ein Glück, welches alles übertrift, was ihr ihm hättet gutes

erwei-

erweisen können, wenn er noch so lang unter euch gelebet hätte! Danket Gott, daß der Seelige so gelebt hat, daß ihr Ursache habet zu hoffen, ihn einst in den Gefilden der Wonne wieder zu finden und einst an jenem grossen Gerichtstage zur Rechten des Jesu zu erblicken, auf dessen Blut und Wunden er sanft entschlief! Demüthiget euch unter die Fügungen der Vorsicht und sprecht anbetend mit Hiob: „Der Herr hats gegeben, der „Herr hats genommen; der Name des Herrn „sey gelobet!„

Wir übrigen aber wollen vom Grabe unsers Mitbruders den erneuerten Entschluß mit zurück nehmen, uns so gegen unsern Erlöser Jesum Christum zu verhalten, daß wir nicht erzittern dürfen, wann unser letzter Tag früher erscheint, als wirs vermuthet hatten; daß wir mit der Freudigkeit eines Paulus sprechen können: „Christus ist mein Le„ben, und Sterben ist mein Gewinn! „ Der Tod „ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist dein Sta„chel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, „der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn „Jesum Christum, „ welchem sey Anbetung, Preiß und Ehre von einer Ewigkeit zur andern! Amen.

X.

Bey der Leichenbestattung eines Jünglings von siebzehen Jahren, der in sehr gutem Rufe stand.

Ueber Ebr. 13. v. 14.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern „die zukünftige suchen wir.„

* * *

Ewiger und unwandelbarer Gott! Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder Menschenkinder! Lehre uns doch unsre Hinfälligkeit und Ohnmacht, lehre uns die Kürze und Flüchtigkeit unsers irrdischen Lebens recht lebhaft erkennen, damit wir uns nicht mit unserm schwachen Herzen an Güter hängen, die wir bald wiederum verlassen müssen, sondern, auf das Unvergängliche gerichtet, weise werden zur ewigen Seeligkeit! „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden,„ auf daß wir die Welt und ihre Freuden mit der Gleichgültigkeit gebrauchen, die deinen zu einem bessern Leben bestimmten Christen anstehet; damit wir sie einst, wann du uns zu dir rufest, mit Gelassenheit und Freudigkeit wiederum verlassen,

und

und an dich den ewigen Fels unsers Heils uns halten können, wann die Erde unter unsern Füssen sinket! Damit unsre sich vom Leibe trennende Seele vor deinem Gerichte bestehen und unter diejenigen gezählet werden möge, von denen du in deinem heiligen Worte sprichst: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an! Amen.

„Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bür„ger, wie alle meine Väter.„ Unter den mancherley lehrreichen Bildern, unter welchen uns das Leben der Menschen in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes vorgestellet wird, ist keines so unterrichtend und trostvoll zugleich als das, unter welchem es David in diesen aus dem 13 v. des 39 Psalms genommenen Worten betrachtet. Sehr stark zwar nennet eben dieser gottesfürchtige König es bey seinem Abschiede, einen Schatten. Unser Leben spricht er im 15 v. des 30. K. des 1. Buches der Chronik: „unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten.„ Sehr treffend vergleicht es Hiob in seiner Klage mit der vorüberrauschenden Luft, wenn er spricht: „Gedenke, daß mein Leben ein Wind ist!„ und in der gleichen Hinsicht auf dessen Flüchtigkeit und Kürze, nennt es der Verfasser des Bu-

der Weisheit einer vorüberfliehenden Wolke ähnlich. Der heilige Jakobus sagt das nämliche, wenn er die sichern Weltmenschen im 4. Kap. seines Briefes schilt und führt es ihnen mit den Worten zu Gemüthe: „Was ist euer Leben? „Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, „darnach aber verschwindet er.„ Alle diese Vergleichungen aber und andre, nach denen es ein Gras, eine welkende Blume, ein schnell dahin brausender Strom, ein Geschwäz des Tages genennt wird, so stark, und richtig, und belehrend sie sind, bezeichnen alle doch nur unmittelbar die kurze Dauer unsres Lebens. Mehr fasset schon jenes Gleichnis Paulus in sich, der es mit den Kampf- und Rennspielen der Griechen damaliger Zeit vergleichet: „Ich habe einen guten „Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, „ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir bey„geleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir „der Herr, an jenem Tage, der gerechte Rich„ter geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben.„ Aber reichhaltiger an Belehrung und Trost ist immer die Vergleichung Davids in ienen Worten: „Ich „bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie „alle meine Väter.„ Der königliche Prophet

flehet in diesem 39. Psalm um die Hülfe seines Gottes und unter andern dringenden Bewegungsgründen, die er ihm vorhält, führt er auch den an, daß er ja hierunten auf der Erde nur ein Fremdling, ein Pilger, ein Gast sey. „Ich bin „ein Fremdling bey dir und ein Pilger.„ Du weißt es, o mein Gott, daß ich hier keine beständige Wohnung habe; daß meine Heimath, das Ziel meiner Bestimmung und meiner Wünsche und Bemühungen droben bey dir ist. Du weißt es, daß ich mich glücklich schätze: daß ich hier nur ein Fremdling, ein Reisender bin; und daß ich mich nach meinem Vaterlande sehne. Ach laß mich denn nicht! Wende deine Plage von mir, damit ich nicht auf meiner Wallfarth gehindert, sondern vielmehr auf dem Wege zu meiner Heimath gefördert werde. — Er vergleicht aber hierinnen nicht etwa nur sein Leben, sondern das Leben aller Menschen mit einer Wallfarth. „Denn „er setzet hinzu: „wie alle meine Väter!„ Nach ihm sind alle Menschen als Reisende anzusehen, die früher oder später, alle an einerley Ort ihrer Bestimmung anlangen; und als solche sahen sie auch, wie iedem Forscher des Wortes Gottes bekannt seyn muß, die Apostel des Herrn an. Daher finden wir in ihren heiligen Schriften so

häuf-

häuffig: daß sie das menschliche Leben, bald eine Wanderschaft, bald eine Durchreise, bald eine Wallfarth und Pilgrimschaft, und die Menschen selber, Reisende und, gleich David, Fremdlinge und Pilgrimme nennen. Dieses thut besonders Paulus in jenen bekannten Worten des 13. Kap. seines Briefes an die Ebräer. „Wir „haben hier keine bleibende Stätte, sondern die „Zukünftige suchen wir.„ Er führt in diesen Worten etwas umständlicher aus, was David in dem zuerst angeführten Ausspruche schlechthin sagte, und stellet uns das Leben als eine Reise vor. Gewis, eine eben so lehr- als trostreiche Vorstellung. Nichts ist wohl leichter als die Aehnlichkeiten zu finden, die das menschliche Leben mit einer Reise hat, um derentwillen es in den Büchern der Schrift mit ihr verglichen wird. Nur der Thor, der in seinem verkehrten Herzen spricht: es ist kein Gott; oder der Knecht seiner Lüste, der nie weiter als auf die Befriedigung seiner stürmischen Begierden hinaus siehet; können sich einbilden: daß sie blos für dieses Leben geschaffen seyen. Der Christ sieht es nur für eine Vorbereitung auf ein besseres Leben an und spricht mit Paulus. „Wir haben hier keine bleibende Stätte.„ Er ist von seinem Erlöser gelehret: daß er eine

höhere

höhere Bestimmung habe, als dieses kurze Erdeleben in sich schliesset; daß er hier nur geprüfet, und zu seinem wahren Glücke gereift werde und würde sich mit dem Gesandten des Herrn für die elendeste unter allen Creaturen halten, wenn er „allein für dieses Leben auf Christum hoffen sollte.„ Er weiß, und das erhebt ihn über alle Beschwerlichkeiten seines Lebens, daß er, wenn er auch „hier „eine kleine Zeit mit Christo leidet, einst „bey der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit ihm „Freude und Wonne haben soll,„ Sollte er sich also nicht als einen Reisenden betrachten können und dieses Leben als den Weg seiner Wanderschaft? Ein Reisender hat ferner immer ein gewisses Ziel seiner Reise, eine gewisse Heimath vor Augen, die zu erreichen er seine Reise antrat. Wer kennet nicht das Vaterland der Christen? „Wir haben hier keine bleibende Statt, „sondern die zukünftige suchen wir„ spricht Paulus. Und im 11. Kap. eben dieses Briefes an die Ebräer behauptet er von den Israeliten des alten Bundes: „Diese alle haben bekannt: daß „sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, denn, „—setzt er hinzu, — die solches sagen, die geben „zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen; „nun aber begehren sie eines bessern, nemlich ei-

„nes himmlischen; darum schämet sich ihr Gott „nicht zu heissen ihr Gott, denn er hat ihnen ei„ne Stadt zubereitet.„ — Und das ist ja, mei„ne Freunde, das ist ja eben die zukünftige blei„bende Stadt, die auch wir suchen. Ein Rei„sender sucht sich immer mehr dem Ziel seiner Rei„se zu nähern und hält sich daher nicht bey Blu„men oder Quellen am Wege auf, oder beschwert „sich gern mit hindernden Lasten. Auch das wird „von den Christen gefodert. Sie sollen nicht sich „„mit Sorgen der Nahrung beschweren;„ sie sol„len „ auf das Unsichtbare, und nicht auf das „„Sichtbare sehen;„ sie sollen „ suchen was dro„„ben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Got„„tes.„ Sie sollen alle Tage weiter vorschrei„ten, immer an Erkenntnis und guten Gesinnun„gen und Fertigkeiten wachsen und zunehmen, bis „sie endlich „ würdig erfunden werden zu erschei„„nen vor des Menschen Sohn.„ Ein Reisender „wandert nicht immer auf ebenen Pfaden und durch „blumenreiche Wiesen, und an erfrischenden Quel„len. Er muß sich auch zuweilen gefallen lassen, „Gebirge zu übersteigen, an Felsen zu klimmen, „durch Wüsten und unwegsame Haiden den mat„ten Fuß fortzuschleppen. Und brauche ich wohl „die traurige Aehnlichkeit, die unser Leben in die-

sem Stücke mit einer Reise hat, auseinander zu setzen? Wem könnten wohl dessen Mühseeligkeiten ganz unbekannt seyn? „Ach! so lang wir in „dem Leibe wallen, sehnen wir uns und sind be„schweret.„ — „Der Mensch vom Weibe ge„bohren, lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe.„ Ein Reisender hat endlich manche Gefahren zu besorgen; Abgründe, in die er stürzen; Räuber, von denen er überfallen; wilde Thiere, von denen er erwürgt und zerrissen werden könnte. Und wenn er vor allen auf seiner Hut war, so kan Sturm und Ungewitter ihn unversehens überfallen und wenigstens seiner Gesundheit Nachtheil bringen. Und wie ähnlich sind wir ihm auch hierinn, was die Reise durch dieses Leben betrift! Wie viele Gefahren drohen nicht unsrer Tugend und nöthigen den Geist Gottes uns zuzurufen: „Halt was „du hast! daß dir niemand deine Krone raube!„ Haben wir nicht immer dieses heiligen Geistes göttliche Unterstützung nöthig, um bey so vielen verdorbenen Neigungen unsers Herzens, die uns zum Laster reitzen, doch endlich glücklich hindurch zu dringen; unsre Seele rein und unser Gewissen unbefleckt zu erhalten; über alle Versuchungen den Sieg zu erstreiten, der mit der Krone des Lebens belohnt wird?

Dies sind doch wohl Aehnlichkeiten, in deren Betracht man das Leben des Christen eine Reise nennen kan. Aus ihnen lassen sich aber auch wichtige Lehren für den Christen ziehen und ihre Folgerung kostet eben so wenig Mühe.

Ist das Leben eine Reise, wie thöricht ist es also, wenn wir hier schon Hütten bauen, und diese Welt für unser Vaterland ansehen wollen! wie thöricht, wenn wir mit den leichtsinnigen Kindern der Welt sprechen: „lasset uns essen und „trinken, denn morgen sind wir todt!„ oder wenn wir uns so in die Sorgen für dieses Leben und seine Bequemlichkeiten vertiefen, als währte es ewig! Wie thöricht, wenn wir unser ganzes Herz an die Freuden der Erde hängen, die gleichsam nur Ruhebänke an unserm Wege, oder labende Quellen auf unsrer Wanderschaft seyn sollen!

Ist das Leben eine Reise, so müssen wir gleich klugen Wanderern uns aller ermüdenden Bürden entledigen; so müssen wir die Sünde ablegen, „die, wie der Apostel spricht, uns im„mer anklebet und träge macht;„ so müssen wir unsern Weg durch die Führung und den Beystand des gnädigen Gottes zu erleichtern suchen; so müssen wir uns vor den Abgründen der Laster; vor den Irrgängen der Unwissenheit und Bosheit;

sorgfältig hüten, und den Verlockungen unsrer geistlichen Feinde beständig auszuweichen bemüht seyn, so müssen wir uns mit dem nöthigen Reisegeräthe; mit Glaube, Hofnung und Liebe versehen.

Ist das Leben eine Reise, so müssen wir endlich das Ziel derselben, unsre zukünftige Stadt, die wir suchen, nicht aus dem Gesichte verlieren. Der Anblick des Ortes, den ein Wanderer zu erreichen trachtet, beflügelt seinen Schritt und hilft ihm die noch übrigen Beschwerlichkeiten des Weges muthig überwinden. So werden auch wir die Dornen des Lebens minder fühlen, mit froherem Muthe, und ohne uns bey Blümchen am Wege zu verweilen, unserm himmlischen Vaterlande entgegen eilen, wenn unsre Gedanken immer auf dasselbe gerichtet sind. Wir werden alle Mittel anwenden, dahin zu gelangen, wohin uns längst unser heiligster feurigster Wunsch trug; und ein Glück zu erreichen, um dessentwillen uns eigentlich der Allgütige ins Leben rief.

Wenn auf diese Art das Bild des Lebens als eine Reise reich an guten Lehren für uns ist, so ist es endlich auch nicht minder reich an kräftigem Troste. Wer übersieht nicht gern einige Mühseeligkeiten des Weges, der ihn in seine Heimath führet? Der Gedanke des Reisenden: daß

er nun bald seine lang vermißten Freunde, seine ihn liebende Familie, wieder sehen, bald an dem Orte seyn werde, wohin ihn etwa ein Monarch zu seinem künftigen Glücke rief: hilft ihm alle steile Höhen und ermüdende Beschwerlichkeiten vergessen. Pilgrim zur Ewigkeit! Könntest du murren, wenn dein Pfad nicht immer auf Rosen ist? Was sind alle iene Erwartungen eines nach Hause wallenden irdischen Pilgers gegen die Deinigen? Ist dieser Zeit Leiden „ wol werth der Herr„lichkeit, die an uns soll offenbart werden?„ Jener Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist?

Diese Frage kan sich nun unser seelig verstorbener Mitbruder beantworten. Er hatte hie auch keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchte er. Seine Freunde und Verwandten, hätten es gern gesehen, daß seine Reise länger gedauert hätte. Sein schmerzlich betrübter Vater hoffte, er sollte noch fernerhin die Stütze seines Alters seyn. Aber „Gottes Gedanken „sind nicht unsre Gedanken, und seine Wege sind „nicht unsre Wege.„ Er hat ihn zu sich genommen, weil er ihn liebte; er hat seinen Weg abgekürzet, weil er früh zum Lohne der Gerechten

reif

reif war. Denn nicht nur sein gebeugter Vater seufzet; ich habe den Trost meines Alters verlohren, nicht nur seine nächsten Verwandten weinen und klagen: es ist mir leid, um dich mein Bruder und mein Freund! Auch die ganze Gemeine und wer ihn kannte, gibt ihm das rühmliche Zeugnis: daß er, wider die Gewohnheit mancher Jünglinge von seinen Jahren, sein Herz längst von der Welt losgemacht und hie keine bleibende, sondern die zukünftige Stadt, gesucht habe; daß er in dieser Absicht ein eifriger Verehrer der Gottheit, ein gehorsamer Sohn, ein wahrer Menschenfreund, dienstfertig, leutseelig und friedliebend gewesen sey und mit stillem Wesen gearbeitet und mit seinen Händen, nach des Apostels Ermahnung, etwas gutes geschaft habe. So hat er denn auch ohne Zweifel diese gesuchte künftige Stadt gefunden und wohl, wohl ihm, daß er nun ein Glück schon in seiner ganzen Fülle geniesset, nach dem wir noch ringen müssen;

Möchte die Vorstellung der Seeligkeiten, mit denen ihn nun der Gott seines Heils als mit einem Strome tränket, seine Hinterbliebenen aufrichten! Möchten sie ihm die seelige Ruhe gönnen, zu der er nun eingegangen ist, und zu der sie auch einst einzugehen wünschen! Möchten sie es

nicht vergessen: daß wir alle Reisende sind und ohnmöglich alle zugleich in unserm Vaterlande eintreffen können und daß es von dem Willen des Allerheiligsten abhängt, wer vor dem andern daselbst anlangen soll; um ihm sich demuthsvoll zu unterwerfen und zu sprechen: „es ist der Herr „er thue, was ihm wohlgefällt„! „Ich will schwei„gen und meinen Mund nicht aufthun, der Herr „wirds wohl machen! „Und das wird er auch thun! Er wird selbst dem Greise (den Eltern) beystehen, der (die) den Verlust eines wohlgearteten Sohnes beklagen und sein (ihr) Stab in seinem (ihrem) Alter seyn. Und noch wenige, wenige Jahre, so wird auch seine (ihre) Wanderschaft zu Ende, sein (ihr) Lauf vollendet seyn; so wird er ihn wieder umarmen; so wird auch er die Krone der Gerechtigkeit empfahen, „„welche der gerechte Richter, allen gibt, die seine Erscheinung lieb haben.„

Möchten aber auch die nun beym Grabe eines unsrer Brüder angestellten Betrachtungen uns alle mit einer lebhaften Empfindung von der Kürze unsers Lebens erfüllet und zu dem glücklichen Entschlusse gebracht haben, uns als kluge Reisende auf dem Wege zum Leben zu verhalten, um auch dahin zu dringen, wohin er uns vorange-

gan-

gangen ist! Möchten wir diese heilige Stelle nicht ohne den Vorsatz verlassen, in Zukunft hienieden keine bleibende, sondern die zukünftige Stadt zu suchen! Damit wir „ fahren lassen, „was dahinten ist und uns nach dem strecken, „was davornen ist!„ Damit wir nicht auf Erden ewig Leben zu können wähnen, und „ nicht „auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare „sehen; denn was Sichtbar ist, das ist zeitlich, „was aber Unsichtbar ist, das ist ewig!„ Damit wir auch alle einst den frohen Ort unsrer Bestimmung erreichen: jenes bessere ewige Vaterland, „ wo Gott alle Thränen von unsern Augen wischen wird; wo Schmerz und Klagen und „Geschrey weg müssen, und ewige Freude und „Wonne über unserm Haupte seyn wird!„ Amen! Der Herr verleihe uns hiezu seine Gnade um Christi willen! Amen.

XI.

Bey der Leiche einer ledigen Tochter von siebenzehn Jahren.

Ueber Daniel 12. v. 2.

„Und viele, so unter der Erde schlaffen liegen, wer„den aufwachen, etliche zum ewigen Leben, et„liche zur ewigen Schmach und Schande. „

* * *

Dein sind wir, Gott in Ewigkeit.
In deiner Hand steht unsre Zeit.
Du hast der ganzen Menschen Schaar
Ihr Todes Jahr
Bestimmt, als keine Zeit noch war.

Wann nun auch unser Ende kömmt,
Und deine Hand das Leben hemmt;
Dann hilf uns in der Todes-Noth,
Herr, unser Gott!
Ein sanfter Schlaf werd uns der Tod! Amen.

„„Das Mägdlein ist nicht tod, sondern es „schläft!„ Andächtige und zum Theil schmerzlich Leidtragende Zuhörer! Wenn irgend ein Spott

der Feinde Christi höchst ungereimt war, so war es der, in welchen sie über die eben angeführten Worte des Erlösers ausbrachen, die aus der eben so rührenden als wunderbaren Geschichte der Erweckung der Tochter Jairs genommen sind. Der Heiland trat mit dem Vater der Verstorbenen, dem er noch immer Muth eingesprochen hatte, ins Haus, wo schon nach der Sitte des Landes, die Trauerflöten erklangen und die Klageweiber ihr Todtenlied angestimmt hatten. Sie und das Getümmel des herzudrängenden Volkes hieß er schweigen und bediente sich des Ausdrucks, dessen er sich auch nachher bey der Erweckung seines Freundes Lazarus bediente: „Sie ist nicht „todt, sondern sie schläft.„ Diese Leute, die Jesu wohl schon als einen Wunderthäter kennen konnten und wahrscheinlich auch schon von seiner Auferweckung des Jünglings von Nain gehört hatten, die also wohl vermuthen konnten, daß er aus einer besondern Absicht so spräche, verstunden ihn so, als wenn er an dem wirklichen Tode des Mädchens zweifelte und da sie von diesem so gewiß überzeugt waren, so verlachten sie ihn, wie Matthäus erzählet. Wie mögen sie sich nachher geschämt haben, als die Auferstandene sie mündlich versichern konnte: daß sie in dem Ver-

stande, wie es Christus meynte, wirklich nur eine kurze Zeit geschlafen habe. Ihr thörichter Spott dient uns indessen, uns desto gewisser zu überzeugen: daß diese Person wirklich todt gewesen seyn müsse, weil es denen im Hause, wo sie lag, versammelten, so lächerlich vorkam, nur im geringsten daran zweifeln zu können.

Der Ausdruck: sie schläft, war in manchem Betracht mit Weisheit vom Gottmenschen gewählt worden. Fürs erste konnten seine Widersacher aus einer solchen eigenen bescheidenen Verkleinerung seines Wunders offenbar den göttlichen Mann, den wahren Propheten, erblicken, der nicht nöthig hatte, gleich einem Betrüger, viel Aufsehens von seiner That zu machen, die an sich groß genug war. Ein solcher würde vielmehr umgekehrt gesagt haben: das Mädchen schläft nicht, wie ihr etwa glauben möchtet, sondern es ist gewis todt. Fürs zweyte konnten diese Worte bey denen, die an Jesum glaubten, worunter der Vater der Verstorbenen gehörte, einen sehr beruhigenden Eindruck machen, und ihr niedergeschlagenes Herz aufrichten: denn es waren Worte aus dem Munde des göttlichen Mannes, von dem sie die Genesung der Tochter schon vorher erwartet hatten und von dem sie also nun

noch

noch mehr erwarten konnten; besonders da er mit solchen Ernst die Klageweiber und das Volk aus dem Hause geschafft hatte. „Er hat etwas wich„tiges vor „ war gewis ihr erster Gedanke — „Er verbeut die Klagen. Er sagt: sie schlafe nur. „Er will sie sehen. Ach! will der Wundermann, „der wohlthätige Menschenfreund, sie etwa, gleich „einer Schlafenden, wie dort den Sohn der Witt„we erwecken? —„ Und wer kan sich ihr Entzücken vorstellen, als sie diesen Wunsch erfüllt, das Mädchen an der Hand ihres Wohlthäters aufstehen sahen? Ein Entzücken, welches sie getödet haben würde, wenn der Heiland sie nicht im Voraus durch seine Anstalten und die Worte darauf bereitet gehabt hätte: „das Mägdlein ist „nicht todt, sondern es schläft.„

Diese Worte können aber auch zugleich als eine Anspielung auf die bekannte und in der heiligen Schrift allenthalben gewöhnliche Vergleichung des Todes überhaupt mit einem Schlafe angesehen werden, die dem Erlöser nothwendig sehr bekannt und geläufig seyn muste. Auch wenn er das Mädchen nicht hätte erwecken wollen, hätte er von ihr sagen können: sie schläft. Er würde dann eben so gesprochen haben, wie Gott durch Nathan zu David sprach: „Wenn nun deine

„Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen „liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwe„cken.„ So sehen wir auch, daß die Evangelisten sich oft dieses Ausdrucks, statt des Ausdrucks: Tod, bedienen. So erzählt Matthäus: daß nach Christi Tod „viele Leiber auferstanden „seyen der Heiligen, die da schliefen.„ So sagt Paulus: Christus sey durch seine Auferstehung von den Todten „ der Erstling worden, „unter denen, die da schlafen.„

Und diese Vergleichung ist auch gewiß die natürlichste, die man vom Tode geben kan, und zugleich die fruchtbarste an Unterricht und Trost für uns, wie wir nun gleich mit mehrerem sehen werden; wenn wir nun, theils zum rühmlichen Andenken einer eben so geliebten Tochter als Jairus Tochter war, die wir eben zu ihrer Schlafstätte begleitet haben, theils zum Troste dieses ihres tiefgebeugten Vaters und übriger schmerzlich betrübten Verwanden, theils zu unsrer allerseitigen Erbauung einige hieher gehörige Betrachtungen über die Worte des Propheten Daniels im 2. vers des 12. Kap. seiner Weissagungen anstellen werden.

„Viele so unter der Erde schlafen liegen, „werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, „etliche zur ewigen Schmach und Schande.„

Von

Von diesen Worten wollen wir Anlaß nehmen den Tod als einen Schlaf zu betrachten. Die eine Hälfte des Textes kan uns lehren: daß er ein Schlaf sey, in Absicht auf die ähnliche Ruhe, die er gewährt; die andere: wie er es in Absicht auf das Erwachen sey.

* * *

Der natürliche Schlaf ist uns allen zu wohl bekannt, als daß wir Schwierigkeiten haben sollten, die Aehnlichkeiten zu bemerken, die der Tod mit ihm hat, um derentwillen der Prophet im Texte spricht: „Viele, die unter der Erde schlaffen „liegen.„

Es ist eine so weise als unendlich gütige Einrichtung unsers Schöpfers, für die wir ihm alle Morgen in unserm Gebete zu danken schuldig sind, daß unser Leib und unsre Seele, schon ihrer Natur nach, an eine beständige Abwechslung von Schlaf und Wachen gebunden sind. Ein Körper, der, ohne Zwischenraum von Erquickung, beständig Kräfte zusetzen müßte, würde bald unter der Arbeit erliegen, und uns entweder ganz unbrauchbar seyn, oder kaum so viele Tage dauern können, als wir nun Jahre leben; zu geschweigen, daß ein beständiger Abgang von Kräften ohne Ersatz äusserst schmerzhaft für uns seyn müßte.

Ein

Ein Geist, der ohne alle Erhohlung sich immer in Sorgen und Nachdenken vertiefen und zerstreuen müßte, würde eben so zuletzt alles Nachdenkens unfähig werden; wie wir nur an denen sehen, die aus einem allzuanhaltenden Nachsinnen in Tiefsinn, Schwermuth, mürrisches Wesen, ja oft selbst in Raserey verfallen.

Beeden Uebeln beugte der Allgütige Vater im Himmel vor. Wenn wir uns bis auf einen gewissen Grad angestrengt haben, so führt uns ohne unsre Vorsicht ein natürliches Gefühl zu der Erhohlung, die unsre erschlaffte Nerven und unser müder Geist bedürfen. Der Körper läßt von seinen ermattenden Verrichtungen ab, die Hände sinken; das Auge schliesset sich; alle Bewegung hört auf und selbst die Seele vergißt ihre Wirkungen in den Leib und verliehrt gleichsam auch das Bewußtseyn der vorigen; so wie sie auch gegen die Wirkungen des Leibes in sie unempfindlich und gegen die ganze Welt gleichsam gleichgültig wird. In diesem Zustande der Ruhe und Fühllosigkeit sammlen sich die verlohrnen Lebensgeister wieder, der Körper wird zu neuen Bemühungen geschickt und die Seele wie neugebohren.

Was der Schlaf für einen Tag ist, meine Freunde, das ist der Tod für das ganze Le-

ben.

ben. Der Mensch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe. Und wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Von der Wiege an bis zu den grauen Haaren ist es nichts, als Sorge, Furcht, Hofnung; aber auch zuletzt der Tod. Der macht endlich allen Beschwerlichkeiten ein Ende, und hilft uns wie der Schlaf alles Kummers vergessen. Mit ihm hört Arbeit und Mühe und Furcht und Sorge auf. „Seelig sind die Todten, die „in dem Herrn sterben, von nun an, ja der Geist „spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.„ Dann sinken auch die lässigen Hände und die Augenlieder schliessen sich, und das Grab umgiebt uns mit einer sichreren Stille, als ehemals um das weichste Lager herrschte.

So wie daher der arbeitsame Schnitter sich, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen hat, nach einem erquikenden Abend sehnet; so seufzt der Christ, wenn Sorgen oder Trübsalen, oder Anfechtungen ihn ermüden, nach der bessern ewigen Ruhe; und so wie es den Arbeiter oft zu mehrerem Fleiß ermuntert, wenn er bedenkt: daß ihm dann die Ruhe desto süsser seyn werde, so erhält es oft den Muth des Christen, wenn er bey seinen Mühseeligkeiten an die stolze Ruhe denkt,

die

die doch in wenig Jahren auf sie folgen muß. Noch, spricht er, noch quälen mich zuweilen Krankheiten und Verdruß; noch nagt zuweilen der Kummer an meinem Herzen, noch verfolgen mich zuweilen gehässige Menschen mit ihren Feindseeligkeiten. Aber nicht lange, so hören ihre Feindseeligkeiten auf, so kann ihr bitterster Groll meine Ruhe nicht mehr stöhren, wenn auch der Tod selber sie nicht versöhnen wollte. — Nicht lange mehr, so weiß meine Seele nichts mehr von Kummer und Sorge; so fühl ich keine Krankheit, keine Schwachheit mehr, und Schmerz und Klagen und Geschrey wird weg müssen; so werd ich frey von allem Ungemach in meinem kühlen, friedlichen, Grabe schlummern.

Diese Aehnlichkeit ist so in die Augen fallend, daß selbst die Heiden in den ältesten Zeiten den Schlaf einen Bruder des Todes nannten und ihre Künstler ihn auf die nemliche Art unter ihren Gottheiten abbildeten. Aber die andre, die schätzbarere, welche Daniel in den folgenden Worten ausdrückt, kannten sie nicht. Viele, spricht er, „viele, so unter der Erde schlafen lie„gen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Le„ben, etliche zur ewigen Schmach und Schande.„

Mit

Mit Furcht und Grauen würden wir uns niederlegen, wenn wir nicht hoffen dürften, aus dem Schlaffe wieder zu erwachen. Aber unbekümmert werfen wir uns ihm nun in die Arme und, wie neu belebt, mit neuen Kräften, mit verjüngter Heiterkeit, verlassen wir nach einigen Stunden das Lager wieder, um entweder aufs neue dem Unmuth entgegen zu kämpfen, neue Beschwerlichkeiten zu übernehmen, oder aufs neue unser Daseyn froh zu geniessen.

Mit Schauder und Entsetzen sahen die Heyden des Alterthums, sehen noch die Ungläubigen in die Gruft hinab, die sie für den Ort ihrer ewigen Vernichtung halten. Aber nicht so der Christ. Ihm ist, Dank sey es dem Heiland der Welt, ihm ist auch in diesem Betrachte, der Tod nur ein Schlummer, aus dem er, neu belebt, einst wieder erwachen wird: denn Christus, spricht der Apostel, „Christus ist auferstanden von den „Todten und der Erstling worden unter denen, die „da schlafen, sintemal durch Einen Menschen der „Tod und durch Einen Menschen die Auferste„hung der Todten kömmt. Denn gleichwie sie „in Adam alle sterben, also werden sie in Chri„sto alle lebendig gemacht werden.„ Zwar wird dieser Schlummer länger als der natürliche dauern.

ern. Aber so wie wir uns bey dem wirklichen Schlafe selber nicht bewußt sind und wenn wir aus ihm erwachen, erst eingeschlafen zu seyn glauben, so schlummert auch der Leib im Grabe ohne Bewußtseyn und die Seele genießt schon in der seegnenden Hand Gottes mehr als die frölichen Träume im natürlichen Schlafe, den Anfang der namenlosen Seeligkeiten, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Auf die nemliche Art endlich wie wir aus dem natürlichen Schlafe entwedet zu neuen Mühseeligkeiten oder zu neuen Freuden erwachen, so werden wir auch aus diesem Todesschlafe entweder zu neuer und desto fühlbarerer Pein oder zu neuen und desto empfindlichern Seeligkeiten aufstehen; etliche, spricht Daniel im Texte, etliche zum ewigen Leben, etliche aber zur ewigen Schmach „und Schande;„ nur mit dem einzigen vortheilhaften Unterschiede: daß wir dort nicht immer selber bestimmen können: ob wir zu Freude oder Schmerz erwachen wollen, sondern zufrieden seyn müssen, wenn wir nur mit verneuten Kräften erwachen, weil wir nicht Herren unsers Schicksals sind; hier aber ist uns die Wahl gelassen und der Weg gezeigt worden zu ewigem Elende oder

zu namenloser Wonne der Unsterblichkeit zu erstehen.

Denn es kommt die Stunde — dieß sind Worte des Todenerweckers — in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme, — die Stimme des Sohnes Gottes — hören und werden hervor gehen, die da gutes gethan haben, — die tugendhaft zu leben und ihre Kräfte dem Dienste Gottes und der Menschen zu weihen bemüht gewesen sind, — zur Auferstehung des Lebens, die aber übels gethan haben — die ohne Achtung auf das Wort ihres Gottes den Lastern fort gefrönet haben, — zur Auferstehung des Gerichts. „

Der Morgen dieses Sünders also wird etwa dem Morgen eines Bösewichts gleich seyn, der sich, wann Rausch und Schlummer vorüber sind, mit Ketten und Banden umfangen sieht und von der rächenden Obrigkeit nun den Lohn seiner verborgen geglaubten Uebelthaten erwarten muß. Gern wollt' er aufs neue entschlummern; aber der Tag ist angebrochen und sein mit ihm erwachendes Gewissen und ängstliches Warten des Ausspruchs der Gerechtigkeit quält ihn nur mit desto schrecklicherer Munterkeit. Aber stellt euch, wenn ihr könnt, das himmlische frohe Gefühl vor, das jede Nerve unsers Stammvaters Adam durch-

zitterte, als er aus jenem übernatürlichen Schlummer erwachte, in welchem Eva aus seiner Ribbe gebildet ward; als er aufs neue das ganze Paradis um sich her verjüngt sah; aber bald sein Auge vom ganzen Paradise ab, auf eine ihn nähere angehende, und ihm ganz neue Gestalt wandte, in seinem Innern fühlte; daß diese gröste Schönheit des Paradises Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Beine war, stellt euch, sage ich, die nie gefülten Entzückungen vor, die seine Brust bey diesem Erwachen durchwalleten, so habt ihr ein Schattenbild von dem frohen Erwachen des Gerechten zu dem neuen Himmel und der neuen Erde; von dem süssen Erstaunen, mit dem er das Grab verlassend endlosen Seeligkeiten entgegen wallen wird; aber freylich immer nur ein sehr schwaches Schattenbild.

Und so ist denn der Tod, so traurig ihn manche sich denken, so entsetzlich er dem Sünder seyn muß, für den Christen ein sanfter Schlummer.

* * *

Und das ist also auch nun der beneidenswerthe Zustand unsrer im Herren seelig entschlafenen Mitschwester, der wir heute die letzte irdische Ehre erzeigten. Das Mägdlein, so können wir, gleich dem Erlöser, von ihr sagen, das

Mägd-

Mägdlein schläft. Sie hat des Tages Last und Hitze überstanden, und Gott that ihr noch dazu die besondere Gnade, sie bald zur Ruhe zu rufen. Zu einer Zeit, da manche ihres Alters noch viele Jahre mit den Widerwärtigkeiten des Lebens zu streiten haben, hat er sie schon vor dem Verderben hinweggenommen, weil er sie liebte. Nun drohen ihrer, bisher unbefleckt erhaltenen, Seele keine Versuchungen, ihrer Tugend keine Feinde mehr. Auf ewig von aller Sorge, von allem Gram entladen, ist sie in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.

Und ihr Leib ruhet in seiner Kammer, von allen tausendfachen Ungemach, das ihm ehemals drohete, von jedem Gefühle des Schmerzens, befreyt und erwartet die Stimme der Posaune: Stehet auf ihr Toden! um froh zu erwachen und dann ewig nicht mehr zu entschlummern; ewig Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewig zu geniessen.

Dieses mögen doch ihre jammernden Eltern, denen dieser Verlust eine brennende Wunde schlug, dieß mögen sie, die sie so innig liebten, bedenken, um sie glücklich zu preisen und ihren niedergebeugten Geist damit aufzurichten. Sie ist früh gestorben, das heißt ja nichts anderes, als, sie ist

früh zu ihrer Ruhe eingegangen. Wohl ihr, daß der Tod nur ein Schlummer ist und daß sie so gelebt hat, daß sie einst zum ewigen Leben wieder erwachen kan! Wohl aber auch ihnen den Trauernden, die in ihr eine Stütze ihres Alters verlohren! Wohl ihnen, daß der Tod nur ein Schlummer ist, daß sie also ihre Geliebten einst wieder sehen werden! Daß der Tod ein Schlummer ist, der allen Menschen, also auch ihnen, bevorsteht! Noch weinen sie Thränen der Menschlichkeit. Aber bald werden auch sie, — dieß lassen ihre Jahre sie hoffen — das Ende aller Arbeit erreichen. Und wie ruhig werden sie nun entschlummern können! Wann irgend etwas den Tod schmerzhaft macht, so ist es der Gedanke, eine unversorgte Familie zurück- und mithin gleichsam dem Unglück oder dem Laster preis zu lassen.

Aber was kan dem den Tod verbittern, der seine Kinder theils auf der Welt, theils in den Händen des weisesten Gottes versorgt sieht? Wie ruhig und unbekümmert kan der sein graues Haupt ins Grab legen, um einst mit ihnen allen wieder zu einem bessern Leben zu erwachen! Gott gebe ihnen diese Gnade und versiegle selber diesen mächtigen Trost in ihren blutenden Herzen!

Uns übrige aber entflamme die Betrachtung des Todes als eines Schlafes von einem so entscheidenden Erwachen, daß wir uns zu jener frohen Auferstehung bereiten, ehe dieser letzte Schlummer uns befällt; damit wir alle einst zu ewigen Leben und keiner zu ewiger Schmach und Schande erwache! So werden wir auch nicht vor diesem Bruder des Schlafes, diesem Ende aller Mühseeligkeiten und Unruhen erschrecken, sondern uns vielmehr nach ihm mit der Begierde eines müden Wanderers sehnen und sprechen können:

Mir schauert nicht vor dir, o Gruft,
O Todesstille!
Ich bin getrost, wann nun mich ruft,
Gott, dein Wille.
Durch dein gnadenvolles Wort ist mir der Tod
ein Schlummer.

Ihm, der für uns erwürget ist,
Sey Preis und Ehre;
Dir unsrem Retter, Jesu Christ,
Preis und Ehre!
Dein ists, daß wir ohne Furcht den Pfad des
Todes wandeln.

Wir kommen nicht in dein Gericht,
Die an dich gläuben.
Du lässest uns im Grabe nicht.
Ewig bleiben.
Halleluja; denn du wirst zum Leben uns erwecken!

Dann ist nicht Sünde mehr noch Tod;
Nicht Schmerz noch Leiden,
Dann lohnen dieses Lebens Noth
Himmelsfreuden!
Halleluja! denn durch dich ist mir der Tod ein Schlummer! Amen.

XII.

Bey der Leiche eines Mannes, der an einer langwierigen, schmerzhaften, Krankheit in sehr guter Vorbereitung gestorben war.

Ueber Offenb. Joh. 7. v. 13—17.

„Es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu „mir: Wer sind diese mit weissen Kleidern an„gethan? Und woher sind sie kommen? Und „ich sprach zu ihm: Herr, du weissests. Und er „sprach zu mir: Diese sinds, die kommen sind „aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider „gewaschen, und haben ihre Kleider helle ge„macht im Blute des Lammes. Darum sind sie „vor dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag „und Nacht in seinem Tempel: und der auf „dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es „wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder „irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im „Stuhle wird sie weiden, und leiten zu den le„bendigen Wasserbrunnen, und Gott wird ab„wischen alle Thränen von ihren Augen.„

Andächtige, zum Theil leidtragende, zum Theil mitleidende, insgesammt werthe Zuhörer! Un-

ter den mancherley Mitteln und Anweisungen, die uns die Schrift gibt, uns im Leiden aufzurichten, und zur Tugend, zur Befolgung des heiligen Willens Gottes, zu entflammen, ist eines der kräftigsten die Art, wie sie uns den Tod betrachten lehret. Dieser Stöhrer des ganzen Glückes der irdisch gesinnten Menschen, ist des erleuchteten Christen weiser Lehrer und kräftigster Tröster. Wollen die stürmischen Begierden seines Herzens sich wider die Vernunft empören, lockt ihn die Welt mit falschen Reitzen zum Laster, merkt er, daß die verführerische Stimme des Versuchers seine Tugend schwächen will, was kan er ihnen besseres und mit mehrerem Glücke entgegen setzen, als die Wahrheit: Unser Leben ist ein Dampf, der in der Luft sich verliehrt, ein Morgennebel, ein dahin fliehender Schatten, ein Traum. „Der Mensch ist in seinem Leben wie „Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Feld; „wann der Wind darüber geht, so ist sie nicht „mehr da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr„ „Wir haben hier keine bleibende Stätte, son„dern die Zukünftige suchen wir.„ Umringen ihn Kummer, Sorgen, Krankheit, Jammer, Elend dieses Lebens; womit kan er ihnen besser Trotz bieten und sich in der geduldigen Unterwerfung

unter

unter den Willen seines Gottes sicherer stärken, als mit der Betrachtung: „es ist noch eine Ru„he vorhanden für das Volk Gottes;„ und „die„ser Zeit Leiden ist nicht werth jener Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden?„

Die siegende Macht dieser Beruhigungsgründe der Religion zeigte sich jüngsthin auf dem Sieg- und Sterbebette unsers nun verklärten Freundes, dessen entseelten Leichnam wir eben der Erde anvertrauet haben. Mit ihnen sich beschäftigend, ertrug er die langwiehrige Prüfung seines Glaubens mit einer Standhaftigkeit, die jedermann mit Rührung und Bewunderung erfüllte, und bereitete sich auf sein Ende so vor, als es einem Christen geziemet. Noch im Tode soll er uns denn auf die Kraft aufmerksam machen, die in der Betrachtung des Todes, als eines Endes aller Uebel, und Anfangs alles wahren Glückes, liegt. Wir wollen an seinem Grabe die Worte des 7. Kap. der Offenb. Joh. genauer erwägen: „Es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu „mir: Wer sind diese mit weissen Kleidern an„gethan? Und woher sind sie kommen? Und ich „sprach zu ihm: Herr, du weissests. Und er „sprach zu mir: Diese sinds, die kommen sind „aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider ge-

„waschen, und haben ihre Kleider helle gemacht „im Blute des Lammes. Darum sind sie vor „dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag und „Nacht in seinem Tempel; und der auf dem „Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie „wird nicht mehr hungern noch dursten; es wird „auch nicht auf sie fallen die Sonne oder „irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im „Stuhle wird sie weiden, und leiten zu den le„bendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwi„schen alle Thränen von ihren Augen.„ Johannes gibt uns in diesem Gesichte eine lebhafte Beschreibung des Gnadenlohns der Gerechten in iener Welt.

Man versteht die Worte unsers Textes gemeiniglich von den Auserwählten des Himmels, welche hier auf Erden um der Religion willen verfolgt worden sind, und, den Ausdrücken nach, ..int er auch zunächst auf sie zu zielen. Doch ..n uns eine nähere Ansicht derselben überzeugen, daß eben das auch von allen gelte, welche einen Gnadenlohn in jener Welt erwarten, was Johannes hier im eigentlichen Verstande von den Martyrern sagt, so wie der gleiche Gnadenlohn aller wartet, welche die von ihm angegebene Beschaffenheit haben.

Das

Das Merkmal, welches er von solchen Gerechten angibt, ist dieses: „Sie haben ihre Kleider gewaschen in dem Blute des Lammes.„ Dieses ist schon ein Merkmal, welches nicht bloß Martyrern der Wahrheit zukommt. Wir alle wissen hoffentlich, wen er unter diesem Lamme, und was er unter dessen Blute verstehe. Denn wir alle wissen ja „ daß wir nicht mit vergänglichem „Silber oder Gold erlöset sind von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit „dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen „und unbefleckten Lammes.„ In diesem Blute seine Kleider waschen und weiß machen, ist also ein Bild der Reinigung von Sünden, oder derjenigen Gerechtigkeit, welche wir durch die Erlösung bekommen, die durch Jesum Christum geschehen ist. „Wir Menschen sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an „Gott haben sollen,„ und unsere eigene beste Gerechtigkeit ist vor Gott ein befleckes Kleid.„ Auch wenn wir nie gesündigt hätten, auch wenn wir die Reinigkeit und Heiligkeit eines Engels Gottes hätten, könnten wir nichts um Gott, geschweige ewige Glückseeligkeit, verdienen und wenn er sie uns gäbe, wär' es immer nur Gnade; weil wir immer nur unsere Schuldigkeit thäten, und

selbst das nur durch seine uns mitgetheilte Kraft. Aber wenn wir denn nun vollends uns täglich vor dem Herrn mancher Vergehungen schuldig geben müssen, wie wollten wir bestehen vor dem allerheiligsten Rächer des Bösen, vor dem Gotte, der nicht wahrhaftig wäre, wenn er nicht die den Sündern gedrohte Strafen vollzöge? ja, wie gar Lohn heischen statt der Strafe; ewigen Lohn? Hier kommt uns nun die Gnade des Allbarmherzigen zu Hülfe; zeiget uns einen Mittler durch welchen wir, wenn wir ihn für unsern Mittler annehmen und uns nach der Ordnung des Heils, die er uns vorschreibt, bequemen, die Gerechtigkeit erlangen können, die vor Gott gilt. Diejenigen also, welche die Stimme Jesu sich zur Busse, zur Verneuerung ihres Sinnes bewegen lassen: ihn für den Sohn Gottes, dem sie den eifrigsten Gehorsam schuldig sind; für das Muster ihres Lebens, in dessen Fusstapfen sie wandeln sollen; für den Erlöser, in welchem allein Heil ist, erkennen: durch die vorgeschriebene Mittel der Gnade: das Wort Gottes, das Gebet, die heiligen Sakramente, aufs gewissenhafteste immermehr so gesinnet zu werden suchen, wie Jesus Christus auch war, und wegen ihrer Uebertretungen sich auf sein Verdienst und die Gnade

Got-

Gottes durch ihn verlassen: das heißt mit einem Worte: an ihn glauben; die haben nach Johannis Vortrage ihre Kleider gewaschen in dem Blute des Lammes. Und sie sind also die Gerechten, welche an dem Gnadenlohne, den er darauf beschreibt, billigen Anspruch machen können, weil er ihnen von Gott verheissen ist.

Das einzige, was in dem Ausspruche Johannis nicht auf alle solche Gerechte treffend ist, liegt in den Worten: „die da kommen sind aus „grosser Trübsal.„ Denn allerdings gibt es viele Wiedergebohrne und Geheiligte, die im Glauben an ihren Heiland sterben, ohne einige Verfolgung um ihres Glaubens oder ihrer Frömmigkeit willen, ja ohne irgend eine merkliche Trübsal ausgestanden zu haben; so wie es gegentheils viele Verächter Gottes und seines Gesalbten gibt, die hier noch nicht den Lohn ihres Frevels empfahen. Allein Johannes macht auch diese Trübsal nicht durchaus zur Bedingung des Gnadenlohnes im Himmel, und schliesset diejenigen nicht davon aus, welche wenig oder nichts erduldet haben. Auch gibt es selbst unter denen, die eben nicht, der Religion, des Zeugnisses Christi, wegen, bedrängt sind, immer auch genug solche, die dem ohnerachtet einen ansehnlichen Theil von irdi-

schem Ungemach empfinden und von denen man am Ende ihres Lebens mit Wahrheit sagen kan: „diese sinds, die kommen sind aus grossem Trübsal.„

Nicht wegen seines Glaubens oder seiner Gottseeligkeit litt unser seeliger Mitbruder. Vor Religionsverfolgungen hätte er im hohen Alter sein Haupt sicher zur Ruhe legen können. Aber o! wer wollte sagen, daß er nicht aus grossem Trübsal kommen sey, als er starb? Wer kan ohne Thränen an die Prüfung seines Glaubens denken, die ihm Gott auflegte? an ein schmerzhaftes, drey Viertheljahre dauerndes Lager? an so manche elende, durchseufzte, in heissem Flehen um Hülfe durchweinte Nacht? an so manchen freudenlosen, sorgen- und peinvollen Tag? Wer ist der Hartherzige, der Menschenfeind, der ihn am Rande des Grabes sich nach der Ruhe des Grabes, wie einen Arbeiter nach erquickendem Schatten, sehnen hörte, seine ausgemergelten Arme sich zum Himmel ausbreiten sah, ohne daß tiefes Mitgefühl sein Herz durchschnitt? Wollten wir ihn darum den Ruhm absprechen; daß er ein Gerechter in der eben erklärten Bedeutung war? Auch wenn wir nichts von ihm gutes wüßten, so dürften wir das nicht. „Verdammet nicht, so

„wer-

„werdet ihr auch nicht verdammet!„ Aber er hat seine Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Besser als hundert andere seines gleichen im Worte seines Gottes bewandert, hatte er nicht die letzten Augenblicke seines Lebens erwartet, um sich der Gnade Gottes durch eine ungeheuchelte Busse zu versichern. Er erkannte seine Vergehungen zu wohl, als daß er ohne ernstliche Sinnesänderung sich auf diese Gnade verlassen hätte. Vielmehr suchte er, indem er seine Sünden herzlich beklagte und verabscheute, die Vergebung derselben, wo sie jeder wahrhaftig Bussfertige finden kan, in dem Verdienste Jesu. Seine Busse war nicht das Werk eines gähen Schreckens, einer ängstlichen Furcht vor dem Tode. Denn er zeigte seine Ergebung des Herzens an Gott durch die bewundernswürdigste Gedult im Leiden, durch die unerschütterlichste Treue unter der empfindlichsten Prüfung. Und bange Furcht des Todes kam nicht in sein Herz, welches den Tod in seiner wahren Gestalt betrachtete. Mit einer Standhaftigkeit, die nur das Christenthum, das vest gegründete Vertrauen auf Gott geben kan, sah er ihn immer näher kommen; redete davon, daß er ihn fühle, und zehlte gleichsam die Minuten, bis er ihn dahin bringen werde,

daß er Gottes Angesicht schauen sollte, ohne doch dem Herrn über Leben und Tod etwas vorzuschreiben. Kurz, sein ganzes Betragen war das Betragen eines sterbenden Gerechten. Ihm ward denn auch jetzt der Gnadenlohn der Gerechten in jener Welt zu Theil, den uns Johannes auf gedoppelte Weise beschreibet, einmal indem er das nennet, was die Gerechten in jener Welt nicht mehr haben werden, dann indem er das schildert, was ihnen dagegen zu Theil werden soll.

Der Gnadenlohn der Gerechten in jener Welt ist nach ihm fürs erste eine Abwesenheit alles Uebels. „Sie, spricht er, diese Gerechten, „wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird „auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder ir„gend eine Hitze.„ Alles was hier unserm Leibe wehe thut; alle Gefahren und Schmerzen und Mühseeligkeiten unsers Körpers, die so oft hier unser Glück unterbrechen; sie alle fallen dann hinweg. Aber auch alles, was die Ruhe der Seelen, die Zufriedenheit des Geistes hier unten stöhren konnte, läßt sich da nicht mehr denken, wo Gott selber alle Thränen von den Augen seiner Lieblinge wischet, wo Schmerzen und Klagen und Geschrey weg müssen, wo Sorgen, und Verdruß, und Kummer keinen Raum mehr haben,

und keine Versuchungen zum Laster mehr möglich sind. Wäre nicht eine Welt, woraus so alles Unangenehme verbannet wäre, wenn sie auch gleich kein höheres Glück, keine bessere Güter, als diese Erde hat, enthielte, immer schon Gewinn, hoher Gewinn für die Erlöseten des Herrn? immer werth, daß wir emsig nach ihr trachteten?

Aber das ist noch bey weitem nicht der ganze Gnadenlohn vollendeter Gerechten. Er ist auch noch, über dem Genuß der höchsten Wonne, unaussprechliches Gefühl wirklicher Seeligkeit. So wenig uns auch die Schrift von der eigentlichen Beschaffenheit desselben entdecket; vielleicht, um uns desto begieriger darnach zu machen; vielleicht um uns desto herrlichere Ueberraschung zu gönnen; vielleicht auch weil wir hier noch nicht fähig wären zu fassen, oder auszusprechen: „was Gott „bereitet hat denen, die ihn lieben;„ so sind doch die Bilder, die sie uns von ihr gibt, immer hinlänglich uns zu überzeugen: daß wir uns die erhabensten Begriffe von ihr machen dürfen und müssen, und lassen uns wirklich einige lüsterne Blicke in dieses Allerheiligste thun. Wie viel enthalten zum Beyspiel nur die etlichen Ausdrücke des Aeltesten im Texte! „Sie sind vor dem „Stuhle Gottes, spricht er, und dienen ihm

„Tag und Nacht in seinem Tempel.„ Diese Beschreibung ist eine Anspielung auf den Tempeldienst der Leviten. Gott offenbarete seine Gegenwart auf eine besonders merkliche Weise im Tempel zu Jerusalem. Hier war gleichsam eine Wohnung Gottes unter den Menschen, und die Leviten stellten gleichsam seine Hofbedienten vor, indem sie ihm Tag und Nacht Gaben und Opfer seines Volkes brachten, Dorten im Himmel sitzet gleichsam Gott auf dem Thron seiner Majestät, offenbaret seine Macht und Herrlichkeit, auf eine ausserordentliche Weise, und die vollendeten Gerechten sind die Glücklichen, die diese sterblichen Augen verborgene Herrlichkeit in der Nähe anzuschauen und ihm vor andern zu dienen gewürdigt werden. „Und der auf dem Stuhle „sitzt, wird über ihnen, oder bey ihnen wohnen.„ Jener Allmächtige Herr aller Herren, der seinen Thron im Himmel bereitet hat, wird sie seiner nähern Gegenwart, gleichsam seines Umgangs mit ihnen, werth achten.

Kaum kan sich unsre Seele so hoch schwingen, diese erhabenste Würde des Geschöpfes zu fassen, welche zugleich schon ein Inbegrif aller ersinnlichen höchsten Glückseeligkeit ist. Unter der Aufsicht, in der Nähe, gleichsam in der Ge-

sellschaft des Allmächtigen, Allweisen, Allgütigsten, was kan uns da noch fehlen? oder welcher Mensch kan da noch unbefriedigt bleiben? Aber Johannes, oder vielmehr der Aelteste in seinem Gesichte, berührt diese völligste Glückseeligkeit noch besonders, wenn er spricht: „und das Lamm mit„ten im Stuhle wird sie weiden, und leiten zu „den lebendigen Wasserbrunnen.„ Ihr Bruder nach dem Fleische, und Gott hochgelobet in Ewigkeit, der ihnen diese Wonne des Himmels mit seinem Blute ersieget hat, wird auch dorten noch ihr Haupt und Führer seyn und ihnen alle Erquickungen bereiten, alle die Schätze des Heils aufthun, die der Himmel hat; sie von einer Stufe der reinesten Seeligkeit zur andern hinanleiten und mit Wollust, als mit einem Strome tränken.

O! überschwengliche Entschädigung für alles auf Erden ausgestandene Ungemach! O Krone des Lebens, die des sauersten Kampfes würdig war! Würdig aber auch des Lobgesanges, in welchen nach Johannis Offenbarung das Entzücken dieser Ueberwinder ausbrach: „Heil sey dem, „der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem „Lamm! Und alle Engel stunden um den Stuhl „und um die Aeltesten und um die vier Thiere „und fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht und

„beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob, „Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis „und Kraft, und Stärke, sey unserm Gott, von „Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Das ist, ihr Chri-sten, das Ziel unserer Wanderschaft, das ist der Gnadenlohn der Gerechten in jener Welt.

Und das ist denn also auch der Gnadenlohn, den unser verewigter Freund vor Augen hatte, als er sich so sorgfältig darauf vorbereitete; als er seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffte, und den er nun erstritten hat! Nicht nur hat er das lang ersеufzte Ende seiner Trübsal gefunden; nicht nur wird ihn jetzt keine Hitze des Leidens mehr treffen, nicht nur hat Gott abgewischet alle Thränen von seinen Augen; sondern er geniesset auch schon der Seele nach den Gewinn seines Glaubens, die Herrlichkeit, gegen welche alle seine zeitlichen Leiden für nichts zu achten sind. Entbunden von aller Last, die ihn hier fesselte, steht er jetzt auch mit der Palme in der Hand vor dem Throne des Freudengebers, und trunken von Wonne, in überströmendem Entzücken verlohren, stimmt er in den Lobgesang der Engel, ins ewige Hallelujah!

Diesen Trost — kan auch ein stärkerer gedacht werden? — ließ er seiner gebeugten Gattin

tin, seinen ihn beklagenden Geschwisterten, und übrigen Verwandten und Freunden zurück! Gott versiegle denselben in ihren Herzen und regiere sie und uns alle mit seinem heiligen Geiste, daß wir ernstlich „trachten nach dem Reiche Gottes und „nach seiner Gerechtigkeit,„ damit wir alle einst den Tod dieses Gerechten sterben, und unser Ende sey, wie sein Ende. Besonders erleuchte er uns, daß wir nicht die Busse verschieben, in der Hoffnung: wir würden auch so lang, als unser seeliger Mitbruder Zeit haben, uns auf den Tod zu bereiten; sondern bedenken, wie schnell uns der Tod dahin raffen kan; wo unser künftiges ewiges Schicksal entschieden werden wird; sondern eilen, unsere Seelen zu retten; damit wir einst dorten den Gnadenlohn der Gerechten, nicht nur wie hier von fernen betrachten, sondern einernten, geniessen, auch einst dorten, und mit ganz andern Empfindungen als hier, anstimmen mögen: Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott, und dem Lamme! Amen.

XIII.

Bey der Leiche eines Ehemannes von etlichen und dreyßig Jahren, der an einer sehr schmerzhaften Krankheit starb.

Ueber 1 Corinth. 15. v: 21. 22.

„Sintemal durch einen Menschen der Tod, und „durch einen Menschen die Auferstehung der To„den kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle „sterben, so werden sie in Christo alle lebendig „gemacht werden. „

* * *

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer „an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich „stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, „der wird nimmermehr sterben. „ Andächtige, zum Theil gebeugte, klagende, zum Theil mitleidsvolle, insgesamt wertheste Zuhörer! Die Veranlassung zu dieser Rede des Gottmenschen, war derjenigen sehr ähnlich, welche uns heute beym Grabe eines geliebten Freundes, und in diesem Hausse des Herrn versammelt hat. Er war zu Bethanien angekommen und Martha war ihm vor den Flecken hinaus entgegengegangen. So

bald ſie ihn anſichtig wurde, fiel ihr wieder bey, was ſie während der Krankheit ihres damals ſchon vier Tage geſtorbenen Bruders immer gewünſcht hatte: daß doch Jeſus, der Lazarum ſo zärtlich liebte, zugegen ſeyn möchte. „Herr, ſprach ſie „wehmüthig, wäreſt du hie geweſen, mein Bru„der wäre nicht geſtorben. Aber ich weiß auch „noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben.„ Mit ſanftem tröſtenden Tone gibt er ihr zur Antwort: „dein Bruder wird „auferſtehen.„ Noch war ihr Schmerz zu heftig, als daß ſie die ganze überſchwengliche Hofnung hätte faſſen können, die er ihr in dieſen Worten gab. „Ich weiß wohl, erwiederte ſie, „daß er auferſtehen wird, in der Auferſtehung „am jüngſten Tage.„ Hierauf legte ihr Jeſus eine Wahrheit ans Herz, von der ſie noch nicht überzeugt war, und die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte: „Ich bin, ſpricht er, die „Auferſtehung und das Leben. Wer an mich „glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. „Und wer da lebet und glaubet an mich, der „wird nimmermehr ſterben.„ Eine Rede, die ihr beſondere Freudigkeit ertheilte und jeden, der gleich ihr um einen Verſtorbenen trauert, mit dem

kräftigsten Troste beseeligen kan, wenn er ihrem ganzen Sinne nachdenket.

Dieses wollen denn auch wir jetzo thun, die wir in unserm seeligen Mitbruder, dessen verweslichen Theil wir eben der Erde anvertrauet haben, einen Gatten, einen Bruder, einen Nachbar, und Freund beklagen, dessen Verlust schwerlich einem in dieser Versammlung gleichgültig ist. Der Wiederhersteller des Lebens selber wird mit diesen seinen Worten die Trauernden beruhigen und uns allen wichtige Warnungen und Lehren ertheilen, wenn wir auf den Ausspruch seines Apostels in dem 15. Kap. der 1. Epistel an die Corinthier merken: „Sintemal durch einen Men„schen der Tod, und durch einen Menschen die „Auferstehung der Todten kömmt. Denn gleich„wie sie in Adam alle sterben, also werden sie „in Christo alle lebendig gemacht werden.„

Pauli Worte in diesem Texte sind nichts als eine Erklärung oder Erläuterung jener vorhin angeführten Rede des Gottmenschen an Martha, und erinnern uns nur desto lebhafter: daß Christus die Auferstehung und das Leben sey. Christus, meine Zuhörer, ist im eigentlichsten und trostreichsten Verstande Auferstehung und Leben, in so fern wir ihm die völlige Aufhebung des leiblichen

chen Todes zu danken haben. Ehe wir dieses umständlicher auseinander setzen, müssen wir erst einem Einwurfe zuvorkommen, der dem ersten Anscheine nach von Wichtigkeit ist. Wie kan, möchte mancher denken, wie kan Christus die Aufhebung des leiblichen Todes verdankt werden, wie kan er von diesem reden, wenn er spricht: „wer an mich gläubet, der wird nimmermehr ster„ben,„ da die Erfahrung aller Zeiten lehret: daß alle Menschen sterben müssen? da wir nur eben wieder einen traurigen Beweis davon vor uns haben?

Wider diese Erfahrung ist nun allerdings nichts einzuwenden. Aber sie widerspricht der Schrift so wenig, daß vielmehr eben diese uns häuffig und mit den lebhaftesten Bildern an die allgemeine Sterblichkeit erinnert, und den Tod ausdrücklich eine auf alle Menschen gekommene Folge des Falles der ersten nennet. „ Durch ei„nen Menschen, spricht Paulus im Texte mit kla„ren Worten, ist der Tod gekommen.„ Wenn wir uns erinnern, worinnen das von Adam auf alle seine Nachkommen fortgeerbte Verderben bestehe, so werden wir gestehen müssen: daß der Tod ein durch die Abstammung von Adam nothwendig auf alle Menschen fortgepflanztes Uebel

sey, welches an ihnen, auch nach der Begnadigung, vollzogen werden mußte, wenn Gott nicht seine Absichten mit dem Menschen ganz hätte fahren lassen wollen. Der leibliche Tod war schon bey Adam eine Folge der Zerrüttung seiner Natur, die sich auch auf seinen Leib erstreckte. Mit der fleischlichen Gesinnung, mit dem Zustande herrschender böser Lüste, in den er durch den Fall gerathen war, war ohnstreitig Sterblichkeit und Hinfälligkeit verbunden, und beide mußten denn natürlicher Weise auch durch die leibliche Geburt auf seine Nachkommen gebracht werden, wenn Gott nicht die durch die Schöpfung bestimmte Art der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts aufheben wollte; oder wenn nicht die unglücklichen Menschen alle Hoffnung verliehren sollten, daß ihr Glück iemals, dem Leibe wie der Seele nach, völlig wieder hergestellt werden sollte. Aber eben hierinnen zeigt sich um so mehr Güte und Weisheit unsers Gottes, daß er diese Folge der Sünde zu unserm Besten eine Zeitlang beybehielt, durch ausserordentlichen Beystand aber allen weitern unglücklichen Folgen und Schaden des leiblichen Todes abhalf, und ihn so gar zum Mittel der Wiederherstellung unsrer Glückseeligkeit machte. Und eben dieses führet uns demnach auf die Betrach-

trachtung: wie diese durch den Fall Adams auf uns gekommene Strafe durch Christum wirklich wieder aufgehoben werde.

„Sintemal, heißt es im Texte, durch ei„nen Menschen der Tod, und durch einen Men„schen die Auferstehung der Todten kömmt. „ Wer ist dieser eine, durch den die Auferstehung der Toden kommt? Was meynt Paulus mit dieser Auferstehung? Er erklärt beydes im darauf folgenden Verse: „denn gleichwie sie in Adam alle „sterben „ — wie alle es dem Adam zuzuschreiben haben, daß sie jetzt sterben —„ also werden sie „in Christo — oder wie es eigentlich heißt: durch „Christum alle lebendig gemacht werden. „ Paulus rechnet es also mit unter die Wohlthaten, welche wir Christo, als unserm Erlöser, zu danken haben, und welche uns durch seinen Versöhnungstod zu Theil worden sind, daß unsre sterbliche Leiber einst wiederum erwecket werden sollen. Andere Stellen der Schrift bestärken uns in der Gewisheit, daß unser Jesus den Tod erduldet habe, um uns vom Tode zu befreyen, und Paulus selber nennt den Tod, einige Zeilen nach unserm Texte, das letzte durch Adam auf uns gekommene Uebel, den letzten Feind, den Christus als unser Erlöser aufheben werde. In so ferne ist

also der Tod nicht nur für uns durch Christum ein blosser, eine gewisse Zeitlang währender, Schlummer geworden, sondern wird wirklich durch ihn aufgehoben, da wir um seiner Erlösung willen wieder auferweckt, ein unsterbliches Leben, ewigen Sieg über die Verwesung erhalten.

Diese Vorstellung von Christo, als dem Wiederhersteller unsers leiblichen Lebens, wird besonders noch dadurch verstärkt, daß er, nach der Schrift und nach seinen eigenen Worten, die Person ist, durch deren mächtigen Willen jene allgemeine Auferstehung am letzten der Tage bewerkstelligt werden soll. „Es kommt, spricht er, „es kommt die Stunde — und gewissermassen „ist sie schon jetzt, da ich meine Macht Todte zu „erwecken, an Jairi Tochter, am Jüngling zu „Nain, an Lazarus zeige — „in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Also auch in Ansehung des leiblichen Todes ist er die Auferstehung und das Leben. Ja wir können noch weiter gehen, meine Freunde. Er wird nicht nur einst den leiblichen Tod wirklich aufheben, sondern auch jetzt schon ist dieser

ſer Tod durch ihn uns unglaublich erleichtert, und aus einem Könige des Schreckens ein Freund geworden; aus einem widerwärtigen Gifte eine herbe, aber heilſame, Arzney, aus einem Ende des Lebens ein Uebergang zum wahren Leben; denn Chriſtus hat uns ja auch vom ewigen Tod errettet.

Dieſes braucht um ſo weniger eines Beweiſes, da eben die Errettung vom ewigen Tode die Hauptabſicht der Erlöſung Jeſu geweſen iſt. Unter dem ewigen Tode verſtehen wir ja nichts anderes, als die Strafen der Sünde nach dem leiblichen Tode, von denen uns Chriſtus durch ſein verdienſtliches Leiden befreyet hat, wenn wir ſie nicht durch muthwillige Verachtung ſeiner Gnade uns ſelber wiederum zuziehen; und ihnen wird das ewige Leben entgegengeſetzet, welches ebenfalls nichts anderes iſt, als der Zuſtand unverwelklicher Glückſeeligkeit, welcher den Gläubigen nach dieſem Leben bevorſtehet. Wer alſo läugnen wollte, daß wir die Befreyung vom ewigen Tode und die Erwerbung des ewigen Lebens Chriſto zu danken haben, und daß er alſo auch in dieſem erhabenſten Verſtande der Wiederherſteller des Lebens für uns ſey, der müßte dies ganze Verſöhnungswerk läugnen.

Hieraus

Hieraus erhellet aber zugleich: mit welchem Rechte und in welchem viel bedeutenden Sinne er von sich sagen konnte: „wer da lebet und glau„bet an mich, der wird nimmermehr sterben.„ Der Tod des Gläubigen ist nemlich einmal in so ferne kein rechter Tod mehr zu nennen, weil er von allen dem entkleidet ist, was ihn eigentlich fürchterlich machen könnte. Kein wahres Aufhören da zu seyn; keine eigentliche Vernichtung; kein Verlust aller angenehmen Empfindung, alles Wohlseyns; kein Anfang schrecklicher Gerichte des Allmächtigen; sondern eine Fortsetzung dieses Lebens in die Unendlichkeit, bey der nur der Leib eine zu seinem Glücke nothwendige Veränderung leidet, nemlich, eine Zeit lang von der Seele getrennet, in der Erde ruhet, unter der Aufsicht seines Schöpfers; so wie unser Erlöser selber einige Tage im Grabe schlummerte und „der Erst„ling ward unter denen, die da schlafen.„ Wer dieses sterbend bedenket, bebt demnach nicht vor seiner Entkleidung zurück. Aber eben dieser Tod des Gläubigen ist auch in dem Verstande kein Tod, weil der Gläubige wirklich der Seele nach weder zeitlich noch ewig stirbt, sondern gleich so bald er die zerbrechliche Hütte des Leibes verlassen hat, sein besseres, höheres Leben beginnet und

einst

einst mit seiner verklärten, dann nicht mehr verweslichen, Hälfte aufs neue vereinigt, Ewigkeiten der Wonne durchlebt.

Hätte unser verewigter Freund seinen Heiland nicht so als die Auferstehung und das Leben betrachten können, wie unglücklich wäre er gewesen, er der der Welt noch vor der Hälfte der gewöhnlichen Lebenstage der Menschen Abschied geben mußte! Wie unerträglich müßte ihm, welch ein Donnerschlag, die Nachricht gewesen seyn: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben„! Wie schrecklich die langsame Annäherung des Todes, dem er nicht Tage, wochenlang, entgegen sehen, unter täglich vermehrter Qual entgegen sehen mußte! Aber „gelobet sey Gott und der „Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns wie„dergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung „durch die Auferstehung Jesu Christi von den „Todten.„ Kein Schauder des Entsetzens, das den frechen Sünder beym Anblick des Todes ergreift, brachte seine Seele aus der Fassung und hinderte sie, sich dem Willen seines Schöpfers gelassen zu unterwerfen. Zwang ihm gleich ein ungewöhnlich hartes Lager, eine menschliche Kräfte nach und nach erschöpfende Krankheit seines schwachen sterblichen Theils, zuweilen einen menschlichen

chen Seufzer des Schmerzens aus, so murrte er doch nie wider die Schickung Gottes, mit dem er sich versöhnt und aufs genaueste im Glauben vereinigt hatte. Nie entfuhr ihm auch nur ein Gedanke, der Furcht vor dem Tode verrieth, dem er mit der Kaltblütigkeit eines lebenssatten Greises, beynahe noch Jüngling, die Hand bot. Aber gern beschäftigte er sich mit dem, was er dorten zu erwarten hatte. Aber eifrig und gern unterhielt er sich mit dem Geber des Todes und Lebens im Gebete, der ihm denn auch im letzten Kampfe siegen half und nun die Krone gereicht hat. Und nun empfindet er die Wahrheit, welche wir uns mit vielen Worten hier unten auf Erden erklären, in ihrer ganzen Seeligkeit: „Wer „an Christum glaubet, der lebet, wenn er gleich „zeitlich stirbt und der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen!„

Erhabener, mächtiger, Trost für die hinterbliebene ihm nach weinende Wittib, Geschwisterte und übrige ihn beklagende Verwandte! Beruhigender Gedanke für alle, die er sich während seines kurzen Wandels auf Erden durch sein gutes Herz, seine dienstfertige Gesinnung, seine aufrichtige, wohlmeynende, Seele zu Freunden gemacht hat! „Christus ist die Auferstehung und

das

„das Leben!„ Er ist es mit allen Belohnungen der Ewigkeit jetzt für den uns entrissenen, und wird es, wenn wir fest an ihn halten, auch für uns seyn. Dieser hat überwunden durch des Lammes Blut; er hat seinen ihm bestimmt gewesen Kampf als ein guter Streiter gekämpft, seinen Lauf vollendet, und am Ziele die Krone des Lebens erreicht. Ueber alle Gefahr sie jemals zu verliehren, über alles Ungemach der Erde hoch erhaben, bleibt seiner von Himmelsentzücken trunkenen Seele kein Wunsch mehr übrig. Dieses Glück müßte er entbehren, wann wir ihn nicht entbehrten. Und bald kan es, wenn wir auf demselben Wege unser Heil suchen, auch unser Theil werden; bald können seinen wahren Freunden Ewigkeiten in seiner reinern, seeligern, Gesellschaft wie Jahre verfliessen.

Indessen sey ihnen und uns allen, die wir ihm heute die letzte Ehre erzeigten, sein frühes Grab lehrreich! Jugend, Munterkeit, Stärke, hilft nicht wider den Tod. Diese kluge Anmerkung konnten seine Verwandten und Freunde bey seinem Sterbebette machen. Möchten wir sie insgesamt bey seinem Grabe machen, und uns dadurch reitzen lassen: unsre Lampen fertig zu

halten! Möchten wir es nie vergeſſen, daß es auf uns ankömmt: ob uns der Tod ein Anfang ewiger Pein oder Eingang in ewiges Leben durch Chriſtum Jeſum werden ſoll! Amen!

Hilf uns hierzu du Wiederherſteller des Lebens!

Gib uns Weisheit, Herr, und Kraft
Unſer Leben wohl zu nützen!
Und am Schluß der Pilgerſchaft
Wolleſt du uns unterſtützen
Daß wir freudig auf dich ſehn
Und getroſt zum Tode gehn! Amen.

XIV.

Bey der Beerdigung eines Mannes, der ein christliches Leben geführt hatte, aber sehr plötzlich gestorben war.

Ueber 2 Cor. 5. v. 10.

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Rich„terstuhl Christi, auf daß ein ieglicher empfahe, „nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es „sey gut oder böse.„

* * *

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil mitleidige, insgesamt wertheste Zuhörer.

Wir bitten Gott in der Litaney und in dem allgemeinen Kirchengebete, uns vor einem bösen schnellen Tode zu bewahren. Derjenige würde die eigentliche Meynung dieser Bitte verfehlen, welcher dies so verstünde, als wäre jeder schnelle Tod auch allemal ein böser Tod zu nennen. Zwar ist es für eine Gnade Gottes zu schätzen, wenn uns der Tod nicht übereilt, ehe wir wichtige Geschäfte zum Besten der Unsrigen haben zu Ende bringen können; wenn wir noch Frist gewinnen, alle uns zerstreuende weltliche Händel in

Ordnung zu bringen, und unsern Geist mit desto ungestörterer Ruhe ganz auf das Himmlische zu richten; wenn wir noch unsern Freunden und Verwandten mit sterbenden Lippen befehlen können: „daß sie in des Herrn Wegen wandeln, und thun was gut ist,„ und ihnen dann mit unserer Freudigkeit im Tode den rührendsten Beweis geben, wie sehr uns das Christenthum erhebe. Zwar ist es unter die fürchterlichsten Gerichte des Allmächtigen zu rechnen, wenn er den verstockten Sünder mitten in seinen Ausschweifungen dahin raft und vor seinen Richterstuhl stellet, seinen Angehörigen zu trostlosem Jammer, und ihm selber zu unwiderruflicher Strafe. Aber es lassen sich eben so wohl Fälle denken, in denen es für ein Glück zu achten ist, wenn man nicht lang zuvor seinen Tod weiß. Oft nimmt vielleicht der Allbarmherzige seinen Liebling plötzlich zu sich, damit seine Seele nicht zu sehr vom Schmerz der Seinigen leiden dürfe; sein Herz nicht durch den Abschied von seinen Geliebten zu sehr zerrissen werde; oder um seinen Körper mit keinen Gefühlen von Krankheit sich quälen zu lassen, also ihm den Eingang in die Herrlichkeit zu erleichtern und zu beschleunigen. Und überhaupt lehret uns sein Wort: daß er uns nicht,

wie leider ein grosser Hauffe Christen sich einbildet, nur nach einigen Vorbereitungs-Handlungen, nach der Anwendung unsrer letzten Lebensstunden, sondern nach der ganzen Ausbildung unseres Gemüths, nach unserm zur Fertigkeit gewordenen Lebenswandel auf Erden beurtheilen und belohnen oder strafen werde. Dieses näher zu erwägen veranlasset uns heute der so unvermuthete Hintritt des rechtschaffenen Mannes, des treuen Knechtes Jesu, dessen Gebeine wir nur eben zu ihrer Ruhe für die Auferstehung zum Leben ausgesäet haben.

Sein Tod war nicht durch ein langes Lager vorbereitet. Er legte sein Haupt sanft danieder und entschlummerte, ehe mans meinte, in Frieden. So leid es seinen Freunden seyn mag, ihm so unvermuthet diesen letzten traurigen Dienst erweisen zu müssen, so sehr haben sie Ursache den Herrn für die leichte Art seiner Auflösung zu preisen, welche für alle seine Freunde sehr beruhigend und für jeden Christen lehrreich und voll ernster Warnung ist. Hierüber wollen wir jetzt nach Paulus Ausspruche weiter nachdenken, der uns im 5. Kap. seines 2. Briefes an die Corinther Gelegenheit gibt, zu ermessen: wie höchst mißlich es sey, Busse und Heiligung bis aufs

Sterbebett zu verschieben. „Wir müssen„ — spricht er daselbst — „wir müssen alle offenbar „werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß „ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat „bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.„

Paulus Worte widersprechen nemlich gerade zu dem verderblichen Vorurtheile: daß es mit unserer Seeligkeit nicht auf heiliges Leben, sondern auf die kurz vor dem Tode vorgenommene sogenannte Bekehrung ankomme. Viele Sünder sparen ihre Busse blos in der Hoffnung, wenns ans Sterben gehen werde, sich durch den Genuß des heiligen Abendmals mit Gott versöhnen und sich dann durch die Lehren vom Verdienste Jesu vor den Schrecknissen des Todes und der Ewigkeit sichern und beruhigen zu können. Nun können wir zwar der Barmherzigkeit Gottes keine Gränzen bestimmen und genau wissen, wie er sich noch dieses oder jenes Menschen, selbst in seinen letzten Lebensstunden, annehmen werde, und sind schuldig, als Menschen Freunde, immer das Beste für unsre Brüder zu hoffen und zu wünschen. Aber so viel ist klar, daß weder Christus noch seine Apostel ein solches Vorurtheil begünstigen. Vielmehr dringen sie stets darauf, nicht nur, daß wir heilig leben sollen, sondern auch

daß unser Schicksal in jener Welt davon abhänge. Nirgends sagt der Erlöser: Ihr möcht leben wie ihr wollt, seufzt nur am Ende eures Lebens recht herzlich „Gott sey mir Sünder gnädig!„ nehmt mich nur mit eurem letzten Hauche für euren Heiland an, so werdet ihr seelig! Sondern das sagt er: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr „Herr, — die mich für ihren Erlöser annehmen— „ins Himmelreich kommen, sondern die den Wil„len thun meines Vaters in den Himmeln!„ Paulus sagt nirgends, oder ein anderer Apostel: Christus ist darum für uns gestorben, daß wir so lang unsern Lüsten den Zügel schiessen lassen können, bis unser erschöpfter Körper keiner bösen Begierden oder Handlungen mehr fähig, unser Geist stumpf ist, und alsdann doch seelig und ruhig sterben können, weil wir sein Verdienst dann geschwind ergreifen und Gott statt des unsrigen vorhalten. Aber das sagen sie: „Christus ist „darum für alle gestorben, auf daß die, so da „leben, nicht ihnen selber leben, sondern dem, der „für sie gestorben und auferstanden ist.„ Darauf dringen sie, daß wir suchen sollen „heilig zu wer„den wie der Herr unser Gott heilig ist,„ daß wir unsre Seeligkeit durch Kampf wider die Sünde, die uns anklebet und träge macht, durch

Erneurung unsers Geistes und Gemüthes, durch Fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes „mit Furcht und Zittern schaffen sollen„ Sie sagen nicht: daß es genug sey, nur am Rande des Grabes zu weinen und nach 40. oder 50. im Ungehorsam gegen Gott zugebrachten Jahren, mit dem geheiligten Namen Jesu im Munde, unter der Einseegnung eines Freundes, auf ewigen Gnadenlohn sicher zu hoffen. Aber das sagen sie: Zeit und Ewigkeit hängen für die Menschen genau zusammen. Der Zustand derselben in der einen bestimmt ihren Zustand in der andern. Hier ist die Prüfung, dort der Gewinn. Hier ist der Lauf, dort das Ziel mit dem Kleinod. Hier jagen wir nach, daß wirs dort ergreifen. Hier wirken, arbeiten, ringen wir, dort werden wir die Frucht unsrer Werke essen. Hier säen wir aus; dort erndten wir und zwar „ nachdem wir hier gesäet haben: „wer auf sein Fleisch säet, der „wird von dem Fleisch das Verderben erndten, „wer aber auf den Geist säet, der wird von dem „Geist das ewige Leben erndten. — „ Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl „Christi, auf daß ein jeglicher empfahe — nicht „nachdem er mit sterbender Stimme auf dem „Todbette gewünscht — sondern: nachdem er

gehan-

„gehandelt hat bey Leibes Leben es sey gut oder „böse.„ Allen diesen und tausend andern auf Tugend und Gottseeligkeit dringenden Stellen der Schrift, widerspricht der Mensch also mit unerhörtem Trotze, wenn er sein Leben in Lastern hinbringt und sich mit der Hoffnung schmeichelt, alles auf dem Todbette wieder gut zu machen.

Seine Thorheit ist aber um so gefährlicher, weil diese von Gott zur Seeligkeit erfoderte Besserung und Heiligung auch nicht das Geschäfte einiger Stunden des Krankenbettes seyn kan, und gemeiniglich in diesem Falle nichts anders als Furcht vor der Hölle ist. Die Sinnesänderung, wie sie die Schrift beschreibt, ist eine gänzliche allmählich fortschreitende Umänderung des Menschen, die ihn Gott ähnlich machen, sein Ebenbild wieder in ihm herstellen soll, bis er endlich in jener Welt das Glück erlangen kan, Gott noch vollkommner ähnlich zu werden und ihn zu sehen wie er ist. Wie kan sie das Werk einiger Stunden des Lebens und noch dazu einer Zeit seyn, in der Körper und Geist geschwächt sind und tausend bange Gefühle uns ängsten? ja, wo der Mensch keine Gelegenheit mehr hat, seine Busse durch Früchte zu beweisen, und oft nur Reue zeigen kan, die doch nur der Anfang zur Busse

ist? Kan man sich wohl vorstellen: „daß einer den „alten Menschen ab- und den neuen, nach Gott ge„schaffenen anlegen, eine neue Creatur werden„ könne, ohne Vorbereitung im Gemüthe und ernstlichen Fleis im Gebrauch der Gnadenmittel? Hier müssen alte Gewohnheiten, die eben durch ihr Alter eingewurzelt und so zu sagen zur andern Natur geworden sind, geschwächet und ausgerottet; böse Fertigkeiten und Neigungen, die nach und nach Stärke gewonnen haben, unterdrückt, gebändigt werden. Hier muß das Herz mit Vertrauen zu Gott, mit flammender Liebe zu ihm, mit warmem Wohlwollen gegen die Brüder erfüllet werden, aus denen dann erst fromme Erweisungen hervorblühen. Hier müssen Irrthümer, Vorurtheile, Unwissenheit ausgetilgt und mit christlicher Erkenntnis und Klugheit ersetzt werden. Hier muß wahres Misfallen an der Sünde, und dagegen wahres Wohlgefallen an Gott und seinem Willen, nicht aber blosses Schrecken vor dem Tode, die Frömmigkeit fest und dauerhaft gründen. Sollte dieses alles in den letzten wenigen Stunden des Lebens geschehen — und geschehen muß es doch, wenn wir Gott gefallen sollen — so müßte Gott es selber durch eigene Wunder beym Krankenbette thun. Wie läßt sich

aber dieses wohl denken? So behandelte er uns ja nicht als vernünftige freye Wesen und gäbe uns einen ewigen Gnadenlohn dafür, daß wir nichts gethan, sondern uns von seiner Allmacht hätten umbilden lassen. Auch haben wir nirgends eine Verheissung von der Art, wohl aber die Drohung: „Der Knecht, der seines Herrn Wil„len weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht „nach seinem Willen gethan, der wird viel Strei„che leiden müssen.„ Nun aber wissen wir ihn ja, diesen Willen, haben Offenbarungen genug zu lernen, „was da sey der Wille Gottes an „uns,„ was wir hier thun müssen, um dort glücklich zu werden. Wie thöricht wäre es also, wenn wir diesen Willen verachteten und dann doch Wunder von der beleidigten Gottheit erwarten wollten, um dennoch seelig zu werden! Nein so machte es unser Erlöser nicht, als ihm der Satan vorschlug, sich vom Tempel herab zu stürzen, in Hofnung, daß ihn Gott dennoch erhalten werde. „Es steht geschrieben, sprach er, du sollt Gott „deinen Herrn nicht versuchen!„ Nein; so redet Paulus nicht im Texte. Er sagt nicht: „wir „müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl „Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, „ nachdem er auf dem Todbette durch Gottes Allmacht gleich-

sam verwandelt worden ist, sondern: „nachdem „er gehandelt hat bey Leibes Leben.„

Doch, hätt er auch Hofnung dieser Art gegeben, wär' auch — welches doch der gesunden Vernunft, dem gemeinen Menschenverstand und dem geoffenbarten Worte Gottes gleich sehr zu wider ist — eine solche Busse in den letzten Stunden unsers Lebens noch möglich; dennoch wäre es äusserste Verwegenheit, diese Zeit erst abzuwarten, und die bequemere Lebenszeit darüber ohne Besserung und Heiligung verstreichen zu lassen, weil es immer ungewis bliebe, ob man diese Zeit erleben und nicht ohne alle Vorbereitung des Krankenbettes eilends dahin sterben würde. Tausende sterben ohne sie; und Paulus gedenket in unsrem Texte eben so wenig, als andere Aussprüche der Schrift, irgend einer Gewisheit der Zeit unsers Lebens; welche der Allweise, eben um uns zum beständigen Eifer in der Tugend anzuspornen, sich allein vorbehalten hat. Und wir sollten unser ganzes Glück in dieser Ungewisheit drauf hinwagen: daß uns etwa doch kein Ungewitter, kein Schlagfluß, kein Fall oder Steckfluß, oder Unglück, oder wie die hunderttausend Wege alle heissen mögen, auf denen der Tod, auch ohne langwierige Krankheit, zu uns kommen kan,

auf

auf einmal vor diesen schrecklichen Richterstuhl Christi hinstellen werde, von dem keine Errettung mehr ist? „Denn es ist dem Menschen gesetzt ein„mal zu sterben darnach das Gericht.„

Ach! was wäre alsdann vielleicht jetzt das Schicksal unsers seeligen Freundes und seiner Freunde Trost, wenn er also gedacht hätte? Wo wäre ihm Zeit zu dem wichtigen Geschäfte der Sinnesänderung geblieben, da er beynahe plötzlich alles Bewußtseyn und Gefühl verlohr; in einer Stunde lebendig und todt war? Aber Paulus beruhigt uns wegen seines Schicksals mit dem Texte, da wir es wissen, wie er gehandelt bey Leibes Leben, und was er also jetzt von dem Herrn dem gerechten Richter empfangen habe. Er gehörte nicht unter die verwegenen, die ihre Busse bis aufs Todbette verspahren. War gleich sein Leben nicht frey von Uebertretungen, so hat er doch längst dieselben durch darauf folgende Erneuerung seines Sinnes und thätiges Christenthum nicht nur vor Menschen gut gemacht, sondern auch eben damit die Aufrichtigkeit und den Ernst seiner Busse erprobet und also bewiesen, daß er im Stande der Gnade gestorben sey. Seit vielen Jahren war sein ganzes Leben nichts als eine schöne Vorbereitung zum Tode, an den er sich von seinem Gott nicht vergeblich erinnern ließ. Tiefe

Ehrfurcht, ungeheuchelte Demuth vor seinem Gott und Erlöser, die er zu jedermanns Erbauung äusserlich zu erkennen gab, ohne in den Schein der Heucheley zu verfallen, und die sich auf richtige Erkenntnis von der Majestät des höchsten Wesens gründete, gab ihm jene bewundernswürdige Gedult und Gelassenheit, mit der er sich in den Willen des Herrn aller Herrn ergab, und seine Prüfungen ertrug. Feurige Liebe zu Gott und Jesu und kindliches Vertrauen auf ihn, gab ihm jene Freude an seinem Worte und allerley guten erbaulichen Büchern, die er mit Nutzen las; ermunterte ihn, sich mit dem höchsten Gute gern im Gebete zu beschäftigen und preßten ihm manchen Seufzer aus: daß er doch auch gleich andern seinen Mitchristen zum Hause des Herrn wallen und seine schönen Gottesdienste möchte besuchen können, welches ihm zuweilen seine schwache Gesundheit nicht erlaubte. Liebe Gottes und warme Menschenliebe beseelten ihn zu jener unter uns so selten gewordenen Freygebigkeit gegen die Armen; zu jener Verträglichkeit und Dienstfertigkeit, die ihm seine Verwandten in die Grube nachrühmen. Immer suchte er sich in dieser Gott gefälligen Gesinnung zu erhalten; und in ihr empfieng er erst vor kurzem, seinen Glauben zu stärken, und sich aufs neue mit seinem Erlöser innigst zu verei-

gen, mit der tiefsten Rührung und Ehrerbietung das geheiligte Unterpfand der Gnade seines Gottes im heiligen Abendmale, nachdem er sich vor demselben im Busse gedemüthigt hatte. Jetzt braucht er kein Pfand mehr. Jetzt besitzt und geniesset er im Schauen, was er damals hofte und glaubte. Jetzt sagt es ihm sein Jesus besser, als dessen schwacher Diener es ihm ankündigen konnte, daß seine Sünden ihm vergeben sind, daß er ein Geseegneter des Herrn ist.

Und o! wohl allen, die ihm gleichen und die Busse nicht aufs Lebensende hinausschieben, sondern so leben, wie sie einmal, wenn sie sterben, gelebt zu haben wünschen werden! Für sie wird ein schneller Tod nichts Böses, sondern nur ein früherer Eingang zur ewigen Ruhe seyn. Gott helfe uns allen dazu! Ihm sey Anbetung und Preis und Ehre hier in der Zeit und herrlicher einst in jener glorreichen Ewigkeit! Amen.

XV.

Bey der Leiche eines Ehemannes in seinen besten Jahren.

15/12 41

Ueber Johannes 5. v. 24.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein „Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt „hat, der hat das ewige Leben, und kommt „nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode „zum Leben hindurch gedrungen.„

„Das ist mein Trost in meinem Elende; denn „dein Wort erquicket mich.„ Andächtige, zum Theil tiefgebeugte, zum Theil mitleidende, insgesamt geliebte Freunde in Jesu! Die sichersten, uns nie verlassenden, kräftigsten Tröstungen, sind diejenigen, welche uns das Wort unsres Gottes und die darinn enthaltenen Verheissungen mittheilen. Es gibt zwar auch andere, die eine sich allein überlassene Vernunft ausgesonnen hat und an sich nicht zu verachten sind. Aber so schön sie klingen, so wenig Kraft beweisen sie, wenn nun die angstvolle Stunde kömmt, da man ihrer bedarf. Ja, manche sind wohl eher im Stande, das Herz noch mehr zu verwunden; den Unmuth

zu vergrössern. Was hilfts dem Kranken, durch dessen Adern eine verderbliche Flamme schleicht; dem der Schmerz das Mark in den Gebeinen zu verzehren scheint; wenn er tausendmal weiß: daß andere krank gewesen sind? Oder wird ein Trauriger den erlittenen Schaden weniger fühlen, wenn ihm zugerufen wird: daß es Thorheit sey, sich über etwas zu grämen, das man nicht ändern könne? Wird er nicht unwillig solchen leidigen Trostern antworten: eben das ists am meisten was mich betrübt: daß ichs nicht ändern kan? So sind die Tröstungen nicht beschaffen, welche David in den vorhin erwähnten Worten des 119. Psalmes rühmet. „Das ist mein Trost, „spricht er, in meinem Elende; denn dein Wort „erquicket mich.„ So oft ich in Trübsal gerathe, ist das mein beständiger Trost: daß deine Verheissung mich stärket. Und mit noch mehrerem Nachdrucke sprichts ihm der Christ nach, dem noch hellere Verheissungen in diesem Worte gegeben sind, welche ihm in allen Begegnissen, sie seyen noch so widrig, und selbst im Tode, Beruhigung geben.

Aus allen Verheissungen, die uns der Herr in seinem Worte zum Trost ertheilt, wollen wir jetzo, zum Troste der gegenwärtigen Leidtragen-

den, eine der herrlichsten heraus nehmen, die uns Jesus selber beym Joh. am 5. gibt: „Wahrlich, „Wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hö„ret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das „Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben „hindurch gedrungen.„ Aus dieser Rede des Erlösers wollen wir jetzt die von Jesu verheissene, und mit einem Schwure bekräftigte, Glückseeligkeit nach dem Tode erwägen.

* * *

Christus redet in unsern Textesworten, wie vorher und nachher, und bis zu Ende des Kapitels, von der ihm von seinem himmlischen Vater ertheilten Vollmacht: Todte zu erwecken und Gericht zu halten. Diese Vollmacht kan für manche schrecklich seyn, manchen aber zum Heile gereichen. Er erklärt sich daher deutlich darüber: wem es insbesondere zu gut kommen werde, daß der Vater ihn so bevollmächtigt habe. „Wahr„lich, spricht er, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich ge„sandt hat.„ Lasset uns diese Worte etwas genauer, nach ihrem wahren Sinne und ihrer vollen Kraft, untersuchen, um uns sicher beantwor-

ten

ten zu können: wer an den Glückseeligkeiten Theil habe, die er hier so ernstlich betheuernd verspricht?

„Wer mein Wort höret„ das kan unmöglich blos heissen: wer meine Lehre mit dem Sinne des Gehörs vernimmt. Aus dieser Erklärung würde der ungereimte Satz folgen: daß Gott dem Tauben die erhabensten Glückseeligkeiten versagen und nicht Tugend oder Laster, sondern gutes oder schlechtes Gehör belohnen und strafen werde; und daß mithin diejenigen recht hätten, welche sich einbilden: wenn sie nur in der Kirche recht deutlich vernommen hätten, was recht und gut sey, seyen sie wahre Christen, sie möchten nun auch Thäter des Worts seyn oder nicht. Wir wissen, mit welchem Nachdruck der Erlöser das Wort: hören: öfters brauchet, um die ganze Annahme seiner heiligen Lehre damit zu bezeichnen.„ „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so glauben sie auch nicht, daß jemand von den Todten „auferstünde.„ Wer aus der Wahrheit ist, der „höret meine Stimme.„ In diesen und andern seiner Aussprüche hat dieses Wort eben die Bedeutung, als in so manchen Ermahnungen des Alten Testaments. „Man sagt ihnen gnug, aber „sie wollen nicht hören.„ — „Gott wird sie ver„werfen, darum, daß sie nicht hören wollen,„

nemlich nicht nur durch die Sinne vernehmen, sondern auch zu Herzen fassen, und befolgen wollen.

Am wenigsten können wir hierbey irren, wenn der Heyland selber noch ein anderes Wort zur Erklärung damit verbindet. „Seelig sind, die „Gottes Wort hören und bewahren.„ „Meine „Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes „Wort hören und thun.„ Dis ist nun auch hier der Fall. Wenn er sich also ausdrückt: „Wer „mein Wort höret und glaubet dem, der mich „gesandt hat,„ so erhellet aus dem Zusatze deutlich: welche Art des Hörens er meine. Wer die Lehre Jesu so hört, daß er dem, der ihn gesandt hat, in allem, was er durch ihn den Menschen vortragen ließ, glaubet, der hört mit dem Verstande und Willen; der nimmt die Wahrheiten dieser heiligen Lehre, als göttliche Offenbarung, als die Regel und Richtschnur seines Glaubens und Lebens an; der behält es, wie er spricht, „in „einem feinen guten Herzen und läßt es Frucht „bringen.„

Umsonst schmeicheln sich demnach Menschen, deren Herz noch zwischen der Sünde und Gott getheilet ist; umsonst die Brut der Heuchler, die sich mit ihren Lippen, mit gleisnerischen Gebehr-

den,

den, dem Herrn nahen, indeß ihr Herz ferne von ihm ist, so einen verführerischen Geruch der Heiligkeit sie auch um sich her verbreiten; umsonst hoffen die, welche aus der Frömmigkeit ein eigenes, vom menschlichen Leben abgesondertes Gewerbe machen, welches nur in der Kirche oder beym Morgen- und Abendseegen zu verrichten sey; umsonst alle, die sich nicht entschliessen können, das sanfte Joch, die leichte Last ihres Erlösers, auf sich zu nehmen und ihm ihr ganzes Leben zu übergeben; umsonst schmeicheln alle diese sich mit der Hofnung der Glückseeligkeiten, welche Jesus im Texte verheißt. „Vor Gott spricht Paulus „an die Römer, sind nicht die das Gesetz hören „gerecht, sondern, die das Gesetz thun, werden „gerecht seyn.„ Und der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der ist doppelte „Streiche werth;„ Der Heiland schließt sie daher unwidersprechlich im Texte aus, und benimmt ihnen alle Ausflüchte, mit denen sie sich einst werden entschuldigen wollen, wenn er kommen wird in den Wolken Gericht zu halten. „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der „mich gesandt hat„—; wer mich als den Sohn Gottes und künftigen Richter der Lebendigen und der Todten verehret; wer meine Lehre aufnimmt

nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort; wer die durch mich angebotene Gnade Gottes ergreift und meinen Befehlen und Warnungen zu seiner Besserung sich unterwirft und nach diesem Worte des Lebens wandelt; — „der, und nur der allein, „hat das ewige Leben, und kommt nicht in das „Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben „hindurchgedrungen.„

Er bedient sich verschiedener Ausdrücke, um uns die Art, Beschaffenheit und Grösse dieser nach dem Tode zu erwartenden Wonne recht stark und wünschenswürdig vorzustellen. Der gläubige Christ fängt ein besseres Leben an, wann er sein gegenwärtiges vollendet. Er stirbt, um unsterblich zu werden. „Er kömmt nicht ins Ge„richt.„ Er entgeht dem unseeligen Schicksale, welches die Verächter Jesu sich selber zuziehen, und unaufgehalten von dem ernsten Gerichte, vor welchem diese erscheinen und beben müssen, geht er von dem Tode geraden Weges in die Seeligkeit hinüber. Der Ausdruck: **Leben**, und insbesondere: **ewiges Leben**, heißt in Jesu heiligem Munde, wie unzählige Schriftstellen ausweisen: jene dauerhafte Glückseeligkeit, die uns Jesus erworben hat, die schon hier in dem Her-

zen und Gewissen der guten Christen den Anfang nimmt, und einst in ihrem künftigen Zustande zu immer höhern Stufen aufsteigen soll.

Ein Leben also, welches vorzugsweise Leben genannt zu werden verdienet; ein Zustand des Vergnügens, der durch keine verdrießliche Zwischenfälle, wie hier unten, unterbrochen wird; ein immer wachsendes, immer steigendes, Gefühl der Wonne, immer neue reitzendere, lebhaftere, Empfindung: daß er unaussprechlich seelig sey, und ewig seyn werde; ein ungestörter Besitz alles dessen, was den Geist ergötzen und das Herz erquicken, ausser sich selbst entzücken kan; dieß zu erwarten, berechtigen Christi Worte seinen gläubigen Nachfolger. Sein erster Gedanke, sein erster Anblick, wann seine Seele vom Körper geschieden ist, wenn er diese Welt verlassen hat, ist Wonne, zu deren Beschreibung die Sprache der Menschen keine Worte hat; von der wir uns aber die erhabensten Begriffe machen müssen, wenn wir bedenken: daß sie von alle dem ferne sey, was wir unangenehm nennen, und dagegen ein Inbegrif der reinesten Freuden, in einem weit höhern Grade, als wir sie auf Erden zu fühlen im Standt sind; und daß es der allmächtige, allweise, und

allgütige Gott sey, der sie seinen Lieblingen bereitet und sie ganz gewis zu erwarten durch seinen Sohn im Texte befohlen hat: „Wahrlich, wahr„lich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, „und glaubet dem, der mich gesandt hat, der „hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das „Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben „hindurch gedrungen.„

Dieser Himmel ist es, der unsern seeligen Mitbruder nun schon aufgenommen hat. Es wäre überflüssig und könnte eher verdächtig scheinen, wenn wir uns umständlich dabey aufhalten wollten: daß er das Wort seines Heilandes hörte und dem von ganzem Herzen glaubte, der ihn gesandt hat. Hieran wird keiner zweifeln, der ihn gekannt hat, und man könnte gar davon schweigen, wenn es nicht theils nützlich wäre, seine Glaubensbrüder durch sein rühmliches Beyspiel einer ungeheuchelten Gottesfurcht zu ermuntern, theils zum Troste der Hinterbliebenen gereichen müßte, sich immer mehr davon zu überzeugen: daß die Verheissung seines Heilandes gewis an ihm erfüllt worden sey. Denn war er gleich nicht von Fehlern frey, gab er sich gleich selber mancher Uebereilungen der Schwachheit und Uebertre-

tungen

tungen vor seinem Gott schuldig, so suchte er sie doch durch darauf folgende Besserung wieder gut zu machen, und wir müssen, wenn wir nicht ungerecht seyn wollen, ihm das Zeugnis in die Ewigkeit mitgeben: daß er ein rechtschaffener Mann, ein friedfertiger Ehegatte, ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein fleissiger Arbeiter, ein getreuer Unterthan, ein dienstfertiger, menschenfreundlicher, stiller Mitbruder von uns allen, und was mehr, als alles dieses ist, ein aufrichtiger und eifriger Verehrer der Gottheit war. Auch sein Ende war erbaulich, war das Ende eines Christen, der Gott vertraut und seiner Seeligkeit gewis ist. Die Verheissung seines Heilandes, mit dem er sich noch wenige Tage vor seinem Scheiden aufs neue im Glauben vereinigt hatte, half ihm die anhaltenden, empfindlichen, Schmerzen seiner Krankheit mit Gedult ertragen und dem Tode unerschrocken entgegen sehen, durch den ihn der Herr, nachdem er bewähret war, endlich erlöset hat von allem Jammer und ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich „wo Schmerz und Klagen und Geschrey weg müssen und Freude und „Wonne über seinem Haupte seyn wird immer „und ewiglich.„

Möge denn die Betrachtung der Krone, die er erstritten hat, seine gebeugte Wittwe, (Vater, Geschwistrigte) und übrige Verwandte und Freunde, mit reichem Troste erfüllen! Möge das edle Vergnügen an seinem Glücke, die Betrübnis über seinen Verlust mässigen und sie in den Wunsch verwandeln: den heiligen Tod dieses ihres Geliebten einst zu sterben, wenn Gott über sie gebieten wird! Mögen sie bedenken: daß eben der Jesus, der ihn erhöhet hat, auch für sie sorgen werde, wenn sie seine Stimme hören und seine Lehre gläubig annehmen; daß er es alsdenn ihnen im Zeitlichen nie fehlen lassen werde an irgend einem Gute, und sie endlich zu gleicher ewigen Glückseeligkeit hinbringen werde, wo sie, mit dem Seeligen aufs neue, ohne alle Furcht jemals wieder getrennt zu werden, vereinigt, in der Fülle des Genusses der Himmelsfreuden „schmecken und sehen werden, „wie freundlich der Herr sey.„

Dies, ihr alle, die ihr dem Verklärten jetzt die letzte irrdische Ehre erwiesen habet, dies ist das Ziel, nach dem auch unser Glaube ringen kan und soll. Ihr habt es gehört, aus dem Munde eures künftigen Richters heute gehört, wenn er den Lohn der Ueberwinder ertheilen werde;

„daß

„daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze „sey und die Verheissung dieses und des zukünf„tigen Lebens habe.„ Ihr habts aus seinem Munde vernommen: welch ein erhabener Gewinn auf unsern kurzen Erdenkampf folge, wenn wir „halten was wir haben, daß uns niemand uns„re Krone raube.„ „Seyd getreu, — ruft er „euch nochmals zu, — „seyd getreu bis in den „Tod, so will ich euch die Krone des Lebens „geben!„

Diese Ueberwinderkrone müsse uns stets vor Augen strahlen, wenn uns Lust oder Furcht der Welt von unserm Gott ablocken will; müsse uns immer aufs neue ermuntern, die Bahn der Tugend, auch wenn sie rauh und steil ist, nicht zu verlassen; zu ringen, zu kämpfen, nachzujagen, daß wirs ergreifen mögen!

Dann wird die Hofnung, daß sie durch Jesum unser Theil sey, uns jeden Kelch der Leiden versüssen, die unser himmlischer Vater uns einschenkt.

Was ist das Leiden dieser Erden
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Wie nichts wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Auf sie werden wir denn im Geiste hinblicken, wann Erd und Himmel um uns verschwinden und selbst des Freundes holde Stimme vor unsrem Ohre verlischt; wollen, trotz allen Schreckniſſen des Grabes, triumphirend vom Tode ins Leben hindurch dringen! Amen! Gott helfe uns allen dazu durch seinen Geist, so werden wir einst an seinem Throne, jeder Klage vergessend, mit dankbarn Jubeln ins ewige Halleluja der tausendmal tausenden einstimmen! Amen! Amen.

XVI.

Bey der Leiche einer Ehefrau in ihren besten Jahren.

Ueber Ps. 42. v. 2. 3. 4.

„Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so „schreyet meine Seele, Gott zu dir. Meine See„le dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Got„tes Angesicht schaue? Meine Thränen sind mei„ne Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu „mir saget: Wo ist nun dein Gott? „

* * *

Der du allein Unsterblichkeit hast, der du in einem Lichte wohnest, dahin niemand kommen kan! Zu dir erheben wir heute wiederum unsre Herzen voll Gefühl unsrer Sterblichkeit! Lehre du uns bedenken, daß wir sterben müssen, nicht nur jetzt, da wir zwischen den Gräbern unsrer Brüder stehen und erst eine unsrer Mitschwestern haben zur Erde verscharren sehen, sondern allezeit bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden, damit wir nicht die kurze Prüfungszeit, die uns gesetzet ist, im verwegensten

Leicht-

Leichtsinne gleichsam verschlummern, sondern in ihr uns auf die Ewigkeit bereiten und „schaffen, „daß wir seelig werden mit Furcht und Zittern!„ Amen!

„Ich habe Lust abzuscheiden und bey Chri„sto zu seyn.„ Andächtige und zum Theil Leidtragende Zuhörer. Wenn man diese Worte in ihrem Zusammenhange im 1. Kap. des Briefes Pauli an die Philipper ansieht, so kan man wohl nicht auf den der Ehre des Apostels so nachtheiligen Gedanken kommen, als habe er sich aus Unmuth oder Verzweiflung den Tod gewünscht. Er ist vielmehr vollkommen in den Willen des Regierers der Welt ergeben, und willig noch länger zu leben, weil dies, wie er sagt, nöthiger ist um der Philipper willen, „weil im Fleische leben, „dienet mehr Frucht zu schaffen.„ Sondern er zieht nur die Vereinigung mit seinem Heilande und die in seinem Reiche der Herrlichkeit zu hoffenden Glückseeligkeiten allen Herrlichkeiten der Welt vor. Und er müßte kein Apostel Jesu Christi gewesen seyn, wenn er das nicht gethan hätte.

Denn so unverantwortlich es wäre, sich wider die Last zu sträuben, die uns der Herr unsers Lebens auflegt, und gleichsam mit ihm zu

rechten:

rechten: daß er uns lang leben läßt, weil es uns nicht immer wohl gehet; so unchristlich es wäre, sich aus Unzufriedenheit selber den Tod zu wünschen; so rühmlich ist dagegen der Wunsch eines Christen bey seinem Heilande zu seyn; der sich aber mit jener Empörung der Unzufriedenheit nicht vereinigen läßt, weil ein Unzufriedener keinen Theil an Christo hat, sondern sich auf ein richtiges Gefühl von der Vergänglichkeit der irrdischen Freuden, von der Mühseeligkeit dieses Lebens, und auf eine feste Hoffnung der frohen Unsterblichkeit gründet.

Ueber diesen leider nur allzuseltenen Wunsch wollen wir jetzt, zum rühmlichen Andenken unsrer im Herrn seelig entschlummerten Mitschwester, deren entseelte Gebeine wir eben ins Grab haben versenken sehen, in dieser der ernsten Betrachtung gewidmeten Stunde einige erbauliche Erwägungen anstellen; und zwar nach dem bekannten Gebete Davids im 42. Psalm: „Wie „der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so „schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine „Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen „Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich „Gottes Angesicht schaue? Meine Thränen sind

„meine

„meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich „zu mir saget: wo ist nun dein Gott? „

Diese vortreflichen Worte sollen uns denn Gelegenheit geben, die Sehnsucht der Gläubigen nach der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, zu beherzigen.

Das Beispiel Davids, Andächtige, gibt uns fürs erste den besten Anlaß zu sehen: worinnen die Sehnsucht der Gläubigen nach der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott bestehe. Seine Worte bedürfen wenig Erklärung. Er verfertigte den Psalm, woraus sie genommen sind, als er, nach dem 17. Kap. des 2. Buches Samuelis, vor seinem aufrührischen Sohne des Nachts über den Jordan floh. Die Bilder der er sich in diesem Psalme bedient, mögen ihm eben unter diesen Umständen die nächsten gewesen seyn. Er gieng über die Fluthen des Stromes; er hörte das nächtliche Brüllen des Wildes, und hub seine heilige Klage an: „Wie der Hirsch schreyet „nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir.„ Er findet auch dieses Bild nicht stark genug, um die ganze Sehnsucht seines Herzens auszudrücken: „Meine Seele, fährt er fort, „dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

„Wann

„Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes „Angesicht schaue?

Seine Flucht hatte ihn schon geraume Zeit von dem Tempel entfernt, wo sich der Höchste seinem Volke gleichsam sichtbarlich offenbarte. Dieß war es, was ihn mehr kränkte, als daß er, von seinem eignen Sohne verfolgt, Thron und Krone meiden mußte. So erklärt er sich selber im 5. Vers eben dieses Psalmes mit den Worten: „ich wollte gerne hingehen mit dem Hauffen „und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit „Frohlocken und Danken unter dem Hauffen die „da feyern.„ Der Ausdruck: Gottes Angesicht schauen, wird aber auch von einigen Schriftauslegern so genommen, daß er sich nach jenem ewigen Anschauen Gottes, nach jenen Seeligkeiten, gesehnet habe, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen sollen.

Beedes, meine Freunde, macht die Sehnsucht der Gläubigen noch heutiges Tages aus. Ihr angelegentlichstes Wünschen ist einmal, sich schon hier auf Erden immer näher mit ihrem Gotte zu vereinigen, sich an seiner Gnade zu erquicken, seines Schutzes gewiß zu seyn, ihn immer mehr zu ihrem Freunde zu bekommen. In dieser Absicht versäumen sie keine Gelegenheit, seine

schönen Gottesdienste zu besuchen; sein Wort zu vernehmen, welches ihnen lieber ist als Gold und viel feines Gold; ihn immer näher kennen zu lernen; sich ihm durch beständige Erneuerung ihres Sinnes immer mehr gefälliger zu machen; ihren Glauben immer mehr zu stärken und so „ zu wachsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist „Christus.„ Je mehr sie „ schmecken und sehen wie „freundlich der Herr sey,„ desto mehr werden sie allen Dingen gram, die sie von ihm scheiden wollen und bey der geringsten Entfernung „ dürstet ihre Seele wiederum nach Gott nach dem „lebendigen Gott.„

Diese ihre Sehnsucht ist aber auch nicht in die Schranken der Zeit eingeschlossen. Ihr höchster Wunsch, das Ziel aller ihrer Bemühungen, ist: einst dahin zu gelangen, wo sie Gottes Angesicht schauen, wo sie es in „ Gerechtigkeit schauen, „und satt werden wollen, wann sie erwachen nach „seinem Bilde;„ wo weder Satan, noch Welt, noch böse Lüste, sie mehr von dem trennen können, den ihre Seele liebet: „wo sie bey dem Herren seyn werden allezeit;„ wo ihre dürstende Seele immer mehr Wonne in der genauesten Gemeinschaft mit dem Weltheilande trinken, immer von neuer Wollust begeistert, in Bewunde-

rung

rung und Anbetung des Hortes ihres Heils versunken, ins allgemeine Hallelujah der feyernden Himmel einstimmen wird: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!„

Diese erhabene Sehnsucht der Gläubigen nach dem lebendigen Gott, welche sich ehender selber empfinden, als beschreiben läßt, und von welcher freylich die Halbchristen sich keine rechte Vorstellung machen können, entspringt ferner aus zwo ganz richtigen Betrachtungen. Sie gründet sich nemlich theils auf das Elend der Welt, theils auf die frohe und ungezweifelte Gewisheit der göttlichen Hülfe.

„Meine Thränen, spricht der königliche „Prophet im Texte, meine Thränen sind meine „Speise Tag und Nacht!„ Kläglicher Ausdruck des jammervollen Zustandes, in dem er sich befand. Wie unglücklich wäre er gewesen, wenn er keine höheren Aussichten gehabt hätte! Aber eben das Gefühl dieses seines elenden Zustandes erhöhte seine Sehnsucht nach dem bessern Zustande, in der Vereinigung mit seinem Gott. Wenn der gläubige Christ auch gleich nicht immer in ähnlichen Trübsalen ist, meine Freunde, so ist doch schon diese Welt überhaupt Jammerthals genug, um sein Herz von ihr zu dem Herrn zu

erheben. Der trunkene Blick des leichtsinnigen Weltkindes sieht freylich zuweilen, oder glaubt wenigstens in ihr alles zu sehen, was seine Wünsche befriedigen kan. Der nüchterne, vom Geiste Gottes erleuchtete, Christ bedauert ihn. Er kennt dieses Haus der Thränen besser, in welchem so wenig reine unvergällte Freuden, so wenig beständiges Ergötzen, so viele Mühe, Furcht, Sorge, Hoffnungen sind, die alle nur einen ängstlichen Traum von sechzig oder siebenzig Jahren ausmachen. Darum ists ihm nicht möglich sein Herz an sie zu hängen. Ich bin, spricht er, Ich bin, ein Pilger in der Zeit;

Nur Freuden einer Ewigkeit,
Sind meiner ganzen Sorge werth.

„Ich habe Lust abzuscheiden und bey Jesu Christo „zu seyn, welches auch viel besser wäre. „Meiner „Seele eckelt vor dem Flittergold der Welt, aber sie dürstet nach Unsterblichkeit, dürstet nach dem lebendigen Gott.

Der Ausdruck: nach dem lebendigen Gott führt uns auf den andern Grund dieser Sehnsucht. Der Gläubige findet darum seine höchste Beruhigung in seinem Schöpfer, in der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater, weil derselbe ein lebendiger Gott ist, das heißt: weil er kein toder

Götze,

Götze, wie die Götter der Heyden, sondern ein Herr ist, auf dessen Hülfe er sich unter allen Umständen mit Zuverläßigkeit stützen kan. Wer ihn zum Freunde hat, dem kan es nie an Glück und Freude fehlen, der trotzt allen Feinden seiner Ruhe. „Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu schanden.„ Wohl, — spricht daher eben dieser David, — „Wohl dem Volk, „deß der Herr ein Gott ist! Schmecket und sehet „wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der „auf ihn trauet! Gott der Herr ist Sonne und „Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre. Er „wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!„

* * *

Und wohl, können wir daher auch sagen, wohl unsrer über die Zeitlichkeit erhabenen Mitschwester, daß sie sich auch an diesen Fels gehalten, als die Fluthen der Trübsalen bey ihr eindrangen, als ihr zuletzt das Wasser bis an die Seele gieng! In der seeligen Gemeinschaft mit ihrem Gott fand sie Beruhigung im Leben und Sieg im Tode. „Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schrie auch ihre Seele zu Gott, „ihre Seele dürstete nach Gott, nach dem leben-

digen Gott!„ Ach! seufzte sie, „wann werde „ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht „schaue?„ Und ihr Seufzen war nicht vergebens. Er erhörte ihr kindliches Sehnen, und gewährte ihr ihren frommen Wunsch. „Er riß „sie heraus in den Raum, weil er Lust zu ihr „hatte„ und nun ist sie nicht nur wie wir hoffen seelig, sondern im Schauen, im Haben, im Geniessen, Nun ist sie wirklich dahin gelangt, wo sie das Angesicht ihres Gottes schauen, nemlich seine Herrlichkeit, seine ganze Majestät gleichsam anschauend und sichtbar erblicken, und in der unauflößlichsten Vereinigung mit ihm sich nach nichts mehr sehnen kan!

Mögen denn ihr traurender Gatte und ihre übrigen hinterbliebenen Anverwandten in dieser frohen Gewisheit ihre Beruhigung finden! Möchten die bey ihrem Grabe angestellten Betrachtungen bey allen Anwesenden den Entschluß aufs neue erweckt haben, sich sorgsam zu hüten, daß sie nicht aus dieser so wünschenswürdigen Gemeinschaft mit ihrem Gott fallen; sich bey den oft unvermutheten traurigen Zufällen des Lebens an den lebendigen Gott zu halten und durch die Aussichten auf jenes Anschauen Gottes wider alle Trübsalen und den Tod selbst zu waffnen! Möchten wir alle

uns

uns, weil wir noch in der Hütten wohnen, mit einem ächten christlichen Eifer nach den ewigen Wohnungen sehnen, um durch ein ruhiges Gewissen und kindliches Vertrauen auf den Hort unsers Heils uns jene ewige seelige Vereinigung mit ihm zu versichern, die unsers emsigsten Bestrebens, unsers freudigsten unermüdetesten Kampfes, werth ist! Er helfe uns selber dazu, der Gott der Erbarmung und des Trostes um seiner unbegränzten Liebe willen! Amen.

XVII.

Bey der Leiche einer Frau, in ihren besten Jahren.

Ueber Römer 8. v. 10. 11.

„So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar „todt um der Sünde willen, der Geist aber ist „das Leben um der Gerechtigkeit willen. So „nun der Geist deß, der Jesum von den Toden „auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch „derselbige, der Christum von den Todten auf„erwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig „machen, um deß willen, daß sein Geist in euch „wohnet.„

„Welche der Geist Gottes treibet, die sind „Gottes Kinder.„ Andächtige, zum Theil tief-gebeugte, zum Theil Mitleidige, insgesamt geliebte Zuhörer! Der gröste Ruhm, den ein Sterblicher erlangen kan, und der zugleich mit der höchsten wesentlichen Glückseeligkeit verbunden ist, ist unstreitig der, von dem Höchsten selbst für sein Kind, und für einen Erben seiner Herrlichkeit, erkannt zu werden. Paulus legt ihn ausschliessender Weise nur denen bey, welche der Geist Gottes treibet, welche sich von dem heiligen Geist regieren lassen, wenn er an die Römer schreibet: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes

„Kin-

„Kinder.„ Er beschreibet überhaupt in diesem 8. Kap. seines Briefes an sie den glückseeligen Zustand wahrer Christen, besonders in so fern dieses Glück aus der Rechtfertigung durch Jesum und aus den Einwürkungen des Geistes Gottes herrühret; und fasset endlich alles, was hierüber gesagt war, in die Kindschaft, von der wir eben dadurch gewis seyn könnten, weil wir den uns regierenden Geist Gottes selber empfangen hätten. „Derselbe Geist, spricht er, gibt Zeugnis „unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind.„ Mit einem Theile dieser Beschreibung, welche so reichen Trost für die gegenwärtigen Hinterbliebenen unserer seeligen Mitschwester, deren sterblichen Theil wir nur eben zu seiner Grabesruhe gebracht haben, und zugleich so viel Lehre für uns alle enthält, wollen wir uns jetzt noch weiter aus Gottes Wort beschäftigen.

Wir wollen die Worte Pauli im 8. Kap. seiner Epistel an die Römer. „So aber Christus „in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der „Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der „Gerechtigkeit willen. So nun der Geist deß der „Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch „wohnet, so wird auch derselbige, der Christum „von den Todten auferwecket hat, eure sterbli-

„chen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß „sein Geist in euch wohnet, „ erwägen, und aus ihnen uns mit der Betrachtung der Hofnungen derer stärken, welche der Geist Gottes regieret.

„So aber Christus in euch ist, so ist der „Leib zwar todt, um der Sünde willen, der Geist „aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.„ Mit diesen Worten begegnet der Apostel einem scheinbaren Einwurfe wider seine Beschreibung von der Glückseeligkeit gerechtfertigter wahrer Christen und erwähnt zugleich der Hoffnung, welche sich diejenigen in Ansehung ihrer Seele machen können, welche der Geist Gottes regieret.

Widerspricht sich, möchten nemlich manche denken, widerspricht sich der Apostel nicht selber, wenn er hier soviel Aufhebens von unsrer Rechtfertigung durch Christum und unserm daher entspringenden Glücke macht, und an andern Orten selber gestehen muß: daß der Tod der Sünden Sold ist, und daher zu allen Menschen hindurch gedrungen sey? Hat Christus unsre Strafe getragen, und ist für uns gestorben, so sollten ja alle, die an ihn glauben, von dem Tode befreyt seyn, welcher eine Strafe der Sünde ist. Wie kan man von hohem Glücke der Christen

reden,

reden, da die, welche der Geist Gottes regieret, eben sowohl, als die Kinder der Welt und des Satans, nach wenig, und oft bösen, Lebens-Jahren in der Erde modern?

Den einen Theil dieses Einwurfs gibt Paulus gern zu. Es ist wahr, sagt er, daß auch des Gerechtfertigten Christen Leib, bey aller Regierung des in ihm wohnenden Geistes Gottes, dem Tode noch unterworfen bleibt, der eine Strafe des Falls ist. „Der Leib ist todt um der Sün„de willen, und die tägliche Erfahrung lehrt es, daß alle Menschen, wiedergebohrne wie unwiedergebohrne, Fromme, wie Gottlose sterben müssen. Allein, nicht zu gedenken, daß es zum eigenen Glücke der Frommen gehört, daß sie sterben, nemlich den schwachen zerrütteten Leib, den sie von Adam erbten, ablegen müssen, um grösserer Herrlichkeit fähig zu werden, und daß also der Tod für sie zwar ein unvermeidliches Uebel bleibt, welches Gott nicht ganz heben konnte, wenn er uns von Adam abstammen ließ, aber auch zugleich ein zuträgliches Uebel, aus dem ihnen desto grössers Heil entspringt; so hat er doch auch Anstalten gemacht, daß selbst dieser Feind von Christo aufgehoben wird; Anstalten, die der höchsten Weisheit würdig sind; und wir wären höchst

undank-

undankbar, wenn wir um dieser einzigen von Adam auf uns gekommenen, an uns wirklich vollzogenen, Strafe willen, die unaussprechliche Glückseeligkeit vergessen und gering schätzen wollten, die durch den andern Adam, Jesum Christum, auf uns kommt, wenn wir uns seinen Geist regieren lassen.

Um dieses faßlich zu machen, setzt der Apostel jenem Tode des Leibes erstlich das Leben der Seele entgegen. „So aber Christus in euch ist, „so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit „willen.„ Unser edelster bester Theil ist die Seele. Auch an ihr verdienten wir oft gestraft zu werden, und würden es gewis ohne Erlöser. Durch ihn aber lebet unser Geist ewig und unaufhörlich um der durch ihn erhaltenen Gerechtigkeit willen, weil wir, wenn wir uns von seinem Geiste leiten lassen, durch ihn vom Tode losgesprochen sind. In Ansehung der Seele also ist es ausser Streit, daß wir, wenn wir uns nur nicht selber unglücklich machen, wenn Christus in uns ist, zur völligsten Wiederherstellung der uns als Menschen bestimmten und durch die Sünde verlohrnen Glückseeligkeit gelangen. Denn diese erhält nicht nur hier schon durch den Geist der Heiligung neue

Kräfte

Kräfte zum Guten, zu gottgefälligen Gesinnungen, also ein neues geistliches Leben, woraus Friede und Freude im heiligen Geist entstehet, hier schon Beruhigung des Gewissens, Bewußtseyn, unschätzbares Bewußtseyn der Gnade Gottes, Umgang mit dem höchsten Wesen, durch Gebet, Offenbarung und Sakramente, Trost und Muth in allen Widerwärtigkeiten, selbst im Tode; sondern sie gelangt auch sogleich, nach ihrer Trennung, vom Leibe zum seeligsten Genusse des Anschauens Gottes, der Freuden seines Himmels.

Aber wenn uns unersättlichen selbst dies noch nicht Gnade genug wäre, so stellt uns Paulus noch mehr durch seine zwote Anmerkung zufrieden. Dieser leibliche Tod ist nicht nur in so fern für uns kein wahres Uebel mehr, weil durch ihn unsre Seele, von dem Irrdischen befreyt, sich zu dem Throne Gottes schwinget; sondern er wird auch für unsern Leib einst aufgehoben. Auch für diese andere Hälfte unsrer Person kömmt ein Tag, ders klar machen wird, was für ein Unterschied sey, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. „So nun, fährt „Paulus fort, so nun der Geist deß, der Jesum „von den Toden auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von

den

„den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Lei„ber lebendig machen, um deßwillen, daß sein „Geist in euch wohnet.„ Welche überschwängliche Entschädigung für alles Grauen der Verwesung! Wenn Gottes Geist uns regiert, so wird auch unser Leib nicht ewig im Tode bleiben; sondern einst, gleich dem Leibe unsers Heilandes, wieder auferwecket werden, um, gleich der Seele, ewig zu leben, und mit ihr vereinigt zum Genusse unaussprechlicher Herrlichkeit zu gelangen und sie selber noch mehrerer Freuden fähig zu machen; ja, er selber wird durch diese Veränderung neuer, nie zuvorgehabter, unaussprechlicher, Empfindungen fähig werden, für die er nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit viel zu grob, zu irrdisch wäre. „Denn es wird gesäet verwes„lich, und wird auferstehen unverweslich. Es „wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in „Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und „wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein „natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistli„cher Leib.„ Also nicht ein der Fäulnis und dem Moder unterworfener, nicht ein so unansehnlich gestalteter und in Ansehung der Schönheit noch unvollkommener, nicht ein so schwacher, so manchen beschwerlichen Umständen ausgesetzter, hinfälli-

fälliger, nicht ein so thierischer und für die groben irrdischen Bedürfnisse gebildeter, sinnlicher Leib soll einst wieder aus unserm Staube hervorgehen; sondern ein für die Unvergänglichkeit eingerichteter, herrlich gestalteter, mit Kräften begabter und von aller Schwachheit befreyter, ein zu höhern Beschäftigungen und Vergnügen, ein für den Himmel gebauter, das heißt, mit einem Worte, ein verklärter Leib, wie sich Paulus im Briefe an die Philipper ausdrückt, wenn er versichert: daß der göttliche Erwecker dann „unsern nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der „Würkung, damit er kan auch alle Dinge ihm „unterthänig machen.„

Dies, Christen, sind die Hofnungen, welche Paulus denen beyleget, welche der Geist Gottes regieret.

Kein Wunder, daß sich mit ihnen die fromme Christin, der wir jetzt die letzte irrdische Ehre erweisen, in allen Vorfällen des Lebens aufrichte, ihre trüben Stunden erheiterte und selbst des Todes Stachel stumpf machte. Sie überließ sich der Regierung und Leitung des heiligen Geistes, so wie man sich ihr überlassen soll. Sie widerstrebte nicht nur nicht, durch vorsetzliche Laster

und

und böse Gewohnheiten, diesem reinesten Geiste, der gottlos Wesen hasset, sondern bediente sich auch mit wahrer Heilsbegierde der Mittel, durch welche er unsere Herzen zu seinen Tempeln zu machen versprochen hat. Das war ihre Freude, daß sie sich zu Gott hielt und ihre Zuversicht sezte auf den Herrn. Gern besuchte sie den Ort, da seine Ehre wohnet. Gern beschäftigte sie sich auch zu Hause mit seinem Worte und allen ihrer Erweckung und Erbauung im Christenthume, dienenden Büchern, deren manche sie durch öftern Gebrauch auswendig gelernt hatte; und die letzte Bewegung ihrer erbleichenden Lippen war Gebet; nicht Seufzen eines vor dem Grabe bebenden, sondern freudiges Flehen eines Gott ergebnen Christen, der die zukünftige Stätte sucht, und aufgelößt zu seyn wünscht, um bey Jesu Christo zu seyn; der es weiß, daß einst sein sterblicher Leib wieder lebendig werde und sein unsterblicher Geist sogleich zum Anschauen Gottes gelange.

Und daß dieß alles bey ihr nicht bloße heuchlerische oder abergläubische Andächteley gewesen sey, bewies ihr Wandel: ihr thätiges Christenthum; ihre Treue gegen ihren Gatten; ihre mütterliche Sorgfalt für ihre drey noch unerzogene

Kin-

Kinder; ihre häusliche Geschäftigkeit und unermüdete Emsigkeit sich redlich zu nähren; ihr gutes Herz gegen ihren Nächsten; vor allen aber die oben berührte christliche Fassung, die Gelassenheit, mit der sie ihre letzten Leiden ertrug und ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers empfahl.

Um so gewisser aber können wir denn also seyn, daß sie vom Glauben nun zum Schauen übergegangen sey, daß ihre auf Gott gesetzte Hoffnung sie nicht habe zu schanden werden lassen.

Laßt uns hoffen, daß diese Betrachtung nach und nach die tiefe Wunde ihres zurückgelassenen Gatten heilen und ihn dem, uns oft schmerzhaften und unbegreiflichen, aber allezeit heiligen, weisen, und unser bestes wählenden, Willen Gottes in Demuth und Vertrauen unterwerfen werde. Der Geist des Herrn, der sie übers Zeitliche erhaben hat, beruhige sein und seiner zu beklagenden Kinder Herz mit seinem erquickenden Troste! Er führe besonders die letzten auf ebener Bahn, damit auch sie einst jene seelige Folgen seiner Regierung in diesem und jenem Leben empfinden mögen.

Er erleuchte uns alle, daß wir aus den eben angestellten Betrachtungen die nemliche Folge für uns ziehen, welche Paulus unmittelbar nach unserm Text daraus zog: „So sind wir „nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem „Fleische, daß wir nach dem Fleische leben; „denn wo wir nach dem Fleische leben, so werden wir sterben müssen; wo wir aber durch den „Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden „wir leben. Denn welche der Geist Gottes „treibet, die sind Gottes Kinder. Sind wir „denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich „Gottes Erben, und Miterben Christi! Amen.

XVIII.

Bey der Leiche einer Frau in ihren besten Jahren, die in vierzehen Wochen nach der Hochzeit starb.

Ueber II Cor. 5. v. 5 — 10.

„Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist „Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben „hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, „daß dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen „wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glau„ben, und nicht im Schauen. Wir sind aber ge„trost, und haben vielmehr Lust ausser dem Lei„be zu wallen, und daheim zu seyn bey dem „Herrn. Darum fleissigen wir uns auch, wir „sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohl„gefallen. Denn wir müssen alle offenbar wer„den vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein „ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat „bey Leibes Leben, es sey Gut oder Böse.„

Seelig, Gott, sind die, die nun
Schon im friedenvollen Grabe
Von des Lebens Arbeit ruhn,
Und sich deiner größten Gabe:
Eines ew'gen Lebens freun.
Möchten wir es auch schon seyn!

Doch du willsts; wir leben noch,
Mühsam hier in Pilgerhütten!
Alle trugen einst dies Joch,
Die des Lebens Kron erstritten.
Endlich aber führt der Tod
Uns auch hin zu dir, o Gott.

Jesus selber lebte hier
Vormals auch in Pilgerhütten.
Noch unendlich mehr, als wir,
Hat er auf der Erd erlitten.
Laß uns gläubig auf ihn sehn
Und durch ihn im Kampf bestehn!

Gib uns Weisheit, Herr, und Kraft
Unser Leben wohl zu nützen!
Und beym Schluß der Pilgrimmschaft
Wollest du uns unterstützen,
Daß wir freudig auf dich sehn,
Und getrost zum Tode gehn! Amen.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste Zuhörer! Viele Christen schmeicheln sich jenes unschätzbare Geschenk des Geistes Gottes, den

Glau-

Glauben zu haben, der nach Johannis eben angeführten Worten die Welt überwindet, weil sie ein vermessenes Vertrauen auf die Barmherzigkeit ihres Gottes setzen, nemlich immerfort sündigen oder wenigstens nicht in der Heiligung wachsen; aber dennoch verwegen genug sind, zu hoffen: Gott werde bey ihnen Gnade vor Recht ergehen lassen. Viele Christen scheinen, ihrem äusserlichen Betragen nach, wirklich den Glauben zu besitzen, weil sie selten wegen ihrer Seeligkeit bekümmert zu seyn scheinen, und doch ist diese ihre scheinbare Seelenruh oft nichts als fleischliche Sicherheit, Unbedachtsamkeit, Leichtsinn, der sie hindert, die Gefahr zu erkennen, in der sich ihre Seele befindet. Alle solche Einbildungen und Täuschereyen verschwinden aber wie Nebel vor dem Sonnenlichte, wann Trübsalen herein brechen, oder der Tod selber an die Thüre pocht; und Zweifel an der Barmherzigkeit Gottes, Schrecken vor seiner unbestechlichen Gerechtigkeit, zaghafte Muthlosigkeit, treten an ihre Stelle. Aber der wahre, wohlgegründete, Glaube des Christen zeigt sich gegentheils gerade in solchen Umständen in seinem vollen Glanze. Er überwindet die Welt, mit ihren Leiden, wie mit ihren Freu-

den, und höret ohne Beben die letzte Lebensstunde schlagen.

Hiervon wollen wir uns jetzt aus dem heiligen Worte unsers Gottes noch weiter unterhalten. Die traurige Veranlassung hiezu gibt uns das frühe Absterben unsrer seeligen Mitschwester, deren verweßlichen Rest wir hieher zu seiner Ruhestätte begleitet haben. Kaum sind es vier Monathe, als wir die Seelige unter Freudenklang hieher begleiteten; als sie hier am Altare mit heiligen Schwüren ein Band befestigte, und von dem Gott der Götter seegnen ließ, welches der Tod schon wieder zerrissen hat. Ach Herr, „wie gar nichts sind doch alle „Menschen, die doch so sicher leben!„ Erleuchte du, in dessen Hand unsere Tage stehen, erleuchte uns über die schröckliche Gefahr der fleischlichen Sicherheit, damit wir, denen die Zukunft verborgen ist, uns im Voraus auf sie bereiten, uns beyzeiten, statt trüglicher Hofnungen des Leichtsinnes, nach einem Fels umsehen, an den wir uns halten können, wann auch die Welt untergienge! Wir wollen zu unserer näheren Beherzigung die Worte Pauli im 5. Kap. seiner II. Epistel an die Cor. wählen: „Der uns „aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns „das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind „aber getrost allezeit, und wissen, daß dieweil wir

„im

„im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn „wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. „Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust „ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn „bey dem Herrn. Darum fleissigen wir uns auch, „wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohl„gefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden „vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher „empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibesle„ben, es sey gut oder böse.„

Nach diesen Worten wollen wir denn über die Freudigkeit des Christen im Tode, nachdenken.

* * *

„Der uns zu demselbigen bereitet, das ist Gott, „der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.„ In diesen Worten des Apostels liegt die erste Ursache der Freudigkeit, welche der Christ im Tode haben kan. Er hatte im unmittelbar vorhergehenden Vers dieses Kapitels von dem ewigen Leben geredet. Zu demselbigen, fährt er nun fort, der uns zu diesem Leben „nach dem Tode bestimmt hat, das „ist Gott!„ Auch der Heyde erleichterte sich zuweilen sein Ende mit der süssen Hoffnung: daß mit dem Tode noch nicht alles aus sey. Aber was ist Hoffnung ohne Gewisheit, was ist die größte Wahr-

scheinlichkeit, meine Brüder, wenn es auf die Erfüllung unsers heissesten Wunsches, des Durstes nach Unsterblichkeit, wenn es darauf ankommt, die Schreckniße unsers letzten Feindes, des Todes, selber zu besiegen? Kaum wird sie den Sterbenden nur schwach beruhigen, geschweige zur Freudigkeit erheben. Aber seelige, seelige Christen, die ihr mehr als Wunsch, mehr als Hofnung und Wahrscheinlichkeit von dieser wichtigsten Veränderung habet! Wir schmeicheln uns nicht nur mit der angenehmen Vermuthung: daß auch jenseits des Grabes noch eine Welt für uns sey; daß der Allgnädige uns ein zweytes Leben gönnen werde, weil dieses so kurz und so mühseelig war; sondern „wir wissen, an „wen wir glauben, und sind gewis: daß er uns un„sere Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag.„

So sicher wir davon überzeugt sind: daß wir jetzt leben, so ungezweifelt wissen wir auch, daß wir zu einem herrlichern und ewigen Leben, nach diesem bestimmt sind. Und der uns zu demselbigen bestimmt, es für uns bereitet hat, der ist Gott, spricht Paulus.

Grosser, starker Gedanke! Er ist Gott. Seine Macht und Weisheit hat keine Gränzen und er kan demnach halten was er versprach. Er ist Gott! Seine Versicherungen sind Ja und sind Amen.

„Er

„Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein „Menschenkind, daß ihm etwas gereue.„ Was er zusagt, das wird er auch halten. Ja, er ist eben der Gott, der sich unsern Vater nennt und als unsern Vater vom Anfang unsers Lebens an bewiesen; der uns in „seinem Sohn erwählet hat, „ehe der Welt Grund gelegt war;„ der uns, wie Paulus hinzusetzt, das Pfand seiner Liebe, „den „Geist gegeben hat.„ Diese frohe, glanzvolle Aussicht ist es, die dem Christen Freudigkeit im Tode ertheilt. Wann Schwachheiten, Schmerzen seines irrdischen sterblichen Theils ihn erinnern: daß die Zeit seines Abschiedes vorhanden ist; „daß wir hier keine bleibende Stätte haben, „wann seine schwache Natur vor der Zerstöhrung des Körpers, vor der unbegreiflichen Trennung der Seele vom Leibe, bebet, wenn der Gedanke: daß er diese Welt, mit allem, was ihm darinnen lieb und werth war, verlassen soll, seinen Geist verdunkelt; so wirft er einen Blick übers Grab hinaus und fühlt sich gestärket. „Wir wissen, „spricht er mit dem Apostel, daß, so unser irrdi„sches Haus dieser Hütten zerbrochen wird, wir „einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus „nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im „Himmel;„ und lächelt dem Tode als einem

willkommnen Freunde entgegen, der ihn zum Ziel seiner Wünsche führt.

Zwar behält der Gedanke immer etwas grauenvolles für ihn, der eigentlich den Tod am fürchterlichsten macht: daß ein Theil seiner Person in eine Grube gelegt, faulen und den Gewürmen der Erde zur Speise dienen soll. Aber wie sehr kan er sich selbst dieses Grauen durch die zwote Betrachtung mildern, welche Paulus in unserm Texte anstellt: „Wir sind aber ge„trost allezeit und wissen, daß dieweil wir im Leibe „wallen, so wallen wir dem Herrn,„ das heist, so sind wir noch nicht bey dem Herrn. Wir können einmal nicht zugleich diesen irrdischen Leib behalten, und zugleich jene Herrlichkeit geniessen, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Diese schauervolle Veränderung, die mit unserm Leibe vorgehen soll, ist gleichsam die Brücke zu jenem neuen, bessern, ewig seeligen, Leben. Ein bitterer Trank, ohne dem wir nicht genesen können, wer könnte sich zu dem nicht entschliessen? „Wir wandeln, fährt er fort, im Glauben und „nicht im Schauen.„ Schon dieses Erdenleben wird uns erträglicher, froher, durch die Gewisheit künftiger Freuden, und jeder wahre Christ weiß: wie sehr ihn sein Glaube beseelige. Aber

was ist selbst der süsseste Vorschmack des Himmels gegen den wirklichen Genuß? Ach! hier sehen wir, bey allem, was uns der Allgütige in seinem Worte von den Glückseligkeiten jener Welt geoffenbart hat, doch nur durch einen Spiegel, nur in einem Räthsel, nur dunkel, unvollkommen; aber dort, dort von Angesicht zu Angesicht. Dieses Leben ist die Morgendämmerung, aber jenes der volle glänzende Mittag. Zu ihm zu gelangen, scheuen wir den Untergang so wenig, als ein Blinder sich weigert, den Staar sich stechen zu lassen, um die Schmerzen zu vermeiden, durch die er sehend werden soll. Wir sehnen uns vielmehr darnach; „wir sind getrost, fährt Paulus „im Texte fort, und haben vielmehr Lust ausser „dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey „dem Herrn.„ Christus, sprechen wir, „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Ge„winn; „ Verlust in Ansehung des verwesenden Leibes, aber unendlich überschwenglicher Gewinn in Ansehung der Seele.

Diese Betrachtungen waren es, welche den Apostel dahin brachten zu sagen: „Ich habe Lust „abzuscheiden und bey Christo zu seyn, „ und sie sind es, welche noch jetzo den Christen mit Freudigkeit im Tode beseeligen können.

Aber

Aber wie kömmt es denn nun, daß sich diese Freudigkeit nicht bey allen Christen wirklich findet? Warum beben dem ihrer so viele, wenn sie nur vom Tode reden hören? Warum erblassen so manche, wenn sie auf dem bekümmerten Antlitz ihrer Freunde zu lesen glauben: daß es bald ein Ende mit ihnen haben werde? Wir wollen nicht lieblos urtheilen, meine Freunde. Nicht alle Menschen sind eines gleichen Maasses der Freudigkeit und des Muthes fähig. Manche haben mit weit mehr Schrecknissen zu kämpfen, als andere, und manche haben wiederum schon ganz natürliche Gründe, des Lebens müde zu seyn. Manche sind von Natur schüchterner, oder ihr Geist ist durch langwieriges Ungemach gleichsam gebrochen, ermattet worden. Aber auch bey diesem Unterschiede würden wenigstens alle einen gewissen Grad der Freudigkeit im Sterben erreichen können, und weit mehrere wirklich erreichen, wenn alle den Weg dazu betreten wollten, den der Apostel am Schlusse unsres Textes dazu vorschlägt: „Darum fleissigen wir uns auch, wir sind daheim, „oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.„

Nur eben haben wir erwogen, daß diese gepriesene Freudigkeit hauptsächlich von der Gewisheit eines herrlichen Erbes im Himmel herkom-

me.

me. Wie könnten wir aber diese Gewisheit, diese frohe Zuversicht haben, wenn wir nicht überzeugt wären, daß wir Gott gefielen? Wird er seinen Feinden und Verächtern die Pforten des Heils eröfnen, statt ihnen ein Wetter zum Lohn zu geben? Hier läßt uns selbst die blosse Vernunft nicht irren; denn sie sagt uns, daß Gott gerecht ist. Und wie offenbar und deutlich ist Paulus Ausspruch im Texte: „Denn wir müssen alle offenbar werden „vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat, es sey „gut oder böse!„ Zittern muß demnach derjenige, der es weiß, daß er Gott misfällt und der entscheidende Augenblick bald da seyn wird, in dem er vor dem Richterstuhle desselben erscheinen soll; indeß der fromme Knecht Gottes sich als ein geliebtes Kind des Richters und jene Welt der Seeligkeit als eine ihm durch Christum erworbene Erbschaft betrachtet; mit einem heitern Auge zu dem Richter aufschauet, der sein Herz, sein ihm geweihtes Herz, kennet, und Erde und Welt verachtend spricht: „Siehe da, mein Zeuge ist im „Himmel und der mich kennet, ist in der Höhe.„

Dieß, geliebte Freunde, dieß ist der entscheidende Zeitpunkt, wo ungegründete Hofnung, Verwegenheit, leichtsinnige Erwartungen von der unendli-

endlichen Barmherzigkeit des Höchsten und wahrer Glaube sich von einander kennen lassen. Jene halten nicht beym Anblick des Königs des Schreckens aus. Ach! wie zaghaft wird alsdann der, welcher vorher prahlte! Umsonst giebt er sich dann alle Mühe, sich Gott als den Gnädigen vorzustellen. Ein Heer von begangenen Sünden erwacht in seinem Gedächtnis und stellt sich zwischen Gott und ihm; und immer ruft ihm sein nun nicht mehr heuchelndes Gewissen zu: Dieser Gott kan dich nicht lieben, und er ists, der da recht richtet. Aber der glaubige Christ, der sich beflissen hat, durch die möglichste Anstrengung seiner Kräfte zum Guten, seinem Gott zu gefallen, Glauben und gut Gewißen zu behalten, der schon vorher seine Freude daran hatte, „sich zu Gott zu halten „und seine Zuversicht zu setzen auf den Herrn „Herrn, „ der kann sich auch im Tode gleich bleiben; „der hat Freudigkeit und Zugang zu Gott „in aller Zuversicht zu seinem himmlischen Vater „durch den Glauben an Christum Jesum; „der „spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg mein Gott, auf den ich hoffe. Der „Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem „sollte ich mich fürchten, der Herr ist meines Lebens — — — Unglück: denn du Herr bist bey „mir; „

„mir;„ Der kan jedes Grauen des Todes durch den göttlichen Gedanken besiegen: „ich weiß, daß „mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus „der Erden auferwecken, und werde mit dieser mei„ner Haut umgeben werden, und werde in mei„nem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir „sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein „Fremder.„

Wie glückseelig war demnach unsre seelige Mitschwester, die mit dieser christlichen Freudigkeit dem Tode ins Antlitz schaute! Es war nicht unbesonnenes Vertrauen auf Gottes Erbarmung, welches sie dazu erhob. Ach! dieses würde sie bald verlassen haben. Sie erkannte es zwar: daß sie eine Sünderin gewesen war, aber zu dieser Erkenntnis hatte sie nicht erst das Krankenbette, nicht erst der anpochende Tod, bringen müssen. Sie hatte sich schon vorhero beflissen ihrem Gott zu gefallen, und darum entsetzte sie sich auch nicht, als er ihr durch die Empfindungen einer tödlichen Krankheit zurief: „Bestelle dein Hauß, du „mußt sterben!„ „Sterben, sprach sie, sterben ist „mein Gewinn und schadet mir nicht!„ Doch war sie bedacht, sich noch stärker zu rüsten und sehnte sich nach jener geheimnisvollen, innigen, Vereinigung mit Gott im Gedächtnismale des Todes

Jesu.

Jesu. Gott erzeigte ihr auch diese Gnade. „Denn „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle „habe; „ Und nun bekam ihr Glaube neue Kräfte. Nun sah sie gleichsam schon, wie Stephanus, den Himmel offen und des Menschensohn zur Rechten Gottes stehen; sah schon von fern die Krone strahlen, die nun auf ihrem Haupte prangt und ewig prangen wird.

Trostreiche Vorstellung für ihren zurückgebliebenen ihren Verlust betraurenden, Gatten und die übrigen sie beklagenden Anverwandten! So viel sie zu leiden schien, so half ihr doch ihr Glaube die Welt überwinden. Sie hat, sie hat überwunden durch das Lammes Blut. Der Herr hat sie hier geprüft, aber auch bewährt erfunden. Darum hat er sie errettet aus allen irrdischen Jammer und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche.

Und offen, o ihr alle meine Mitchristen, offen sind beständig auch für uns seine vätterlichen Arme, uns in seine Gemeinschaft aufzunehmen, und zeitlich und ewig zu erquicken, wenn wir uns nur auch fleissigen wollen ihm zu gefallen. Auch wir können durch seine Gnade jene selbst dem Grabe trotzende Freudigkeit erhalten. Auch uns hat er die Krone der Gerechtigkeit bereitet. Ach!

sollte

sollte sie nicht unsers emsigsten Bestrebens würdig seyn? Sollten wir nicht Ursache haben zu „eilen, um unsre Seelen zu retten? zu halten, was „wir haben, damit uns niemand das Kleinod rau„be? „ In 30 Jahren ist vielleicht von uns allen, die wir hier versammelt sind, nicht einer mehr im Lande der Lebendigen. O! daß wir auch alsdann, keinen ausgenommen, bey dem Herrn seyn und bleiben möchten in alle Ewigkeit!

Des Vaters und des Sohnes Geist,
Du, der uns den Weg zum Heile weist,
Gnadenvoller Tröster!
Laß, wann wir sterben,
Uns das ewige Leben ererben!
Gib uns Jesu Frieden!

Es leucht' uns, Licht des Herrn, dein Schein,
Wenn schon Tod und Verwesung uns dräun!
Lehr uns Jesum Christum
Den Sohn erkennen,
Von der Liebe des Sohnes uns brennen,
Lebend und im Tode!

O du, der Liebe Geist, erhöh
Unsre Seele, daß sie schmeck und seh:
Wie der Herr uns liebte! —
Laß in den Brüdern,
Als in seinen geheiligten Gliedern,
Jesum stets uns lieben!

Du höchster Trost in aller Noth,
Hilf getreu uns seyn bis in den Tod!
Heilig laß uns leben!
Uns nicht verzagen,
Wann uns unsere Sünden verklagen
Vor der Welt Richter! Amen. Amen.

XIX.

Bey der Leiche eines frommen Mannes, der eine Wittwe mit zwey unerzogenen Kindern hinterließ.

Ueber Hiob 7. v. 1—3.

„Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn „auf Erden, und seine Tage sind wie eines „Taglöhners. Wie ein Knecht sich sehnet nach „dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine „Arbeit aus sey; Also hab ich wohl ganze Mo„den vergeblich gearbeitet, und elender Nächte „sind mir viel worden. „

Herr Zebaoth, du ewiger König, du unvergänglicher, unsichtbarer und allein weiser! Wir demüthigen uns heute vor dir und erinnern uns unsrer Vergänglichkeit bey den Gräbern unsrer Brüder. Ach gieb, daß es mit Ernst geschehe, damit wir dadurch weiser werden zur ewigen Seeligkeit, und laß unsre Betrachtung deines Wortes zugleich zum Troste derer gereichen, die du gebeuget hast! daß sie sich deine Verheissung zum Fels in ihrem Jammer wählen: „Ich habe dich zwar „einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit gros„ser Barmherzigkeit will ich dich wieder samm„len. Ich habe mein Angesicht im Augenblick

„des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit „ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht „der Herr, dein Erlöser.„ Amen.

„Trachtet nach dem, das droben ist und nicht „nach dem, das auf Erden ist!„ Andächtige, zum Theil tiefgebeugte, zum Theil mitleidende, insgesamt wertheste, Zuhörer! Die mehresten Laster der Menschen, der gröste Theil ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Zustande, und die Zaghaftigkeit und der Unmuth vieler im Unglück und Tode kommen davon her, daß die Menschen so gern die Welt und unsre Bestimmunng auf derselben in einem falschen Lichte betrachten. Als wären sie gleich dem Vieh, das zu ihrer Speise dienet, nur für dieses irrdische Leben geschaffen, jagen manche blos den flatterhaften Freuden dieser Welt nach, verstricken sich so in irrdische Sorgen, daß sie darüber ihre höhere Bestimmung vergessen. Die Ermahnungen Christus und seiner Apostel, welche nicht immer auf dieses Leben gehen, die Bewegungsgründe aus jener Welt finden daher ein schlechtes Gehör bey ihnen, oder brausen nur schnell an ihrem Herzen vorüber und ieder geringe Eindruck, den das göttliche Wort etwa gemacht hat, wird sogleich durch Zerstreuung, Geschäfte, Vergnügen, sinnliche Lüste, wiederum ausgetilget.

getilget. Man wirft sich dem Geitze, dem Hochmuth, dem Betrug, der Argliſt, der Ueppigkeit, Völlerey, „Wolluſt, in die Arme und entfernt sich dann immer mehr von dem Leben, das aus Gott ist. „ Weil menschliche Wünsche keine Gränzen kennen, so ist solch ein Mensch auch nie mit seinem Zustande recht vergnügt, besonders da es der Allweise nicht für gut findet, seine Regierung der Welt nach jedes thörichten Sterblichen Kopfe einzurichten und abzuändern. Und kommen dann gar Augenblicke, „Tage, von denen wir sagen, sie ge„fallen uns nicht; „ stöhrt irgend ein irrdisches Ungemach die eingebildete ewige Wonne, raubt irgend ein Zufall die Götzen ihres Herzens, dann ist keine Salbe in Gilead ihre Wunde zu heilen, dann murret man wider Gott, oder grämt sich bis zur Verzweiflung; und zeigt sich nur von weitem der Tod, so bemächtigt sich Grausen und Entsetzen aller Sinnen.

Hiervor warnet uns demnach sehr liebreich Paulus, wenn er an die Colosser schreibet: „Trach„tet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, „das auf Erden ist! „ Und diese Warnung soll denn auch jetzo das Andenken unsers seeligen Mitbruders, dessen entseelten Körper wir eben zum Grabe begleitet haben, zu unserm eigenen Besten,

im Seegen unter uns erhalten, wenn wir der Beschreibung nachdenken, die uns Hiob, im Anfange des 7. Kapitels seines Buches, vom menschlichen Leben macht.

„Muß nicht, spricht er, muß nicht der Mensch „immer im Streit seyn auf Erden, und seine „Tage sind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht „sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey; also hab ich wohl „ganze Monden vergeblich gearbeit, und elender „Nächte sind mir viel worden.„ Nach diesen Worten wollen wir zwo Ursachen erwägen, nach dem zu trachten, das droben ist.

Die eine liegt in der Beschaffenheit des menschlichen Lebens;

Die andere in seiner Dauer und seinen Folgen.

Die Beschreibung, welche Hiob, wie wir eben gehört haben, vom menschlichen Leben macht, ist so traurig, daß manche vielleicht denken möchten: er rede etwa nur von seinem eigenen schrecklichen Zustande; besonders da er im 3. Vers hauptsächlich seine mühseeligen Monden und Nächte anführt. Das menschliche Leben ist doch nicht so ganz elend, könnte man sagen! es hat doch auch seine Annehmlichkeiten; seine Güter, die wir mit Danksagung empfahen sollen. Es für eine Kette

von

von Elend und Jammer anzusehen, und auszuschreyen, wäre gewis Undank gegen den guten Gott, der uns so manches Vergnügens fähig gemacht hat. Allein Hiob redet deutlich von dem Menschen überhaupt, also von allen Menschen, und seine Schilderung ist nicht übertrieben und führet nicht auf Undank für die Gaben Gottes auf Erden. Wenn wir sie genauer betrachten, so werden wir sehen, daß sie sich auf alle Menschen, die sogenanten glücklichen nicht ausgenommen, ziehen lasse, nur daß der eine mehr, der andre weniger davon empfindet.

„Muß nicht, — hebt er seine Klage an, — „muß nicht der Mensch immer im Streit seyn „auf Erden? „ Er vergleicht unser Leben auf Erden mit dem unruhigen Stande eines Kriegers im Felde. Dieser hat oft lange Zeit keinen Tag der Erhohlung und ist selten vor feindlichen Ueberfällen sicher. Immer muß er zum Kampf gerüstet bleiben, bald mit ergrimmten Feinden seine Stärke messen, bald seine Brust ihrem tödlichen Geschoß blos stellen, bald selbst mit den Elementen, Wasser, Feuer, Hitze, Frost und Sturm und Ungewitter kämpfen; und oft wenn er jetzt einmal der Freude zu seiner Erquickung geniessen will, oder eben sein müdes Auge zum lang erseufz-

ten Schlummer sich geschlossen hat, so weckt ihn plötzlich die schreckliche Trompete und der Donner des Geschützes ruft ihn zu den Waffen. Lebhaftes, treffendes Bild des menschlichen Lebens! Der gröste Theil desselben ist Unruhe, Gefahr, und Kampf und die Erhohlungen desselben sind flüchtige, vorüber rauschende, Freuden, deren Genuß uns oft schnell verbittert wird. Bald stöhren schmerzhafte Empfindungen des Leibes die Zufriedenheit des Sterblichen, und Krankheiten rauben ihm Munterkeit und Vergnügen? Bald beunruhigt ihn zärtliche Sorgfalt für seine Angehörigen und Freunde, wann ihre Wohlfarth in Gefahr ist. Bald stöhrt das Geräusche der Welt und sein Zusammenhang mit ihr, bald ein unruhvoller Beruf sein Vergnügen und seinen Schlaf. Bald unterbricht der Neid, die Gewinnsucht, der menschenfeindliche Haß seines Nächsten, seinen Frieden, und setzt seine Gedult und Gelassenheit auf beynahe ermüdende Proben. Bald ist er mit sich selber im Kriege, hat Mühe seine ihn reitzende und zum Bösen lockende Lust zu bestreiten, und nur allzuoft beunruhiget ihn sein erwachendes Gewissen, „die Gedanken, so sich untereinander verklagen oder entschuldigen.„ So muß der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und

die Reichen, die Vornehmen sind es oft am allermeisten, weil eben ihr hoher Stand, oder ihre Schätze noch neue Sorgen und Unruhe mit sich bringen, vor denen der Mittelmann gesichert ist. „Und seine Tage, — fährt Hiob fort, — sind „wie eines Taglöhners.„ Diese und die folgenden Worte: „wie ein Knecht sich sehnet nach „dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine „Arbeit aus sey, also hab ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet, und elender Nächte „sind mir viel worden „ schildern besonders die Mühseeligkeiten und Beschwerlichkeiten des Lebens. Der Taglöhner darf keine Mühe seines Tagwerkes scheuen. Er muß oft des Tages Last und Hitze tragen. Er darf sich der Arbeit nicht entziehen, welche sein besonderer Beruf ist, und verrichtet seine Arbeit eigentlich für andere. Sein ist nur ein bedungener Lohn; aber die Frucht seiner Hände genießt der Eigenthumsherr. Und was ist denn das Leben der Menschen, wenn es köstlich ist, anders als: Mühe und Arbeit? Noch haftet jener Fluch auf Adams Nachkommen: „Im Schweise deines Angesichts sollt du dein Brod „essen. „ Wie manche Anstrengung unsrer Kräfte, wie manchen sauern Tritt, müssen wirs uns kosten lassen, nur um unser Auskommen in der Welt zu

haben! Jeder Stand hat seine Last, wie sie jedes Alter hat. Der Jüngling, der Mann und der Greis, der Gelehrte wie der Ungelehrte, haben jeder ihren gemessenen Theil von Sorgen und Plage, ob gleich ein Beruf vor dem andern beschwerlicher ist. Und oft geniessen wir nicht einmal die Frucht unsrer Bemühungen, sondern müssen sie unsern Erben überlassen! Wir sind nicht Herren über den Gebrauch unsrer Zeit, der von unserm Berufe abhängt, wenn wir nicht durch Müssiggang uns auf der andern Seite noch mehr schaden wollen. Und dieses mühseelige unruhvolle Leben sollte so unser Herz an sich ziehen, daß wir des Himmlischen darüber vergässen? Wir sollten uns nicht dahin bemühen, daß auf diese Arbeit auch einst ewige Ruhe, auf diesen beständigen Kampf glorreicher Sieg, erfolgen möchte? Wir sollten nicht alles Ernstes „trachten, nach dem, das droben ist und nicht nach dem, das auf Erden ist?„ Aber wenn auch dieses nicht Bewegungsgrund genug für uns wäre, so muß uns doch wenigstens die Zwote Betrachtung über das Leben der Menschen dahin bringen, zu der uns Hiob veranlaßt, nemlich über dessen Dauer und Folgen.

„Wie ein Knecht, — spricht er, — sich „sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner,

daß

„daß seine Arbeit aus sey'.„ Hierinnen liegt beydes. Wann der Tag zu Ende geht, so geht auch des Taglöhners Arbeit zum Ende, sie sey schwer oder leicht gewesen. Wann der Abend unsers Lebens herein bricht, so ist auch unser Tagewerk vorüber. Dieses Leben ist so wenig unaufhörlich als die Beschwerlichkeit des Arbeiters. „Es ist der alte Bund, — an den wir heute so schmerzlich erinnert werden — „ Mensch, du mußt sterben! „ Sollten wir denn auch immer nur ein leichteres Tagewerk zu verrichten gehabt haben; wären auch die Mühseeligkeiten unsers Lebens geringer als anderer Menschen ihre; und hätten wir auch zuweilen Schatten, uns vor der Sonnenhitze zu verbergen; Freuden, uns zu erquicken; so sind es doch immer mit Unruhe abwechselnde, und wer weiß wie bald entfliehende? Freuden. Und ihnen sollten wir so nachjagen, daß wir die reinesten, die ewig währenden darüber verlöhren? Ferner, wann der Knecht des Tages heissen Strahl lang gefühlet hat, so wartet kühlender Schatten auf ihn; wann des Taglöhners Arbeit aus ist, so folgt seiner Arbeit Ruhe und Belohnung; er empfäht dann seinen bedungenen Lohn; und auf des Kriegers heissen blutigen Tag folgen Freuden des Sieges und Beute. Wann des

Menschen Tagewerk auf Erden vollendet ist, so spricht der Herr des Hausses zu seinem Schaffner: „Rufe den Arbeitern und gib ihnen den „Lohn! „ so empfahen wir „nach dem wir gehandelt haben, bey Leibes Leben, es sey gut oder bö„se. „ Wann der müde Kämpfer „einen guten „Kampf gekämpfet, seinen Lauf vollendet hat, so „wartet sein die Krone der Gerechtigkeit. „ Wann die Mühe des Lebens aufhört, so fängt ewige Ruhe dort an, wo die Geprüften und bewährt erfundenen von ihrem Schöpfer selbst erquickt werden, „wo Schmerz und Klagen und Geschrey „weg muß und Freude und Wonne über unserm „Haupte seyn wird immer und ewiglich. „ Und hiernach sollten wir uns nicht sehnen, wie sich ein Knecht sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey? Diesen Lohn, der Millionen nach so herrliche Erdeleben weit überwieget, diese vollkommene, ewige, Glückseeligkeit sollten wir aus den Augen verliehren, um einige geringe irrdische Güter zu erhaschen? Sollten lieber nach dem trachten, das auf Erden ist, als „nach dem, das droben ist, wo Christus ist, „sitzend zur Rechten Gottes? „

Hiervon war unser seeliger Mitbruder vollkommen überzeugt, und wünschte, daß jedermann

davon

davon überzeugt würde. Er hatte manche eigne Erfahrung von diesen beeden Ursachen nach dem zu trachten, das droben ist. Ihm fehlte es nicht an den Mühseeligkeiten des Lebens. Schon in früher Jugend giengen sie bey ihm an. Die Art seines Berufes brachte es oft mit sich, daß er Hiobs Worte ganz eigentlich auf sich ziehen konnte: „elender Nächte sind mir viel worden.„ Sein geschäftiger Fleiß erwarb ihm zwar ein ehrliches Auskommen und den Seinigen Nahrung, aber ihm wurden seine Tage dadurch wie eines Taglöhners. Aber er betrachtete auch sein Leben nicht anders als einen Prüfungsstand- und den Himmel als sein Vaterland. Daher war er auch muthig und getrost in allen Beschwerlichkeiten seiner irrdischen Wallfahrth, und lebte so, daß er seines bessern ewigen Lebens gewis bleiben, und stets bereit seyn möchte, wann sein Tag sich neigen sollte. Seine gebeugte Wittwe beweinet, bejammert den Verlust eines sie treu liebenden, friedsamen, Gatten. Seine Waisen überströmen sein Grab mit Thränen. Seine Verwandten klagen den besten Freund und können kaum dem Kummer wehren. Seine Nachbarn, seine Bekannten, seine Mittbrüder, alle, die sein Herz und sein Betragen kannten, schmerzet sein Tod; alle

seegnen den Redlichen, Dienstfertigen in seinem Tode, und haben Recht ihn zu seegnen. Denn war er gleich nicht ohne Fehler — und wer unter uns keine hat, der fluche ihm! — so erkannte er doch auch seine Schwachheit und prahlte nicht mit seiner Tugend, ob sie gleich im Stillen heller glänzte und in Gottes Augen reiner war, als manches eingebildeten Andächtlers seine. Oder ist: seine Frau bis an den letzten Hauch des Lebens mit unverfälschter Treue lieben; seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen und keine Kosten sparen, ihr Herz und ihren Verstand zu bilden; in seinem Beruf treu und fleissig; gegen jedermann leutseelig; sanftmüthig; gutthätig; dienstreich; im guten wie im bösen Glücke standhaft und gelassen seyn; den Gott der Götter und unsern Heyland Jesum Christum mit ungetheiltem Herzen, und durch alle Erweisungen eines thätigen Christenthums, verehren und lieben, ist das etwa keine Tugend? Ihn konnte daher auch der Tod nicht unvermuthet überraschen. In voller Stärke der Gesundheit dachte er schon reiflich an ihn und war zu ihm bereit. Auch die Krankheit, welche seinen Körper schwächte, konnte seinen Geist nicht mürbe machen, und ohne wider den Herren zu murren, oder sich vor seinem

so gewissen Ende zu entsetzen, sehnte er sich vielmehr nach ihm, wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten; nützte die letzten Augenblicke seines Lebens, seinen Glauben an den Mittler des Neuen Testaments, in dem Mahle des Bundes, zu stärken, sein Haus auf Erden zu bestellen, und bestellte es mit der Standhaftigkeit eines wahren Christen und empfahl die Seinigen in feurigen Gebeten dem Schutze Gottes. So erwartete er die Stimme des Gottes Abrahams: „Gehe aus deinem „Vaterlande und von deiner Freundschaft, in ein „Land, das ich dir zeigen will!„ Und sie erscholl, die seinen Geliebten so fürchterliche, für ihn so angenehme Stimme. Sanft entschlummerten seine müden Gebeine und schlummern ihrer frohen Erweckung entgegen, und die entbundene Seele empfieng den Lohn ihrer Treue, geniesset nun das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.

Was kan man den über ihn Leidtragenden, was kan man ihnen besseres sagen, um ihr Verwundetes Herz zu heilen, als dieses? Der unsterbiche Gewinn, den er erlangt hat, müsse sie über ihren Verlust trösten, der ja ohne dem kein unersetzlicher Verlust ist! Denn er ist ja schon ersetzt. Gott tritt an des Erblaßten Stelle, ist ihnen nun Gatte und Vater, ist Richter, Versorger der

Wittwen

Wittwen und Vater, Verpfleger der Waisen. Und wie lang werden sie denn von ihm geschieden seyn? Und wann sie denn, seinem Beyspiel zu folge, im Glauben an Christum sich nach ihrer Ruhe sehnen, und ihr Abend herein bricht, O! wie viel freudiger werden sie ihn dann hereinbrechen sehen! Und dann „über ein Kleines so werden sie ihn „wieder sehen, und ihr Herz wird sich freuen und „ihre Freude wird niemand von ihnen nehmen!

Wohl, wohl uns allen, wenn wir uns bey Zeiten auf diese entscheidende Stunde bereiten! Wohl uns, wenn wir das Andenken unsers seeligen Freundes dadurch ehren, daß wir von seinem Grabe den festen Entschluß mit nach Hausse nehmen, hinführo vor allen Dingen, „nach „dem zu trachten, das droben ist und nicht nach „dem, das auf Erden ist!„ Gott verleyhe uns dazu seinen Seegen! Amen!

XX.

Bey der Leiche eines Mannes, der Frau und Kinder hinterließ.

Ueber Matth. 9. 23—25.

„Als er in des Obersten Haus kam, und sahe die „Pfeiffer und das Getümmel des Volks, sprach er „zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht „todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. „Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er „hinein, und ergriff sie bey der Hand, da stund „das Mägdlein auf.„

Herr Gott Zebaoth, tröste uns! Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Amen. Andächtige, zum Theil tiefgebeugte, zum Theil mitleidige, insgesamt wertheste Freunde! Es ist ein grosses Labsal im Schmerz, wenn man seinen Thränen freyen Lauf lassen und mit ihnen gleichsam die Last des Kummers vom Herzen nach und nach wegschwemmen kan. Daher ist wohl der uralte Gebrauch beym Absterben geliebter Personen entstanden, an den uns die Geschichte der Erweckung der Tochter Jairs erinnert: daß man, sowohl zur letzten Ehre des Verstorbenen, als zur Aufrichtung der Leidtragenden, Trauerklagen über jene absang und sie mit Flötenton begleitete. Unser Erlöser tadelte

denn auch diesen Gebrauch keineswegs; er, der Menschenfreund, der Gesellige, der jedes unschuldige Mittel, menschliche Seelen zu erleichtern, zu trösten, zu erfreuen, durch sein Beyspiel heiligte und durch seine Lehre leitete; sondern er erklärte nur die Trauermusik in Jairs Hause für unzeitig, da die Verstorbene bald wieder aufleben und ihre Familie mit Freuden erfüllen sollte. „Weichet, „denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es „schläft! „ — Eben so wenig könnten wir, ohne ungerecht und unserm Heiland ganz unähnlich zu werden, die Klagen der gegenwärtigen Leidtragenden über den Verlust eines treuen Gatten und geliebten Vaters tadeln, dem wir jetzt die letzte irdische Ehre erweisen. Auch sie werden Erleichterung ihres Jammers in den Thränen finden. Aber auch sie werden ihren Schmerz nicht nur damit, sondern auch durch eine Anwendung jener Worte Christi auf ihren Zustand mildern. Denn ihr seeliger Freund ist ebenfalls gewissermassen nicht todt, sondern er schläft. Seine Gebeine zwar schlummern, aber um herrlicher einst zu erwachen, und sein Geist ist aus seinem Kerker in die ewige Freyheit der Kinder Gottes hinüber gegangen. Zu seiner Ehre, ihrer Beruhigung und unser aller Erbauung, soll uns die Erzählung Matthäus: „Als er in des Obersten

„Haus

„Haus kam, und sahe die Pfeiffer und das Getüm-
„mel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn
„das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.
„Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk aus-
„getrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie
„bey der Hand, da stund das Mägdlein auf, „
einen augenscheinlichen Beweis von der Wahrheit der Lehre Jesu von dem künftigen Leben zu Gemüthe führen.

So, wie sich der Heiland hier ausdrücket, könnte man glauben, Jairus Tochter sey nicht völlig gestorben gewesen. So verstunden ihn die Sänger und die Menge der Klagenden. Darum waren sie leichtsinnig und unverschämt genug diese ehrwürdigste Wahrhit aus Jesu Munde zu verlachen; „denn sie wusten wohl, „— setzet Lukas hinzu, wenn er die nemliche Begebenheit berichtet, — „sie wusten wohl, daß sie gestorben war.„ Aber selbst dieser Unverstand und Leichtsinn kan uns um so mehr vor der nemlichen falschen Deutung bewahren, und um desto herrlicher ist die Anwendung, die wir von diesem Ausspruche des Erlösers auf alle seine redlichen Anhänger machen. Ihr Tod ist dem Leibe nach ein Schlummer zu nennen, und dem Geiste nach nicht einmal dieses.

Nach Jesu Lehre soll einst unser hinfälliger Leib die Ruhe des Grabes mit einem neuen Leben verwechseln. Aber vollkommener, für erhabnere Freuden geschickt, soll er wieder aufstehen, wann die Stimme des Gottessohns erschallen wird: „Todte, „stehet auf!„

Der in diesem Stande des Verfalls durch die Sünde zerrüttete Körper, welcher hier oft ein Gefängnis der Seele war, sie oft ans Niedrige, Irrdische herabdrückte, oft an edlern Empfindungen, höhern Beschäftigungen, hinderte, soll dort ein Pallast für sie seyn. Da soll dieser jetzo verwesliche Leib zum unverweslichen, dieser jetzt verunstaltete zum schönen, der nun schwache, gebrechliche, kränkliche, zu einem muntern, jugendlichen, starken, der jetzt thierische Leib zu einem geistigen umgebildet hervorgehen, um Theil an überirrdischer Wonne zu nehmen, der er vor dem Tode nicht fähig gewesen wäre, und die Seele in himmlischen Verrichtungen und himmlischen Entzücken zu unterstützen. Also, spricht Paulus in der 1 Ep. an die Cor. also: „Die Auferstehung der Todten. Es „wird gesäet verweslich, und wird auferstehen un„verweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird „auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in „Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft. Es „wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auf„erstehen

„erstehen ein geistlicher Leib; Hat man einen na-
„türlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen
„Leib! — „Dieß verweßliche muß anziehen das
„unverweßliche, und dies sterbliche muß anziehen
„die Unsterblichkeit. Wenn aber dieß verwesliche
„wird anzichen das unverwesliche, und dieß sterb-
„liche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird
„erfüllet werden das Wort das geschrieben stehet:
„Der Tod ist verschlungen in den Sieg: Tod wo
„ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?„

So entzückend diese Hoffnung ist, so haben wir doch noch eine weit entzückendere, welche zu eben dieser Lehre des Herrn vom künftigen Leben gehöret. Wir, die wir hier nach seiner Lehre und Muster leben, wir, seine treuen Anhänger, wir sterben ganz und gar nicht. Nur unser Leib stirbt, und der nicht auf immer. Aber wir selber, unser Geist, der eigentliche Mensch, gehet augenblicklich aus diesem Kerker in die herrliche Freyheit der Kinder Gottes; aus dieser Fremde in unser wahres Vaterland; aus dieser niedrigen Gegend des göttlichen Gebietes in die höhere, glänzendere; aus diesem irrdischen in das bessere, himmlische ewig beglückte Leben; „gehet zu der Stadt des lebendigen
„Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der
„Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine

„der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben „sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu „den Geistern der vollkommenen Gerechten, und „zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu.„ Der Tod unsers Leibes ist der Anfang des rechten Lebens, ist der Augenblick, wo wir hin zum Vater gehen. In dieser Hinsicht sprach Paulus jene erhabene, Kindern der Welt, die sich um die glänzenden Vorrechte der Kinder Gottes nicht bekümmert haben, so unbegreifliche Worte: „ich habe „Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.„ In dieser Hinsicht kan der Christ am Abend seiner Tage mit ruhigem Blick sein Grab betrachten und sprechen: „ich werde nicht sterben, sondern leben und „des Herrn Werk verkündigen.

Doch dies kan er nur dann, wann er von der Wahrheit dieser Lehre Jesu vom zukünftigen Leben völlig überzeugt, unwidersprechlich gewis ist. Worauf aber gründet sich denn diese seine Gewisheit? — Auf einen unerschütterlichen Fels. Auf die eigene Verheissung des Gebieters des Lebens, und auf seine Thaten, als Beweise seiner Herrschaft über Leben und Tod der Menschen. „Es kommt, spricht er, die Stunde des Gerichts!„ Sie ist schon jetzt, spricht er nicht umsonst, sondern verweiset damit auf die Proben, die er schon damals gab. Wer

kan,

kan, meine Zuhörer, noch den geringsten Zweifel im Herzen behalten, ob Jesus auch dieses sein Versprechen halten könne oder werde, der ihn in unserm Texte in seiner ganzen Majestät gesehen hat? Mit welcher Würde verrichtet er das Wunder an dem todten Mädgen! Keine geheimnisvolle Worte, keine lange Reden, keine weitläuftige Anstalten, womit Künstler zuweilen ihre Zuschauer zu betäuben und zu verblenden suchen! Seiner Gewalt über den Tod gewis, nennt er den Tod dieses Kindes nur einen Schlaf. Er entfernet das Getümmel der Menge, damit seine Handlung desto aufmerksamer betrachtet und desto genauer untersucht werden könnte. Nur die Eltern der Verstorbenen, und, wie Lukas hinzusetzt, Petrum, Jakobum, und Johannem, läßt er im Zimmer. Nun ergreift er den Leichnam bey der Hand, und spricht das Machtwort: „Stehe auf!„ Und ihr Geist kam wieder und sie stund alsobald auf. Eben so sehen wir ihn bey der Erweckung des Jüngling zu Nain, und bey dem schon verwesenden Leichnam seines Freundes Lazarus, sich als den Fürsten des Lebens beweisen. Und darum haben wir die zuversichtliche Hoffnung, daß er, seiner Worte eingedenk, auch unsern Staub einst beleben werde, wann er zur Zeit der letzten Posaune durch alle Himmel rufen wird:

Stehet auf ihr Todten! daß auch wir alsdenn verklärt zum Leben hervorgehen werden.

Dies war denn auch das Ziel, welches unser seeliger Mitbruder nicht aus den Augen verlohr. Dies war das Gewürz seiner irrdischen Freuden, deren ihm nur wenige wurden. Dies der Balsam für die von Gott ihm zugemessene Leiden. Dies seine Stärkung in seiner Ohnmacht, seiner schwächlichen Gesundheit, den Widerwärtigkeiten seines Pilgerlebens. Dies erleuchtete alle seine Pfade und gab ihm Freudigkeit im Tode. „Ich „weiß, — konnte er bey der immer näher heranrückenden Todesstunde sagen, „ich weiß an wen „ich glaube, und bin gewis: daß er mir kan mei„ne Beylage bewahren, bis an jenen Tag.„

Und dies ist es auch, was er nun in höhern Lobgesängen preiset, da er nicht mehr im Glauben sondern im Schauen wandelt; da er dieses Ziel aller unserer Wünsche selber erreichet hat, und ihm kein Wunsch mehr übrig bleibet, als der: einst alle seine Geliebten auch so glücklich zu sehen, als er ist.

Möchten denn seine kummervolle hinterbliebene Wittwe und Waisen sich eben damit beruhigen und über seinen Verlust trösten! So schmerzhaft für sie sein Abschied von dieser Erde seyn mußte; ihm war

er der Eingang zur ewigen Ruhe, und für sie nur eine kurze Trennung, auf die eine unauflösliche Vereinigung zu gleichen Seeligkeiten folgen wird, wenn sie „halten, was sie haben, damit ihnen niemand „ihre Krone raube, „ wenn sie so leben, daß sie beym Ausgang aus dem Zeitlichen sprechen können: „Ich „habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe mei„nen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, „hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerech„tigkeit, welche mir der gerechte Richter an je„nem Tag geben wird, nicht aber mir alleine, „sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb „haben.„ Der Gott, welcher sich gegen den Verewigten als den Vater der Gnade bewiesen; der Gott, welcher auch für sie bisher väterlich gesorget, und ihnen ewige Glückseeligkeit bereitet hat, wird auch die kurze Zeit, die sie nach seinem Willen hier noch zu leben haben, sie nicht verlassen, wenn sie ihn nicht verlassen; wird Vertheidiger der Wittwe und Vater der Wayfen seyn, wird sie „erlösen von allem Uebel und ihnen „ebenfalls einst zu rechter Zeit aushelfen zu seinem „himmlischen Reich. „

Uns übrigen aber sey der Tod unsers seeligen Freundes ein neuer Aufruf, in Zeiten unser Haus zu bestellen! Wiederum haben wir nun Saat ge-

gesäet, auf den grossen Erndtetag. In kurzem vielleicht wird man gleiches mit unsern Gebeinen thun. Keiner von uns weiß, ob er nicht vielleicht der nächste nach unsern seeligen Mitbruder seyn werde. Aber das können wir alle wissen, daß, wenn wir uns beeifern unsere Prüfungszeit, so lange sie noch in unserer Gewalt steht, gewissenhaft nach dem Willen unsers Schöpfers, des Vergelters des Guten und Bösen, anzuwenden, auch aus unserer Asche einst ein neuer, verherrlichter Leib zur Unsterblichkeit aufblühen wird; auch wir einst erwachend die Stimme unsers Erzhirten vernehmen, und frohlockend hervor gehen werden zum ewigen Leben! Dazu helfe uns allen der Gott der Liebe um Jesu Christi willen! Amen!

XXI.

Bey der Leiche eines Mannes, der eine Gattin und einige unerzogene Waysen hinterließ, und zugleich eines klei= nen Kindes.

Ueber Psalm 39. v. 6.

„Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch „so sicher leben! „

„Was du thust, bedenke das Ende, so wirst du „nimmermehr übels thun. „ Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste Zuhörer! Schon Sirach ermahnt so jeden, dem es ein Ernst ist, sich vor Sünden zu hüten, daß er fleissig an sein Ende denken solle; und jeder Christ wird es eingestehen, daß die öftere Betrachtung des Todes, das öftere Andenken an Gericht und Ewigkeit uns vor nicht wenig Lastern bewahren, und zuletzt den Tod selber erleichtern würde. Einen grossen Theil derselben aber schreckt das Ernsthafte dieser Betrachtung ab; so daß sie entweder den Gedanken des Todes fliehen, oder ihn nur bey Gelegenheit, wann etwa eine Leiche gehalten oder sonst

eine Veranlassung dazu gegeben wird, obenhin flüchtig bedenken, welches denn auch nur einen sehr flachen Eindruck auf ihr Herz machen, und wenig oder gar keine Würkung in demselben zurücklassen kan. Aber ist nicht solch ein Leichtsinn um desto gräßlicher und unverantwortlicher, je eine ernsthaftere Sache der Tod ist? und je gewisser er uns dennoch überfällt, so selten wir auch an ihn denken mögen?

So unverantwortlich, Geliebte, wollen wir demnach die Gelegenheiten unser Ende reiflich zu bedenken, welche uns der allein Unsterbliche so häufig gibt, nicht versäumen. Selbst heute gibt er uns gedoppelten traurigen Anlaß dazu, indem wir einem Manne in seinen besten Jahren und zugleich einem zarten Kinde die letzte Ehre auf Erden erweisen. Lasset uns dann bey ihrem Grabe einige reife Ueberlegungen zum Trost' ihrer Hinterbliebenen und unser aller Lehre nach dem Worte Gottes anstellen! David soll uns mit den Worten seines 39. Psalmes! „Wie gar nichts sind doch „alle Menschen, die doch so sicher leben!„ Anleitung geben **Eine Warnung vor Sicherheit aus der Hinfälligkeit des Menschlichen Lebens zu beherzigen.** Ein ernsthafter Blick, den wir zuerst auf die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens wer-

fen

fen wollen, wird uns zeigen, welche Warnung vor Sicherheit in dieser Hinfälligkeit liege.

Stärker kan man sich kaum über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens ausdrücken, als es David in den Worten thut: „Wie gar nichts „sind doch alle Menschen!„ Daß er nicht etwa von der Geringschätzigkeit der menschlichen Natur in Vergleichung mit der göttlichen überhaupt rede, sondern besonders das Leben des Menschen und seine Dauer vor Augen habe, lehrt der Zusammenhang. Noch in dem nemlichen Verse sagt er zuvor: „Siehe, meine Tage sind einer Hand „breit bey dir und mein Leben ist wie nichts vor „dir.„ Diese Betrachtung: daß seines Lebens Faden gleichsam nur wenige Spannen habe; daß seine eigene Lebenszeit Gott wie nichts dünken müsse; führet ihn dann auf die Kürze des Lebens aller Menschen und auf die Bewunderung: daß sie, deren Dauer auf Erden so kurz und hinfällig sey, sich so betragen, als währte dieses Leben ewig; daß sie so sicher dahin leben, oft einem Schatten nacheilen und sich viel Sorgen und Unruhe machen, da doch ihr ganzer Reichthum Vergänglichkeit sey. Ihr Leben, spricht er, ist für gar nichts zu rechnen. Mit dieser Beschreibung kommen unzählich viel andere Ausdrücke der heili-

gen

gen Schrift überein, welche sehr reich an Vergleichungen der Flüchtigkeit, Hinfälligkeit und Kürze des menschlichen Lebens ist. Bald nennt sie es einen Schaum, bald einen Schatten, bald einen schnell dahin rauschenden Strom, bald einen Morgentraum. Bald vergleicht sie es mit einer Feldblume, die heute in voller Pracht unsre Bewunderung auf sich zieht, und morgen vom Winde verweht ist; bald einem Gras, das heute grünet und morgen verwelkt ist; bald einem Nebel, bald einem Dampfe, der in der Luft verfliegt.

Alle diese Bilder sagen nichts anderes, als was uns zugleich die Erfahrung aller Zeiten lehren kan: daß nicht allein selbst das höchste menschliche Alter, wann wir auch die 70. oder 80. Jahre erreichen, immer nur ein kurzer Traum, und in Beziehung auf jene Welt, eine Wallfarth zur Ewigkeit zu nennen sey; sondern daß auch kein Mensch dieses Ziel selbst zu erreichen, sich Rechnung machen dürfe, indem Tausend unvermuthete Zufälle, an die sie nicht denken, oft wahre Kleinigkeiten, sie plötzlich ins Grab strecken können. Der Grosse so wenig als der Kleine, der Starke so wenig als der Schwache, der Jüngling so wenig als der Greis, der Säugling so wenig, als die

ihn säuget, ist sicher, ob er im nächsten Augenblicke noch unter die Lebendigen gehören werde. Weder Jugend noch Munterkeit, noch Stärke, noch anscheinende, frische, Gesundheit schützen vor dem Tode, der zum Reichen wie zum Armen oft ganz unvermuthet kömmt.

Welch ein redendes gedoppeltes Beyspiel haben wir hievon vor Augen! Unser seeliger Mitbruder hatte nichts weniger als das Ansehen der Schwächlichkeit. Seine Gestalt ließ Lebenskräfte vermuthen, die dem Tode bis ins hohe Alter trotzen würden. Er war in der Blüthe seiner Jahre und hatte das Alter erreichet, in welchem die wenigsten Menschen sterben. Noch war er vor kurzem im Stande, denen seine Dienste anzubieten, die ihm heute den letzten traurigen Dienst erwiesen haben, ihn zu Grabe zu tragen; und eine unvermuthete Krankheit bemächtigte sich plözlich seiner Kräfte, und machte seinem Leben in der Hälfte seiner Tage ein Ende. Mit ihm zugleich begruben wir eine kaum aufgekeimte Blumenpflanze. Ein rauher Wind wehete über sie hin, und sie war nicht mehr! „Ach! wie gar nichts,„ seufzen beyderseits betrübte Verwandte, eine jammernde Gattin, klagende Eltern, trauernde Freunde, —

„wie

„wie gar nichts„ — stimmen wir in ihre Klagen — ein: „wie gar nichts sind doch alle „Menschen! „

Unbegreiflich ist es beynahe, daß wir auch hinzusetzen müssen: „die doch so sicher leben! „ Wenn wir den grossen Hauffen der Menschen ansehen, so sollten wir glauben, sie wüßten es besser, und hätten Siegel und Brief darauf: wie lang ihr Leben noch dauern werde. Da ist oft nicht eine Spur, daß ihnen für ihr Ende nur einiges Besorgnis käme. Alle Klagen und Warnungen und Ermahnungen der Lehrer der Religion schallen an ihren Ohren vorüber, und heben ihr Herz nicht aus der schrecklichsten Gleichgültigkeit, oder werden gar mit Unwillen von ihnen angehört. Sie scheinen wegen ihres künftigen Zustandes ganz unbekümmert, überlassen sich allen Thorheiten, Ausschweiffungen und Sünden, und schränken ihr Christenthum höchstens noch auf einige Gottesdienstliche Handlungen in der Kirche oder zu Hausse ein, auf Uebungen, deren Kraft sie nie ins Herz eindringen lassen. Wendeten sie nur ganz gemeine Klugheit an, wie sie selbige in den Dingen dieser Welt anzuwenden pflegen, und wären von der eben erwogenen Flüchtigkeit und Hinfälligkeit

ligkeit des menschlichen Lebens überzeugt, so würden sie folgende Ueberlegungen anstellen:

Dieses Leben ist so hinfällig und alle seine Freuden so ungewiß! Hier ist also nichts sicheres, nichts beständiges, darauf ich mein Glück gründen konnte. Ich jage also einem Schatten nach. Ich sammle, spricht der Psalmist, und weiß nicht, wer es kriegen wird. Ich mache mir viel vergebliche Unruhe um Kleinigkeiten, die mich heute anglänzen und morgen vielleicht nicht mehr mein sind. Und alle mein Dichten und Trachten sollte, wie die Beschäftigung eines Kindes, auf Spielwerke gehen, über die ich wahrer daurender Schätze, nie welkender Freuden, beraubt würde!

Dieses Leben ist hinfällig und ich bin nicht einen Augenblick sicher es zu behalten, und seine Freuden können bald mit Traurigkeit abwechseln. Ich will also für mein wahres Bestes zu sorgen, mir „Schätze sammeln, einen guten Grund aufs zukünf„tige.„ Ich will mein Herz nicht an Dinge hängen, über die ich vielleicht morgen nicht mehr Herr bin, damit ihr Verlust mich nicht, vielleicht bald, so empfindlich schmerze. Ich will mich in guten Tagen auf die bereiten, „von welchen ich sagen „werde, sie gefallen mir nicht;„ denn wenn diese einmal da sind, ists zu spät dazu, wenn noch kein

Grund zur Beruhigung gelegt, das Herz noch nicht mit Liebe und Vertrauen gegen Gott erfüllt, das Gewissen nicht ruhig ist.

Dieses Leben ist hinfällig und niemand kann mir Bürge seyn, ob ich morgen noch leben werde. Theuer und für kein Geld der Erde feil sey mir denn jeder Augenblick, an dem ich mich auf den letzten bereiten kan. Ich weiß ja nicht, wenn mein Herr kommt; und er kan heute sowohl als in 30. oder 40. Jahren kommen. Heil mir dann, wenn er mich würdig antrift vor ihm zu bestehen! „Schaffen will ich demnach, — wie er mir geboten hat, — „daß ich seelig werde, mit Furcht und „Zittern. „

Dieses Leben ist hinfällig und rauscht schnell dahin, und es ist meine Prüfungszeit. Welch ein Thor wäre ich, wenn ich nicht, nach des Apostels Ermahnung, die Zeit auskaufte! Hier in dieser kurzen Lebenszeit kan ich Schöpfer meines künftigen Glücks oder Unglücks werden: denn von der Anwendung meiner irrischen Lebensiahre hängt mein Wohl oder Wehe in der Ewigkeit ab. „Was der „Mensch säet, — spricht die Schrift, — „das wird „er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird „von dem Fleisch das Verderben erndten, wer „aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist

„das

„das ewige Leben erndten.„ Ja Gott selber hat mir gedrohet, mich einst wegen dieser Anwendung meines Lebens zu Rechenschaft zu fordern und nach ihr mein Schicksal in der andern Welt allein zu entscheiden. „Welchem viel gegeben ist, von dem „wird man viel fodern. Wer da hat, dem wird „gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht „hat, von dem wird auch genommen das er hat.„ Wie wenn er mich heute von meinem Posten abriefe, heute noch spräche: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, auf daß du empfaheſt, nach dem „du gehandelt hast bey Leibes Leben? — Ach! Gott „gehe nicht mit mir ins Gericht, denn vor dir ist „kein Lebendiger gerecht!„ Ich will künftig nicht mehr so saumselig, oder so eigenmächtig mit meinem Leben umgehen, du Herr meiner Tage! Ich will arbeiten, wachen, kämpfen, deine Ehre verherrlichen, und so meinen Lauf zu vollenden suchen, daß mir auch beygelegt werde die Krone der Gerechtigkeit!

Dies Geliebte sind die Warnungen vor Sicherheit, die in der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens liegen.

Wie sehr würde es unser seliger Mitbruder bereuen, wenn er diese Ueberlegungen nicht beyzeiten angestellt hätte. Ach! dann würde er uns jetzt

nicht nur zum Beyspiele der Hinfälligkeit des Lebens, sondern auch zum traurigen Beweise der schrecklichen Folgen der Sicherheit dienen, statt daß wir ihn jetzt zum Troste seiner hinterbliebenen Gattin und Verwandten, und Freunde glücklich preisen: daß er, über diese Vergänglichkeit erhaben, ein dauerndes Leben begonnen hat, welches ihn für die Kürze seines flüchtigen Lebens auf Erden überschwenglich entschädigt. Denn er sparte nicht den Gedanken des Todes und die Betrachtung der rechten Anwendung seines Lebens bis auf die Zeit, da eine tobende Krankheit ihn auffer Stand setzte, sein Leben wohl anzuwenden und nahen Tod verkündigte. Sein Betragen in gesunden Tagen hat uns Proben davon gegeben. Es fehlt auch auffer seinen Verwandten nicht an Leuten, die ihm selbst im Tode das Zeugnis eines stillen, fleissigen, geselligen, friedliebenden Mannes geben. Er war ein guter Gatte, ein redlicher Freund, ein dienstfertiger Nachbar, ein ungeheuchelter Verehrer Gottes und that so nach seinen Kräften den Pflichten seines Standes ein Genüge.

Welch ein Trost für die seinen Verlust beklagende Wittwe und seine verwaißte Kinder, ihn seelig, unaussprechlich seelig, zu wissen! Welch ein Trost für sie, daß auch ihr Leben, wär es auch kum-

mer-

mervoll — das seinige war auch nicht ohne Dornen — ein hinfälliges Leben sey, und daß sie also bald wieder in einem bessern auf ewig mit ihm vereinigt seyn werden! Der Gott, der ihn sobald vollkommen gemacht hat, wird auch sie hier unten nicht verlassen, und ihr Trost und grosser Lohn seyn, wenn sie nie vergessen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Mögen sie denn mit David im Psalm, woraus unser Text genommen ist, sprechen: „Nun Herr, weß soll „ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.„

Und eben das sey denn auch Balsam für die Wunde der Eltern, welche zu gleicher Zeit ihr geliebtes Kind in die Hände des Gottes der Erbarmung zurückgegeben haben. Es ist aus einer eiteln Welt hinweggerücket, allem Verderben, welches hier oft auf uns lauret, bey Zeiten entzogen worden, um bald vollendet zu werden! Wäre es auch älter geworden, immer wäre sein Leben hinfällig geblieben, und sein späterer Verlust wäre vielleicht weit schmerzhafter gewesen. Indem es ihnen entzogen ward, so verlohr es nichts und gewann alles; und bald werden auch sie die gleiche Veränderung

erfahren und selbst darinn eine Seeligkeit mehr empfinden, die Frucht ihres Leibes in der Wonne des Himmels zu finden.

Und, o, ihr Sterblichen alle, die ihr den Verblichenen diese letzte Ehre erzeigen halft, werfet, ehe ihr in eure Wohnungen zurück geht, noch einen ernsthaften Blick auf ihre Gräber und denket noch weiter dem Ausruf Davids nach: Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben! Amen!

XXII.

Bey der Leiche einer Frau, die in Abwesenheit ihres Mannes starb und fünf unerzogene Kinder hinterließ.

Ueber Psalm 25. v. 17. 18.

„Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich „aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine „Sünde. „

„Nun Herr, weß soll ich mich dann trösten? „Ich hoffe auf dich. „ Dieser Ausdruck Davids im 39. Psalm, Andächtige, und zum Theil tiefgebeugte, zum Theil mitleidsvolle Zuhörer, zeigt uns sowohl die Grösse seiner Leiden, als seines kindlichen Vertrauens auf den Herrn. Ein Regent über das Volk Gottes, zu solcher Tiefe des Jammers herabgesunken, daß er sich in der ganzen Welt vergebens nach Trost umsiehet! Welch ein Gegenstand des Mitleidens! Ein Mann, der von Freunden und Welt verlassen, in der Tiefe des Elends sein gebeugtes Haupt zum Himmel aufhebt und spricht; „Herr ich hoffe auf dich; „ Welch ein Gegenstand der Bewunderung! welch ein rührendes Muster eines kindlichen Vertrau-

ens! Wie lebhaft zeigt uns das den Vorzug der Gerechten! Mitten in den Wogen des von allen Seiten einbrechenden Unglücks von aller Hülfe entblößt, alles irrdischen Trostes beraubt, und so zu sagen in der ganzen weiten Schöpfung einsam, haben sie immer noch einen Fels, um sich zu halten, den keine Trübsalen wankend machen, immer noch einen Freund an der Seite, der ihnen mehr als eine Welt seyn kan. „Nun Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich! „

Der beklagenswürdige Fall, welcher uns heute in diesem Hause des Herrn versammelt, um einer von uns gewichenen Mitschwester die letzte Ehre zu erzeigen, kan uns die Lehre und den Trost, der in diesen Worten des gekrönten Propheten liegt, recht zu Gemüthe führen. Wir haben in unsrer seelig verstorbenen Freundin eine treue Gattin ihres nunmehr schmerzlich betrübten Wittwers, und eine Mutter von fünf, größtentheils noch unerzogenen und nun durch ihren Tod trostlosen, Kindern zur Erde bestattet. Wer kan sich nicht den gerechten Schmerz vorstellen, der sich des Herzens des gebeugten Wittwers mit einemmale bemeistert haben muß, als er in fernen Gegenden die traurigste Bothschaft erhielt: Die Geliebte deines Herzens ist in Gefahr und schwer-

lich

lich wirst du sie wieder unter den Lebendigen antreffen! und dann die zweyte: sie ist schon ein Raub der Verwesung? „Ach! Herr,„ — wird auch er geseufzet haben; — „weß soll ich mich trösten? „ Und: „Ach Herr,„ — haben ihr ihre verwayßten Kinder an die Schwelle der Ewigkeit nachgeweint: „Ach Herr wessen sollen wir uns trösten:„ Aber die Antwort liegt zugleich in den darauf folgenden Worten: „Ich hoffe auf dich!„ Wann unsrer Seele um Trost bange ist, wann uns das Wasser bis an die Seele geht, so bleibt uns doch immer noch der beste Trost: die Zuversicht auf den Regierer unsrer Schicksale, der diese Leiden selber über uns aus weisen Ursachen verhängt und der Mann der Wittwen, der Vater der Waisen zu seyn versprochen hat.

Zum rühmlichen Andenken unsrer verewigten Mitschwester wollen wir einige zur weitern Erklärung dieser trostvollen Aussichten dienende Betrachtungen anstellen, die zugleich geschickt seyn werden, das Herz der Zerschlagenen wieder in etwas zu erquicken! Der nehmliche königliche Prophet soll uns dazu Anlaß mit den bekannten Worten geben, die wir im 25 Psalm und dessen 17. und 18. Verse lesen: „Die Angst meines Her„zens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.

„Siehe an meinen Jammer und Elend, und ver-
„gib mir alle meine Sünde. „

David setzt nach dem ganzen Psalme, beson-
ders aber in diesen dringenden Worten desselben,
seine ganze Hoffnung auf den Herrn und lehrt
uns mit seinem Beyspiele die sicherste Zuflucht
geängsteter Menschen bey ihrem Gott.

Der wäre wohl recht thöricht, der seine
sicherste Zuflucht irgendwo anders als bey Gott
suchen wollte, meine Freunde, sollte er sich auch
auf Könige, ja auf höhere als menschliche Mäch-
te, auf Engel selber, verlassen. Drey unwider-
sprechliche Wahrheiten können uns hievon über-
zeugen.

Die eine: Geschaffene Wesen können nicht im-
mer helfen.

Die andere: Sie wollen nicht immer helfen.

Die dritte: Wenn sie auch Macht und Wil-
len dazu hätten, so würde Gott selber ihre Hül-
fe hindern.

Die erste dieser Wahrheiten ist so sonnenklar,
daß es ganz unbegreiflich wird: wie Menschen nur
jemals auf den unseeligen Gedanken haben kom-
men können, ihre ganze Zuflucht bey geschaffenen
Wesen zu nehmen. Wie oft fehlt es diesen lei-
digen Helfern an Macht! „Verlaßt euch nicht auf

„Fürsten, spricht die Schrift, denn sie sind Men„schen und können ia nicht allemal helfen. „ Es gibt ja Anliegen, die alle Kräfte der Menschen und Engel übersteigen. Die tägliche Erfahrung lehrt es uns, daß in manchen Unfällen alle uns bekannte Kräfte der Natur nicht zureichen zu helfen; daß wir zuweilen unsre besten Freunde vor unsern Augen leiden sehen und uns bescheiden müssen, höchstens ihren Jammer einigermassen zu mildern. Ja, wenn wir uns auch die höchste Kraft und Gewalt vorstellen, so lang sie nicht Allmacht ist, — und die hat nur Gott, — so ist immer noch die Frage: Ob sie uns in allen Fällen zu helfen zureiche? — Wie oft fehlt es ferner den Geschöpfen an der zur Hülfe nöthigen Einsicht? Nun wissen sie nicht auf den Grund des Uebels zu kommen. Nun wissen sie die Folgen nicht. Nun sind ihnen die besten und kürzesten Mittel unbekannt. — Wie oft ist endlich das Elend seiner Natur nach so beschaffen, daß sich gar keine Hülfe als vom Unendlichen denken läßt? Es sterben uns Verwandte. Wer kan ihren Verlust ersetzen? Es ängstigt uns unser Gewissen. Wer kan Sünde vergeben? Wir liegen an einer Krankheit darnieder, die uns die Sprache benimmt. Wer sieht dann in unser Herz um zu wissen, was wir bedürfen? Wir rin-

gen mit dem Tode. Wer ist dann noch bey uns? Wir treten vor den Richterstuhl Gottes. Wer ist dann unser Schutzgeist und verbirgt uns vor dem, der auf dem Stuhle sitzet? Jsts nicht Gott allein, auf den wir uns unter allen diesen Umständen sicher verlassen können.

Aber gesetzt die Geschöpfe könnten uns zuweilen helfen, so haben sie doch nicht immer den Willen dazu. Bald hindert sie Feindseligkeit und Bosheit, sich um uns zu bekümmern. Bald läßt sich ihr Vortheil nicht mit dem unsrigen vereinigen. Bald sind sie zu hartherzig, sich nur um unsern Schaden zu bekümmern. Bald verleitet sie Stolz oder Geitz unsern Vortheil für ihren Nachtheil zu halten. Ja zuweilen haben Vorurtheile, falscher Religionseifer, Aberglauben von allerley Art so viel Gewalt über ihren Verstand und ihr Herz, daß sie es sogar für Sünde hielten uns zu helfen; wie die Juden zuweilen die Heilungen Jesu am Sabbath für Uebertretungen erklärten.

Wenn es nun aber auch endlich den Geschöpfen weder an Macht, noch an Willen fehlte, uns zu helfen, so käme es ja doch immer noch darauf an, ob es auch der Wille des Regierers der Welt wäre, daß sie uns helfen sollten. Wie wenn er nun sähe, daß wirs nicht verdienten? oder wenn

er,

er, der unser Herz erforschet, fände: daß wir mehr Vertrauen auf die Geschöpfe als auf ihn den Schöpfer setzen, der doch eine unumschränkte kindliche Zuversicht von uns fodert, der uns so oft in seinem Worte ermahnet: „verlaß dich auf den „Herrn von ganzem Herzen! — rufe mich an in „der Noth! „ ja, der dieß zu dem von uns zu fodernden Gottesdienst als ein wesentliches Stück rechnet? würde er nicht, wenigstens uns zu strafen, die Hülfe der Geschöpfe hindern? Und welcher König oder Kayser, ja welcher der höchsten Engel, könnte ihm widerstehn?

Wir mögen also die Hülfe der Geschöpfe betrachten, wie wir wollen, so ergibt sich bey einer vernünftigen Untersuchung: daß man zu ihnen nicht in allen Anliegen, und nicht immer mit aller Sicherheit, sich wenden könne. Wenn also irgendwo eine vollkommen sichere Zuflucht statt hat, so ist sie da, wo sie David im Texte sucht, nemlich bey dem Allwissenden, Allmächtigen, und Allgütigen Gott. Bey ihm finden wir aber auch alles beysammen, was wir zur Hülfe unter allen Umständen, in Zeit und Ewigkeit, bedürfen können.

Wenn gleich der Psalmdichter durch den Ausdruck: „Siehe an meinen Jammer und E„lend, „ voraus zu setzen scheinet: Daß Gott diesen

Jammer

Jammer bis dahin nicht gesehen habe, oder daß er ihn daran erinnern müsse, — so wissen wir doch schon, wie dergleichen Ausdrücke der Schrift, die nach menschlichen Begriffen und Redarten eingerichtet sind, genommen werden müssen, und sind ohnehin schon von der Allwissenheit des Höchsten hinlänglich überzeugt. Ja selbst dieses Gebet Davids beweißt: daß er nicht gezweifelt habe, „der „Herr höre sein Flehen, „ wie er sich anderwärts ausdrückt und nehme sein Gebet an; daß er ihn sich nach den deutlichen Vorstellungen des 139. Ps. und anderen klaren Aussprüchen der Schrift, als den gedacht habe, der uns erforschet und kennet und unsre Gedanken von ferne sieht; daß er nur so viel sagen wolle: Der Herr denke jetzt nicht mit Gnade und Erbarmung an ihn.

Ist nun aber, — woran kein Christ, kein Jude, keine Türke zweifelt, — unser Gott allwissend, so darf ich also nicht zweifeln: daß er selbst die geheimsten Anliegen meines Herzens, die ich der ganzen Welt nicht offenbaren kan, daß er selbst den letzten Seufzer, den letzten irrdischen Gedanken des Sterbenden, wisse; so sind ihm auch die Ursachen und Folgen meines Elendes und die besten Mittel es zu heben bekannt.

Bey ihm fallen ferner alle Zweifel hinweg: ob er helfen könne; denn seine Hand ist nie zu kurz und es läßt sich kein Schmerz, kein Jammer, keine Angst des Herzens, kein Unglück denken, dessen Abwendung und Milderung die Kräfte der Allmacht überstiege. „So er spricht, so geschiehts, „so er gebeut, so stehts da. „ Hierauf verläßt sich David, wenn er im Texte betet: „Die Angst „meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen „Nöthen! „ Hierauf, wenn er ihn bittet: die Ursache seines Jammers zu heben, die er in seinen Vergehungen suchte: „Siehe an meinen Jammer „und Elend, und vergib mir alle meine Sünde! „ wenn er also Hülfe im leiblichen und geistlichen von ihm erwartet.

Und damit gibt er zugleich seine Ueberzeugung von der göttlichen Eigenschaft zu erkennen, welche auf alle Hoffnungen vollends das Siegel drückt und unter allen Umständen Hülfe gewis erwarten läßt, nehmlich seine unermeßliche Güte. Er kann uns nicht nur beystehen, sondern er will es auch; „Denn wie sich ein Vater über Kinder „erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, „so ihn fürchten. „ „Barmherzig und gnädig ist „Gott, voller Güte und Treue. — Er hat uns „erwählet in seinem Sohn ehe der Weltgrund geleget

„geleget war. Er hat uns Daseyn und Leben ge-
„geben. Seine Fürsehung bewahret unsern Odem.
„Er hat alle Haare unsres Hauptes gezählet. Er
„hat uns solche Liebe bewiesen, daß wir Gottes
„Kinder sollen heissen. Er hat seines eignen Soh-
„nes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns
„alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht
„alles schenken?„ Zu ihm können wir also unsre sicherste Zuflucht nehmen. Und sollte er auch aus weisen und gerechten, uns zuweilen verborgenen, Ursachen die Hülfe zuweilen aufschieben, so können wir darum noch nicht den Muth verliehren. Er wird nahe seyn, wann wir ihn ferne glaubten;
„er wird uns erlösen von allem Uebel und aus-
„helfen zu seinem himmlischen Reich.„

* * *

Wie unglücklich wäre unsre im Herrn seelig entschlafene Mitschwester gewesen, wenn sie diese Zuflucht nicht gehabt, wenn sie sich nicht der Gnade ihres Gottes versichert gehabt hätte! Wie oft war in ihrem, noch lang nicht zum Gipfel des Alters gestiegenen, Leben, die Angst ihres Herzens groß gewesen, und der Gott, dem sie vertraute, führte sie aus ihren Nöthen! Und wie groß muß nicht diese Angst erst in den letzten Tagen ihres Lebens gewesen seyn! Von dem, auf den sie unter

allen

allen Sterblichen das meiste Vertrauen setzen konnte, entfernt, seiner Hülfe und seines Rathes und Trostes beraubt, lag sie ohnmächtig da, von unerzogenen Kindern umgeben, denen, wie sie wußte, ihr nahender Tod ein unersetzlicher Verlust seyn mußte. Selbst die schwache Erleichterung, Hülfe verlangen zu können, die ihr zwar ihre besten Freunde nicht hätten geben können, selbst diese ward durch die Art ihrer Krankheit unmöglich, — die ihr das Vermögen zu sprechen benahm. Ihr Zustand würde der entsetzlichste gewesen seyn, wenn sie nicht eine sichere Zuflucht bey dem lebendigen Gott gehabt hätte. Zu ihm konnte sie ohne Werkzeuge der Sprache seufzen: „Siehe an meinen Jammer und „Elend, und vergib mir alle meine Sünden!.„ — „Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so „bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost „und mein Theil.„ —. Und ihr Seufzen war ihm nicht verborgen. Er hat ihr Gebet gewiß erhöret, ihrem Geiste Zeugnis gegeben: daß sie ein Kind Gottes sey; ihre Schmerzen gelindert; ihren glaubigen Muth gestärket und mehr gethan, als sie bat oder verstund. Denn er hat sie endlich ganz aus der Angst und Gericht genommen und wer will nun ihres Lebens Länge und Seeligkeiten ausreden?

Wenn ihre Hinterbliebenen schmerzlich betrübten Verwandten dieses bedenken, so wird auch ihnen ihr gegenwärtiges trauriges Schicksal erträglicher werden; und wenn auch sie in dem Gram ihres Herzens bey dem Herrn Zuflucht suchen, so wird er auch ihren Jammer ansehen. Er wird ihre verwundete Brust mit dem balsamischen Troste seines Wortes heilen, der die Seelen erquicket, und ohne welchen oft selbst die ersten Lieblinge Gottes in ihrem Elende vergangen wären. Er wird Vater und Kinder durch wahren Ersatz ihres schmerzlichen Verlustes an sich selber erfahren lassen, daß die sicherste Zuflucht geängsteter Menschen die zu ihrem Gott sey.

Und o! daß wir alle dahin trachten möchten, diese seelige Erfahrung haben zu können! Wie sehr würden wir uns dadurch die Stunden aufheitern können, von welchen wir sagen werden: sie gefallen uns nicht! wenn wir uns so gegen unsern Gott in guten Tagen verhielten, daß wir in den bösen mit kindlicher Zuversicht zu ihm fliehen, und ohne vor seiner strafenden Gerechtigkeit erzittern zu dürfen,

fen, vielleicht zu verzweifeln, vielmehr mit dem freudigen Muthe eines Davids sprechen könnten: „Wenn mir Angst ist, rufe ich den Herrn an und „schreye zu meinem Gott, so höret er meine Stim„me von seinem Tempel und mein Geschrey kömmt „für ihn zu seinen Ohren.„ Er, dieser gnädige und barmherzige Herr, erhöre uns einst alle in der Noth! Der Name des Gottes Jakobs schütze uns! Er sende uns Hülfe vom Heiligthum und stärke uns aus Zion! Amen.

XXIII.

Bey der Leiche einer Frau, die einen Wittwer mit sechs unversorgten Kindern hinterließ.

Ueber Röm. 5. v. 2—8.

„Durch welchen wir auch einen Zugang haben „im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir ste„hen, und rühmen uns der Hoffnung der zu„künftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen „uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, „daß Trübsal Gedult bringet. Gedult aber „bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet „Hofnung. Hofnung aber läßt nicht zu schan„den werden. Denn die Liebe Gottes ist aus„gegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, „welcher uns gegeben ist. Denn auch Christus, „da wir noch schwach waren, nach der Zeit, ist „für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum „jemand um des Rechtes willen, um etwas Gu„tes willen dürfte vielleicht jemand sterben. „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, „daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch „Sünder waren. „

„Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn „Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barm„herzigkeit wiedergebohren hat, zu einer lebendi„gen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi

„von

„von den Todten!„ Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste, Zuhörer! In diesen Preiß des Höchsten wird gewiß mit einem heiligen Petrus im 1 Kap. seiner 1 Epistel jeder ausbrechen, der den elenden Zustand erwäget, in welchem wir Menschen seyn würden, wenn wir nicht durch Christum „Glauben „und Hofnung zu Gott hätten.„ Ich will gar nicht davon reden: daß, bey der ungleichen Austheilung der Güter dieses Lebens, bey den manchfaltigen Mühseeligkeiten, welche einem Stande und Berufe vor dem andern eigen sind, ein grosser Theil Menschen gewissermassen zu kurz käme; gar nicht davon, daß manche, die ohne ihr Verschulden in einen Abgrund von Jammer gerathen, und manche, die von ihrer Geburt an bis an ihr Ende zum Ungemach bestimmt zu seyn scheinen, durchaus unglücklich zu nennen seyn und nie ihr Haupt erheben würden, wenn gar kein Strahl von Hoffnung sie erquickte. Ich will nur überhaupt gedenken: daß diese Welt ein Thal des Jammers und der Thränen ist, in dem der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedrige, nicht einen Augenblick vor empfindlichen Widerwärtigkeiten sicher seyn kan, in denen ihm oft die Hoffnung allein Linderung und Beruhigung schaffen kan. Auch brauche ich mich

nicht auf weit hergehohlte Beweise, auf fremde Beyspiele und Erfahrungen, zu berufen. Ein trauriges Beyspiel dieser Art, welches uns zu diesen Betrachtungen veranlaßt, ist vor unsern Augen. Wir erweisen jetzt einer über diese Zeitlichkeit erhabenen Freundin die letzte irrdische Ehre. Die beste Ehre erzeigen ihr die Thränen, welche wir von den Wangen ihres sie klagenden Gatten und der schmerzlich betrübten Waisen strömen sehen, die ihren Verlust gar nicht ermessen können. Aber eben diese Thränen, dieses Wehklagen, dieses Schluchzen und Händeringen sind Zeichen der Wehmuth, die in ihrem Innern wühlet, und ewig an ihrem Herzen nagen würde, wenn sie die Seelige nie wieder sehen, und auf immer alles des Guten beraubt seyn müßten, das sie ihr, als Gattin, und als Mutter zu danken hatten. Aber „gelobet sey „Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, „der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wie„dergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung „durch die Auferstehung Jesu Christi von den Tod„ten!„ Diese Hoffnung ist im Stande ihren verdunkelten Geist zu erheitern, und den brennenden Schmerz zu mildern, den solch eine Wunde ihrem Herzen verursacht.

Mit ihr wollen wir uns denn auch jetzo zum Troste der Gebeugten noch weiter aus dem Worte unsers Gottes unterhalten. Und zwar besonders nach Anleitung des Paulinischen Ausspruches: Römer 5. v. 2—8. „Durch welchen wir auch einen Zu„gang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin„nen wir stehen, und rühmen uns der Hofnung „der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns „auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trüb„sal Gedult bringet; Gedult aber bringet Erfah„rung, Erfahrung aber bringet Hoffnung. Hoff„nung aber läßt nicht zu schanden werden. Denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz „durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben „ist. Denn auch Christus, da wir noch schwach „waren, nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestor„ben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes„willen, um etwas Gutes willen dürfte vielleicht „jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe „gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da „wir noch Sünder waren,„ worinnen uns der A„postel von der Hofnung des Christen in Trüb„salen, unterrichtet! Eine Betrachtung hierüber wird uns denn jetzt sehr zweckmässig beschäftigen.

* * *

„O Herr, weß soll ich mich trösten? Ich „hoffe auf dich!„ Dies, Andächtige, war die Sprache Davids im 39 Psalm, als er die Verfolgung von seinem ruchlosen Sohne, eines der empfindlichsten irrdischen Leiden, erduldete. Und dies ist die Sprache des Christen, wann ihn der Herr durch Trübsalen auf die Probe stellt. Er hoffet auf den Herrn. Paulus nennt diese seine Hoffnung im Texte: eine Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, und setzt, indem er so das Grössere und Wichtigste nahmhaft macht, das Geringere voraus. „Wir rühmen uns, — spricht er, — „der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, „die Gott geben soll.„

Nicht als wenn der Christ sonst gar keine Hoffnung in Trübsalen hätte, als die auf jenes Leben. Er versiehet sich vielmehr auch im Zeitlichen der Hülfe seines Gottes. Er hebet unter allen Arten irrdischer Kümmerniße seine Augen auf „zu den Bergen, von welchen ihm Hülfe kömmt; „denn seine Hülfe kömmt von dem Herrn, der „Himmel und Erde gemacht hat!„ Ist er krank, so erwartet er, daß der Arzt der Kranken und Helfer der Schwachen die Genesungsmittel seegnen werde, die er zu sich nimmt; daß er ihm Kräfte geben werde, die Last zu tragen, die er ihm aufgelegt

legt hat; daß er seine Schmerzen lindern, und ihn, wenn es besser für ihn ist, noch länger im Leibe zu wallen, dem offenen Rachen des Todes entreissen werde. „Wir haben, — spricht er getrost, — wir „haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, „Herrn, der vom Tode errettet.„ Stellen ihm böse Menschen nach und suchen aus Haß oder Neid ihm seine Ruhe zu verkümmern, so spricht er: „ist Gott für mich, wer mag wider mich seyn?„ Reißt ihm der Tod seine Freunde aus den Armen: so hoft er mit dem Volke Gottes: „Er hat uns „zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns „geschlagen, er wird uns auch verbinden.„ Drohen ihm geistliche Feinde mit dem Verlust der Liebe Gottes, oder wird sein Glaube überhaupt auf die heftigsten Proben gesetzt; so beruhigt ihn der Gedanke: „Gott ist getreu, der uns nicht lässet „versuchen über unser Vermögen, sondern machet, „daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß „wirs können ertragen.„ Und wenn ihm auch die Welt alles nehmen kan, so bleibt dem Gottesgeliebten doch die sichere Hoffnung auf ein besseres Schicksal, welche allen Leiden ihren schärfsten Stachel nimmt. „Harre, — spricht er zu seiner Seele, — Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch

„danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und „mein Gott ist! „

Aber freylich die allerbeseeligendeste ist die lebendige Hoffnung, zu der uns, wie der heilige Petrus spricht, Gott wiedergebohren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; jene Hoffnung der in einer andern Welt für uns bereiteten Herrlichkeit. „Wir rühmen, spricht Paulus, „wir rühmen uns dieser Hoffnung, „ — wir frohlocken durch sie, — nicht allein aber das, fährt er fort, wir sind nicht nur vergnügt, so oft wir uns dieser Hoffnung überlassen, sondern „wir rühmen „uns auch der Trübsalen, „ — wir sind auch durch sie selbst mitten im Leiden vergnügt; — Denn wir wissen, „daß das Leiden dieser Zeit nicht „werth ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenba„ret werden. „ Ach! oft würde dem schwachen Sterblichen der Muth entsinken, wenn er in den Zeiten der Prüfung, dann, wann die Angst seines Herzens groß ist, nicht über diese Welt hinausschauen und mit den Aposteln des Herrn sprechen könnte: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit.

Wir brauchen, um das zu erweisen, nicht erst ins graue Alterthum zurück zu gehen und

uns

uns jene heldemüthigen Martyrer vor die Augen zu stellen, die am Kreutze und auf flammenden Scheiterhauffen, den Gott frohlockend priesen, der sie gewürdigt hatte, um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden; die der Welt und der ganzen Hölle trotzend sprachen: „Was will uns scheiden von der Liebe, die da „ist, in Christo Jesu unserm Herrn? „ Wir dürfen nur eigene Erfahrung zu Rathe ziehen. Was ist es, ihr in Dürftigkeit und Mühseeligkeiten schmachtende, das euern Muth erhält und alle Beschwerlichkeiten eurer Pilgrimschaft überwinden hilft? Ist es nicht vornehmlich die Ueberzeugung: daß wir hier nur im Glauben, nicht im Schauen wandeln? Was war es, das euch euren Schmerz besiegen half, ihr denen ein früher Tod ihre Geliebten weggeraffet hat? War es nicht die frohe Aussicht in die Gefilde der Wonne, wo ihr sie wieder zu sehen hoffet? Was war es, ihr die ihr schon am Rande des Grabes gestanden seyd; euch schon fertig machtet, aus der Zeit in die Ewigkeit über zu schreiten; die ihr gleichsam schon ein Raub des Todes und zum Sterben eingeweyht gewesen seyd; was war es, das euch, in diesen schauervollen Stunden, das Grauen der Verwesung und alle Schreckniße

des Todes vergessen half? War es nicht der Anblick der sich euch öffnenden Pforte des Himmels? Der Gedanke: „ich weiß daß mein Er„löser lebet, und er wird mich hernach aus der „Erden auferwecken, und ich werde mit dieser meiner „Haut umgeben werden, und werde in meinem „Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir se„hen, meine Augen werden ihn schauen, und kein „Fremder? „

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken!
Er verklärt mich in sein Licht!
Dies ist meine Zuversicht!

So kan demnach der Christ sich gleich Paulus auch in Trübsalen „rühmen der Hoffnung „der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.„ Und er kan es allein auf eine solche beruhigende Art. Der Ungläubige, der Sünder hoffen auch. Ach! sie hoffen oft nur allzuviel, die Sichern! Aber sie betriegen sich nur um so schrecklicher. Ihre Hoffnung kan nicht jenen Heldenmuth hervorbringen, weil sie nur süsser Wahn ist, der beym Anschwellen der Wogen der Trübsalen verschwindet, und den Elenden, der sich eine Zeitlang mit

ihr

ihr getäuscht und eingeschlummert hatte, einer desto schrecklichern Verzweiflung zum Opfer übergiebt. Ihre Hoffnung steht auf einem sandigten Ufer, aber die Hoffnung des Christen auf einem unerschütterlichen Fels.

Sie, spricht daher Paulus im Texte, „läßt „nicht zu schanden werden, „ kan nie fehlschlagen. Er führt, um dieses zu erweisen, zween Grundvesten derselben an, welche ewig bestehen, nemlich: Die Natur Gottes, und die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Denn, setzt er hinzu, „die „Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch „den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.„ Die göttliche Liebe ist viel zu groß, von welcher wir ja die vollkommenste Gewisheit haben, durch den heiligen Geist und die Gaben desselben, welche wir von Gott empfangen haben. Dieß ist nicht nur Wunsch oder süsser Traum: daß sich der Herr unsrer erbarmen werde, sondern „sein Geist, spricht „der Christ, gibt Zeugnis meinem Geist, daß ich „ein Kind Gottes bin. „ Nicht nur aber auf die Liebe Gottes gründet sich seine Hoffnung, sondern auch auf dessen übrige unendliche Vollkommenheiten, die ihm Bürge sind: daß er ihm helfen und retten und aushelfen werde zu seinem himmlischen Reich. Gott ist allwissend; er zählet meine

Thrä-

Thränen und mein Seufzen ist ihm nicht verborgen. Zum Throne der Mächtigen der Erde kan oft das Geschrey des Elendes nicht dringen; aber der Herr aller Herrn „höret mein Seufzen, „mein Gebet nimmt der Herr an.„ „Wenn mir „Angst ist, rufe ich den Herrn an, so höret er „meine Stimme in seinem heiligen Tempel und „mein Geschrey kommt für ihn zu seinen Ohren.„ Gott ist allweise und allmächtig. Menschen wissen oft nicht, wie sie mich retten sollen, nnd oft sind sie zu schwach dazu. Können sie allemal meine] Feinde zu Boden schlagen? Können sie allemal meine verlohrne Gesundheit wiederherstellen? Können sie mir die Freunde wieder geben, die mir der Tod entrissen hat? Können sie Sünde vergeben, mein Gewissen beruhigen, mich vor der Verwesung schützen, oder nach diesem Leben sich meiner noch annehmen? Aber mein Gott weiß die besten Mittel mich zu retten und seine „Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne,„ reicht übers Grab hinaus und umfasset Zeit und Ewigkeit. Er ist endlich auch treu und wahrhaftig und „was er zusagt, das hält er gewis.„ Wenn er denn also spricht: „Rufe mich „an in der Noth, so will ich dich erretten, und „du sollt mich preisen;„ wenn er in seinem

Worte

Worte an tausend Stellen seinen treuen Knechten Erhörung ihres Gebets, Errettung aus allen Gefahren des Leibes und der Seele verheißt, so sind auch diese seine Verheissungen Ja und Amen; so sind dem Christen alle diese ihm versprochene Seeligkeiten so gewis, als wenn er sie schon besässe; so ermuntert er sich und andere mit dem Ausdruck Pauli im 10. Kap. an die Ebräer „lasset „uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung „und nicht wanken! Denn er ist treu, der sie verheissen hat.„

Was aber seine Hoffnung am festesten gründet, ist die Erlösung durch Jesum Christum. Sie ist nicht nur das sicherste Unterpfand: daß Gottes Liebe gegen uns keine Gränzen habe, wie Paulus uns im Texte mit den Worten zu Gemüthe führt! „Darum preiset Gott seine Liebe „gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, „da wir noch Sünder waren; „ sondern sie schlägt auch alle bange Zweifel vollends nieder, ob Gott, der heiligste und gerechteste, bey uns Sündern Gnade vor Recht könne ergehen lassen. Sind wir gleich nicht gerecht, „so haben „wir doch einen Fürsprecher bey dem Vater Je„sum Christum, der da gerecht ist; „ haben wir gleich für uns selber kein Recht an Unsterblichkeit

und

und ewigen Gnadenlohn; so sind wir doch durch Jesum Christum „gerecht und Erben worden des „ewigen Lebens,„ und haben durch sein Blut ein Recht auf unvergängliche Schätze des Heils bekommen, welches uns weder Tod noch Hölle rauben kan. Müssen wir gleich unsern sterblichen Leib wieder zur Erde werden lassen, davon er genommen ist. Wohl uns! Wir haben nicht nur Gottes Verheissung: daß er einst wieder mit unserer Seele werde vereinigt werden. Christus selber hat schon den Anfang zu dieser glorreichen Auferstehung gemacht, „ist der Erstling worden unter denen, die schlafen.„ Christus selber will einst an jenem Tage des Entzückens rufen: „„Stehet auf ihr Todten!„ und Er ist es, der Freund unsrer Seele, unser Bruder nach dem Fleisch, unser Gottversöhner, und selber Gott hochgelobet in Ewigkeit, der uns schon in seines Vaters Hause unsre Stätte bereitet hat; der uns beym Eintritt in jene neue Welt, die durch ihn unser Vaterland geworden ist, einführen und sprechen will: „„Kommt her, ihr Geseegneten „„meines Vaters! Ererbet das Reich, das euch be„„reitet war von Anbeginn der Welt; Gehet ein „„zu euers Herrn Freude!„„

Darauf

Darauf gründet sich die lebendige, siegende, Hoffnung des Christen in Trübsalen. Schon hieraus ist also klar: daß der leichtsinnige Verächter göttlicher Gebote sie nicht fassen könne. Er kan zwar beten: „wie sich ein Vater über die „Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr; „ aber der Zusatz: über die, so ihn fürchten, ist ein Donner für sein krankes Gewissen. Ihm ist die Allwissenheit, die sein böses Herz von Grund aus kennet, ihm sind die Weisheit und Allmacht und Gerechtigkeit des Höchsten schreckliche Eigenschaften, und er muß beben, der Elende, wenn er an unsern Erretter Jesus Christus denket, weil er weiß: daß er sein Verdienst undankbar mit Füssen tritt und „das Blut des Testaments „unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und „den Geist der Gnade schmähet; „ zittern, wenn er an die Ewigkeit denkt, die des Christen höchste Hoffnung ist, aber ihn nur Qual und Verdammnis erwarten läßt. „Gedult, — spricht Paulus daher im Texte, — „bringt Erfahrung, Erfahrung „aber bringet Hoffnung; „ das heißt: Trübsalen üben uns in der Standhaftigkeit unsers Glaubens; durch diese Standhaftigkeit wird unser Glaube in den bedrängtesten Umständen als ächt erkannt und bewiesen und selbst diese Versicherung unsers

ächten Glaubens ertheilt uns eine desto stärkere Hoffnung. Aus Glauben demnach, aus einer gänzlichen Uebergabe des Herzens an Gott, der sich in seinem Sohn Jesu Christo geoffenbaret hat, kan nur jene feste, nie wankende Hoffnung in Trübsalen entspringen. Darum macht denn auch ein heiliger Petrus im 4. Kap. seiner 1. Epistel jenen so oft vergessenen Unterschied zwischen den verschuldeten Leiden des Sünders und den Leiden der Kinder Gottes und spricht: „Niemand unter euch leide als „ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder „der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als „ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber „Gott in solchem Fall! Darum, welche da leiden nach „Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, „als dem treuen Schöpfer in guten Werken. „

* * *

Diese überschwengliche trostvolle Hoffnung half auch unserer verewigten Freundin die Trübsalen der Zeit und des Todes selbst überwinden. Ihre schmerzhafte Krankheit war so beschaffen, daß sie Ursache hatte zu seufzen: „Die Angst meines „Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nö„then! „ Aber vollends die Wahrscheinlichkeit, daß sie ihren geliebten Gatten, der ihren Verlust empfindlich fühlen würde, und 6. unversorgte Waisen

sen in kurzem werde verlassen müssen, erfoderte gewiß mehr als gemeine Standhaftigkeit. Die Hoffnung gab sie ihr. Nicht eine eitle, täuschende, Hoffnung, sondern eine aus dem Glauben aufblühende. Sie ergriff die heilsamen Mittel diesen ihren Glauben zu stärken und versicherte sich nochmals vor ihrem Ende der Gnade des Gottes, auf den sie hoffte durch den Genuß des heiligen Bundesmahles. Aber diese Hoffnung hat sie auch nicht zu Schanden werden lassen. Da ihr Glaube auf die höchste Probe gestellt ward, da war auch die Hülfe ihres Gottes schon am nächsten. Und nun hofft sie nicht mehr, sondern besitzet, geniesset den Lohn ihrer Treue. Denn „seelig sind die Todten die in dem „Herrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht: „daß sie ruhen von ihrer Arbeit.„ Vergessen sind nun alle Bangigkeiten des kurzen Erdenlebens und, von neuen unaussprechlichen Seeligkeiten umflossen, preiset sie nun den Erbarmer, der hier unten ihres Herzens Trost und ihr Theil war, und nun auf ewig die Quelle ihrer Wonne ist.

Diese Hoffnung wird auch ihre gebeugten Hinterbliebenen nicht zu Schanden werden lassen. Der Gott der ihren Glauben jetzt übet, hat sich einen Augenblick vor ihnen verborgen, aber er ist noch der Gott der Liebe, der bisher sich ihrer annahm;

und wenn sie ihn nicht verlassen, so wird auch er sie nicht verlassen noch versäumen. Harret nur, traurende Freunde, harret nur auf ihn! Ueberlasset euch seiner weisen Führung, und ihr werdet ihm gewiß „noch danken, daß er eures Angesichtes „Hülfe und euer Gott ist!„

O! daß wir nur alle, durch diese Betrachtungen erweckt, und durch dies neue Beyspiel der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens tief gerühret, uns aufs neue entschlössen, Glauben und gut Gewissen zu bewahren, damit wir uns auch durch solche Hoffnungen die Mühseeligkeiten und Kümmernisse dieses Lebens erleichterten und Gott, unsern Gott, lebend und im Tode verherrlichten, bis wir einst über Hoffnung und Furcht erhaben, an seinem Throne ewig triumphiren! Amen!

XXIV.

Bey der Leiche einer Wittwe, die sieben Vater = und Mutterlose Waisen hinterlies.

Ueber Ps. 68. v. 5. 6.

„Er heisset Herr, und freuet euch vor ihm! Der „ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der „Wittwen; er ist Gott, in seiner heiligen Woh„nung. „

Herr du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht! Oft zwar reichen unsere kurzen Einsichten nicht hin, die verborgene Weisheit deiner Wege zu erforschen und wann du dein väterlich Antlitz vor uns zu verbergen scheinst, so seufzen wir aus beklommener Brust: Ach Herr warum hast du uns das gethan? Du aber schweigest, und ohne über unsre Schwachheit zu zürnen, gehst du grade fort und rechtfertigest durch folgende Fügungen deine bezweifelte Güte und Weisheit. O! lehre uns doch immer mehr erkennen, daß dein Verfahren mit uns eitel Güte ist; damit wir immer geschickter werden, dich auch durch Gedult und demüthige Unterwerfung unter deine gewaltige Hand zu preisen, und auch unter den zürnenden Gewittern irr-

discher Trübsalen unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Amen.

„Der Herr verstösset nicht ewiglich, sondern er „betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner grossen Güte.„ So, Andächtige und zum Theil Leidtragende Zuhörer, tröstet Jeremias, im 31. und 32. Vers des 3. Kapitels seiner Klagelieder, das in der drückendsten Gefangenschaft schmachtende Volk Gottes. Er erinnert dasselbe an die Natur Gottes, nach der er geneigt sey alle glücklich, so glücklich zu machen, als sie es werden können. Lasset euch, spricht er, euer gegenwärtiges Bedrängnis nicht zur Zaghaftigkeit und Ungedult verleiten! „Es ist ein köstlich Ding, daß ein Verlassener geduldig sey, wenn ihn etwas überfället, „und seinen Mund in den Staub stecke, und der „Hofnung erwarte, denn der Herr verstösset nicht „ewiglich, sondern er betrübet wohl, aber er erbarmet sich auch wieder nach seiner grossen Güte.„

Möchte sich doch durch eben dergleichen Vorstellungen jetzo das verwundete Herz der gegenwärtigen Leidtragenden heilen lassen, welche in unsrer im Herrn seelig entschlaffenen Mitschwester, der wir heute die letzte irrdische Ehre erzeigen, eine sie zu früh verlassende geliebte Mutter, Schwester, Verwandte und Freundin beklagen! Möchten sich auch

sie

sie zu ihrer Beruhigung überzeugen: daß der Gott, der sie so sehr betrübet hat, sie darum nicht verstossen habe; daß er sich auch ihrer wiederum erbarmen werde nach seiner grossen Güte! Möchte ihre von Betrübnis verdunkelte Seele auf die Vorstellungen des göttlichen Wortes aufmerksam seyn, welche im Stande sind, die Thränen der Freundschaft zu hemmen und das Wehklagen der Verwaisten zu stillen!

Eine solche lesen wir besonders im 68. Psalme, dessen heiliger Verfasser also von Gott spricht: „Er heisset Herr, und freuet euch vor ihm! Der „ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der „Wittwen; er ist Gott in seiner heiligen „Wohnung.„

Diese merkwürdigen Worte zeigen uns Gott, als den Vater der Waisen und Vertheidiger der Wittwen, und als den wollen wir ihn auch jetzt betrachten.

Gott nennet sich selber in jenen Worten den Vater und Versorger der Wittwen und Waisen und legt sich noch dazu diesen Namen als einen seiner prächtigsten Titel bey. Der Psalmist beschreibt den Einzug der Bundeslade auf Zion. Er stellt in einem bekannten Bilde den Herrn, der seine Gegenwart bey den Israeliten besonders durch

die Bundeslade zu offenbaren pflegte, in seiner ganzen Majestät vor: wie er als Israels Schutzgott von der Burg Zions Besitz nimmt, um sie zu seiner künftigen beständigen Wohnung zu machen. Um diese Majestät nun, und seine Fürsorge für Israel, recht erhaben und stark zu schildern, vergleicht er die bisher verlassen gewesenen Israeliten mit Waisen und Wittwen, denen ihre vornehmste Stütze fehlet, und spricht: „Er heisset Herr! freuet „euch vor ihm, der ein Vater ist der Waisen, „und ein Richter der Wittwen, er ist Gott in sei„ner heiligen Wohnung!„

Aber unser Gott war nicht nur vergleichungsweise für sein Volk, was ein Vater und eine Mutter für ihre Kinder sind; sondern er ist es auch für alle Verlassene und insbesondere für eigentlich verwaiste und verwittibte Hülflose. Sie sind in seinen Augen, wie sein Wort deutlich lehret, besonders theuer geachtet und er will daher auch, daß sie es den Menschen seyn sollen.

Er hat uns zwar überhaupt alle Beleidigungen unsers Nebenmenschen verboten, aber vor keinen hat er einen stärkern Abscheu zu erkennen gegeben, als vor denen, welche Wittwen und Waisen angethan werden. Wenn die Schrift einen recht verruchten Bösewicht beschreibt, der die Ra-

che des Herrn gereitzt habe, so ist ein Hauptzug desselben, Fühllosigkeit, Härte gegen diese Hülflosen. Wenn Moses den Israeliten im 22. Kap. seines II Buchs die heiligsten Gesetze Gottes vorlegt, so spricht er unter andern im Namen Gottes: „Ihr „sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen! „Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir „schreyen, und ich werde ihr Schreyen erhören. „So wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch „mit dem Schwerdt tödte, und eure Weiber „Wittwen und eure Kinder Waisen werden;„ und eben dieses Gesetz wird ihnen im 5 Buch Mosis nochmals eingeschärft. Wenn Jeremias im 7. Kap. seiner Weissagungen dem Hause Juda auf Gottes besondern Befehl Busse predigen soll, so wird unter die himmelschreyenden Sünden, die sie ablegen sollten, auch die den Waisen und Wittwen zugefügte Gewalt gerechnet und neben Mord und Abgötterey gesetzt; und eben das muß er nach dem 22. Kap. seiner Weissagungen dem Könige über Juda, unter eben den Umständen, verkündigen. Eben so rechnet es Sacharias im 7. Kap. seiner Prophezeihungen, auf Gottes Geheiß, unter die vornehmsten Stücke einer wahren Busse: „Thut „nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremd„lingen und Armen!„ und schrecklich drohet dieser

Gott durch Maleachi Mund: „ich will zu euch „kommen und euch strafen, und will ein schneller „Zeuge seyn: wider die Zauberer, Ehebrecher und „Meineidigen und wider die so Gewalt und Un„recht thun den Wittwen und Waisen!„ So ernstlich nahm sich Gott im Alten Bunde der Wittwen und Waisen Sache an, und auch im Neuen Bunde ruft sein hochgelobter Sohn das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer, die der Wittwen Häuser fressen!

Gleich ernstlich nun ermahnt er auch die Menschen zu der entgegengesetzten Tugend, zum thätigen Mitleiden gegen diese Unglückliche. „Schaffet recht, ruft er im 82. Psalm den Königen der Erde zu: „schaffet Recht dem Armen und dem Waisen!„ und seinem Volk im 1 Kap. Jes. „Lernet gutes „thun! Trachtet nach Recht, helfet dem Bedrück„ten, schaffet dem Waisen Recht und helfet der „Wittwen Sachen! So kommet denn und laßt „uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn „eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch „schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie „Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.„ „Ehre, — ermahnt ein heiliger Paulus seinen Timotheus im 5. Kap. seines Briefes an ihn, „ehre „die Wittwen, welche rechte Wittwen sind!„ Und

was

was könnte deutlicheres und stärkeres über diesen Punkt gesagt werden, als wenn der heilige Jakobus diese Achtung und Liebe gegen Wittwen und Waisen ein wesentliches Stück des vernünftigen Gottesdienstes und vor allen Tugenden zuerst nennet, um das thätige Christenthum zu empfehlen? „Ein reiner, — schreibt er im 1 Kap. seiner Epistel— „ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott „dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in „ihrem Trübsal besuchen und sich von der Welt „unbefleckt erhalten!„

Ein Gott, meine Geliebte, der solches Wohlgefallen an der Versorgung dieser Hülfsbedürftigen und solchen Abscheu vor ihrer Bedrängung hat, der solche Anstalten zu ihrem Besten als Gesetzgeber getroffen hat, hat sich eben damit unwidersprechlich für ihren Vertheidiger und Vater erklärt. Als einen solchen kündigt er sich daher auch seinem Volke im 10. Kap. des 5. Buchs Moses mit den Worten an: „Der Herr, euer Gott ist ein „Gott aller Götter und Herr über alle Herren, „ein grosser Gott, mächtig und schrecklich, der kei„ne Person achtet, und kein Geschenk nimmt, und „schaffet Recht den Waisen und Wittwen.„ Und als einen solchen zeigt er sich dem, der auf seine weise Regierung achtet im Werke. So lang die

Eltern am Leben sind, bedient er sich ihrer zur Verpflegung der Kinder. Aber er ist darum nicht an dergleichen gewöhnliche Mittel gebunden und es fehlt ihm weder an Willen noch an Gewalt, mehr, als leibliche Eltern, für sie zu thun. Joseph wird von seinen Eltern entfernt. Aber der Herr tritt an ihre Stelle und macht ihn auf geheimnißvollen Wegen, zum Verpfleger seines Vaters, und Wohlthäter seiner ganzen Familie. Esther die Tochter eines gemeinen Juden verliehrt ihre Eltern durch den Tod. Aber Gott ist ihr Vater und führet sie an seiner Hand zum königlichen Throne und macht sie zur Retterin ihres ganzen Volkes. Das ist es, was der heilige Dichter im 146. Psalm mit den Worten preiset: „Der „Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und er„hält die Wittwen. „

Und das ist denn auch der erste Gebrauch, den wir von der Wahrheit: daß Gott ein Vater der Waisen ist, zu machen schuldig sind. Alles, was bisher davon gesagt worden ist, dienet dazu, uns seine Gnade und Barmherzigkeit anschauend zu erkennen zu geben; uns ihn in dem reinsten, beruhigendesten Lichte zu zeigen. Wie würdig, o ihr Christen, ist dieser Gott der ganzen tiefsten Verehrung unsers ihm gewidmeten

Herzens!

Herzens! Und wie vermessen sind demnach diejenigen, wie wenig kennen sie ihren Gott, die undankbaren, welche ihn tadeln, daß er hie und da einen Vater oder eine Mutter unerzogener Kinder durch den Tod hinwegraffen läßt, die er noch dazu oft nicht ohne ein Wunder beym Leben erhalten könnte! da er hingegen die Kinder ohne Wunder erhalten und besser versorgen kan, als ihre leibliche Eltern; da er ein Vater der Waisen ist!

Der zweyte Gebrauch, den wir von dieser Wahrheit machen können und müssen, ist, daß wir unser Betragen gegen solche Hülflose darnach einrichten. Wir sollen vollkommen seyn, befiehlt Christus, „wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, „ und das höchste Ziel, wornach wir als Christen zu streben haben, ist: Gott ähnlich und gefällig zu werden. Wir müssen demnach auch in diesem Stücke der Ermahnung und dem Beyspiele unsers Gottes folgen, uns der Wittwen und Waisen nach unserm Vermögen herzlich annehmen, wenn wir dies Ziel erreichen und nicht ein Gegenstand des vorhin erwogenen Abscheues und Fluches der Gottheit werden wollen.

Der froheste, angenehmste Gebrauch aber ist der, den Wittwen und Waisen selber oder ihre sie beklagenden Anverwandten davon

zu ihrem Troste machen können. Sie würden ihren bessern himmlischen Vater durch das strafbarste, und undankbarste, Mistrauen beleidigen, wenn sie an seiner Fürsorge nur einen Augenblick zweifeln, nicht ihren gerechten Klagen durch den grossen Gedanken Einhalt thun wollten: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr „nimmt mich auf.„

Auf diese dreyfache Weise konnte unsre selige Mitschwester die Ueberzeugung nützen, welche sie von dieser Gnade Gottes hatte. Sie ließ sich dadurch zu desto tieferer Anbetung desselben und seinem Preise bewegen. Sie folgte seinem erhabenen Muster durch die fleissigste, zärtlichste, Sorgfalt für ihre schon ehehin halb verwaist und ihrer Aufsicht allein anvertraut gewesenen Kinder, und durch ein liebreiches gutthätiges Herz gegen andere. Sie faßte daraus ein desto freudigeres Vertrauen auf die Hülfe des Höchsten, dem sie am Abend ihrer Tage ihre künftigen Waisen in brünstigen Gebeten empfahl, und gab daher, obgleich Mutter von sieben unversorgten Kindern, ihren Geist mit der Gemüthsfassung einer Christin in die Hände ihres Schöpfers zurück; wo ihn nun keine Qual mehr anrührt, keine Sorge mehr beunruhigt, wo sie den Gott der Liebe, den

Vertheidiger der Wittwen, ihren Vertheidiger im Leben, von Angesicht zu Angesicht zu schauen gewürdigt wird.

So können denn auch ihre gebeugten Hinterbliebenen diese Betrachtung anwenden, um sich dem heiligen Willen ihres Gottes zu unterwerfen, „der der rechte Vater ist über alles, was da „Kinder heisset im Himmel und auf Erden; „ihr trauriges Verhängnis ohne Murren anzunehmen, und in kindlichem Vertrauen zu erwarten: daß, der sie geschlagen hat, sie auch verbinden, der sie verwundet, auch wiederum heilen werde; daß der Vater der Waisen nun auch ihr Vater seyn und es ihnen nie fehlen lassen werde an irgend einem wahrem Gute, wenn sie sich anders seiner Erbarmungen nicht selber durch widerspenstigen Ungehorsam gegen seine Gebote unwürdig machen und so der Bedingung vergessen, unter der er ihnen durch Jeremias diese seine Gnade anbeut, wenn er spricht: „Der Herr ist freund„lich dem, der auf ihn harret, und der Seele, „die nach ihm fraget. „

Gott bewahre sie in Gnaden dafür und richte durch seinen Geist unser aller Füsse auf den Weg des Friedens, damit wir ihm getreu bleiben bis ans Ende und nach wohl vollbrachtem Laufe die Krone des Lebens empfahen! Amen! Amen.

XXV.

Bey der Leiche eines Greises.

Ueber Ebr. 4. v. 10. 11.

„Wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet
„auch von seinen Werken, gleich wie Gott von
„seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzu-
„kommen zu dieser Ruhe. „

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste, Zuhörer.

Beym Grabe eines Greises, der, nachdem er lang genug des Lebens Last und Hitze getragen hat, sein Haupt endlich sanft zur Ruhe legt, kan man wohl kaum eine schicklichere Betrachtung anstellen, als die über die Ruhe des Christen der seinem Heilande treu bleibet. Zu ihr soll uns denn auch jetzt am Grabe unsers seeligen Mitbruders, Paulus Anlaß geben, wenn er an die Ebreer im 4. Kapitel seines Briefes schreibet: „Wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von „seinen Werken gleich wie Gott von seinen. So „lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser „Ruhe. „

Paulus warnet die Ebreer in diesen Worten, und vorher, sich nicht durch Versündigung

um

um die den Christen verheissene Glückseeligkeit zu bringen. „Auf daß nicht, spricht er, jemand falle „in dasselbige Exempel des Unglaubens.„ Diese Worte beziehen sich auf das vorher erzählte Betragen der Israeliten in der Wüste, um deswillen sie nicht ins Land Canaan zu der ihnen verheissenen Ruhe kamen. Dieses Betragen nennt er verschiedenemale den Unglauben. „Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrette von dem lebendigen Gott! — „Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen? — „„sie sind nicht dazu kommen um des Unglaubens „willen. — „ Und nun warnet er die Christen sich vor dieser Versündigung zu hüten, sich die Ermahnung Davids im 95. Ps. zu Nutze zu machen und „ihre Herzen nicht zu verstocken; „denn, setzt er „hinzu, wir sind Christi theilhaftig geworden, so „wir anders das angefangene Wesen bis ans En„de behalten. „ Die Hauptsache also dessen, der zur Ruhe der Christen, zu dieser herrlichen Sabbathsruhe, kommen will, ist, nach Pauli eigenem Vortrage, die: daß er standhaft fortfährt, seine angefangene Zuversicht auf Christum fest zu behalten bis ans Ende, dem Heilande treu zu bleiben.

Wenn irgend jemand Ursache hat, zur Treue und Beständigkeit ermuntert zu werden, so ist es der Christ, der beständig mit Versuchungen umringet ist, seinem Erlöser, seinem Gott, abtrünnig zu werden. Dinge die ihrer Natur nach ganz entgegen gesetzt sind, vereinigen sich in der gemeinschaftlichen Absicht ihn von Jesu abwendig zu machen; ihm seine Tugend, seine Ruhe und Hoffnung zu rauben. Bald lockt ihn der schimmernde Reitz irrdischer Freuden; schmeichelt mit verführerischem Glanze seiner Eitelkeit, seiner sinnlichen Lust; bedient sich seines Leichtsinns, sein Herz an schnöde Güter zu fesseln und darüber diejenige Nüchternheit und Wachsamkeit zu verbannen, ohne welche er stets in Gefahr ist, auf die Bahn des Lasters auszuweichen und das Heil zu verscherzen, das ihm Jesus erworben und durch sein Evangelium angeboten hat. Bald trüben ängstliche Sorgen seine Seele und bringen sein schwaches, verzagtes Herz zu einer Kleinmüthigkeit, die mit dem Vertrauen auf den Erretter der Menschen nicht bestehen kan. Bald bemächtigt sich Lust, bald Schmerz, seiner Sinne und bald verleiten ihn Beyspiele der Sünder, oder das ansteckende Gift übler Gesellschaften, nach und nach die Ehrfurcht vor seinem Schöpfer zu verliehren; kälter in der Liebe gegen

seinen

seinen Jesum, schwächer in seiner Zuversicht auf ihn, lässiger in der Befolgung seiner heiligen Vorschriften zu werden. Ihnen setzt der Christ den Helm des Heils, das Schwerdt des Geistes, entgegen und wendet alle Mittel der Gnade: Gebet, Betrachtung des göttlichen Wortes, Sakramente, zum Widerstand an. Wenn er nun auf diese Art die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschet; wenn er sich weder durch Lust noch Unlust zum Abfalle von seinem Heilande bewegen läßt; das Glück, dem Sohne Gottes anzugehören, für keine Welt hingibt; sondern „hält, was er hat, daß ihm nie„mand seine Krone raube,„ dann bleibt er seinem Heilande treu und kan sicher auf die Belohnung seiner Treue hoffen, welche der Apostel im Texte verheisst.

Er nennt sie die Ruhe, weil David, dessen Worte er anführt, sie im Psalm so nannte, in dem er sie mit der den Israeliten versprochenen Ruhe verglich. David, spricht er, kan damit nicht die durch Mosen seinem Volke verheissene Ruhe in Canaan gemeynt haben, denn diese hatten die durch Josuam hineingeführten schon verschiedene Jahrhunderte vorher wirklich erhalten; sondern er redet von einer noch zu erwartenden höhern Ruhe, die durch jene, wie durch die Sabbathsruhe nur ab-

gebildet ward. „Darum ist noch eine Ruhe vor„handen dem Volke Gottes.„ Wie sehr sich auch diese Benennung für die Glückseeligkeiten schicke, die der treue Nachfolger Jesu zu erwarten habe, fällt in die Augen.

Er genießt fürs erste jene Ruhe, ohne welche die Erde kein Glück hat, ohne welche alle Freuden der Welt nur glänzendes Elend sind: die Ruhe der Seele, den Frieden in Gewissen. Er genießt Ruhe vor den Feinden seines Heils, denn je rüstiger er gegen sie kämpfet, desto mehr beugt er ihren Trotz, und schwächt ihre Anfälle. Er genießt Ruhe in Ansehung der Unfälle dieses Lebens; weil Liebe zu dem, der grössere Unfälle für ihn erdultet hat, und freudige Hoffnung auf unverwelkliche Kronen für seinen kurzen Kampf, seinen irrdischen Ungemächlichkeiten ihren Stachel nehmen. Er genießt Ruhe mit seinen Nebenmenschen, weil er das Böse mit Gutem überwindet und sich durch liebreiche, von seinem Erlöser gelernte, Gesinnungen alle fühlende Herzen verbindet. Er genießt nach einigen Jahren der Prüfung, die sanfte Ruhe des Grabes, wo sein Fleisch in der seeligsten Hofnung ruhet; wo alle Mühe und Beschwerlichkeit des Lebens sich endet. „Denn wer zu seiner Ruhe kom-

„men

„men ist, spricht Paulus im Texte, der ruhet auch „von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen.„

Ein heiliger beneidenswerther Sabbath! Er genießt endlich auch der Seele nach jene ewige Ruhe, für die er hier arbeitete und unermüdet rang. „Denn die richtig vor ihm gewandelt haben, kom„men zum Frieden und ruhen in ihren Kammern; „ und: „Seelig sind die Todten, die in dem Herrn „sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie „ruhen von ihrer Arbeit!„

Glücklicher Greis, dessen Staub nun auch in seiner Kammer ruhet! Nicht umsonst hast du denn des Lebens Last und Hitze getragen. Nicht umsonst suchtest du den Gefahren des Glaubens, den Klippen der Tugend und Gottseeligkeit auszuweichen. Nicht umsonst bliebst du deinem Jesu, auch in den letzten kummervollen Tagen der Prüfung, treu bis ans Ende. Ueberschwenglich ist der Lohn der Ueberwinder. Herrlich die Palme, glänzend die Krone der Sieger. Nun tobt kein Schmerz in deinem sterblichen Theile mehr und keine irrdische Schwachheit beklemmet die Brust und übergießt die Stirne mit Angstschweiß. Nun schweigt die Zunge des Lästerers und die Klage des mitleidigen Freundes stöhrt deine Ruhe nicht mehr. Nun ist Sorge und Furcht und jedes irrdische Ungemach

dir auf ewig verschwunden. Sanft, wie ein müder Schnitter am heissen Erndtetage, entschliefst du, deinen Erretter im Geist umfassend, und wirst jetzt von ihm umfasset. Verschlungen ist dir der Tod in den Sieg!

Wie mochte, o ihr ihn betraurende, wie mochte dem Seeligen seyn, als er hinüber kam in die Gefilde der Wonne? Mit stärkerem heiligern Jubel begann er sein zwotes, sein unsterbliches Leben, und iauchzte so bald er sich besann, so bald er wuste, fühlte: wo er sey, ins ewige Hallelujah! Diese Vorstellung stellt den Empfindungen des kindlichen Schmerzens über seinen Verlust entgegen, so werden sie stumpfer werden; so wird die Thräne gerechter Wehmuth versiegen; so werdet auch ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Und sollte nicht eben diese Vorstellung, und die Betrachtung, welche wir jetzt an dem Grabe eines unserer Mitbrüder über Pauli Worte angestellet haben, auch in unser aller Herzen seiner Ermahnung mehrern Nachdruck geben. „So lasset „uns nun Fleis thun, einzukommen zu dieser Ru„he?„ Wir kennen sie, diese uns von unserm Gott durch Jesum angebotene Ruhe in der Zeit und Ewigkeit. Wir wissen: wie leicht sie zu verscherzen aber auch: wie werth sie unsers unermüdeten Fleisses

Fleisses sey! O! dieses, dieses laßt uns nie vergessen, damit unser Eifer sie zu erjagen nicht erkalte; damit wir es nicht bey einem unthätigen Wunsche: seelig zu werden, bey einer schnell auflodernden aber bald wieder verlöschenden Entschliessung bewenden lassen, sondern anhalten; wachen; kämpfen; unserm Jesu treu bleiben bis an den Tod, und so schon hier zur Ruhe kommen und einst nach vollbrachtem Kampfe, nach vollendetem Laufe, den Lohn der Beständigkeit, die Krone des Lebens davon bringen, die nicht jeder empfängt, der da kämpfet, sondern nur der, welcher recht kämpfet!

Hilf du uns selber dazu, du Gott des Friedens! Heilige uns durch und durch, und unser Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi! Amen.

XXVI.

Bey der Leiche eines frommen Greises.

Ueber Psalm 73, v. 23. 24.

„Dennoch bleib ich stets an dir; denn du hältest
„mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich
„nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit
„Ehren an.„

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott
„halte.„ So redet, Andächtige, zum Theil Leid-
tragende, und schmerzlich Betrübte, zum Theil Mit-
leidende, insgesamt wertheste, Zuhörer, so redet der
heilige Verfasser des 73. Psalms im Namen des
eigenthümlichen Volkes Gottes. Dieß Volk war
damals in Bedrängnis von den Babyloniern, de-
ren Waffen so glücklich waren, daß sie Israel in
die Gefangenschaft führten. Dennoch preißt es sich
in Vergleichung mit den Feinden und Verächtern
Gottes glücklich. „Siehe spricht es, alle die von dir
weichen, werden umkommen, — alle die dich, ih-
ren Schutzgott, mit schändlicher Treulosigkeit ver-
lassen, stürzen sich ins Verderben, — „du bringest
„um alle, die wider dich huren,„ — deine Stra-
„fen verfolgen deine abtrünnigen Verächter.„
„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott
„halte.„

„halte.„ Aber ich, wie glücklich bin ich, wenn ich dich allein mit unverbrüchlicher Treue verehre! — Gleich so reden, aus seeligen Erfahrungen von der Güte des Höchsten, alle seine standhaften Verehrer, und wenn diese Sprache selten unter uns gehöret wird, so kommt es daher, daß so wenige es begreifen: welch ein grosser Gewinn es sey gottseelig zu seyn; so wenige auf die augenscheinlichen Beyspiele des Seegens Gottes über die Frommen achten. Denn sonst müßte schon die Eigenliebe sie lehren: darinn hauptsächlich ihre Freude, ihren Ruhm, ihre Glückseeligkeit zu suchen, daß sie sich an Gott hielten. Möchten doch die Betrachtungen, die wir jetzt zur letzten irrdischen Ehre und zum geseegneten Andenken des gottseeligen Greises, den wir eben beerdigt haben, unsers im Leben geliebten Freundes und Bruders in Christo, und zum Troste seiner ihn beklagenden Kinder, Enkel und übrigen Verwandten, und Freunde, anstellen wollen, recht viele von dem Gewinn der Gottseeligkeit überzeugen, wovon er uns bis in den Tod ein so rührendes Beyspiel gab; recht vielen, welche einem andern nachjagen, die Augen über ihre Thorheit öffnen, damit sie uns nicht einst in ihrem Tode das entgegengesetzte traurige Beyspiel des unersetzlichen Schadens derer geben, die den Herrn verlassen!

Wir wählen zum Grunde dieser Betrachtungen die Worte des 73. Psalms. „Dennoch bleib ich stets „bey dir, denn du hältest mich bey meiner rechten „Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und „nimmst mich endlich mit Ehren an; „ und erwägen nach diesem Ausspruche des Psalmisten: **Die Vortheile derer, welche sich zu Gott halten.**

„Dennoch bleib ich stets an dir„ spricht der Psalmist, und sagt damit nichts anders, als, was er im folgenden mit den vorhin erwähnten Worten ausdruckt: „ich halte mich zu Gott.„ Viele unter den Christen glauben ihm diese Worte nachsagen zu können, wenn sie aus finsterer Schwermuth den Kopf hängen, die ganze Welt aneckeln und mehr als andere mit geistlichen Büchern sich beschäftigen. Viele denken: sie hielten sich, wie sichs gehört, an Gott, wenn sie in Gefahr und Noth ihre Zuflucht zu ihm nehmen, obgleich ihr Herz vor wie nach ungeändert und an der Sünde hängen bleibet. Eine solche Art sich zu Gott zu halten, kan nun freylich keine Vortheile bringen. Der schwermüthige Menschenfeind wird sich selber zur Last und der Unwidergebohrne mag noch so ernstlich seine Zuflucht zu Gott nehmen, wenn er es nur in der Gefahr, nur aus Furcht thut, so höret Gott sein Gebet nicht, und es zu hoffen, ist abscheuliche Si-

cherheit.

cherheit. Um solchen Misverstand zu vermeiden, dürften sie nur bedenken: was es überhaupt schon in der Sprache des gemeinen Lebens heisse: sich zu jemand halten? und dann überlegen, wie man sich insbesondere zu Gott halten könne? Wenn man sagt, man halte sich zu diesem oder jenem Menschen, so pflegt man damit nichts anderes sagen zu wollen, als: man gebe ihm in so fern einen Vorzug vor andern Personen, daß man seinen Umgang, seine Gesellschaft besonders suche und in ihn mehr Vertrauen setze, als in andere. Lasset uns dieses auf Gott anwenden, so werden wir leicht übersehen, wer diejenigen sind, die sich zu ihm halten.

Sie werden, dem eben erwähnten Sprachgebrauche zufolge, die Vereinigung mit Gott, seine Gnade allen übrigen Annehmlichkeiten der Erde vorziehen; es für ihr größtes Glück halten, ihm zum Freunde zu haben. Sie werden ihn demnach kennen und immer näher kennen zu lernen suchen. Je näher sie ihn aber kennen lernen, desto eifriger und standhafter wird ihn ihr Herz verehren; desto reiner, feuriger wird ihre Liebe gegen ihn werden. Sie werden ihn beständig vor Augen und im Herzen haben, und alles verabscheuen, wodurch sie sich ihm misfällig machen könnten, sollte es auch noch so sehr ihren Sinnen schmeicheln. Die Versu-

chungen

chungen der Welt, und des Satans und ihrer eigenen verdorbenen Natur werden sie nicht davon abwendig machen, seine Gebote zu halten. „Wenn „ich mich zu Bette lege,“— werden sie von sich sagen können, — „wenn ich mich zu Bette lege, so „denke ich an dich, und wenn ich erwache; so bin ich „noch bey dir.“ Entschlagen sie sich gleich ihrem Berufe und der Gesellschaft ihrer Nebenmenschen nicht, weil es Pflicht ist ihnen zu dienen; geniessen sie auch gleich zuweilen die erlaubten Vergnügungen des Lebens mit Mässigkeit, so werden sie doch darüber ihren Hauptzweck nicht aus den Augen verliehren, den Beyfall ihres himmlischen Vaters zu behalten. So bald sie sich eines Fehltritts bewußt sind, werden sie nicht ruhen können, bis sie ihren Schöpfer durch aufrichtige Busse wiederum versöhnet haben. Indeß andere ihr Vertrauen auf Reichthum, den ungewissen Reichthum, auf ihre eigene Klugheit, auf Gönner und Freunde, auf Macht und Ansehen in der Welt setzen, werden sie, im Glauben an den Weltversöhner, stets das Beste von ihrem Gott erwarten, der ihr höchstes Gut und die Quelle alles Guten ist. Auf ihn werden sie aber nicht nur in guten Tagen hoffen, sondern auch in bösen Tagen wird ihre Seele stille zu ihm seyn und seine Hülfe zuversichtlich und gelassen erwarten.

warten. Zwar werden sie sich aller Mittel zu ihrer Hülfe bedienen, deren sie habhaft werden können; aber selbst diese als Werzeuge Gottes ihnen beyzustehen betrachten, und ihn um seinen Seegen dazu kindlich anruffen. Nie wird ihnen daher auch in der höchsten Noth so bang um Errettung werden, daß sie in ihren Gott ein Mistrauen setzen. „Der Herr, — werden sie sprechen — „züchtiget „mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht;„ und mit den Worten des Textes: „Dennoch bleib ich stets an dir.„ „Wenn ich nur dich habe, so „frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn „mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du „doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein „Theil. — Weder Tod, noch Leben, weder Engel „noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegen„wärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch „Tiefes, noch irgend eine Creatur soll mich scheiden „von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu „unsern Herrn. „ Das heißt sich zu Gott dem allmächtigen, allweisen und allgütigen Beherrscher des ganzen Weltalls, halten.

Aus einem solchen Verhalten können keine andere als vortheilhafte Folgen kommen. Der Psalmist gedenket verschiedener daraus entspringenden Vortheile, die in die Augen fallen. „Du hältst

„mich,

„mich, spricht er zuerst, bey meiner rechten Hand.„ Wer sich auf die angezeigte Weise zu Gott hält, zu dem hält er sich wieder; hält ihn bey seiner rechten Hand, daß er immer weniger auf dem Wege zum Leben strauchelt. Ein solcher Mensch wird immer stärker gegen die Versuchung zum Bösen; immer geübter den Willen seines Gottes zu befolgen; immer mehr in der Liebe gegen ihn, in der Wachsamkeit über sich selber, in der Selbst- und Weltverläugnung, Gedult, Gelassenheit und Vertrauen auf ihn, mithin in allen christlichen Tugenden, gestärket; so wie ein Knecht, der seinen Herrn sehr liebet und ihm wohl zu gefallen sucht, sich nach und nach immer mehr in ihn richten lernt und seines Beyfalls gewisser wird. Ja, Gott selber steht ihm dann in diesem christlichen Wachsthume, als ein Vater, bey, führt ihn, gleich einem geliebten unmündigen Sohne, an seiner Rechte auf ebener Bahn.

„Du leitest mich, fährt der Psalmdichter fort, „du leitest mich nach deinem Rath.„ Eine besondere gnädige Fürsorge waltet über solchen seinen Liebling, daß er nach dem Rathschlusse unerforschlicher Weisheit, durch dieses Thal des Elendes hindurch gehet ohne zu gleiten. Der Herr — kan dieser Glückliche sprechen, — „der Herr ist mein

„Licht

„Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürch-
„ten, der Herr ist meines Lebens-Kraft, vor wem
„sollte mir grauen? — Und ob ich schon wandle
„im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn
„du Herr bist bey mir, dein Stecken und Stab
„trösten mich.„ So verworren auch immer,
oder so traurig seine Schicksale aussehen mögen,
so müssen doch „denen die Gott lieben alle Dinge
„zum besten dienen.„ Sein Leben fliesset gefah-
ren- und sorgenlos dahin. Kommt etwa eine här-
tere Prüfung, wird dem Gerechten angst, „so ruft
„er den Herrn an, und dieser höret ihn in seinem
„heiligen Tempel.„ „Des Gerechten Gebet höret
„der Herr und hilft ihm aus aller seiner Noth.„
Und wenn die ganze Welt sich wider sein Glück
empören wollte, was kan sie gegen den ausrichten,
den ihr Schöpfer selber nach seinem Rathe leitet?
„Und endlich nimmt er, wie der Text sagt, ihn
„auch mit Ehren an.„ Dieses Leben ist es nicht
allein, auf welches sich die Liebe des Höchsten gegen
den beschränket, der sich zu ihm hält. Wann er
nun, im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, sanft
in den Tod entschlummert ist; wann ihn die Hand
seines himmlischen Vaters durch dieses Leben gelei-
tet hat; so wandelt er an ihr in Gegenden der
Wonne hinüber, wo unvergängliches Heil, ewige

Ehre

Ehre und Glückseeligkeit ihn krönen soll. Dann fühlt er, von Himmelslust durchdrungen, daß die Freuden der Erde nur Kinderspiel und seiner ganzen Ergebung an sie nicht werth gewesen wären; daß er das beste Theil erwählt habe, indem er sich zu seinem Gott, dem Geber des ewigen Lebens, gehalten habe: fühlt es zur Vermehrung seiner unaussprechlichen Seeligkeit: daß „die Leiden dieser „Zeit, — wie der Apostel mit Recht dafür hielt — „nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll „offenbaret werden,„ er fühlt, was es heißt: „Die „Gottseeligkeit hat die Verheissung des zukünfti„gen Lebens,„ und namenlose Empfindungen dessen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, was sie für tausend kummervolle Lebensjahre überschwenglich entschädigen würde, werfen ihn nieder, Dank zu stammeln dem Freudengeber; einzustimmen ins ewige Hallelujah, dort wo „Freude die „Fülle und lieblichs Wesen nun sein Theil seyn „wird immer und ewiglich.„

Solche Vortheile sind es doch wohl werth, Andächtige, daß wir nach ihnen ringen; waren es werth, daß unser seeliger Mitbruder sie in seinem Leben zum beständigen Augenmerk nahm.

Wer in dieser Versammlung kannte ihn nicht? Und wer wird es also leugnen, daß alles was bisher

von

von denen, welche sich zu Gott halten und den Vortheilen, die sie dadurch gewinnen, gesagt worden ist, nichts als eine Geschichte des Lebens, des Todes und der jetzigen Glückseeligkeit dieses ehrwürdigen Greises war? Schwerlich wird er einen Feind in der Welt zurück lassen. Denn seine sanfte Gemüthsart, seine Redlichkeit, Ehrlichkeit, gutherzige Geschäftigkeit, mußten ihm alle Herzen verbinden; aber wenn er, ohne seine Schuld, einen zurück ließ, so muß auch der es gestehen: daß die Klagen seiner Geliebten und Freunde, um den Verlust ihres Vaters, und Freundes gerecht sind, und daß unser seeliger Freund im eigentlichsten Verstande sich zu seinem Gott hielt. Ungeheuchelte Gottseeligkeit blickte aus allen seinen Handlungen und erweckte oft andere zu guten Gesinnungen. Sie machte ihn zu einem treuen und liebevollen Vater seiner Kinder und Kindeskinder, die er durch weise Lehren und durch sein Beyspiel zur Tugend erzog. Sie machte ihn zu einem unermüdeten Arbeiter in seinem Berufe, zu einem redlichen Freunde und dienstfertigen Nachbarn. Sie zeigte er in bösen, wie in guten Tagen; in jenen durch Gedult und Ergebung in den Willen Gottes; in diesen durch christliche Mäßigung, Dankbarkeit gegen die Fürsehung, und Bereit-

willigkeit seine Pflichten zu erfüllen. Gern beschäftigte er sich in diesem Gotteshause mit dem Preise des Höchsten und der Erwägung seines Wortes; aber auch ausser demselben und auf der Strasse wie zu Hause erbaute er sich und andere durch heiligen Gesang und Uebungen der christlichen Andacht. Sein Vertrauen auf Gott wankte nie und selbst der Tod war nicht vermögend es zu schwächen, dem er mit muthigen Gebeten entgegen gieng.

Aber auch entgieng ihm der belohnende Seegen des Himmels nicht. Seine Bekannten schätzten und liebten ihn. Es fehlte ihm nicht an den Bedürfnissen des Lebens. Er sah seine Kinder unter seinen Händen aufwachsen und einen seiner geliebten Enkel so gar zum heiligen Sakrament des Altars gelangen. Da floß ihm die süsse Thräne der Freude vom Auge und voll frohen Dankes wallte sein Herz zum Gott der Gnade empor den Liebling zu seegnen. Immer gleiche Munterkeit belebte ihn und selbst in den Tagen seines hohen Alters glänzte sein Gesicht noch von jugendlicher Heiterkeit, ob er gleich ausschweiffende sündliche Lustbarkeit haßte. Oft war, selbst in den Zeiten des allgemeinen Elends, manchen, die nicht wissen, welch ein Schatz ein [illegible]iges Gewissen ist, und die seinen Glauben

nicht

nicht kannten, sein fröhlicher Muth ein Geheimnis, bis er sich damit rechtfertigte: Gott macht es doch ohne unser Grämen wie ers für gut und uns nützlich findet. Durch diese Lebhaftigkeit der Seele und Nüchternheit gestärkt, behielt er bis ans Ende seine Kräfte noch in einem für sein Alter seltenen Grade. Noch wenig Tage vor seinem Tode diente sein unermüdeter Fleis der Welt. Gott erzeigte ihm die Gnade daß er bey vollem Gebrauche seines Verstandes und der schönsten Bereitung seinen Geist in seine Hände zurück geben und sterbend noch den Seinigen lehrreich seyn konnte und sein Tod war ein sanftes Hinüberschlummern, in die Wonnegegenden, wo ihn der treue Gott mit Wollust jetzt, als mit einem Strome tränket.

Möge diese Betrachtung die Wunde der Leidtragenden heilen! Möge aber auch sein lehrreiches Beyspiel ihnen und uns allen unvergeßlich seyn! So wird sein Andenken bey uns im Seegen bleiben; so werden wir gleich ihm uns durch aufrichtigen und standhaften Eifer im Dienste des Herrn, durch ungeheuchelte thätige Frömmigkeit, zu unserm Gott im Leben halten, um auch durch dieses Thal der Thränen, von ihm geleitet, endlich zum Ziel unsers höchsten Wunsches zu gelangen, und nach vollendeter Arbeit einzugehen in die ewige Ruhe.

Dahin helfe uns Gott allen, um Jesu Christi willen! Amen.

XXVII.

Bey der Leiche eines achtzigjährigen Greißes.

Ueber Psalm 90. v. 10.

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenns „hoch kommt so sinds achtzig Jahre, und „wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und „Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, „als flögen wir davon. „

„Vor einem grauen Haupt sollt du aufstehen „und die Alten ehren!„ Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste Zuhörer! Das hohe Alter hat stets etwas, das Ehrfurcht einflößt und muß jedermann ehrwürdig seyn, wenn es sich nicht selber durch Thorheiten verächtlich macht. Selbst heidnische Völker hielten es für äusserst unanständig, einem Greise auch aus dem niedrigsten Stande nicht mit Ehrerbietung zu begegnen. Sein Anblick erwekt wenigstens immer den Gedanken von längerer Erfahrung, tieferer Einsicht in die Dinge dieser Welt, mehrerer Klugheit des Lebens. Lauter achtungswürdige Eigenschaften, die man sich am besten durch eine lange Bekanntschaft mit der

Welt

Welt erwerben kan; und der Jüngling, der nicht aufgeblasen und voll Eigendünkel ist, wird daher fühlen: daß der Alte durch eine gewisse Ueberlegenheit an Erfahrung, seine Achtung verdiene; wenn gleich im allgemeinen genommen nicht immer die Greise klüger sind, als die Jünglinge. Am unwiderstehlichsten heischt das hohe Alter unsre Ehrfurcht, wenn es die sichtbare Belohnung anhaltender Frömmigkeit ist. Ein Greis, der sich durch nüchterne, ordentliche, Lebensart, durch geschäftigen Fleiß und Vertrauen auf Gott, bis zum Alter von 70. bis 80. Jahren aufgeschwungen hat, zwingt selbst dem Lasterhaften heimlich Hochachtung ab, wenn er sie gleich nicht allemal gesteht, weil dies Geständnis zugleich ein Bekenntnis seiner Thorheit wäre; weil er sich schämt, schon vor der Hälfte der menschlichen Lebenstage seine Kräfte durch sündliche Ausschweifungen erschöpft zu haben, die oft der Greis noch in ihrer jugendlichen Stärke besitzt. Wenn aber auch dies alles nicht wäre, meine Freunde, so wäre das schon genug, uns das hohe Alter ehrwürdig zu machen, daß uns Gott selber sein Wohlgefallen an dieser Ehrfurcht kund gethan hat. „Vor einem grauen Haupte, „ — läßt er seinem Volk durch Mosen, nach dem 19ten Kap. des III. Buchs

seiner Geschichte gebieten — „vor einem grauen „Haupt sollt du aufstehen und die Alten ehren.„

So wollen wir denn auch itzt das Andenken unsers seeligen Freundes, dessen Leichnam wir eben zur Erde bestattet haben, noch im Grabe ehren. Er erreichte ein Alter, das nur wenige erreichen, und gab eines der seltenen Beyspiele, an die uns Moses Worte im 10. Vers des 90. Psalmes erinnern. „Unser Leben währet siebenzig Jahre, „wenns hoch kommt so sinds achtzig Jahre.„ Auf ihn lassen sich aber auch die folgenden Worte eben dieses Verses anwenden: „und wenns „köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. „

Dieser Mosaische Ausspruch wird denn nicht unschicklich an dessen Grabe unser Nachdenken beschäftigen und den besten Gebrauch lehren, den wir von der Erwägung der Kürze, Flüchtigkeit und Mühseeligkeit des menschlichen Lebens machen können.

Die Worte Mosis handeln eigentlich von dem traurigen Schicksale der Israeliten in der Wüste, welche sich durch ihren Aufruhr wider Gott und Mosen die Strafe zugezogen hatten: daß sie vierzig Jahre als Fremdlinge umherziehen mußten, und das verheissene Land nicht sahen,

son-

sondern in der Wüste starben. „Unser Leben „spricht er, währet siebenzig Jahre und wenns hoch „kommt, sinds achtzig. „ Das war höchstens das Alter, welches diese Sünder erreichen konnten, wenn sie bey ihrem männlichen Alter von 30. bis 40. Jahren, nach der Drohung Gottes, nur noch 40. Jahre in der Wüste leben durften. Er sagt also nicht: daß die Menschen überhaupt, oder auch die Leute zu seiner Zeit nicht älter würden, sondern beklagt die Kürze des Lebens dieser seiner gestraften Brüder, welche jetzt nicht älter werden könnten. Und eben dieses ihr Leben konnte er mit besonderem Rechte Mühe und Arbeit nennen. Ein beständiges Herumwandern, ohne Hoffnung jemals an Ort und Stelle zu kommen bis an den Tod, ist an sich schon das unangenehmste, was wir uns denken können. Das Herumziehen der Israeliten war von dieser Art und noch überdem mit tausend Beschwerlichkeiten verknüpft. Sie durften oft kaum eine Woche an einem Orte bleiben, sondern sobald sich die Wolkensäule erhub, mußten sie wieder aufbrechen. Sie mußten dann einen sehr beschwerlichen Weg durch die Wüste mit ihren Weibern und Kindern, mit einer Menge Vieh und aller ihrer Geräthschaft fortsetzen: sich mit ihrem Hausgeräthe und dem, was sie zur Bede-

ckung ihres künftigen Aufenthaltes nöthig hatten, schleppen: ohne zu wissen, wo sie wieder ausruhen würden; wie weit sich ihr Weg erstrecken und durch welche Umschweife er gehen werde. Wie konnten sie hiebey des Lebens froh werden? Ehe sie sichs versahen, war es dahin, als flögen sie davon; und sie hatten es nicht geniessen, nicht zu ihrem Nutzen anwenden können; hatten es zugebracht, wie ein Geschwätz. Wie angemessen ist demnach diesen Umständen die Klage, welche Moses in ihrem Namen führet: „Unser Leben wäh„ret siebenzig Jahre, wenns hoch kommt so sinds „achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so „ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fäh„ret schnell dahin als flögen wir davon. „

Indessen dürfen wir nicht glauben: daß sich der Hauptinnhalt dieser Worte nicht auch auf die übrigen Menschen anwenden lasse, wenn es nur unter gehörigen Einschränkungen geschiehet.

Was fürs erste die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens betrift, so können, wie jeder einsehen muß, die Worte: „es fliehet schnell dahin, als „flögen wir davon, „ eben so wohl von allen Menschen gelten. Moses selber redet in den ersten Versen dieses Psalmes mit dem größten Nach-

drucke ganz im Allgemeinen davon. Er vergleicht daselbst unser Leben mit der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes: „Herr Gott, du bist unsere „Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge „worden, und die Erde, und die Welt geschaffen „worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: „Kommt wieder Menschenkinder. Denn tausend „Jahr sind vor dir wie der Tag, der gestern ver„gangen ist, wie eine Nachtwache. „ Darauf nennt er das Leben aller Menschen ein ausgegossenes Wasser, einen Traum, ein früh blühendes und Abends welkendes Gras. Und was ist, selbst für den 80. jährigen Greiß sein ganzes verlebtes Alter anders? Müssen wir nicht insgesamt, wenn wir auf unsre verflossenen Jahre zurücksehen, sprechen: „meine Tage sind leichter dahin geflohen, denn eine Weberspuhle? „

Die Kürze unsers Lebens lehren uns ferner Mosis Worte eben so deutlich. Ihm scheinen 70. bis 80. Jahre gegen das sonst damals gewöhnliche Alter der Menschen so wenig, daß er diese Lebenskürze, als eine Folge des Zornes Gottes, beklagt. Was würde er denn erst von der bey uns gewöhnlichen Lebenslänge sagen, die wir es fast für ein Wunder rechnen, wenn einer unter uns

einmal an die 80. reichet? Würde er nicht vielleicht sich so ausdrücken: Unser Leben währet 60. Jahr und wenns hoch kommt sinds 70.? Und wie wenige erreichen selbst dieses Ziel! Aber wenn wir es nun auch alle erreichten, ja wenn wir alle 100. Jahre alt würden, wie wenig hätten wir immer noch auf diese Länge unsrer Dauer, uns einzubilden oder zu rechnen! Wie schnell ist ein Jahr vorüber!

Wir mögen noch so gern uns das Leben recht lang vorstellen, wenn wirs vernünftig betrachten, so ists nur ein kurzer Traum. Wir werden gebohren, bringen ein Viertheil unsers Lebens damit hin zu lernen, wie wir leben sollen; ein anderes Viertheil, bis wir so weit kommen, ein Hauswesen anzufangen und uns ordentlich einzurichten. Dann fangen Sorgen an uns einen nicht geringen Theil desselben zu rauben. Wir rechnen etwa darauf, wann wir unsre Kinder versorgt, oder sonst etwas erworben haben, dann wollten wir erst recht anfangen, ruhig das unsrige zu genieſſen; aber kaum haben wir es so weit gebracht — und Tausende gegen einen bringen es nicht einmal so weit — so kommt der Tod und durchstreicht den Entwurf.

Wenn

Wenn sich endlich nicht von allen Menschen behaupten läßt, was Moses von jenen Israeliten sagt: daß ihr köstlichstes Leben Mühe und Arbeit sey; so trift es doch wenigstens noch immer einen grossen Theil derselben, und selbst der glücklichste kan sich nicht ganz davon ausnehmen; ja oft haben die die meisten oder drückendsten Sorgen und Beschwerden, die im Schoos des Glückes zu sitzen scheinen. Ich halte es für überflüssig dieser Versammlung das traurige Bild des menschlichen Elendes zu entwerfen, da wohl wenige unter uns seyn werden, die nicht am Ende ihrer Tage im eigentlichstem Verstande mit dem Israelitischen Heerführer werden bekennen müssen: mein Leben ist Mühe und Arbeit gewesen; ja, da wir eben ein so lebhaftes Beyspiel vor uns haben. Nicht nur diese, auch die vorhergehenden Worte konnte unser seeliger Mitbruder ganz auf sich ziehen, als er auf dem Todbette lag. Mein Leben konnte er sagen: währte achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Lasset uns aber nun auch kürzlich sehen, wie wir diese Gewisheit von der Flüchtigkeit, Kürze und Mühseeligkeit unsers Lebens nützen sollten! Der Christ sollte nemlich nicht dabey stehen bleiben, zu seufzen, aus vollem, überzeugtem, Herzen

zu

zu seufzen: „Es ist ein elend jämmerlich Ding „um aller Menschen Leben! „ sondern er sollte, wenn er diese Betrachtung nützen will, nun etwa folgender massen darüber nachdenken.

Fahren wir so schnell dahin, als flögen wir davon; rauscht die Zeit meines Lebens, von deren Anwendung ich an ihrem Ende Rechenschaft vor meinem Schöpfer geben muß, so unaufgehalten, gleich einem Strome dahin; so darf ich denn nicht säumen, nicht ganze Stunden oder Tage in trägem Müssiggange verliehren; so ist mir dies ein neuer Antrieb diese Zeit eilends zu ergreifen und sie wie der Apostel befiehlt, auszukaufen.

Währt unser Leben 70. Jahre, welch ein Thor wär' ich also, wenn ich weit hinaus auf eingebildete Jahrhunderte Rechnung machte; wenn ich noch undenkliche Zeiten vor mir zu haben träumte, ohne ans Ende zu denken; welch ein Thor, wenn mich nicht die Kürze unsres Lebens, wie Moses spricht, klug machte; wenn ich nicht dem Herrn meines Lebens stets ein wohlgesinntes Herz widmete; mich nicht bey Zeiten anschickte, bereit zu seyn, wann seine Stimme erschallt: Kehre wieder, Menschenkind, in den Staub, davon du genommen bist!

Strafte Gott die Jsraeliten mit Verkürzung ihres Lebens; that er das nehmliche an Eli und andern; so wie er die Tugend zuweilen mit langem Leben belohnt; so ist also das Leben auf Erden eine Wohlthat Gottes, die ich nicht undankar miskennen oder von mir stossen darf; so muß ich auf dessen Erhaltung durch Sorge für meine Gesundheit, Nüchternheit, Mässigkeit, Fleis und Arbeitsamkeit, Enthaltung von wilden Lüsten und Begierden, Gebrauch aller mir angebottenen Heilungsmittel, weise bedacht seyn.

Jst das menschliche Leben mehrentheis Müh und Arbeit, und sind die Gemächlichkeiten und Freuden des Lebens nicht unter alle Menschen gleich vertheilt; welch einen geringen Werth müssen denn also nicht diese irrdische Güter in den Augen Gottes haben, daß er sie nicht seinen Freunden besonders mit vollen Händen ertheilet! Und ich sollte aus ihnen mein höchstes Gut machen? mit ganzer Seele nach ihnen geitzen? ich sollte den Tod deswegen fürchten, weil er mich ihrer beraubet? ja selbst meine Pflichten versäumen, und ihnen nachjagen?

Jst das menschliche Leben mehrentheils Müh und Arbeit und für manche, auch fromme,

auch

auch Lieblinge Gottes, beynahe nichts als Mühseeligkeit; welch eine überzeugende Hoffnung gibt mir das: daß wir nicht für dieses Leben geschaffen sind! welch eine Beflüglung meiner Erwartung eines künftigen bessern Lebens, wo alle unsre Thränen getrocknet, wo wir alle mit Wolluſt als mit einem Strome getränkt werden! Denn der gerechte Gott theilt seine Gaben nicht ungleich aus und kan nicht oft den Bösewicht glücklicher machen, als den Tugendhaften; kann keinem Menschen das Daseyn gegeben haben, damit er 60. oder 70. Jahre elend und dann ewig nicht mehr sey!

Mit solchen Betrachtungen suchte sich unser seeliger Mitbruder die Mühseeligkeiten der Erde zu erleichtern und sich zum Himmel anzuschicken. Denn er war in den Wahrheiten seines Glaubens bewandert und das Wort seines Gottes war ihm nicht fremd. Er zog nicht die Gemächlichkeiten des Lebens höhern Gütern vor, und dachte beyzeiten an sein Ende. Er besiegte durch die Hoffnung eines bessern Lebens die Beschwerlichkeiten des gegenwärtigen, die Empfindlichkeit über das unbillige Betragen böser Menschen gegen ihn; die Mühseeligkeiten des hohen Alters, und im

Ver-

Vertrauen auf Gott entschief er. Aber ihn seegnete auch Gott im Zeitlichen und seegnet ihn jetzt mit dem Höchsten, was wir wünschen können, mit seinem Himmel.

Dieser Gedanke muß sehr beruhigend für die traurenden Hinterbliebenen des Seeligen seyn, die ohnehin diesen Verlust desselben lang voraus sehen konnten, und sich darauf zubereiten. Sein Seegen ruhet auf ihnen und wird, wenn sie Gott fürchten, ewig auf ihnen ruhen. Dann wird der Gott, der ihm nun ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich, auch ihnen alle Mühseligkeiten dieses Lebens überschwenglich einst belohnen und nach einem kurzen Traum von wenig Jahren, alle Thränen von ihren Augen wegwischen.

Nicht allein aber ihnen, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben! Amen!

9 41
Fm.

XXVIII.

Bey der Leiche einer frommen sehr betagten Matrone, die viel Ungemach erduldet hatte.

Ueber Römer. 12. v. 12.

„Seyd fröhlich in Hofnung, gedultig in Trübsal, „haltet an am Gebet. „

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste Zuhörer. Der beste Probierstein eines wahren, wohlgegründeten, Christenthums sind die Trübsalen, und sie sind es auch, in denen der Christ sich in seiner ganzen Grösse zeigen kan. Sein Glaube lehrt ihn nicht nur: was er thun müsse, um Gott zu gefallen; sondern hat auch die wohlthätige Absicht, sein Herz unter allen Umständen zu beruhigen und ihn über die oft unvermeidlichen Leiden dieses Lebens empor zu heben. Auch der Halbchrist kan im Sonnenscheine des Glücks zufrieden und seinem Gott treu bleiben. Aber Gott unveränderlich stark anhangen, wenn er sich auch vor uns verborgen zu haben scheinet, ihn gleich feurig und inbrünstig lieben, wann er uns zu verlassen und dem Unglück

Preis zu geben scheint, auch in Armuth, Elend, Jammer und Ungemach sprechen: „Dennoch „halte ich stets an dir; „ das ist nur des wahren Christen Sache. Nur er kan so durch die Gnade Gottes die Ehre unsers Jesu verherrlichen und die uns von ihm gegebene Religion in ihrem erhabensten Lichte zeigen.

Zwar würden wir manchen Schwachen ohne Ursache betrüben, wenn wir behaupten wollten: daß sich diese heldenmüthige Standhaftigkeit bey allen wahren Christen in gleichem Masse zeigen müsse. Nicht allen sind von dem Schöpfer gleiche Kräfte verliehen und der Geist Gottes richtete sich selbst bey der Mittheilung der Wundergaben nach den Anlagen und natürlichen Fähigkeiten der Zeugen der Wahrheit. Paulus trug des Evangelium, in einem gedankenvollen, Petrus in einem feurigen Ausdruck und Johannes mit einer sanften Beredsamkeit vor. Aber eben so sehr würden wir irren und der Erfahrung wie den göttlichen Schriften widersprechen, wenn wir nur jenen Martyrern der Alten Zeit die Ehre beylegen wollten, daß sie ihren Glauben an Jesum durch Gedult und Gelassenheit im Leiden hätten bewähren können. Es gibt — gelobet sey Jesus Christus und der, der ihn gesandt hat! — es gibt ja noch

unter uns Beyspiele von Standhaftigkeit, die unsre Bewunderung verdienen, und die blos Folgen eines wahren Christenthumes sind.

Nur eben haben wir in unserer lieben seeligen Mitschwester, eine Heldin zur Erde bestatten sehen, die nichts, als ihr Christenthum, zu dieser Höhe geführt hat, auf der sie manchen Gelehrten und manchen in den Schulen der Weisheit sorgfältig gebildeten, beschämte. Zum ruhmvollen Andenken dieser jetzt triumphirenden Bürgerin des Himmels und zur Erweckung und Ermunterung ihrer zurück gelassenen Verwandten und Freunde wollen wir denn von ihrem lehrreichen Beyspiele Anlaß nehmen, nach den Worten Pauli über die Gedult des Christen nachzudenken, und sowohl über ihre Natur, als über ihre Quellen und die Mittel sie zu stärken, einige Betrachtungen anstellen.

Wir würden den Apostel Jesu Christi sehr unrichtig verstehen, wenn wir seine Ermahnung: „Seyd gedultig in Trübsal!„ so verstehen wollten, daß wir gegen alles Ungemach unempfindlich seyn sollten. Er würde in jedes vernünftigen Menschen Augen gar nicht den Namen eines göttlichen Lehrers verdienen, wenn er etwas so ungereimtes

reimtes von uns verlangen könnte. Ihr werdet euch wundern, wenn ihr einmal höret oder leset: daß es unter den Heyden gewisse gelehrte Leute gegeben habe, die so etwas behaupteten, und die man deswegen Weise genannt habe. Aber eben hieraus können wir sehen, wie weit unsre Religion alle Weisheit der Menschen übertrift. Sie verlangt keine solche Unmöglichkeiten von ihren Bekennern. Denn eine Unmöglichkeit wär es offenbar, bey allen, Leiden, die uns beträfen, fühllos zu bleiben. Das hiesse uns befehlen: wir sollten unsre Natur ausziehen, wir sollten keine Menschen mehr seyn. Einem unglücklichen die Lehre geben: empfinde es nicht! das heißt entweder: sey nicht unglücklich! oder sey ein Klotz! das hiesse eben so viel, als wenn man einem Blinden den Trost geben wollte: Sieh! oder einem Dürftigen: sey reich! Weit entfernt von solchen, aller gesunden Vernunft und der Natur des Menschen zuwiederlaufenden, Befehlen, erzählt uns vielmehr das Christenthum die Leidensgeschichte seines Stifters, der nichts weniger als unempfindlich in seinem Unglücke war, dessen Seele bis in den Tod betrübt war, der in der Angst seines Herzens mit dem Angesicht zur Erde fiel und betete: „Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch „von mir! „

Aber um so billiger ist denn die Foderung desselben: „seyd gedultig in Trübsal!„ welche, wenn wir Schrift mit Schrift, Lehre mit Beyspiel vergleichen, nichts anders heißt, als: habt beständig den lebendigen Vorsatz auch im Leiden den Herrn euern Gott, weder durch Gedanken noch Thaten zu verunehren! Hierinnen nur liegt der Unterschied zwischen dem Ungedultigen und Gedultigen. Beyde können und dürfen über ihren Zustand sich betrüben. Aber der eine läßt sich seine Betrübnis bis zum Murren wieder die Fürsehung verleiten; bricht in unehrerbietige Klagen über die göttliche Regierung aus, und überläßt sich ganz dem Gefühle des Schmerzens, noch glücklich wenn ihn nicht die Wuth desselben bis zur Verzweiflung bringt; indeß der andere sein Unglück als ein Verhängnis des gütigen und weisen Schöpfers betrachtet und sich also wohl hütet, dessen Wege zu tadeln. Der eine verfällt in die schändlichste Zaghaftigkeit oder empört sich gegen den Regierer seines Geschickes; der andere unterwirft sich dem Willen der Gottheit, zeigt da, wo jener den Muth verliehrt, Großmuth, Standhaftigkeit, stille Gelassenheit. Der eine spricht: Der Herr hat mein vergessen! der andere: es ist der Herr, er thue was „ihm wohlgefällt! Der Herr hats gegeben, der

„Herr

„Herr hats genommen, der Name des Herrn sey „gelobet! Und wollte mich der Herr auch tödten, „so harr ich dennoch sein!„ Diese letztere Gemüthsfassung ist es, welche wir nach dem Worte Gottes: Gedult nennen; zu der uns Paulus im Texte mit den Worten auffodert: „Seyd gedul„tig in Trübsal!„ und in dieser haben wir die vortreflichsten Muster heiliger Männer und das vollkommenste Muster unsers Erlösers selber vor uns. Er sprach zwar: „Vater ists möglich, so ge„he dieser Kelch von mir„ aber er setzte auch hinzu, „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.„ „Er war gleich einem Lamme, das zur Schlacht„bank geführt wird und vor seinem Scheerer ver„stummet.„ Er seufzte zwar: „Mein Gott, mein „Gott, warum hast du mich verlassen?„ aber er verschied doch mit dem Gebete: „Vater, in „deine Hände befehl ich meinen Geist.„ Sollte nun wohl ein wahrer Christ, dessen Hauptpflicht es ist, seinem Jesu nachzuahmen, dieser Tugend desselben entbehren können? Sollte der, welcher sich von diesem seinen Beyspiel' entfernt und seines Apostels Lehre im Text in den Wind schlägt, sich rühmen können, ein wahrer Christ zu seyn?

Wir finden desto mehr Ursache hieran zu zweifeln, meine Freunde, wenn wir auch auf die

Quelle der christlichen Gedult achten. Paulus erinnert uns daran, wenn er seine Ermahnung anfängt: „Seyd fröhlich in Hoffnung!„ und Jakobus sagt es noch deutlicher im 1. Kap. seiner Epistel mit den Worten: „Wisset daß euer Glau„be, so er rechtschaffen ist, Gedult wirket.„ Gedult also ist die Wirkung des Glaubens, des Vertrauens auf Gott. Wer dieses Vertrauen hat, das heißt: wer nie an der väterlichen Liebe und Treue, an der Allmacht und Weisheit des Regierers der Welt zweifelt, der ist sicher vor allen Versuchungen zur Unzufriedenheit mit seinem Schicksal, vor allen Klagen und ungedultigen Zweifeln an seiner Güte. Dies muß jedem in die Augen leuchten; aber eben so sehr auch dieses: daß der, welcher diese christliche Gedult nicht besitzet, auch diesen rechtschafenen, bewährten Glauben, dieses so oft eingeschärfte Vertrauen auf Gott nicht habe, und also kein wahrer Christ sey. Wenn ich daher einen Menschen sehe, dem der Hagel seine Felder verwüstet, oder die Flamme sein Haus verzehret, oder der Tod seinen Freund aus den Armen gerissen hat, und der, alles Zuredens seiner Freunde ohnerachtet, gleich einem Rasenden sich gebehrdet, und in die frechen Worte ausbricht: „Was hab ich denn gesündigt, daß mich Gott

„so,

„so verwirft? „ so weiß ich gewis: er mag sonst noch so ein guter Mensch, ein wackerer Hausvater, ein fleissiger Arbeiter, er mag alles seyn, was ihr wollt, ein guter Christ ist er nicht. Denn wenn irgend ein Mensch Ursache hat, von der Treue und Liebe und Macht und Weisheit seines Gottes unwidersprechlich überzeugt zu seyn, so hat sie der Christ, der seinen Schöpfer durch Jesum seinen Vater nennet; der ihm die Vergebung aller seiner Sünden danket; der es weiß: daß derselbe alle Haare seines Hauptes gezählt habe: und der aus seiner milden Hand Freuden der Ewigkeit erwartet. Wie sollte ihm ein irrdischer Unfall, dem Erben eines ungestörten überschwenglichen Glückes, ein leibliches Ungemach plötzlich dies Vertrauen rauben? Und wenn auch sein Glaube wanken, wenn die Schwachheit des Fleisches die Oberhand über den Geist gewinnen wollte, so fehlt es ihm nicht an Mitteln sich wiederum zu stärken und seinem Muthe neue Flügel, seinem kindlichen Vertrauen neue Kräfte zu geben.

Eines der bekanntesten und wirksamsten führt uns Paulus im dritten Satze zu Gemühe: „Hal„tet an am Gebet! „ Was thut ein Kind, dem ein stärkerer seine Freude geraubt, oder welches sich unversehens verwundet hat? Es eilt in die

Arme seines Vaters, der es liebet; es verbirgt sich vor dem Drohen des Bösewichts im Schooße seiner Mutter; und diese trocknen seine Zähren auf. Was ist der natürlichste Gedanke des Kindes Gottes, wenn ein Ungemach, eine Kränkung des Leibes oder der Seele seine Ruhe stöhren will? Es flieht in die Arme seines himmlischen Vaters; es schüttet sein Herz vor dem Beherrscher der Natur aus; und die Last des Jammers wird leichter, die Thränen versiegen. Wenn der Gottlose, der unverbesserliche Knecht seiner Begierden, der Feind aller Wahrheit und Tugend, unversehens in Unglück stürzt, dann ists aus mit ihm; dann weiß er nicht, wo aus noch ein; dann sieht er seines Jammers kein Ende und sein Gewissen sagt ihm: daß das nur der Anfang seines ewigen grauenvollen Verderbens sey. Nicht so der Gott versöhnte Christ. „Dieser wirft sein Anliegen „auf den Herrn, der ihm geben wird, was sein „Herz wünscht.„ Wenn mir, spricht er mit dem Psalmisten. „wenn mir gleich Leib und Seel ver„schmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines „Herzens Trost und mein Theil.„ Hierzu hat er daher Anweisung und Muster genug im alten und neuen Testamente. Es ist kaum ein Unfall zu erdenken, für den nicht ein Gebet in der Bibel stün-

de.

de. Alle fromme Männer, von denen sie uns etwas meldet, nehmen in der Noth ihre Zuflucht im Gebete zu Gott. Ja selbst der Heiland wirft sich mehr als einmal vor seinem himmlischen Vater zur Erde und betet. Und die ausdrücklichen Worte Gottes befehlen es dem Christen sogar: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erret„ten und du sollst mich preisen!„ Wie sehr aber meine Freunde, muß nicht eben hierdurch sein Vertrauen gestärket werden, wenn er recht betet! Wenn wir auch gar nicht von den Erhörungen des Gebetes reden wollen, bey denen es ohnehin offenbar ist, welche mächtige Wirkung muß nicht schon überhaupt die öftere Unterredung mit dem Herrn der Natur, dem Vater der Gnade, auf sein Herz haben! Wie lebhaft und beständig gegenwärtig muß dem fleissigen Beter zuletzt der Gedanke werden: Der Gott der Götter ist um mich und siehet alle meine Wege, und er ists der am besten weiß, was zu meinem Frieden dienet; ihm ist mein Schicksal unverborgen; denn er re„giert die Welt, er ist mein Freund, mein Vater, „von dem alle gute und vollkommene Gaben herabkommen; ohne dessen Willen mir kein Haar „gekrümmet werden kan,„ und durch dessen Veranstaltung ich sicher, wenn gleich nicht auf Er-

den, doch einst im Auffenthalt der Seeligen, ewig glücklich seyn werde!

Hieraus erklären wir uns am besten die Gelassenheit unsrer seeligen Mitschwester. Sie war geduldig in Trübsal, weil sie fröhlich in Hoffnung war, weil sie Gott vertraute und sie stärkte dieses Vertrauen und diese Geduld, indem sie anhielt im Gebet. Schwerlich wird einer in dieser Versammlung, wenn er auch ihr Alter erreicht haben sollte, eben so viele und empfindliche Streiche irrdischen Unglücks haben empfinden müssen, als die Verewigte. Ihre Geduld wurde auf keine gemeine Proben gesetzt, und sie — gesagt sey es zu ihrem ehrenvollen Gedächtnis! — sie hielt sie aus als eine Christin. Nun hat sie überwunden durch des Lammes Blut, hat, da sie bewähret ist, schon die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat allen, die ihn lieben.

Wie sehr ist ihrem Leibe die Ruhe, nach solcher Arbeit von mehr als einem halben Jahrhunderte, wie sehr ihrem entbundenen Geiste die Erquickung am Throne Gottes zu gönnen! Wie sehr wäre aber auch dieser Versammlung zu wünschen, daß sie ihr ausser der Leichenbegleitung noch eine letzte Ehre erweisen möchten, nehmlich die, von ihrem Grabe die Lehre mit zu nehmen, daß „die Gottseeligkeit zu allen Din-

„gen

„gen nütze ist, und daß sie die Verheissung dieses und „des zukünftigen Lebens hat! „ Wir können in dieser Welt und werden nicht immer auf Rosen gehen und selbst der, welcher sicher im Schoose des Glückes zu sitzen glaubt, ist oft schon am Rande des Ungemachs. Aber wenn wir uns bey Zeiten an Gott halten, so können wir in guten Tagen fröhlich seyn in Hoffnung, in bösen geduldig und ruhig, im Tode getrost und freudig und dann das Ende des Glaubens davon bringen, nehmlich der Seelen Seeligkeit! O glorreiches Ende! herrliches Ziel! werth unsers uner:müdeten Laufens, und Ringens und Kämpfens.

Laß, gütigster Gott, laß es uns nie aus den Augen verliehren! Es befeure unsern Entschluß dir getreu zu bleiben bis an das Ende! Es stärke unsern Muth in den Tagen der Prüfung und besiege einst in unsrer Seele die Schreckniss des Todes! Amen!

XXIX.

XXIX.

Bey der Leiche einer betagten frommen Wittwe, die ihr gutes Auskommen hatte.

Ueber Römer. 10. v. 9—11.

„So du mit deinem Munde bekennest Jesum, „daß er der Herr sey, und gläubest in deinem „Herzen, daß ihn Gott von den Todten auf„erwecket hat, so wirst du seelig. Denn so „man von Herzen gläubet, so wird man „gerecht, und so man mit dem Munde beken„net, so wird man seelig. Denn die Schrift „spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu „Schanden werden. „

Herr Gott du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: kommt wieder Menschenkinder! indeß du selber bleibest, wie du bist und deine Jahre kein Ende nehmen! Präge doch unserm Gemüthe die grosse Wahrheit ein: daß alles um uns her, gleich uns selber vergänglich ist, und wir mithin auf keine Hülfe sichrer bauen können,

nen, als auf die deinige, du allein Unveränderlicher, damit wir vor allen Dingen nach deinem Reiche trachten, und nach seiner Gerechtigkeit und einst im Vertrauen auf dich sanft in den Tod entschlummern können! Amen.

„Wir glauben durch die Gnade des Herrn „Jesu Christi seelig zu werden, gleicherweise wie „auch unsre Väter.„ Andächtige, zum Theil tiefgebeugte, zum Theil Mitleidsvolle, wertheste Zuhörer. Dieß sind bekanntlich Worte Petri, welche er in voller Versammlung der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem aussprach, um sich die Meynung zu widersetzen, daß die aus dem Heidenthum bekehrte Christen mit dem Joch des jüdischen Ceremonialgesetzes beschweret werden müßten. Eben diese Sprache führen alle Christen, die es wissen, was sie ihrem Heilande zu danken haben; richten sich damit auf, wenn ihr Gewissen ihnen bang macht, und bestreiten mit diesem frohen Gedanken die Schrecken des Todes. Wohl ihnen, wenn sie wirklich Ursache haben können, sich auf die Gnade Gottes durch Jesum Christum zu verlassen! Denn hat er uns gleich von den göttlichen Strafen befreyt und die Seeligkeit erworben, so wird uns doch dieses Heil nicht ohne Bedingung angeboten, die wir erfüllen

müssen

müssen, wenn Christi Verdienst uns zu gut kommen soll. Wie mancher Sünder betrieget sich also selber, wenn er sich mit der Hoffnung schmeichelt: er dürfe nur sprechen: ich glaube, daß Christus für meine Sünden gelitten, so habe er nichts von Gott zu befürchten! Wie mancher, der seine Busse bis aufs Sterbebette gespart hatte, mag sich in den letzten Augenblicken seines Lebens fest vorgestellet haben, er sey Erbe der Seeligkeit und mit Entsetzen in jener Welt ein ganz anderes Urtheil erfahren haben!

Nicht von der Art war die Freudigkeit, mit der sich die fromme Christin, deren Leichnam wir jetzt zur Ruhe bestattet haben, zum Throne des Gottes der Erbarmung aufschwang; und ganz andere, sichere Hoffnungen können daraus ihre ihr nachklagenden betrübten Kinder und Freunde schöpfen. Dieses werden wir jetzt zu ihrem Troste und unser aller Erbauung mit mehrerem sehen, wenn wir über den Ausspruch Pauli nachdenken: den wir im 10. Kap. seiner Epistel an die Römer lesen: „So du mit deinem Munde be„kennest Jesum, daß er der Herr sey, und gläubest „in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Tod„ten auferwecket hat, so wirst du seelig. Denn „so man von Herzen gläubet, so wird man ge-

„recht

recht, und so man mit dem Munde bekennet, so „wird man seelig. Denn die Schrift spricht: „Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu Schanden werden. „ Er erinnert uns an zwo Bedingungen der Seeligkeit, nemlich Glauben und Bekenntnis. Ueber beyde wollen wir denn jetzt eine ernste Erwägung anstellen.

Paulus redet in diesen Worten offenbar von der Gerechtigkeit und Seeligkeit, welche wir durch Christum Jesum zu erlangen hoffen. Er setzet sie in den vorhergehenden Versen der Gerechtigkeit entgegen, die aus dem Gesetz kömmt, und spricht schon im 4. Vers: „Christus ist des Ge„setzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht.„ Aber auch da setzt er die Bedingung des Glaubens hinzu. Nicht jeder, in jeglicher Verfassung, sondern wer an Christum gläubet, der wird nach ihm gerecht; gerade wie der Erlöser selber sprach: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen „eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle die an ihn „glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. „ Worinn diese Bedingung nun eigentlich bestehe; was wir, um diese Gerechtigkeit und Seeligkeit zu erlangen, glauben und wie wir es glauben müssen, hierüber erklärt sich der Apostel deutlich genug in unsrem Texte.

Was

Was wir glauben sollen, beschreibt er auf eine gedoppelte Art. „So du mit deinem Mun„de bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und „gläubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von „den Todeu auferwecket hat, so wirst du see„lig. „ Glauben: daß Gott Christum von den Todeu auferweckt habe, heißt an sich schon nichts anderes als: gewis überzeugt seyn, daß Gott durch die Auferstehung Jesu von den Todeu einen unwidersprechlichen Beweis gegeben habe, dieser Christus sey der Herr über alles, der Heyland der Welt und sein Evangelium wahrhaftig Gottes Wort und der Weg zum Leben. Denn diese Auferweckung Jesu hatte keine andere Absicht, als: uns von der Wahrheit seiner Lehre und von der ganz vollendeten Erlösung der Menschen gewis zu machen und ihm die Herrschaft über alles zu ertheilen. Eben daher verbindet auch Paulus beedes mit einander; und dem Zusammenhange nach verstehen wir ihn also: Wenn du mit deinem Munde bekennest Jesum Christum, daß er der Herr und Heyland der Welt sey und wenn du glaubest, daß Gott ihn, zum gewissen Beweise davon, aus dem Tode auferweckt habe, so wirst du seelig. Eben diesen Glauben nennt er nun auch im letzten Verse des Textes den Glau-

ben an Jesum. „Wer an ihn gläubet, wird nicht „zu schanden werden. „ Womit er sich nochmals, wie in dem vorhergehenden Kapitel auf eine Weissagung Jesajä beziehet, in welcher den Verächtern Christi schwere Gerichte gedrohet, denen aber, welche ihn für den wahren Eckstein, für den Stifter des geistlichen Tempels Gottes, des Reiches Christi, erkennen würden, die Verheissungen gegeben werden, daß sie nicht mit Schanden in den göttlichen Strafen bestehen sollen.

Nehmen wir nun zu diesen Beschreibungen noch den Ausdruck: Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, so sehen wir, wie viel die Foderung des Apostels in sich begreifet. Wir sollen es nicht nur wissen, erkennen: daß Jesus Christus der Herr sey, zur „Ehre Gottes des Vaters, „ wir sollen seine Anstalten zu unserm Heil und ihre Ausführung nicht nur für wahr halten; so zu sagen, eine blosse Beschäftigung unsres Verstandes daraus machen; sondern unsre Ueberzeugung davon: daß er unser Erretter, der Wiederhersteller unsers ganzen Glückes sey, soll auch eine Angelegenheit unsers Herzens werden; so daß wir uns an ihn, als den Fels unsres Heils mit unerschüttertem Vertrauen halten, und von seiner unaussprechlichen Liebe in-

nigst gerührt und durchdrungen, ihn von ganzen Herzen wieder lieben und seine Lehren, als Befehle unsers Herrn und Richters, als unverbrüchliche und heilige Gesetze betrachten. Wir sollen der Wahrheit: daß er „Leben und unvergänglich „Wesen auf Erden an das Licht gebracht habe, „nicht nur überhaupt unsern Beyfall geben; sondern diese Hoffnung unserer Bestimmung zu Lieblingen Gottes und Erben einer unverwelklichen Herrlichkeit, soll zu solch einer Gewisheit und Freudigkeit aufsteigen: daß wir unsern Geist gleichsam über die vergänglichen Güter der Erde erheben; unser himmlisches Erbe, als unser sicheres Eigenthum durch Christum, beständig vor Augen haben, und dadurch, und durch die Liebe gegen unsern Gott und Heiland, die Lüste des Fleisches dämpfen; so daß wir mit dem Apostel sprechen können: „Unser Wandel ist im Himmel, von „dannen wir auch warten des Heilandes Jesu „Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib „verklären wird, daß er ähnlich werde seinem ver„klärten Leibe nach der Würkung, damit er ihm „alle Dinge kan unterthänig machen.

Ein solcher Glaube wird dann auch lebendig und thätig werden und mithin das zwote Stück hervorbringen, welches der Apostel im Tex-

te zur Bedingung der Seeligkeit macht, und ohne welches unser Glaube sehr zweydeutig ja todt seyn seyn würde, nemlich: das Bekenntnis. Er verlangt es zweymal: „So du mit deinem „Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, „und gläubest in deinem Herzen, daß ihn Gott „von den Todten auferwecket hat, so wirst du see„lig; denn so man von Herzen glaubet, so wird „man gerecht, und so man mit dem Munde be„kennet, so wird man seelig. „ Wenn er aber hier besonders nur das freymüthige Bekenntnis des Mundes von der Wahrheit des Evangeliums nennet, so kömmt es daher: weil es in den damaligen Zeiten der Christenheit, wo alles darauf ankam, daß die Christen die Verfolgungen wegen der Religion nicht achteten, und Trotz ihnen, mit unerschrockenem Muthe die Wahrheit ihres Glaubens bestätigten, durchaus nothwendig war, daß die Apostel, um die Kirche Jesu zu gründen und auszubreiten, auf Standhaftigkeit im Antworten an jedermann, der Grund foderte der Hoffnung, die in ihnen war, drangen und dagegen vor allen Dingen vor der Sünde des Wankelmuthes und der Verläugnung Jesu warneten, so wie sie selber von Christo gewarnt worden waren: „Wer mich bekennet vor den Menschen,

„den will ich auch bekennen vor meinem himm-
„lischen Vater. „ Ausserdem sieht jeder ein, daß wir die erkannte und angenommene Wahrheit auch mit andern Handlungen bekennen und verläugnen können, und daß alles das zu diesem Bekenntnis Jesu, daß er der Herr sey gehöre, wodurch wir die innere Ueberzeugung unsers Herzens davon äusserlich an den Tag legen.

Wie nothwendig dieses Bekenntnis zu unsrer Seeligkeit sey, lehrt uns ausser den klaren Worten unsers Textes und andern Stellen der Offenbarung, schon die Natur des Glaubens, welche wir vorhin erwogen haben. Wer kan sich ein Licht denken, welches nichts erleuchtet, oder ein Flamme, die nicht brennet? Oder mit unserm Erlöser zu reden: „ein guter Baum kan nicht ar-
„ge Früchte bringen und ein fauler Baum kan
„nicht gute Früchte bringen. „ Ein Mensch der sich mit der zuverlässigsten Gewisheit für einen Liebling und Erben des Himmels hält, sollte der sich wohl zu schändlichen Werken des Geistes der Finsternis herabwürdigen können? Ein Mensch dessen heisseste Sehnsucht auf die höheren Gütern gerichtet ist, die ihm das Evangelium Jesu anbeut, wird der nicht einen gewissen Gleichmuth gegen die geringern und flüchtigen Güter der Erde

bli-

blicken lassen? Ein Mensch, dessen Herz von Liebe gegen seinen Schöpfer flammet, und der das Wort Gottes zur unbetrieglichen Richtschnur seines Lebens angenommen hat, wird der nicht seine Neigungen und Gesinnungen nach den Vorschriften und Gesinnungen seines Jesu bilden und diese Veränderung seiner Denkungsart und Neigungen auch in seinem Wandel, und durch Thaten zu erkennen geben? kurz seinen Glauben durch die Liebe thätig werden lassen? Oder würden wir dem ein wahres kindliches Vertrauen auf die Güte des Höchsten, die sich besonders so herrlich in seinen Sohne Jesu Christo geoffenbaret hat, eine gewisse Ueberzeugung: daß er unter der weisen und gnädigen Regierung Jesu, des Hauptes der Gemeine stehe, zutrauen, der bey der ersten empfindlichen Züchtigung seines Gottes den Muth verliehren und verzagen könnte, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben? „Kan man auch „Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen „von den Disteln? „ Nein. „Die Frucht des Geistes, „ — das woraus man ein durch den Geist Gottes gebildetes Herz, eine nach dem Evangelio Jesu Gott ergebene Seele abnehmen kan, — „ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freund-

„lichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, „Keuschheit. „

Ohne solche Früchte ist der Glaube, nach Jakobus Ausspruch, todt und nichts nütze. Ohne solches Bekenntnis, verläugnen wir den Herrn, der uns erkauft hat; verläugnen den Beruf der Christen, welche Gott erwählet hat, „daß „sie sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in „der Liebe; „ und dürfen uns um so weniger mit der Hoffnung des Gnadenlohns der Kinder Gottes schmeicheln, da derjenige, welcher ihn austheilet, selber gesagt hat: „Es werden nicht alle „die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich „kommen, sondern die den Willen thun meines Va„ters im Himmel! „ — „Aber so man von Her„zen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit „dem Munde bekennet, so wird man seelig, denn „die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet der wird „nicht zu Schanden. „

Darum ward auch sie nicht zu schanden, die Verewigte, deren Tod uns zu diesen Betrachtungen veranlaßt hat. „Der Glaube, spricht der Apostel kurz nach unserm Texte — „kommt aus „der Predigt, die Predigt aber durchs Wort „Gottes. „ Mit diesem hatte sie sich frühzeitig

bekannt

bekannt gemacht und unermüdet darinnen geforschet; „es war ihr stets nahe für ihren Mund und „für ihr Herz. „ Sie ließ es ihres „Fusses Leuchte „und ein Licht auf ihrem Wege „ durchs Leben seyn. Darum wuchs auch stets ihr Glaube an Gott und Christum, und zeigte sich in herrlichen Früchten. Daher jener eifrige und ungeheuchelte Dienst ihres Gottes, mit dem sie sich und andere erbaute. Daher jene Gedult unter den Züchtigungen des Herrn. Daher jene Treue und Liebe gegen den ihr in die Ewigkeit vorangegangenen Gatten, dessen Andenken ihr bis an ihr eigenes Ende unvergeßlich war, ob sie gleich durch seinen Tod nicht in Armuth versetzt worden war, und nicht sowohl den Verlust eines Ernährers als eines treuen, geliebten, Freundes in ihm beweinte. Daher jene Gelassenheit, mit der sie, als eine rechtschaffene Wittwe, „ihre Hofnung auf Gott stellte; „ jene Andacht und Inbrunst, mit der sie ihr Herz in allen Anliegen vor ihm ausschüttete. Daher so manche häußliche Tugenden, die ihr ihre Freunde und Bekanten in die Grube nachrühmen und ins besondere jene sorgfältige Erziehung ihrer Kinder „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. „ Daher ihre Freude an Gott und seinem Worte, ihre Begierde sich mit ihren

Freunden und so oft sie Gelegenheit hatte, mit ihrem Seelsorger davon zu besprechen. Daher endlich ihre letzte Sehnsucht, unter den Tröstungen des Geistes Gottes, ihren Geist in die Hände ihres himmlischen Vaters zurückzugeben und die Verläugnung der Welt, die ruhige Ergebung in den Willen Gottes, mit der sie ihre Krankheit ertrug und ihr so nahes Ende als eine Christin erwartete.

Dieser Glaube, sage ich, ließ sie nicht zu Schanden werden. Schon hier fehlte es ihr nicht an wahrem irrdischen Seegen im Leiblichen wie im Geistlichen. Gott, im Vertrauen auf den ihr Fleis sich übte, förderte das Werk ihrer Hände, und es fehlte ihr nicht an ihrem irrdischen Auskommen. Ihre mütterliche Sorgfalt ward durch Freude an ihren Kindern und Beystand im Alter belohnt, und sie sah noch vor ihrem Hinscheiden ihres Kindes Kind. Ihre Leutseeligkeit und Dienstfertigkeit ward ihr durch Gegendienste und Eintracht mit ihren Nachbarn belohnt. Ihre Ergebenheit an Gott durch ein gutes Gewissen und Freudigkeit des kindlichen Geistes, mit welchem sie ihn: lieber Vater! nannte; und zuletzt durch die Stärkung, die er ihr im Tode gab. Immer behielt, bis zu den letzten Schwachheiten,

ihr

ihr Gemüth die glaubensvolle Richtung zu Gott. Ihr Leben war nicht so kummervoll, daß sie desselben um deswillen hätte überdrüssig seyn und die Befreyung von ihm wünschen sollen; und dennoch verlies sie es willig. Sie kannte den Richterstuhl vor dem sie in kurzem erscheinen sollte, und hoffte im Vertrauen auf Gott durch Christum vor des Menschen Sohn zu bestehen. O! welche Gnade Gottes, in solcher Verfassung und Zubereitung, bey völligem Gebrauche des Verstandes, unvermerkt, wie ein Licht zu verlöschen; sanft hinüber zu entschlummern in die Gegenden der Wonne! Und doch war dieses nur der irrdische Gewinn ihrer Gottseligkeit, war noch kein Schatten der Seeligkeiten, die sie jetzt umfliessen und ohne Ende umströmen werden. Denn „es ist nichts verdammliches an denen die in „Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wan„deln sondern nach dem Geist. Und „so man von „Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man „mit dem Munde bekennet, so wird man seelig.

Sanft ruhe denn ihre Asche, bis Gott auch diese durch Jesum und alle in seiner Gemeinschaft entschlafene, auf gleiche Art als ihn zur Herrlichkeit einführen wird! Er dieser Gott des Heils heile durch den reichen Seegen seines Wortes die Wunden,

welche er durch ihren Tod den Herzen ihrer hinterbliebenen Waisen und übrigen Verwandten und Freunden geschlagen hat! Er belohne die kindliche Liebe, welche sie, auf eine so seltene und so nachahmungswürdige Weise, ihrer seeligen Mutter erzeigt haben, und lasse sie auf dem gleichen Wege eines wahren thätigen Christenthums erfahren, daß „die „Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze ist, und daß sie „die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens „habe! „

Sein Geist regiere unser aller Herzen, daß wir nicht säumen, das Heil unsrer Seele zu besorgen, uns eines durch Liebe thätigen Glaubens zu befleissen, damit wir auch „das Ende desselbigen davon bringen, „das ist, der Seelen Seeligkeit! „ Amen!

XXX.

Bey der Beerdigung einer betagten Wittwe.

Ueber I. Thessal. 4. v. 13—18.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten, von denen, die da schlaffen, auf „daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die „keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, „daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also „wird Gott auch, die da entschlaffen sind, durch „Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir „euch als ein Wort des Herrn: daß wir, die „wir leben, und überbleiben in der Zukunft „des Herrn, werden denen nicht vorkommen, „die da schlaffen. Denn er selbst der Herr wird „mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erz„Engels, und mit der Posaunen Gottes her„nieder kommen vom Himmel, und die Tod„ten in Christo werden auferstehen zuerst. „Darnach wir, die wir leben und überbleiben, „werden zugleich mit denselbigen hingerückt „werden in den Wolken, dem Herrn entgegen „in der Luft, und werden also bey dem Herrn „seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen „Worten unter einander! „

Gott des Trostes! Wir danken dir, daß du uns durch dein herrliches Evangelium wider alle Leiden dieser Zeit und den Tod selbst gewafnet

hast.

hast. Ach! wie ist uns durch den Tod deines Sohnes Jesu Christi, unser Tod so hoffnungsvoll, durch seine Auferstehung von ihm, unsers Leibes Erweckung so gewis geworden! Stärke uns doch im Glauben an deine Verheissungen: daß wir samt Christo leben sollen, damit wir weder beym Absterben unserer Freunde, noch beym Einbruch unsers eigenen Endes, trauern, wie die andern, die keine Hoffnung haben; sondern durch Gelassenheit im Dulten und Freudigkeit im Hinscheiden deine Güte preisen, die in den Schwachen so mächtig ist! Amen!

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidige, insgesamt werthe, Zuhörer. Leichenbegängnisse können für nachdenckende Christen, die ihnen beywohnen, von manchfaltigen Nutzen seyn. Leichtsinnige, die sich blos aus Neugierde, um die Leidtragenden zu beobachten, oder zu hören: was von dem Verstorbenen gemeldet wird; oder aus Gewohnheit, bey den Begräbnissen einfinden, können freylich wohl einen flüchtigen Gedanken an ihre Sterblichkeit haben, oder durch die Jammerklage der Traurenden an ihre verstorbenen Freunde erinnert und etwa auch zur Theilnehmung gerührt und zu einer Thräne bewegt werden; aber wahren bleibenden Vortheil

wer-

werden sie aus solchen bald vorübergehenden Empfindungen nicht ziehen. Wer aber sich ernstlich mit den Betrachtungen beschäftigt, die solche Gelegenheiten darbieten, der kan sich durch sie ungemein in der Tugend befestigen, im Glauben stärken und selbst aus dem, was andern traurig ist, und mehrentheils alle traurig macht, neue Nahrung zur Freudigkeit im Leben und Sterben hohlen. Diese Betrachtungen sind von zweyerley Art. Theils geben uns Leichenbestattungen Anlaß, „zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß „wir klug werden, „ weil sie uns den traurigen Beweis davon vor die Augen legen. Dann eröfnet sich unser Herz der Wahrheit, die wir im Geräusche der Welt so oft vergessen. Dann können wirs zu unsrer Demüthigung beherzigen: daß wir Sünder sind, weil wir den Sold der Sünde empfangen. Dann wird es uns wichtig, unsre kurze, flüchtige und so ungewisse Lebenszeit gewissenhaft anzuordnen und unser Haus stets so zu bestellen, daß uns der Tod nicht unbereitet überrasche. Dann verfliegt der Nebel von Träumen irrdischer Glückseeligkeit in dem unerlaubten Genusse sinnlicher Freuden und wir denkens mit Ueberzeugung: daß alles eitel sey. Lauter Gefühle und Erwägungen, die wenn sie anhaltend sind,

und mit Ueberlegung und Nachdenken angestellt werden, uns vom Laster abziehen und neue Kräfte zur Gottseeligkeit ertheilen können. Theils geben uns solche Vorfälle Gelegenheit, uns mit unsern Gedanken übers Irrdische empor zu erheben und Betrachtungen über unsre hohe Bestimmung anzustellen, die, je mehr sie sich unserm Geist einprägen, unser Leben desto mehr erleichtern! uns gegen niedrige Reitze zum Laster mit stolzer Verachtung erfüllen; unsre Vergnügungen veredeln und weiser machen; uns in Wiederwärtigkeit aufrichten und uns den Tod selbst in dem erfreulichsten Lichte zeigen.

Zu Betrachtungen dieser letztern Art über die Worte Pauli im 4. Kap. seiner I. Epistel an die Thessal. „Wir wollen euch aber, lieben „Brüder, nicht verhalten, von denen, die da „schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die „andern die keine Hoffnung haben. Denn so wir „glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden „ist, also wird Gott auch, die da entschlaffen sind, „durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sa„gen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß „wir, die wir leben, und überbleiben in der Zu„kunft des Herrn, werden denen nicht vorkom„men, die da schlaffen. Denn er selbst der Herr

„wird

„wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des „Ertzengels, und mit der Posaunen Gottes her„nieder kommen vom Himmel, und die Todten „in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach „wir, die wir leben und überbleiben, werden zu„gleich mit denselbigen hingerückt werden in den „Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und „werden also bey dem Herrn seyn allezeit. So „tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander! „ Zu Betrachtungen hierüber soll uns jetzt besonders das Grab unserer seeligen Freundin Anlaß geben, der wir heute die letzte irrdische Ehre erweisen.

Paulus trägt hier kürzlich die Lehre von den künftigen Schicksalen verstorbener guter Christen vor, um den Thessalonichern einen Zweifel zu benehmen, der einen Theil von ihnen sehr beunruhigte. Es gab nemlich Bekehrte aus dem Judenthume unter ihnen, die die Meinung von einem irrdischen Reiche Christi noch nicht abgelegt hatten. Sie glaubten, er werde bald in seiner Majestät vom Himmel herabkommen, sich auf den Thron zu setzen; und diejenigen, welche diesen Zeitpunkt nicht erlebt hätten, müßten also einen grossen Verlust erleiden und wären um so mehr zu bedauern, daß sie nicht gleiches Vorzu-

ges mit denen theilhaftig seyn könnten, die dann noch leben würden. Diesem Vorurtheile, welches ihnen so viel Sorgen machte, setzt er nun die Gewisheit entgegen, welche wir von dem Glücke verstorbener wahrer Christen haben können. „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten, von denen die da schlaffen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß „Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird „Gott auch, die da entschlaffen sind durch Jesum, „mit ihm führen, „ und ertheilt ihnen darauf „aus dem Munde Jesu vollständigen Unterricht, wie es mit dieser Auferstehung und Einführung in die Herrlichkeit hergehen werde. Eben damit zeigt er nun aber zugleich uns, womit wir uns bey dem Absterben unserer Freunde trösten, was wir für uns selber am Ende unsers Lebens mit Zuverlässigkeit hoffen können, und worauf sich besonders die Hoffnung unserer Auferstehung zu einem ewig glücklichen Leben gründe.

Wir haben mancherley Gründe, worauf unsere Hoffnung der Auferstehung zu einem ewig glücklichen Leben beruhet. Aber stärkere haben wir nicht, können wir nicht haben, als die beeden vom Apostel im Texte bemerkten, nehmlich: Die

Auf-

Auferstehung Jesu selber, und seine eigene Verheissung.

Die Auferstehung Jesu von den Todten allein schon gibt uns beruhigende Gründe dieser Art an die Hand, geschweige denn, wenn wir sie erst in Verbindung mit seiner eigenen Verheissung betrachten. Sie ist fürs erste der klärste Beweis: daß eine Auferstehung von den Todten möglich sey. Mag es doch der menschliche Verstand noch so unbegreiflich finden: daß ein Todter wieder erwache! Wir haben nicht nur die Erkenntnis, daß das Unbegreifliche darum nicht allemal auch unmöglich sey, sondern nur die Schwäche unsers Verstandes beweise. Wir haben nicht nur die Gewisheit, daß Gott nichts unmöglich sey. Sondern hier ist auch Thatsache! — Weiter. Diese Auferstehung Jesu benimmt uns auch den Zweiffel: Ob wir unwürdige, sündhafte Menschen, wohl solche Gnade von Gott erwarten dürfen? „Gott hatte uns — könnte „nemlich ein Zweifler sprechen, — zwar nach seiner unbegränzten Güte zu höherem Glücke bestimmt, als diese Erde geben kan. Aber durch „den Fall Adams sind wir darum gekommen. „Und wer ist uns Bürge, daß er es uns doch noch „geben wolle? „ — Wer? — Jesus der Auf-

erstandene! Denn eben in dem er auferstund, zeigte er: daß sein grosses Werk der Erlösung nunmehr vollendet sey und er nun unser Stellevertretter, von seinem Vater die Herrlichkeit bekommen habe, damit wir, wie der Apostel spricht, Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchten; zeigte er: daß sein himmlischer Vater vollkommen versöhnt, auch unser Vater, und wir seine Kinder seyen. „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch „Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben „Christi, die einst mit ihm zur Herrlichkeit erha„ben werden sollen. „ Schon in diesem Betrachte hatte also Paulus Ursache in unserm Texte zu sprechen: „So wir glauben, daß Jesus gestor„ben und auferstanden ist, also wird Gott auch „die da entschlaffen sind durch Jesum, mit ihm „führen. „

Aber noch weit stärker wird dieser Grund unserer Hofnung, wenn wir ihn mit dem verbinden, den der Apostel unmittelbar darauf mit den Worten vorträgt: „Denn das sagen „wir euch, als ein Wort des Herrn. „ — Wir versichern es euch auf die uns ertheilte Versicherung Jesu unsers Herrn selbst, nicht aus eigener Muthmassung. Und unter diesen vom Herrn selbst den Aposteln ertheilten Versicherungen, nennt er

auch

auch die: „daß wir einst sollen hingerückt werden „in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft „und werden also seyn bey dem Herrn allezeit.„ Wir wissen aus den Evangelischen Geschichten selber: wie deutlich unser Heiland dieses verheissen habe.

Es könnte also nur die Frage übrig bleiben: Wird er auch sein Wort halten und wird seine Weissagung in die Erfüllung gehen? Kan er auch sein Wort halten? und ist überhaupt er ein göttlicher Gesandter und seine Religion eine göttliche? Alle diese Fragen aber werden dadurch beantwortet: Christus ist auferstanden! Denn feyerlicher konnt'es die Gottheit nicht erklären: daß Jesus Christus ihr Gesandter an die Welt und seine Lehre göttliche Wahrheit sey, als indem sie ihn von den Todten auferweckte, und alle seine Feinde durch dieses grösste aller Wunder beschämte. Feyerlicher, stärker konnte es der Erlöser nicht betheuren, daß sein Wort wahrhaftig sey und er, was er zusage, gewis halte; daß seine Vorherverkündigungen sicher einträssen, als indem er seinen Tod und seine Auferstehung von ihm weissagte und diese Weissagung an sich selber erfüllte. Feyerlicher, stärker konnte er uns nicht überzeugen: daß er die Schlüssel des

Lebens und des Todes habe; daß er dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht habe, als indem er siegreich aus dem Grabe hervor gieng und „der Erstling ward unter denen, die da „schlafen. „ Und warum sollten wir demnach, bey solcher Gewißheit, bey solchen festen Stützen unsers Glaubens, dennoch wegen des Todes traurig seyn, wie die Ungläubigen, die keine Hofnung haben? Warum sollten wir nicht Recht haben zu jauchzen:

Jesus lebt! Mit ihm auch ich.
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
Von den Todten auferwecken!
Er verklärt mich in sein Licht.
Dies ist meine Zuversicht.

Aber können denn alle Sterbende mit gleichem Rechte dieses Triumphlied anstimmen? Schon die blosse Vernunft sagt uns: daß dies unmöglich sey.

Für Lasterhafte läßt sich kein Himmel denken. Denn dauerhaftes und hohes Glück ist dem Laster gerade entgegen gesetzt. Hätte, zum Beyspiel, ein Neidischer im Himmel alles, was ein Mensch zur höchsten Glückseeligkeit braucht, so

würde

würde er doch die Engel beneiden, und Verdruß fühlen. Der an sinnlichem Vergnügen hängende würde tausend erhabene Freuden des Himmels nicht fühlen, und, wollte ihm Gott die gröbern zulassen, sich eben sowohl, als hier, durch Ausschweifungen schaden. Und eben so würden die Lasterhaften dann das Glück der Frommen stöhren.

Aber kein schrecklicheres Bild von der Hölle, als wenn man sich einen Sammelplatz von lauter neidischen, betrügerischen, boshaften, rachgierigen, ehebrecherischen Menschen denket; Hölle für Leib und Geist!

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes muß ferner einen Unterschied machen „zwischen „Gerechten und Gottlosen, zwischen denen, die ihm „dienen, und denen, die ihm nicht dienen.„ Unsre ganze heilige Religion lehret uns auch: daß er diesen Unterschied mache und besonders nach diesem Leben machen werde. Die Erlösung Jesu wäre eine unweise Häuffung von Wundern ohne alle Absicht, wenn die Sünder eben so wohl zu ewigem Glücke erwachen sollten, als die treuen Knechte Gottes. Jesus selber schränket seine Verheissung, die Todten zu erwecken zum Leben, also ein: „Die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung

„des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur „Auferstehung des Gerichts; „ und ermahnet uns, theils selber, theils durch seine Apostel, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand ihn, den Herrn, sehen, also noch weniger bey ihm bleiben werde. Er warnet feyerlich: „Es werden „nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun „meines Vaters in dem Himmel! „ Und eben darum wiederholt es Paulus in unserm Texte im 14. Vers „Gott wird, die entschlaffen sind durch „Jesum, — daß heißt, nach dem Sprachgebrauche des N. T. die als gute Christen gestorben „sind — mit ihm führen. „ Und im 16. Vers nennt er sie die Todten in Christo. „Die „Todten in Christo — die welche als gute Chri„sten verstorben sind — werden auferstehen zu„erst. „ Nur diejenigen also können mit wahrer Ueberzeugung sich auf die Erweckung ihres Leibes und ihr Schicksal nach dem Tode freuen, welche sich ihre ganze Prüfungszeit hindurch ernstlich befleissen gute Christen zu seyn und in jeder Lage in jeder Verfassung sich als Nachfolger Jesu, als Glieder, als gesunde Glieder des Leibes zu beweisen, dessen Haupt Christus ist. Nur solche können die beseeligende Hoffnung haben, daß jen-

seit des Grabes ihr rechtes Leben erst angehen, ein ewiger Frühling für sie aufblühen werde, die hier zu säen gesucht haben, was sie dort erndten sollen; die hier ihre Seele mit Tugenden geschmückt haben, durch deren Besitz der Himmel ihnen erst geniesbar, erst himmlisch, werden kan. Nur die können erwarten: daß Gott sie einst samt Christo in die Herrlichkeit einführen werde, welche ihm hier schon durch Sanftmuth, Gelassenheit, Leutseeligkeit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Friedsamkeit, Uneigennützigkeit, Demuth, Bescheidenheit, Nüchternheit, Mässigkeit, Treue, Arbeitsamkeit, Gedult, ähnlich zu werden sich bestrebet, und diese Gesinnung bis an ihr Ende behalten haben.

Mit dieser Hofnung im Busen konnte nun unsre verewigte Freundin dem Tode allerdings ruhig entgegen sehen und um so eher können sich die Hinterbliebenen derselben die Schlußrede unsers Textes zueignen: So tröstet euch nun mit „diesen Worten untereinander. „ Der Lebenswandel, den sie geführet hat, läßt uns, wenn wir es auch sonst dürften, nicht zweifeln: daß sie einst zum ewig beglückten Leben auferstehen werde.

O daß nur alle in dieser Versammlung mit Zuversicht hinaus in dieses Leben sehen könnten! Daß nicht so viele sich mit betrieglichen Hofnun-

gen in den Schlummer der Sicherheit wiegen möchten! Mit unauslöschlichen Zügen, o ihr für ewiges Heil geschaffene und erlöste, mit unauslöschlichen Zügen wollen wir die Lehre unsern Seelen eingraben: daß man in Jesu, in seiner Gemeinschaft, als ein wahrer Christ entschlummern müsse, um zu seiner Gemeinschaft, wieder zu erwachen. Wenn wir dies immer vor Augen haben, dann werden wir den Tod nicht scheuen, so wenig als ein treuer Knecht die Zurückkunft seines Herrn scheuet. Dann werden wir uns, die Auferstehung unsers Jesu ist uns Bürge dafür, nicht betriegen, wenn wir uns mit der Hofnung schmeicheln:

Wir werden auch nach dieser Zeit
Samt Christo auferstehen,
Und mit ihm in die Herrlichkeit
Zu Freud und Wonne gehen. Amen.

Gehalten.

XXIX.

Bey der Leiche einer betagten gottseeligen Wittwe.

Ueber Ps. 73. v. 28.

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott „halte und meine Zuversicht setze auf den „Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein „Thun. „

Herr, Herr, Gott, du ewiger König, du unvergänglicher und unsichtbarer und allein weiser! Erhebe das Licht deines Antlitzes über uns, die wir jetzt wieder an dem Grabe einer unsrer Mitschwestern, uns erinnern: daß wir Erde und Asche sind! Erhebe unser Herz über das Vergängliche und Sichtbare und lehre uns nach dem Unvergänglichen und Unsichtbaren trachten! Laß uns in dieser, der ernsthaften Betrachtung gewidmeten, Stunde, durch eine lebhafte Erwägung des Todes und der Ewigkeit weise werden zur ewigen Seeligkeit! Amen!

Andächtige, zum Theil Gebeugte, zum Theil Mitleidende, insgesamt geliebte Zuhörer! Nichts ist gewisser, als: daß wir Sterbliche in diesem

Leben der Prüfung vor Trübsalen nicht sicher sind und daß wir alle mit starken Schritten dem Tod' entgegen eilen. Der Leichtsinn der Jugend zwar denkt an den Tod nur selten und zweifelt: daß er in Anfechtung und Trübsal kommen könne. Aber desto empfindlicher ist dann seine Krän-

kung, wann eigene Erfahrungen ihm den schmeichelnden Zweifel benehmen; wann er einsieht: daß es tausend Unannehmlichkeiten und Uebel in der Welt gibt, die wir mit aller Weisheit und Frömmigkeit nicht verhüten können, weil sie oft von den Mängeln unsrer verdorbenen Natur, oft von der Bosheit anderer Menschen, und oft von der Beschaffenhit der leblosen Geschöpfe und ihrem Einfluß auf uns abhängen, und immer von dem Regierer der Welt geleitet werden, zu dem wir ja nicht sprechen können: Was machst du? Wir sind hoffentlich alle keine Freunde von den allzutrübseeligen Vorstellungen, die manche von diesem Leben machen, welches doch immer auch sein Gutes hat, und erkennen es für eine Beleidigung der göttlichen Güte, wenn man das Elend desselben mit allzuschwarzen Farben schildert, besonders da doch nicht alle Menschen ein gleiches Maas von Trübsalen über sich müssen ergehen lassen. Aber jeder Vernünftige wird es

mit

mit mir für eine noch gefährlichere Thorheit erkennen, wenn man es vergißt: daß alles irrdische Glück nur schwankend und ungewis ist; daß unsre süssesten Freuden hernieden gar leicht mit den herbsten Bitterkeiten abwechseln können; und daß „wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. „ Jeder Vernünftige wird es daher auch für wahre Weisheit erkennen, wenn man sich beyzeiten auf das Ungemach des Lebens vorbereitet, ihm seine Bitterkeit, und auf den Tod, ihm seine Stachel zu nehmen; das heißt: wenn wir uns bemühen ruhig zu leben und freudig zu sterben.

Auf diese Weisheit nun soll uns' jetzt eine rechte Kreutzträgerin, unsre seelige Freundin, der wir heute die letzte irrdische Ehre erweisen, durch ihr rühmliches Beyspiel aufmerksam machen; wenn wir zu ihrem Andenken die Worte des 73. Psalms beherzigen. „Das ist meine Freude, daß „ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht „setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige „alle dein Thun. „ Sie schildern uns den gottergebnen Sinn des Christen, der gewis unsers aufmerksamsten Nachdenkens würdig ist.

Der gottergebene Sinn des Christen zeigt sich erstlich dadurch: daß derselbe sich zu Gott

hält.

hält. „Das ist meine Freude, spricht er mit dem Psalmisten, daß ich mich zu Gott halte.„ Sich zu jemand halten, heißt dem Sprachegebrauch nach: sich seines Umgangs vor andern bedienen. Wir sagen: dieser oder jener Mensch hält sich zu rechtschaffenen Leuten, wenn er mehrentheils mit solchen umgehet und wenig mit verdächtigen Personen zu thun haben mag. Wir halten uns zu unsers gleichen, wenn wir mit Personen unsers Standes, unsrer Denkungsart, unsres Geschmacks, mehr Umgang pflegen, als mit Vornehmern oder Geringern, oder Leuten von andern Neigungen, Gesinnungen und Sitten. Eben den Sinn haben diese Worte des Psalmes. Der heilige Verfasser setzt sich denen entgegen, welche er im vorhergehenden Verse mit den Worten getadet hatte: „Die von dir weichen, werden „umkommen, du bringest um alle, die wider dich huren, „ das heißt: die dich mit schändlicher Treulosigkeit verlassen. So mach ich es nicht, will er sagen, ich verlasse dich nicht, ich weiche nicht von dir mit meinem Herzen, sondern eben das ist meine Freude, mein Glück, daß ich mich zu dir halte. In gleichem Verstande betet der Mann Gottes im 119. Psalm und dessen 63. Vers. „Ich halte mich zu denen, die dich su-

„chen;„

„chen; „ und warnt uns Salomo im 22. Kap. seiner Sprüche: „Halte dich nicht zu einem grimmigen Mann!„

Der Christ hält sich demnach zu seinem Gott, wenn er sich der gnädigen Erlaubnis bedienet mit seinem Schöpfer im Gebete umzugehen; ihn als den Herrn seines Schicksals zu verehren; und auf alle Weise suchet näher mit ihm vereinigt zu werden. Gern liegt er vor dem Herrscher aller Thronen auf den Knieen und schüttet sein Herz vor ihm aus. Mit Freuden ergreift er jede Gelegenheit die unbegreiflichen Vollkommenheiten desselben, seine Grösse, Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit immer näher kennen zu lernen, sich immer lebhafter von ihnen zu überzeugen. Die Wunder der Natur, die Werke der Schöpfung, über die der Weltmensch unbesonnen hinsieht, sind ihm heilige Denkmäler der Majestät seines Gottes. Die wallenden Saaten betrachtet er mit dankbarem Gefühle, als seinen unverdienten Seegen, und den Donner als ein Werkzeug zur Strafe und zum Seegen, und eine Ermunterung zur Busse. Wohin er blickt, findet er Spuren der Grösse seines Schöpfers. Gott findet er am bestrahlten Himmel, Gott auf der blumenvolle Fläche seiner Wiesen, Gott im

wohlriechenden Dufte der Blüthen, im kunstreichen und unvergleichlichen Bau der Rose, im Murmeln eines kühlen Baches, Gott in der Frühlingsluft. Er gibt auf seine und seiner Nebenmenschen Schicksale Acht und findet darinn die unleugbarsten Proben der weisesten Fürsehung, der gerechtesten Regierung der Welt. Die Zeugnisse des Herrn sind ihm unschätzbar und er hat Lust zu ihnen; sein Wort ist ihm „lieber als „Gold und viel feines Gold.„ Indeß andere einem andern Gut nacheilen; nach Ehre oder Schätzen oder sinnlichen Lüsten, ja selbst solchen trachten, die wider die Seele streiten, und sie für ihr höchstes Gut halten; so gefallen ihm die Güter der Erde nur in so fern er sie als wohlthätige Geschenke seines himmlischen Vaters betrachten, mit gutem Gewissen ohne sich vor dem Allwissenden zu scheuen geniessen und zur Ehre desselben anwenden kan. So entfernt er sich immer mehr mit seinem Herzen von der Welt und hält Gottes Gnade für sein höchstes Gut. Sie durch Jesum Christum zu erlangen und durch seines Geistes Beystand zu behalten, ist sein vornehmstes Augenmerk. „„Herr, spricht er, mit dem „„Psalmisten: Wenn ich nur dich habe, so frage „ich nichts nach Himmel nnd Erde, wenn mir

„gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du „doch Gott allezeit meines Herzens Trost und „mein Theil. „Das ist, das ist meine Freude daß „ich mich zu Gott halte! „

Der Gott ergebne Christ setzt ferner seine Zuversicht auf den Herrn Herrn. Eben weil er ihn für sein höchstes Gut, für Gott den Jehovah, für den Herrn Herrn hält, so erwartet er im Glücke, daß er ihn erhalten und vor Ungemach bewahren; und in Bedrängnissen, daß er ihn retten werde. Keine Gefahr ist so groß, daß sie seinen Muth ganz beugen könnte, denn „der Herr „ist ihm Sonne und Schild. „ „Auf ihn hoffet „sein Herz, „ darum ist er fröhlich und überzeugt, „daß ihn kein Unfall stürzen wird, wie groß „er ist. „ Auch wenn die Trübsalen schon auf ihn eindringrn, zagt er nicht, „sondern seine Seele ist stille zu Gott der ihm hilft, „ weil der Gedanke immer in seiner Seele lebendig ist: „Wie „sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so „erbarmet sich der Herr über die so ihn fürchten. „ „Wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bist du doch Gott meines Herzens „Trost und mein Theil. „ „Ist Gott für mich, „wer mag wider mich seyn? „

„Ist Gott mein Freund, will er mein Retter werden,
„So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Trutz.

Wie hoch dieses kindliche Vertrauen steigen und den Menschen selbst unglaublichen Jammer und anhaltende, sterbliche Kräfte erschöpfende Martern besiegen helfen könne, sehen wir aus manchen Beyspielen gottseeliger Männer, die uns die Schrift meldet, aus dem heldenmüthigen Tode der Apostel und mancher unter den ersten Christen, die in Flammen und in siedendem Oel und unter allerley Martern, die die Grausamkeit nur ersinnen kan, mit frohem lachenden Munde dem Loblieder sangen, der sie gewürdigt hatte, um seines Namens willen zu leiden. Und noch heutiges Tages gibt es, Gottlob! Beyspiele von christlichem Heldenmuthe, die werth wären öffentlich bekannt zu werden, wenn sie gleich das Aufsehen nicht machen, welches das Martyrerthum jener Blutzeugen Jesu machte. Denn es gibt noch heut zu Tage, so verdorben die Sitten heutiger Welt sind, Gott ergebene Christen, die sich „auf den Herrn von ganzem Herzen verlassen; „die ihre Zuversicht setzen auf den Herrn Herrn.„

Diese

Diese verkündigen denn auch drittens, mit dem Psalmisten, alle sein Thun.„ Sie breiten die Ehre ihres Gottes allenthalben aus. Sie schliessen die Ehrfurcht welche sie vor seiner Majestät haben, nicht in ihre Brust ein. Sie wollen daß sie auch von ihren Brüdern erkannt werde. Preiset, rufen sie ihnen zu „preiset mit mir den „Herrn, und lasset uns miteinander seinen Namen „erhöhen! „ Sie finden sich in den Versammlungen, ein, deren Entzweck es ist das Lob Gottes zu verbreiten und seinen Namen zu verherrlichen. Sie scheuen sich nicht die Wohlthaten zu erzählen die der Höchste ihnen erzeigt hat und ihre Nebenmenschen auf die Macht ihres Schöpfers, auf die Weisheit seiner Wege nnd seine immer neu werdende Güte aufmerksam zu machen; und so wie jede Schmähung Gottes ihren heiligen Eifer entzündet, so lassen sie auch sichs angelegen seyn, andere zu gleicher Gottergebenheit zu führen. Dieses thun sie aber nicht nur mit dem Lob- und Dankopfer ihrer Lippen, sondern auch mit ihren Handlungen, indem sie durch ihre Werke ihren Glauben zeigen; indem sie durch ihr christliches Betragen „verkündigen die Tugenden deß, der „sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem „wunderbaren Licht; „ indem sie ihr Licht leuch-

„ten lassen vor den Leuten, daß sie ihre gute Wer-
„ke sehen und ihren Vater in dem Himmel prei-
„sen. „ — Sie essen, oder trinken, oder was
„sie thun, so thun sie alles zu Gottes Ehre. „

Dies, meine Zuhörer, dies ist kürzlich der Gott ergebene Sinn des Christen, den der Psalmdichter in den Worten ausdrückt: „Das ist mei-
„ne Freude, daß ich mich zu Gott halte und
„meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn. „ Das war auch der Sinn unsrer im Herrn seelig entschlafenen Mitschwester, deren entbundenem Geist wir schuldig sind, ihm dies ruhmvolle Zeugnis zu geben. Nicht als könnten wir sie von allen Schwachheiten der Menschlichkeit frey sprechen, oder behaupten: daß sie das eben vorgezeichnete Bild eines Gott ergebenen Christen nie verfehlt habe. Aber unsre Pflicht gegen sie erheischt es, ihr zur Ermunterung anderer, Gerechtigkeit noch im Tode widerfahren zu lassen.

Sie hielt sich zu ihrem Gott. Die Verfassung bewies es deutlich, in der sie auf dem Krankenbette sich zu ihrem Ende anschickte. Die Bekanntschaft, welche sie dabey mit der Schrift bewies und die Zufriedenheit, mit der sie ihre schwere Krankheit ertrug, zeigte genugsam, daß sie sich schon ehender um Gott und sein heiliges Wort bekům-

bekümmert hatte und sich gern mit ihrem Schöpfer im Gebet unterhielt. Sie hat ihr Leben durch nicht immer auf Rosen gehen können, manche Prüfungen ihres Gottes ausgestanden; aber sie ertrug sie mit einer demüthigen und gelassenen Ergebung in seinen heiligen Willen. „Das, sprach „sie, das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott „halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn „Herrn.

Eine solche Gesinnung mußte sie über alles Ungemach des Lebens erheben und ihr jene Unerschrockenheit im Sterben ertheilen, die ihren trauren den Verwandten unvergeßlich seyn wird; die ihnen aber auch den stärksten Trost über ihren Verlust geben kan. Ja, geliebte Freunde in Jesu, die ihr eine euch immer zu früh verblichene Mutter beweinet! Ihr Gott ergebener Sinn ist euch Bürge dafür, daß sie nicht nur auf ihrem Todbette durch die Kraft des Gottes, dem sie vertraute, unterstützt, weniger gelitten habe, als es den Umstehenden schien; sondern daß sie auch überschwenglich dafür belohnt worden sey. Sie hat die Ehre ihres Schöpfers auf Erden verherrlicht und Preiß und Lob Gottes ist jetzo ihr Geschäfte in der Gesellschaft der Engel und Auserwählten. Jetzt fühlt sie es erst recht: wie wohl

gegründet, wie billig ihre Zuversicht auf den Fels des Heils gewesen sey, und preiset sich seelig auf den gehofft zu haben, der ihr ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich; in jene Wohnungen des Lichtes, wo sie über Kummer und Sorge und jede schmerzhafte Empfindung erhaben, „mit Wol„lust als mit einem Strom getränket wird.„ Vergesset denn die Grösse eures Verlustes über der Unendlichkeit ihres Gewinnes! Ehret ihre Asche mit Thränen kindlicher Wehmuth und widmet ihrer mütterlichen Liebe ein dankbares Andenken! Aber denket auch dabey, daß sie überwunden und die Krone der Sieger erstritten hat, und daß ihr die gleichen Seeligkeiten erringen könnt, wenn ihr euch eines gleichen Gott ergebenen Sinnes befleissen wollet. Schwöret es der verewigten heute bey ihrem Grabe, oder schwöret es vielmehr dem Gott, der sie zu sich genommen hat: daß ihr ihrer mütterlichen Lehren eingedenk, auf dem Wege wandeln wollet, der zum Leben führet! Gehet nie an ihrem Grabe vorbey, ohne euch der Worte zu erinnern, die sie euch heute noch einmal zugerufen hat: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu „Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den „Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun!„ So werdet ihr keine Waisen im traurigen Ver-

stande dieses Wortes seyn, so wird Gott euer Vater und ihr werdet seine Söhne und Töchter seyn.

Wir alle aber wollen die zu ihrer letzten Ehre angestellten Betrachtungen in unsre Seelen prägen und uns durch sie öfters ermuntern, uns an den zu halten, der auch unser höchstes Gut ist, „der uns kan behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit „Freuden. „ ihm anzuhangen in Liebe und Leid, in guten und in bösen Tagen; damit auch wir einst den Tod dieser Gerechten sterben und unser Ende sey wie ihr Ende; damit wir auch einst jene kostbare Früchte des Gottergebenen Sinnes erndten, bey der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, „welche wird zeigen zu seiner Zeit der Seelige „und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte dazu niemand „kommen kan, welchen kein Mensch gesehen hat, „noch sehen kan.

„Ihm sey Ehre und ewiges Reich! „ Amen!

XXXII.

Bey der Leiche einer sehr bejahrten frommen Wittwe.

Ueber Römer. 8. v. 18.

„Ich halte es dafür daß dieser Zeit Leiden der „Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll „offenbaret werden.„

„Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn!„ So sprach, Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste, Zuhörer, so sprach in jener bekannten Gleichnisrede Christi der Herr des Weinbergs als es Abend worden war, zu seinem Schaffner. Diese Gleichnisrede geht zwar zunächst auf diejenigen, welche am Evangelio und zu dessen Ausbereitung arbeiten; aber da sie ein Verhalten Gottes gegen Menschen abbildet, so läßt sich von ihr auch manche andere Anwendung auf dessen Verhalten gegen die Menschen überhaupt machen. Die eben angeführten Worte sind besonders ein sehr lebhaftes Bild dessen, was nach Gottes Willen mit einem Menschen am Ende seines Lebens vorgehet. Wann es Abend wird, wann die Lebenskräfte zu

schwin-

schwinden beginnen, und die Nacht des Grabes sich schon durch Dämmerungen in den Sinnen ankündigt; dann spricht gleichsam der Herr des Lebens zu seinem Schaffner, dem Tode: „Rufe „dem Arbeiter und gib ihm den Lohn!„ Wann der Mensch sein ihm von der Gottheit aufgetragenes Tagewerk verrichtet hat, wann er lang genug des Tages Last und Hitze getragen hat, so wird er von der Arbeit abgefodert und empfäht seinen Lohn.

Auf diese Betrachtung führet uns ganz natürlich das Ableben unsrer seeligen Mitschwester, deren sterblichem Theile wir eben das Geleite zu seiner Grabesruhe gegeben haben. Sie war eine treue und fleissige Arbeiterin in dem ihr von ihrem Schöpfer angewiesenen Weinberge. Sie hatte lang des Tages Last und Hitze getragen, mit manchen Mühseeligkeiten des Lebens gekämpfet und zuletzt mit den Schwachheiten ihres erschöpften Körpers lange gerungen, bis endlich ihr Tag sich völlig neigte, sie ihr Haupt in den Schlummer niederlegte, und der entbundene Geist seinem Lohne sich entgegen schwang, rufe, ihr Gott zum Tod' endlich sprach, rufe der Arbeiterin, und gib ihr den Lohn.

So wollen wir jetzt, da wir noch an ihrem Grabe verweilen, ihren Tod ansehen und diese Betrachtungen zu ihrer letzten Ehre auf Erden, ihren hinterbliebenen Kindern und übrigen Verwandten und Freunden zum Trost, und uns allen zur Lehre, fortsetzen. Hierzu wird uns der Apostel Paulus den schönsten Anlaß geben, wenn er in seiner Epistel an die Römer am 8. v. 18. schreibet. „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden „der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll „offenbaret werden. „ Worte, mit denen er uns besonders die Geringschätzigkeit irrdischer Beschwerden in Vergleichung mit unsrer zukünftigen Herrlichkeit zu Gemüthe führet! Wir würden uns oft, Geliebte Zuhörer, die irrdischen Beschwerden und Mühseeligkeiten bey weitem nicht so groß vorstellen und so unerträglich finden, wenn wir nicht manches dahin rechneten, was eigentlich nur Mangel eines eingebildeten Glückes ist. Ein grosser Theil Menschen hält sich für unglücklich, weil er das entbehren muß, was er wünscht, und was oft sicher sein Glück nicht vergrössern, oft es untergraben würde. Von solchem eingebildeten und selbst gemachten Elende wollen wir jetzt gar nicht reden, und eben so wenig von demjenigen, in welches sich Tausende durch vorsetzli-

che Bosheiten und muthwillige Abweichungen von dem Gesetze Gottes stürzen. Thoren und Lasterhafte verdienen den Trost der Offenbarung nicht und die Leiden der letztern können um so weniger mit ihrer künftigen Herrlichkeit verglichen werden, da für sie keine Herrlichkeit zukünftig ist.

Aber wenn wir nun diejenigen Mühseeligkeiten des Lebens betrachten, denen wir entweder unsrer Natur nach, als Menschen, oder insbesondere, unsrer durch den Fall Adams zerrütteten Natur nach, unterworfen sind, so müssen wir sie in manchem Betracht geringschätzig nennen, wenn nicht an sich, doch in der Vergleichung, die wir vor uns haben. Paulus redet im Texte von einer sehr fürchterlichen und daher auch ausserordentlichen Art Leiden, nemlich Verfolgungen und Martern, welchen sich die ersten Stifter des Christenthums oft unterziehen mußten. Was er daher von ihnen behauptet läßt sich mit noch offenbarerer Gewisheit von den gewönlichen Leiden der Menschen behaupten. Für die mehresten Arten derselben haben wir die Mittel ihnen abzuhelfen oder zuvorzukommen in den Händen. Die mehresten rauben uns nur einen Theil unsres Glückes und was wir an der einen Seite verliehren,

gewinnen wir an der andern wieder. Bey allen aber sind wir von Gott mit überschwenglichem Troste versehen.

Wir sind krank; aber viele Tausend Kräuter und Wurzeln und Steine und Salze und Erden bieten uns ihre heilenden Kräfte an; oder wir sind es vielleicht nur an einem Theile unsres Körpers; oder unsre Seele ist wenigstens von nagendem Kummer frey; oder wir haben zeitliches Vermögen, uns die zur Genesung nöthige Bequemlichkeit, und Erleichterung der Schmerzen selber zu schaffen; oder diese Krankheit dienet dazu, uns tugendhafter, vorsichtiger, Gott' ergebner zu machen.

Wir haben einen beschwerlichen Beruf, der wenig Ruhe zuläßt; aber unsre Arbeit belohnt sich durch bessres Auskommen, durch Gesundheit und Munterkeit, und Stärke und gibt dem Vergnügen der Erhohlung neuen Reitz. Wir müssen uns kärglich behelfen, sind wirklich arm; aber wir haben dafür einen gesunden Leib; aber eben dies bewahrt uns vor manchen Ausschweiffungen, in die der Reiche so leicht fällt, und wenn wir Nahrung und Kleider, ein gutes Gewissen und Menschen-Liebe im Busen und Vertrauen auf Gott, das höchste Gut, haben,

können

können wir vergnügter und mithin glücklicher seyn, als der reichste, mächtigste Herr der Erde.

Selten, meine Freunde, wird man einen Menschen finden, der in allem Betracht unglücklich wäre. Aber wär auch einer ein zweyter Hiob, auf den alles ersinnliche Ungemach zugleich hereinstürmte, so ist er doch wenigstens nicht ohne Trost und Beystand Gottes. Keiner nach Christo kan sagen, daß ihn Gott verlassen habe. Und dieser läßt uns „nicht versucht werden über unser Vermögen, sondern machet daß die Versuchung so ein Ende gewinne, auf daß wirs können ertragen. „ Von ihm unterstützt, kan uns keine Last zu schwer werden.

Setzet nun noch die Kürze der irrdischen Mühseeligkeiten hinzu, so werdet ihr gewis im Stande seyn, die Vergleichung zum Vortheile Pauli anzustellen. Eben den schnellen Abwechselungen, denen unser gutes Glück auf Erden unterworfen ist, ist auch unser Unglück unterworfen. Oft währt der Schmerz einen Tag, und wann er am höchsten steigt, ist sein Ende am sichersten nahe. Heute sehen wir in unserm Unmuthe keinen Ausgang unsers Ungemachs, und morgen ist alles Licht, die ganze Aussicht verändert. Des Abends legen wir uns zuweilen mit Schmerz

oder

oder Sorge nieder, und des morgens jauchzen wir mit David: „du hast mir meine Klage ver„wandelt in einen Reigen. „ Auf Krankheit folgt oft unvermuthet desto angenehmere Gesundheit, auf Armuth Reichthum, auf Gram und Betrübnis Zufriedenheit und Freude. Ja diese Veränderung selber ist dann desto süsser, und diese Abwechslung gibt dem Wohlseyn noch einen Reitz mehr, von dem der immer glückliche nichts weiß.

Allein, wenn sie nun auch gar in diesem Leben nicht erfolgte, diese glückliche Veränderung, wenn auch der Schmerz, die Klage, bis an den Tod, und zwar nicht wenige Jahre, sondern bis ans höchste Lebensziel reichte, so ist sie doch immer noch ein Leiden dieser Zeit, spricht Paulus Wir stellen uns zwar mehrentheils ein Menschen leben sehr lang vor und daher kömmt es, daß viele sich wundern; wann der Tod schon kömmt, und viele so leben, als hätten sie hundert noch, und tausend, Jahre vor sich. Besonders kommen dem, der leidet, die Tage seines Leidens als Jahre, die Minuten als Tage, vor. Aber wenn wir ohne Wahn und Vorurtheil davon urtheilen, so muß uns ein Menschenalter immer sehr kurz gegen tausend Jahre, geschweige denn erst gegen Millionen

lionen derselben, oder gar gegen eine Ewigkeit, dünken. Wenn wir daher auch Tausend Jahre alt würden, so wäre dieses ganze Alter im Schmerz hingebracht, noch lang nicht so wenig gegen eine Ewigkeit von darauf folgenden Freuden, als der Stich einer Fliege, gegen alle ersinnliche Freuden eines gewöhnlichen Menschenalters.

Hiervon werden wir um so stärker überführt werden, wenn wir nun noch einen Blick auf jene Herrlichkeit thun, die an uns soll offenbaret werden.

Nach den Offenbarungen Gottes werden wir gleich nach dem Austritt aus dieser Welt der Seele nach unaussprechlich glücklich. Alles was unsern Geist hier unten trüben, beunruhigen konnte, höret auf einmal auf. Weder Angst, noch Sorge, oder Furcht, oder Verdruß und Unmuth quälen ihn. Keine böse Einflüsse des Körpers stöhren mehr seine Ruhe oder rauben ihm seine Heiterkeit. Er denket frey und genießt die reineste Wonne. Sein Leib schlummert sanft im Grabe und steht herrlicher, verklärter einst wieder auf um sich mit der Seele auf immer wieder zu vereinigen, und dann fühlen wir nach beeden, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehö„ret und in keines Menschen Herz gekommen ist; „

stei-

steigen von einer Stufe der Glückseeligkeit zur andern auf. Dann muß „Schmerz und Kla„gen und Geschrey für ewig hinweg; „ dann fliehen Jahrtausende unaussprechlichen Heils über unsrem Haupte hin und bieten neuen Jahrtausenden die Hand.

Dann ist nicht Sünde mehr noch Tod,
Nicht Schmerz noch Leiden,
Dann lohnen dieses Lebens Noth
Himmelsfreuden!

Nur aus dieser kurzen Beschreibung der Seeligkeiten, die kein Sterblicher würdig beschreiben kan, werdet ihr, Geliebte, die Vergleichung anstellen können, nach welcher Paulus urtheilet, und ihm beystimmen, wenn er im Texte spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der „Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll of„fenbaret werden; werdet gleich ihm das Urtheil fällen: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht „ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wich„tige Herrlichkeit; uns die wir nicht sehen auf „das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was Sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber „Unsichtbar ist, das ist ewig. „

Dieses Urtheil fällte die Seelige, als sie noch unter uns wandelte, noch mit den irrdischen

Be-

Beschwerlichkeiten und Trübsalen kämpfte. Denn von diesen war bekanntlich ihr Leben nicht frey. Sie hat es erfahren: daß unser Leben Mühe und Arbeit sey; daß wir im Schweiß unsres Angesichtes unser Brod zu essen verurtheilt sind. Ihre Tage flossen nicht, wie die Tage des Weichlings, in sanften Freuden dahin und waren auch zuweilen mit Thränen bezeichnet. Besonders war ihr letztes Lager eine gewis nicht geringe Probe der Gedult und Standhaftigkeit. Aber um so mehr gereicht ihrs im Tode zur Ehre, daß ihr ihre Bekannte das Zeugnis geben, sie habe auch diese letzte Probe rühmlich ausgehalten; so wie sie gegen alle Beschwerlichkeiten abgehärtet schien, weil sie mit Paulo sie nicht werth hielt der Herrlichkeit, die an ihr sollte offenbaret werden, und jetzt wirklich offenbaret ist. Denn die christliche Fassung, in der sie dem Tode entgegen gieng, läßt uns nicht zweifeln, daß sie zur ewigen Ruhe eingegangen sey. „Seelig sind die „Todten die in dem Herrn sterben, von nun an, „ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer „Arbeit. „

Diese Ruhe werden ihr ihre Hinterbliebenen um so eher gönnen, da ihnen ihre Arbeit, ihr langer, mühseeliger, Kampf am besten bekannt ist.

Sie

Sie ist es aber auch werth, daß sie ihr ein dankbares kindliches Andenken widmen; wie sie es gewis thun werden, da sie sie lebend so innig liebten.

Möge ihnen dieß Andenken zugleich zu einer beständigen Erinnerung dienen, ihrer mütterlichen Lehren eingedenk zu bleiben und ihr löbliches Beyspiel nachzuahmen, um einst, gleich ihr, nach wohl gekämpften Kampf und vollendeten Laufe, die Krone des Lebens zu empfahen!

Und möge uns alle die Erwägung, welche wir jetzt an dem Grabe unsrer verewigten Mitschwester angestellt haben, zur nöthigsten aller irrdischen Sorgen erwecken: wie wir nemlich Kinder Gottes seyn und bleiben wollen. Denn „sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nem„lich Gottes Erben, und Miterben Christi, so „wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit „zur Herrlichkeit erhaben werden sollen.„ Alsdann werden auch uns in Vergleichung mit dieser Herrlichkeit, die Mühseeligkeiten der Erde nur ein Augenblick dünken. Dann werden auch wir einst mit Freudigkeit dem Ende unsrer Leiden entgegen schauen, wann des Todes ernste Stunde sich naht.

Ach!

Ach! stärk' uns auf diese Stunde,
Jesu, der du für uns starbst,
Und an Gottes Gnadenbunde
Ewig Antheil uns erwarbst!
Laß uns Tod und Grab nicht scheuen,
Uns vielmehr darauf uns freuen!
Denn, nach treu vollbrachtem Lauf,
Nimmst du uns zum Himmel auf. Amen.

XXXIII.]

Bey der Leiche einer bejahrten Wittwe, die viel vom Hasse der Menschen hatte erdulten müssen.

Ueber Jesaia 57. v. 2.

„Die richtig vor sich gewandet haben, kommen „zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. „

Herr Zebaoth! Du allein Unsterblicher! in dessen Hand unsre Tage stehen! Wir gedenken heute wiederum daran, daß wir Asche und Staub sind, den dein allmächtiger Odem belebte und wieder auseinander hauchen kan. Wir erinnern uns am Grabe einer unsrer Mitschwestern, daß dasselbe das bestimmte Haus aller Lebendigen sey. Dieß sind Erinnerungen und Betrachtungen, die dir gefallen, die du uns selber geboten hast. Hilf denn durch deinen Geist unsrer Schwachheit auf, daß wir sie zum Heil unsrer Seele anstellen und uns immer mehr auf die Stunde des Todes bereiten, die keiner unter uns, nach deiner unendlichen Weisheit, vorhersieht, und die doch allen gewis ist! Amen.

Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, allerseits werthe Zuhörer. Es gibt Leute welche den Tod für den Stöhrer aller Ruhe halten, und das sind die Leute, welche nicht ohne Grauen an ihn denken können. Man kan sich so in die irrdische Händel vertiefen, so vertraut mit der Welt und ihren Ergötzungen werden, daß einem zuletzt der Gedanke: sie zu verlassen der unerträglichste ist. Wenn sich alsdann mit dieser Weltliebe der uns vom Schöpfer eingepflanzte Trieb zur Erhaltung des Lebens vereinigt, so ist kein Gedanke unwillkommener, als der: „Bestelle „dein Haus, denn du must sterben; „ Bey alle dem ist unter den verschiedenen Abbildungen, welche die Alten vom Tode machten, die eine der gewöhnlichsten gewesen, daß sie ihn als einen Bruder des Schlafes vorstellten; vielleicht weil die verstorbenen den schlummernden gleichen; vielleicht aber auch, weil sie ihn, als den Anfang wahrer Ruhe betrachteten. So lehrt ihn uns auch die Schrift ansehen, wie wir jetzo näher zu erwägen Gelegenheit haben werden, wenn wir dem Sinne der Worte nachdenken, die wir beym Jesaias am 57. K. und dessen 2. Vers lesen: „Die richtig „vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, „und ruhen in ihren Kammern. „ Denn nach

diesen Worten des Propheten ist der Tod ein Friedensstifter.

Es läßt sich leicht erachten, daß der Tod nicht jedem Menschen die Gestalt eines Friedensstifters haben könne. Er ist nicht nur jedem, seiner Natur nach, etwas schauervolles und die Pflicht des Christen erfordert es so gar, ihn so sehr er kan zu entfernen und zu vermeiden; sondern er ist auch gewissen Personen auf eine ganz besondere Weise ein König des Schreckens, und in ihren Ohren klingt es vielleicht sehr seltsam, ihn einen Friedensstifter zu nennen. Der Weichling, den der Tod im Schoose der Wollust überraschet; der Ehrsüchtige, den er verhindert noch höhere Stufen des Ansehens zu ersteigen; der Geitzige, den er von seinem Mammon wegreißt; diese alle können keinen Frieden fühlen, wann er an ihre Thüre pocht. Dem Menschen, der sichs bewust ist, daß er den Fürsten des Lebens, den Richter der Lebendigen und der Todten, durch wissentliche Uebertrettungen beleidigt, und seiner strafenden Gerechtigkeit gespottet hatte, muß freylich Entsetzen, kaltes Entsetzen ergreifen, wann er die Stimme hört: „Diese Nacht wird man deine Seele von „dir fodern! „ Und Verzweiflung mit ihrem ganzen gräßlichen Gefolge muß das Loos des Lasters-

sterhaften werden, der, von Gräuel zu Gräuel sich fortwälzend, nicht eher nüchtern wird aus den Stricken des Satans, nicht eher zu sich selber kömmt, als bis die entscheidende Stunde da ist.

Zwar gibt es auch Sünder, die, wenn sie zuweilen bey Beerdigungen oder andern Gelegenheiten nicht umhin können, an den Tod zu denken, sich damit zu helfen suchen, daß sie ihn auch in der trostreichen Gestalt betrachten, die er für sie nicht haben kan, nur um ihren Schauer vor ihm zu überwältigen. Sie ziehen gerne das angenehme und beruhigende, welches für den Christen in der Betrachtung des Todes liegt, auf sich und glauben sich aus dem Munde der Diener Gottes zu erbauen, wenn sie von ihnen hören, daß das Ende des Lebens, das Ende aller Mühseeligkeiten und der Eingang zum Leben sey, und misbrauchen diese Vorstellungen zu desto grössrer Sicherheit. Allein dieß ist schrecklicher Selbstbetrug, und nicht wahre heilsame Beruhigung. Selbstbetrug, vor dem wir nicht genug warnen können, und wenn auch unsre Worte Feuerflammen wären. Jesaias erklärt ihn deutlich in unsrem Texte dafür und möchten seine Worte ins Innerste der Herzen solcher sichern Sünder dringen!

„Die richtig, spricht er, die richtig vor sich gewandelt haben, die kommen zum Friede und ru„hen in ihren Kammern! „ Es ist keine Dunkelheit in den Worten: „richtig vor sich wan„deln. „ Jeder denkt sich hierbey einen Menschen, der sich, weder durch die Lockungen des Feindes unsrer Seeligkeit, noch durch die Reitzungen der Welt und seiner Lüste, irre machen läßt, den graden Weg zum Leben, den ihm seine, durch die Gnade Jesu Christi erleuchtete Vernunft gezeigt und zu wählen gerathen hat, sollte er auch dornicht und felsicht seyn, ohne auszuweichen, fortzuwandeln. Daß dieses auch der Sinn Jesaias bey diesem Ausdruck gewesen sey, wird aus der Verbindung klar, in der er steht. Dieser Vers des 57. Kap. seiner Weissagung hängt genau mit dem vorhergehenden zusammen, in welchem er diese richtig vor sich wandelnden Leute mit zween andern eben das sagenden Namen nennt, nemlich Gerechte und heilige Leute. „Der Gerechte heißt es daselbst, kom„met zum Friede und ruhet in seiner Kammer. „ In der ersten Hälfte dieses Satzes nimmt er die Gerechten und die heiligen Leute zusammen; in der andern die Gerechten und die, die richtig vor sich wandeln. Ein Wort erklärt demnach das andere. Wer sind die Gerechten, wer sind die welche

che der Tugend nachjagen und die Gott um seines Sohnes Willen für gerecht erklärt? Das sind die heiligen Leute. Wer sind die heiligen Leute? Das sind die, die richtig vor sich wandeln. Diejenigen also, meine Freunde, welche sich der Heiligkeit, eines untadelhaften Wandels, einer ungeheuchelten Frömmigkeit befleissen; welche der Gottseeligkeit nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird; welche sich in allen Umständen ihres Lebens hüten, sich durch Mistrauen, oder Ungedult, oder Ungehorsam, an ihrem Gott zu versündigen und ihn allein für ihre Stärke halten; ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele als ihr höchstes Gut, ihren allerhöchsten Wohlthäter lieben; welche ihr Heil in Christo Jesu suchen und ihn auch in ihren Brüdern lieben, welche diese Saamenzeit des Lebens dazu nützen, sich eine reiche Erndte in der andern Welt zu bereiten; welche darreichen „in ihrem Glauben Tu„gend und in der Tugend Bescheidenheit und in „der Bescheidenheit Mässigkeit und in der Mäs„sigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseeligkeit, „und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und „in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe; welche „ Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Le-

ben; diese nur kommen durch den Tod zum Friede, „und ruhen in ihren Kammern.

Um diesen Frieden, diese seelige Ruhe recht zu erkennen, in die uns der Tod einführt, dürfen wir nur einen unparteyischen Blick auf diese Welt werfen, aus der er uns in eine andere versetzet. Nicht ohne wichtige Ursache wird jene Welt im Gegensatz von dieser das Haus des Friedens, die ewige Ruhe genannt. Hier, ach! hier ist eigentlich der Sitz, die Wohnung des Unfriedens, der Unruhe, des Elendes und der Klagen. „Der Mensch „vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit und ist „voll Unruhe. „ „Unser Leben währet siebenzig „Jahr, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig „Jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ists „Mühe und Arbeit gewesen. „Es ist ein elend „jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von „Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben „werden, die unser aller Mutter ist. Da ist im„mer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der„Tod; „ Das ist die einhellige Stimme der Erfahrung alter und neuer Zeit. Bald stöhren Schwachheiten, bald gar Schmerzen des Körpers unsre Ruhe: bald raubet uns das Geräusch der Welt den Frieden der Seele: bald hindert Sturm, Hagel, Donner, Hitze, Kälte, Ueberschwem-

schwemmung und Dürre, die Erfüllung unsrer Wünsche und täuschet unsre sichersten, kühnsten Hofnungen: bald steht in unsrem eigenen Busen ein fürchterlicher Feind auf, wann unsre stürmischen Begierden rege werden und wider unsre Einsicht und Tugend streiten, wo sie leider mehrentheils siegen: bald unterbricht die Bosheit unsrer Nebenmenschen unser Glück, macht uns die guten Tage streitig, die uns Gott gönnet; misgönnet uns des Lebens froh zu werden; treibt unsre Gedult auf die höchste Probe und verursacht uns Kummer und Sorgen und herzfressenden Gram.

Hier wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist;
Wo man den Glücklichen beneidet
Und des Bekümmerten vergißt;
Hier kan der Mensch nie frey von Pein
Nie frey von eigner Schwachheit seyn.

Von allen diesen Mühseeligkeiten befreyt uns der Tod. Mit ihm hört alles Ungemach des Leibes auf. „Die richtig vor sich gewandelt haben, „ruhen in ihren Kammern, „ — oder wie es eigentlich heißt — in ihren Betten, in ihren Schlafstätten, von allen feindseeligen Einflüssen der Elemente, von aller Schwachheit, allem Schmerz

befreyt. Auch ihre Seele kommt zum Frieden. Da hört nun aller Unfriede und Zorn und Zank und Geschrey auf. Da trübt kein Neid, kein Haß den entbundenen Geist mehr, und der Geifer verläumderischer Zungen beunruhigt ihn nicht mehr.

Ueber alle irrdische Sorgen und Furcht und Hoffnung empor geschwungen, über alle niedrige Begierden der Erde erhaben, blickt er triumphirend auf seine ehemaligen Fesseln herab, spottet seiner ehemaligen Wünsche und, aller Lasten des Kummers entledigt, fühlt er jetzt: daß es der Mühe werth war, Glauben und gut Gewissen zu bewahren; daß der irrdische Kampf des Sieges würdig war; fühlt: daß er unaussprechlich seelig ist.

Denn der Tod ist nicht nur ein Erlöser von allem irrdischen Elend; ist nicht nur Stille auf dem Sturm; Schlummer, sanfter, wohlthätiger erquickender Schlummer auf die Arbeit; sondern auch schon Anfang des ewigen, stolzen, Friedens in den ewigen Wohnungen der Gerechten. Sie ruhen nicht nur, dem Leibe nach, im friedlichen stillen Grabe, vor allen Beleidigungen und Unruhen sicher, sondern ihre Seele lebt auch sogleich ein neues unbeschreibliches Leben, wo Schmerz

und

und Klagen und Geschrey weg müssen und ewige Freude und Wonne über ihrem Haupte ist. „Denn seelig sind die Toden, die in dem Herrn „sterben, von nun an, denn der Geist spricht; daß „sie ruhen von ihrer Arbeit. „ Welchen Frieden, welche nur im Himmel denkbare Beruhigung, werden sie da in dem Umgang seeliger Freunde empfinden, wo keine feindseelige Empfindung, kein Gedanke an Groll sich einmischt und jeder neue Wonne aus dem Glück des andern schöpft; in dem Umgang des Wiederherstellers des Friedens, in der Gesellschaft unsers Jesu, dessen Anblick allein ihnen ein Himmel seyn wird! Welchen Frieden, welche Seelenruhe werden sie aus der nähern Einsicht in die Werke und Wege der Weisheit und Macht ihres Schöpfers und seiner Güte schöpfen, wann sie anschauend erkennen: daß seine Fürsehung, die sie hier oft nicht begreifen konnten, aber demüthig anbeteten, Regierung der höchsten Weisheit und Liebe war: wann jeder Augenblick sie aufs neue überzeugt, daß ihnen in seinem Schutze nichts schaden kan, und daß seine Liebe sie überschwenglich beseeligt und ohne Aufhören beseeligen wird. Was ist, Geliebte in dem Herrn, was ist mit dieser Ruhe, die keinen, auch nur leisen, Wunsch übrig läßt, weil alles den

höch-

höchsten Wunsch übertrift; mit diesem unaussprechlichen Frieden zu vergleichen? Und ist der Tod, der den Gerechten zu ihm hinüberführt, nicht ein wahrer Friedensstifter zu nennen?

Und das war er denn auch für unsre seelige Mitschwester. Auch sie ist durch ihn zu ihrer Ruhe eingegangen. Sie wandelte richtig vor sich, darum kam sie zum Frieden und ruhet jetzt in ihrer Kammer. Sie hat das Zeugnis einer thätigen Frömmigkeit für sich, und ihre Bekannten rühmen ihr Gottesfurcht, Liebe des Nächsten, Treue und Fleiß in ihrem Berufe, selbst während der Schwachheiten des Alters, noch im Grabe nach. Gott stellte sie noch in den letzten Jahren ihres Lebens auf manche harte Probe des Vertrauens auf ihn und der Sanftmuth und Gedult. Sie ward angefeindet und gedrückt, aber ohne Rachgiere stellte sie ihre Sache Gott anheim. Sie hat mehr, als vielleicht wir alle zusammengenommen, von den Unruhen und Mühseeligkeiten des menschlichen Lebens erfahren; aber der Herr hat ihr Gebet erhöret und ihre Thränen gesehen; und seine Gerechtigkeit läßt uns nicht zweifeln, daß er sie in jenen Wohnungen des Friedens nun überschweng-

schwenglich dafür entschädigen werde. Ihre Seele ist schon ietzo im ungestörten Besitz des höchsten Glückes, welches keine Bosheit mehr verkümmern kan; und ihre Asche ruhet sanft in der kühlen Gruft bis an jenen feyerlichen Tag der allgemeinen Auferstehung. Ihr Wechsel ist demnach der erfreulichste; der, den ihr alle ihre wahren Freunde gönnen werden; und diese Betrachtung desselben der stärkste Trost, den man ihren gebeugten Verwandten nur ertheilen kan.

Ihr Ende aber ist ein ernsthafter Wink, den der langmüthige Gott allen denen gibt, welche die letzten Tage dieser nun siegenden Streiterin Jesu durch ihre Feindseeligkeiten so herbe gemacht haben; ein Wink, sich in Zeiten zu bekehren, ihre unchristliche Unversöhnlichkeit zu bereuen und durch eine ernstliche Aenderung ihres Sinnes wieder gut zu machen, um noch Vergebung in dem Blute Jesu zu finden, ehe der Tod sie, vielleicht nicht so vorbereitet, hinraft, vor einen Richterstuhl, wo Seufzer und von ihnen erpreßte Zähren sie verklagen und wieder sie zeugen könnten. Gott erzeige ihnen diese Gnade!

Uns allen aber wolle er den Geist der Weisheit und der Heiligung verleihen, auf daß

wir

wir uns bemühen richtig vor uns zu wandeln; die Mühseeligkeiten unsres Pilgerlebens im Vertrauen auf seine unermeßliche Güte gedultig zu ertragen, und durch aufrichtige Liebe, ungefärbten Glauben, und thätigen Gehorsam ringen das Kleinod zu erlangen, über welches die Erlöste des Herrn nun in den Gefilden der Wonne jubilirt; damit wir auch einst zum Frieden kommen und in unsern Kammern ruhen und einst beym Schall der weckenden Posaune freudig aufstehen und eingehen mögen in die ewigen Wohnungen des Friedens! Amen.

XXXIV.

Bey der Leiche einer bejahrten frommen Wittwe.

Ueber I. Tim. 4. v. 8.

„Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und „hat die Verheissung dieses und des zukünftigen „Lebens. „

„Es ist ein grosser Gewinn, wer gottseelig ist! „ Andächtige, zum Theil Leidtragende, zum Theil Mitleidende, insgesamt wertheste, Zuhörer! Unter die mancherley irrigen und schädlichen Vorstellungen, welche sich oft die Menschen von der Gottseeligkeit machen, gehöret auch die: daß sich manche dieselbe als eine Sache vorstellen, die ihnen an ihrem Wohlseyn mehr hinderlich als beförderlich seyn könnte und der zu gefallen, man so zu sagen, aller Neigung zum Glücke entsagen müsse. Sie sehen sie für etwas trauriges an, zu dem man seine Zuflucht nur im Tode nehmen müsse, wo alle irrdische Betrachtungen verschwinden. Aber solchen gewährt sie dann auch im Tode den Vortheil nicht, den sie von ihr erwarteten; und sie versündigen sich, mehr als sie glauben, an Gott und sich selber. An Gott, weil sie seinen Rath verachten und besser wissen wollen, was zu ihrem Frieden dienet, als der Allweise. An sich selber, weil sie sich um ihr wahres Glück betriegen, und einem Schatteu nacheilen, einem Traumgesichte folgen. Paulus bestreitet ihren

ren Irrthum in den Worten: „Es ist ein grosser „Gewinn, wer gottseelig ist! „ Zu dieser Lehre haben wir jetzt ein rührendes Beyspiel vor uns, welches die Wahrheit derselben für uns alle laut und unwidersprechlich bestätigt; nemlich das Beyspiel unserer im Herrn seelig entschlaffenen Mitschwester, der wir eben die letzte irrdische Ehre erweisen. Diese ehrwürdige Matrone soll uns, wie sie einst im Leben that, auch noch im Tode lehren: welch ein Gewinn es sey, gottseelig zu leben; anschauend lehren, was dorten Paulus an seinen Timotheus, im 4. Kap. seines I. Briefes schreibet: „Die Gottseeligkeit ist zu „allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses „und des zukünftigen Lebens. „ Es wird sowohl zur Beruhigung der Trauernden unter uns, als zu unser aller Befestigung im Guten gereichen, wenn wir diese Apostolische Versicherung dazu nützen, einmal über den Gewinn der Gottseeligkeit in heiliger Stille nachzudenken.

So bekannt das Wort Gottseeligkeit ist, und so leicht es wäre, aus den Beschreibungen, welche uns die Schrift, und insbesondere Christus und seine Apostel, von ihr machen, zu verstehen: was die letztern meynen, wenn sie uns ermahnen, der Gottseeligkeit nachzujagen; so hat es doch von jeher Christen gegeben, welche es, und oft mit Willen, unrecht verstunden. Schon Paulus klagte zu seiner Zeit über solche Menschen, „die zerrüttete Sinnen „hätten, der Wahrheit beraubt seyen und meynten: „Gottseeligkeit sey ein Gewerbe „ und ermahnt Timo-

motheum: „Thue dich von solchen!„ Noch ist diese Art Menschen nicht ausgestorben. Die Gottseeligkeit ist, nach mancher Meinung, eine besondere Art von Handthierung, die mit dem übrigen menschlichen Leben gar keine Gemeinschaft hat. Man lernt allerley auswendig, lieset allerley, beschäftigt sich in gewissen Stunden mit Gottes Wort oder dem Gebet; im übrigen mag man thun oder unterlassen, was man will, so hindert das die Gottseeligkeit nicht. Allein wer sieht nicht: daß man auf diese Art recht eigentlich gottlos seyn könnte? Welch eine Religion wäre das, die nur einen äusserlichen Gottesdienst, einige einzelne Handlungen von uns heischte? Wäre sie nicht schlechter, als Heydenthum?

Dieser Misbrauch eines so heiligen Namens hat auch oft wirklichen Bösewichtern Gelegenheit gegeben, sich für Gottselige halten zu lassen und gerade das Gegentheil zu seyn. Eben dieser Apostel warnet auch vor diesen seinen Timotheum, wenn er schreibt: „die da haben den Schein eines gottseeligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie und „solche meide!„ Man kan also, nach ihm das äusserliche Ansehen der Gottseeligkeit haben und doch ihre Kraft verläugnen, ein Sünder, ein Verächter Gottes seyn. Und wollte Gott, daß keinem in dieser Versammlung sein Gewissen dieses sagen müßte?

Eben diese Beschreibungen Pauli aber von der falschen oder eingebildeten Gottseeligkeit, dienen zugleich dazu uns eine richtige Vorstellung von ihr zu machen. Er schreibt ihr einmal eine gewisse Kraft

zu, die der Gottseelige nicht verläugnen dürfe, und diese setzt er in Werke. „Sie sagen, schreibt er an „Titum, sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den „Werken verläugnen sie es, sintemal sie sind, an wel„chen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht. „ Er schreibt ihr ferner in eben diesen Worten und in dem vorhin angeführten, 3. Kap. der II. Epistel an Timotheum, eine Erkenntnis der göttlichen Wahrheit zu, worauf sich der Gehorsam gründen müsse. Er verlangt endlich, daß wir die Gottseeligkeit nicht auf einige wenige Handlungen einschränken, und gleichsam eine besondere Kunst oder Wissenschaft, ein eigenes Gewerbe, daraus machen sollen. Wenn wir sie also mit wenig Worten nach Pauli Erkärung beschreiben sollten, so würden wir sagen: sie sey eine aus richtiger Erkenntnis und Liebe Gottes entspringende Bereitwilligkeit, dem Herrn in allen Stücken zu gehorchen. Diese Gottseeligkeit wird denn zu aller Zeit das Herz des Christen erfüllen; auf alle seine Unternehmungen, auf sein ganzes thun und lassen Einfluß haben. Seine ganze Denkungsart, alle seine Gesinnungen, werden sich, so zu reden, darnach bilden. Voll tiefer Ehrfurcht vor dem Allgegenwärtigen und Allerheiligsten, voll brünstiger Liebe gegen sein höchstes Gut, den Herrn, der ihn gemacht, den Erlöser, der ihn errettet, den heiligen Geist, der ihn zu Gott geführet hat, wird er sorgsam über sein Herz wachen, daß es ihn nicht verführe, oder durch böse Begierden entstellt werde und jede Gelegenheit begierig ergreifen, seine Liebe durch Gehorsam thätig zu erweisen.

Zur Erläuterung dieser Beschreibung können wir uns auf das Beyspiel der ungeheuchelten Gottseeligkeit der ehrwürdigen Christin berufen, deren sterblichen Theil wir vorhin zum Grabe begleitet haben. So viel Menschen, welche die Gottseeligkeit anderer nur aus ihren Erweisungen, aus dem äusserlichen Betragen beurtheilen können, hievon zu sagen vermögend sind, so können wir ihr den Ruhm wahrer Gottseeligkeit nicht absprechen. Sie kannte nicht nur den Herrn ihren Gott und verehrte ihn mit Eifer und Ehrfurcht in seinem Dienste; sie befolgte nicht nur die Ermahnung des Apostels, indem sie sich äusserlich betrug wie den Heiligen ziemet; sondern ihr gutes Herz war auch dem Herrn ergeben und ihre Frömmigkeit gab sich bis ins späte Alter durch christliche thätige Geschäftigkeit zu erkennen. Sie war nicht nur nach des Apostels Ermahnung keine Lästererin, keine Ehrenschänderin, sondern auch bereit allen mit Lehre und Trost und Rath und That zu dienen. Niemand klagte je über Unverträglichkeit oder feindseeliges Betragen, von ihrer Seite. Sie war vielmehr oft selber Friedensstifterin und suchte Ruhe und Einigkeit wo sie konnte zu erhalten. Sie entfernte sich so weit von dem schändlichen Laster des Müssiggangs, daß sie bis an ihre letzte Lebenstage selbst die Ruhe nicht annahm, welche ihr ihre sie liebenden und schonenden Kinder und Verwandte riethen. Sie wande ihre letzten Lebenskräfte an ihren Angehörigen nützlich zu werden, und ihre kleinen Enkel mit mütterlicher

Sorgfalt zu pflegen, nnd vor Unarten uud Gefahren zu schützen.

Nie hörte man sie je wider Gott seufzen, der sie doch durch einen so früh verhängten Wittwenstand empfindlich gedemüthigt hatte. Sie hofte auf den Herrn, schüttete ihr Herz vor ihm aus und er war ihre Zuversicht. Gleichwohl war sie nichts weniger, als unempfindlich. Sie die ihre eigene Last bis zum höchsten menschlichen Alter freudig und gelassen trug, ward weich, und litt, wenn ihre Freunde litten, und weinte mit den weinenden. Aber auch da wurde sie heiter und freudig, wenn sie ihnen mit Gottes Wort Tröstung ertheilte. Mit welcher Bereitwilligkeit eilte sie nicht jedem Bekümmerten beyzustehen, brach sich Bequemlichkeit und Schlummer ab, ihnen zu dienen, und Rath und Trost zu ertheilen.

Und solche Gottseeligkeit sollte keinen Lohn haben? Zwar verdienen können wir nie etwas von Gott. Aber sein Wort versichert uns dennoch, daß er alles Gute belohne; selbst jedem guten Gedanken einen Gnadenlohn bestimmt habe; und daß wir wenigstens nach dem wir gehandelt haben empfahen sollen. Grund genug zu hoffen, daß dieser Gerechte, dieser Erbarmer, eine aufrichtige und thätige Verehrung seiner Majestät nicht ohne Seegen lassen werde. „Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.„

Auch dieses Lebens Verheissung? möchte mancher fragen, der durch irrige Vorstellungen

solcher Leute, die entweder die Schrift nicht verstehen, oder gern Kreutzträger heissen möchten, betrogen, sich einbildet: dem Frommen könne es in diesem Leben nie wohl gehen. Eine Vorstellung, welche manchen von Christenthum abschrecken, und manchem bange machen könnte, daß er kein Christ sey, weil es ihm noch erträglich in der Welt gehet, und die nicht selten auf Undank gegen die Güte Gottes führet. Christus konnte freylich nicht anders, als seinen Jüngern verkündigen: daß sie, um ihm nachzufolgen, mit manchen Trübsalen und Verfolgungen um seines Namens willen zu kämpfen haben würden; daß sie ihr Leben um seinet willen für nichts würden achten und sein Kreutz auf sich nehmen müssen. Ein Paulus konnte freylich von den Christen seiner Zeit nicht anders reden, als: daß sie Verfolgung leiden müßten. Aber er redet offenbar von den Religions Verfolgungen in den ersten Zeiten der christlichen Kirche und macht so gar seine eigene dabey nahmhaft, die ihm zu Antiochien, zu Iconien, zu Lystra, wiederfahren waren. Er widerspricht sich also gar nicht, wenn er von zeitlichen Belohnungen der Gottseeligkeit redet. Vielmehr würde er, wenn er das Gegentheil sagte, der übrigen heiligen Schrift und unsern Erfahrungen widersprechen und ein falscher Apostel seyn. Wie oft hat der Herr seinem Volke irrdische Gnadenverheissungen gethan, wenn sie ihn aufrichtig verehren würden! „Sie sollten lange leben in dem „Lande das er ihnen geben wolle! Ihr Saame „sollte gesegnet seyn! „Wie deutlich verheisset Sa-

lomo: „das Haus des Gerechten wird gesegnet!„ wie deutlich an einem andern Orte: „die Furcht „des Herrn mehret die Tage!„ und wie oft würden wir den Bösewicht seegnen und den Frommen verdammen, wenn wir den bösen Grundsatz annehmen wollten: alle Frommen müssen viel leiden! Zwar können wir eben so wenig allgemein behaupten: daß Gott alle Gottseelige schon in diesem Leben beständig erfreue. Seine Weisheit findet es oft zu ihrem Besten für gut, sie zu züchtigen wiewohl mit Maassen; und nicht von jedes einzelnen Menschen Gottseeligkeit können wir sagen: „Langes „Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken „ist Reichthum und Ehre.„ Aber Ausnahmen, die Gott macht, hindern uns nicht seiner Verheissung zu trauen. Und wie häuffig sind nicht die Beyspiele von dem Seegen des Herrn über die Häusser der Gerechten! Wie gern erhört er nicht ihr Gebet! Und mit welcher Zuversicht können nicht viele Tausende mit dem Psalmisten beten: Ich habe den „Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rech„ten, darum werde ich wohl bleiben.„ Führen nicht die Tugenden, welche der Gottseelige übt, oft schon natürlicherweise Belohnungen mit sich? Die Mässigkeit seegnet mit Gesundheit; die Arbeitsamkeit mit Leibesstärke; der Fleis mit Nahrung und guten Auskommen; die Sorge für Kinder mit Freude und Erquickung im Alter; die Redlichkeit mit Vertrauen; die Dienstfertigkeit mit gegenseitiger Willfährigkeit; das Gebet mit Zufriedenheit. Ja, ist nicht Friede mit Gott durch unsern Herrn

Je=

Jesum Christum, ein ruhiges Gewissen, Freude im heiligen Geist, hinlängliche irrdische Belohnung für jeden Gottseeligen ohne Ausnahme? Sie alle, welche je diese himmlische Güter, diese Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben, werden gewis Paulus beystimmen: „Die Gottseeligkeit hat auch „schon die Verheissung dieses Lebens. „

Unsre seelige Mitschwester zeuget auch hiervon mit ihrem Beyspiele. Erfuhr sie gleich auch manche Widerwärtigkeiten des Lebens, die zu ihrer Prüfung und Bestärkung im Glauben dienten und also selber Wohlthaten Gottes für sie waren, o! so zeigte sich doch auch sichtbarlich der Seegen Gottes, dem sie diente, im Zeitlichen über ihr. Ihr ward auch mancher froher Tag in diesem Thale des Todes zu theil. Sie drang bis ins höchste Alter und behielt Munterkeit und Kräfte der Jugend. Sie ward von ihren Bekannten geliebt. Sie sah ihrer Kinder Kinder viele. Sie hatte ihr irrdisches Auskommen in einem lang dauernden Wittwenstande; erlebte Freude an ihren sie liebenden Kindern; und das Licht ihres Lebens losch wie eine allmählich sterbende Lampe aus. Ohne langwieriges Krankenlager, bey völligem Gebrauche ihrer Vernunft, empfahl sie ihre lebensfatte Seele in die Hände ihres Schöpfers und verschied.

Indessen wenn auch die Gottseeligkeit die Verheissung dieses Lebens nicht hätte, so hätte jenes Leben für sie Gewinn genug. Wir wissen ja: „daß „so unser irrdisches Haus dieser Hütten zerbrochen

„wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, „ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, „im Himmel! „ Eine neue Welt, die sich jenseits des Grabes aufthut, wo alle Bekümmerniſſe dieſer Welt aufhören; „wo Freude die Fülle und lieblich „Weſen zur Rechten Gottes seyn wird immer und „ewiglich; wo wir Gott schauen sollen, von Ange„sicht zu Angesicht, wo wir bey unserm Erlöser seyn „sollen allezeit; „ ein Reich welches uns der Unendliche der Gott der Götter selber bereitet hat von Anbeginn der Welt, und welches uns wieder zu erwerben, der Sohn Gottes, Mensch, Knecht ward, litt und starb; eine Wonne der Unsterblichkeit, in die uns Jesus selber einführen, alle Thränen der Sterblichkeit von unsrem Auge wischen und uns mit nie gefühlter Wollust als mit einem Strome tränken will! Dies ist doch wohl Belohnung, dies ist doch wohl Gewinn genug für die Anstrengung unsrer Kräfte zum Dienste unsres Schöpfers, die wir ihm ohne dieß schuldig waren.

Und dies ist — o trostreicher Gedanke für alle ihre Hinterbliebenen! — dies ist der Gewinn, den die Gottseeligkeit unsrer verewigten Mitschwester nun auch ererbet hat! Lange genug, sprach gleichsam ihr Gott zu ihr, lang genug hast du mich auf Erden geehret, nun will ich dich auch wieder ehren. Lang genug hast du im Glauben gewandelt, nun sollst du auch zum Schauen kommen. Lang genug hast du in einem dunkeln Worte, wie durch einen Spiegel, gesehen, nun sollst du von Angesicht zu

An=

Angesicht mein Antlitz schauen in Gerechtigkeit. Lang genug hast du dich nach mir gesehnet; nun sollst du auch schmecken und sehen wie freundlich der Herr sey. Lang genug hat dich der irrdische Streit ermüdet; nun sollst du auch mit Ehre und Preiß gekrönet werden!

So, Geliebte in dem Herrn, ist die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens! Dies ist der Gewinn der Gottseeligkeit, dem wir nachjagen; zu dessen Erreichung wir uns, so lang wir im Fleische wallen, bereiten sollen. Gott verleyhe uns allen dazu seines heiligen Geistes Beystand; Amen!

XXXV.

Bey der Beerdigung einer sehr betagten frommen Wittwe.

Ueber II Timoth. 4. v. 6. 7. 8.

„Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich „habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe „den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. „Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Ge„rechtigkeit, welche mir der Herr, an ienem Ta„ge, der gerechte Richter geben wird, nicht mir „aber allein, sondern auch allen, die seine Er„scheinung lieb haben. „

Ueberwinder des Todes und der Hölle! An dich denken wir immer mit einem dankbar frohen Herzen, wann wir an den Tod denken. Durch dich ist uns dieses Schrecken der Natur nicht mehr fürchterlich, wenn wir anders durch deines Geistes Gnade so zu leben uns beeifern, daß wir auch zur Zeit der Offenbarung deiner Herrlichkeit mit dir Freude und Wonne haben können. Ach! laß diesen Eifer nie in uns erkalten! „Zeuch uns nach dir, „so laufen wir; „ so können wir am Abend unsrer Tage nicht erschrecken, wenn deine Stimme erschallt: „Bestelle dein Haus, denn du mußt ster„ben! „ so werden wir sie so für uns auslegen: „Freue dich, denn du sollst erlöst werden, von dem

„Lei-

„Leibe dieses Todes! du sollst endlich das Ziel dei„ner Bestimmung, die Glückseeligkeit der Kinder Gottes erreichen! „ so werden wir mit deinem Gesendeten rühmen: „Der Tod ist verschlungen in „den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den „Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum „Christum! „ Amen;

„Siehe! Ich sterbe und Gott wird mit „euch seyn! Andächtige und zum Theil Leidtragende Zuhörer! Wenn uns die Frommen in irgend einer Lage verehrungswürdig vorkommen, so ist es die, in welcher Jakob diese Worte sprach; wann sie nemlich den Kampf mit ihrem letzten Feinde, dem Tode, antretten; und da zeigen sie auch den deutlichsten, den rühmlichsten, Unterschied, der im Leben zwischen ihnen und den Verächtern Gottes war. Jakob fühlte, nach dem 47. Kap. des I. Buchs Moses, die Zeit herbey kommen, daß er sterben sollte. Ein Gefühl bey dem oft die berühmtesten Helden ihr Muth verließ. Jakob gibt uns auch nicht zur geringsten Vermuthung Gelegenheit, daß er gebebet habe. Vielmehr redet er selber mit gesetztem Geiste von seiner nahen Veränderung. Manchen Menschen hat es kaum der Arzt oder der nächste Verwandte das Herz zu sagen, daß sie ster-

ben müssen, damit sie sich nicht entsetzen. Er sagt es selber seinen Verwandten: „Ich sterbe„ und zwar nicht aus Leichtsinn, sondern in der Gemüthsfassung eines treuen Knechtes Gottes; denn er setzt hinzu: „und Gott wird mit euch seyn. „ Er erwartet also keinen Trost, sondern er tröstet vielmehr selber die Seinigen und beweiset zugleich das Vertrauen auf seinen Gott, welches ihm diesen Heldenmuth einflößte: „Gott wird mit euch seyn! „

Konnte ein Verehrer des Höchsten im alten Bunde schon so sterben, so kann es der Christ noch weit mehr, dessen Religion einen noch weit stärkern Schild wider die Schrecken des Todes gibt, und sich am stärksten bey dem Todbette ihrer Bekenner verherrlicht. Wir würden auch ungerecht seyn, wenn wir läugnen wollten; daß es erhabene Beyspiele der Gelassenheit im Sterben unter den Christen gebe. Wir würden gleich der Ehre der verewigten Christin zu nahe treten, deren sterbliche Hülle wir eben zur Erde bestattet haben, und deren unerschrockener Muth, mit dem sie ihrem herannahenden Ende entgegen sah, uns an Jakobs erhabenes Beyspiel erinnern kann. Mit einer über die Begriffe mancher Menschen ganz erhabenen Freudigkeit hörte sie von ihrem herannahenden Ende reden, und selbst der geringste Wink, den

man

man ihr gab: daß sie doch nach Gottes Willen vielleicht noch länger, als sie glaubte, leben könnte, schien ihr unwillkommen zu seyn.

Man hatte nicht nöthig ihr die Trost- und Beruhigungsgründe des Christenthums ins Gedächtnis zu rufen. Sie waren ihr ohnedem gegenwärtig und ihre Seele dachte mit dem Apostel: „Sterben ist mein Gewinn und schadet mir nicht.„

Diese erhabene Gelassenheit im Sterben ist gewiß unsers Wunsches werth und Paulus, der sie selber im vollesten Maasse besaß, soll uns iezt lehren, wie wir zu ihr gelangen können.

Er redet in iener bekannten Stelle II Tim. 4. v. 6 — 8. „Die Zeit meines Abscheidens ist vor„handen. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht „mir aber allein sondern auch allen die seine Erscheinung lieb haben;„ eben so ruhig von seinem Abschiede aus der Welt, als Jakob in den vorhin angeführten Worten von dem seinigen, und er entdeckt uns zugleich den Grund seiner Gelassenheit. Seine Worte sollen uns denn wieder einmal an

die

die schönen Aussichten eines Christen am Abend seiner Tage erinnern.

Paulus unterscheidet ganz deutlich im Texte zweyerley Aussichten des wahren Christen am Abend seiner Tage. Zuerst nennt er die ins vergangene Leben; „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.„ In diesen Worten liegen dreyerley Süssigkeiten der Rücksicht des Christen ins Vergangene.

Die erste ist die, daß er ohne böses Gewissen zurück sehen kann. Nichts ist wohl schrecklicher als die Quaalen eines Menschen, der nun an der Schwelle der Ewigkeit steht und in einem Augenblicke vielleicht vor dem unparteyischen Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen soll und nicht ohne schmerzliche Empfindung der Reue, nicht ohne Angst des Gewissens, an seine pflichtlos verschleuderten Lebenstage zurück denken kann. Ihm muß allerdings der Gedanke des Todes der grauenvolleste seyn. Denn sein Geist wagt es nicht ins Vergangene und nicht ins Künftige zu blicken. Dem Christen ist er es nicht. Mit heitern Auge überschaut er den vorübergeflohenen Traum des Lebens, worinnen keine vorsetzliche Verschmähung des Rathes Gottes seinen Blick zurück scheucht.

Hier

Hier und da zwar Vergehungen der Schwachheit seines Fleisches, aber bereute, und längst mit Jesu Verdienst zugedeckte, Vergehungen.

Aber dagegen auch — die zweyte Süssigkeit dieser Rücksicht — durch die Gnade seines Gottes besiegte Versuchungen zum Bösen, und erstiegene Höhen der Tugend: „Ich habe einen guten Kampf „gekämpfet, — sagt er gleich Paulo, mit einer unbeschreiblichen Zufriedenheit im Herzen, indem er auf die wohlangelegte Reihe verflossener Jahre zurück schauet, Gott sey gepriesen! — „ich habe einen „guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehal„ten! „ Er kann sich, ohne Vorwurf des Misbrauchs, so mancher Freuden des Lebens erinnern, die ihn auf seiner Wanderschaft erquickten; so mancher guten, vielleicht unbekannt gebliebenen, aber durch sich selbst belohnten, Thaten; so mancher guten Handlungen gegen seine Freunde und Verwandte; so mancher menschenfreundlichen Erweisungen gegen seine übrigen Brüder.

Er kann zu sich selber sprechen: ich habe meine Bestimmung auf Erden nicht ganz unerfüllt gelassen, mich in meiner Prüfungszeit auf die Ewigkeit vorbereitet.

Und hierzu kommt dann drittens die Wonne des Gedankens: und nun ist der Kampf aus, der

ermü-

ermüdende Lauf zu Ende. Tausend Versuchungen droheten in diesem Leben meiner Tugend und meiner Ruhe. Ich war, gleich einem der berühmten griechischen Kämpfer, mit denen sich der Apostel vergleicht, immer in Sorgen, das Kleinod zu verliehren oder im Laufe nach dem Ziele der Unsterblichkeit aufgehalten zu werden. Bald preßten mir Zufälle, die von unserm Pilgerleben nicht zu trennen sind, Thränen aus: bald kosteten sie mir Sorgen und Angst und schlaflose Nächte: bald ermüdeten Feindseeligkeiten meiner Nebenmenschen meine Gedult; bald andere Mühseeligkeiten meine Standhaftigkeit im Vertrauen auf Gott: bald legte mir der Geist der Hölle Fallstricke des Verderbens: bald lockte mich die Welt auf ihre Seite: bald erwachte in meiner eigenen Brust ein Feind, der mich von meinem Gott abbringen wollte. Aber Hallelujah! Preiß dem, der mir streiten half! Dieß alles ist nun vorüber und ich bin noch ein Kind Gottes; noch ein Gegenstand seiner Erbarmungen! Hosianna! Der Kampf ist zu Ende! Das Ziel ist erreicht! Ich habe Glauben gehalten! Hallelujah!

So beruhigend indessen diese Aussicht ins vergangene Leben ist, so hält sich doch der wahre Christ nicht lang bey ihr auf, denn eine entzückendere beut

seinem

seinem Blicke die süsseste Ruhe an, die Aussicht in die Zukunft, welche Paulus in den Textesworten mit solchem Feuer schildert: „Hinfort ist mir bey„gelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der „Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, ge„ben wird, nicht mir aber allein, sondern auch „allen, die seine Erscheinung lieb haben!„ Er setzt das Bild fort, in dem er angefangen hatte. Das Leben hatte er mit einem griechischen Kampf- oder Laufspiele, verglichen, dessen Belohnung ein Kranz für den Sieger war. Die Griechen, bey welchen diese Wettspiele gefeyert wurden, hielten die Erreichung dieses Kranzes für die höchste Ehre, zu welcher ein Sterblicher gelangen könnte, und Könige stritten daher um sie. Paulus nennt also seine Belohnung, die er hoffte, eben damit das höchste Glück. Der Christ kennt auch kein höheres, als die unverwelkliche Ehrenkrone aus der Hand des ihn an der Pforte der Ewigkeit erwartenden Heilandes.

Die folgenden Worte: „welche mir der Herr, „der gerechte Richter, geben wird„ erhöhen den Gedanken an diese Belohnung noch mehr. Eine Belohnung aus der Hand des gerechten Richters, dessen, der den ganzen Erdkreis mit Gerechtigkeit

richtet, kann nicht gering seyn. Dieser gerechte Richter ist ja zugleich der, welcher alle Schätze der Seeligkeit besitzt und „überschwenglich thun kann, „über alles was wir bitten oder verstehen, „ und der allen, welche auf seine Erscheinung warten, eine Herrlichkeit verheissen hat, die alle Begriffe der Erde übersteigt. Dieß ist die Aussicht des sterbenden Christen.

Hat er also gleich hienieden zuweilen gedultet, so wird er nun dafür gekrönet. Ward gleich etwan zuweilen sein Verdienst auf Erden nicht erkannt: der gerechte Richter sah es und wird es belohnen, und zwar in kurzem. Vielleicht nur noch Stunden oder Augenblicke, so folgt auf die Ermüdung Ruhe, auf die Entkräftung unaussprechliche Erquickung. Selbst die Nähe derselben erhebet also seinen Geist. Kaum würdigt er die Erde, die unter seinen Füssen sinkende Erde, noch eines Blickes; denn der Himmel öffnet sich; er erblickt seine Heimath, sein wahres Vaterland, seine ewige Wohnung, wo Freude die Fülle und liebliches „Wesen über seinem Haupte seyn wird immer und „ewiglich. „

Sagt, Freunde Gottes, ob dieß nicht Aussichten sind, die alle Bitterkeit des Todes in Süssigkeit verwandeln?

Dieß

Dieß waren die Aussichten, welche unsre im Herrn seelig entschlafene Mitschwester begeisterten, daß sie mit Paulo dem Tode freudig ins Angesicht blickte, und sprach: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten „Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich „habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der „Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben „wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die „seine Erscheinung lieb haben.„ Darum wollte sie nichts mehr vom Leben hören. Darum war sie begierig, sich noch einmal an der Gnadentafel ihres Jesu im Glauben aufs innigste mit ihm zu vereinigen. Ihre gebeugten Verwandten beklagten ihren Hingang; sie aber wünschte ihn, denn sie hatte nun der Welt lang genug gedient und konnte mit Jakob zu den versorgten Ihrigen sprechen: „Ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn!„ Die Liebe und Dankbarkeit, welche sie ihr bewiesen hatten, war ihr zwar eine angenehme Rücksicht in die Welt. Aber sie konnte die Belohnung von dem gerechten Richter hoffen und überließ sich daher ganz der entzückenden Hoffnung ihres ewigen Erbes. Sie wünschte nichts mehr von der Welt,

sondern ihr einziger Wunsch war der: „bald bey „Jesu Christo zu seyn.„

Und dieser ist ihr erhöret. Sie hat auch den letzten Feind den Tod überwunden. Ihr Ausgang aus der Welt war dem ruhigen Entschlummern eines ermatteten Wanderers ähnlich, und ihr Erwachen war nicht nur dem Erwachen desselben gleich, sondern übertraf es unendlich. „Denn see„lig sind die Todten die in dem Herrn sterben von „nun an! „ Sie pranget nun als Ueberwinderin im Siegesschmuck vor ihres geliebten Heilandes Throne.

Welch ein froher beruhigender Gedanke für die Hinterbliebenen, daß sie sie einst da wieder finden werden, wo sie nie wehr getrennet werden; wo gleiche Seeligkeit und gleiche Gesinnung, gleiches Lob des Allerhöchsten sie stärker vereinigen wird, als die Bande des Bluts und der Freundschaft auf Erden! Welch ein froher Gedanke für sie, daß die Seelige sie nun nicht am Throne des Höchsten verklagen, sondern, voll Dank für ihre Liebe, auf sie warten wird, um auch sie auf ewig beglückt zu sehen!

Aber auch welche ernste, wichtige, Lehre für alle, die der Verewigten die letzte Ehre erzeigen

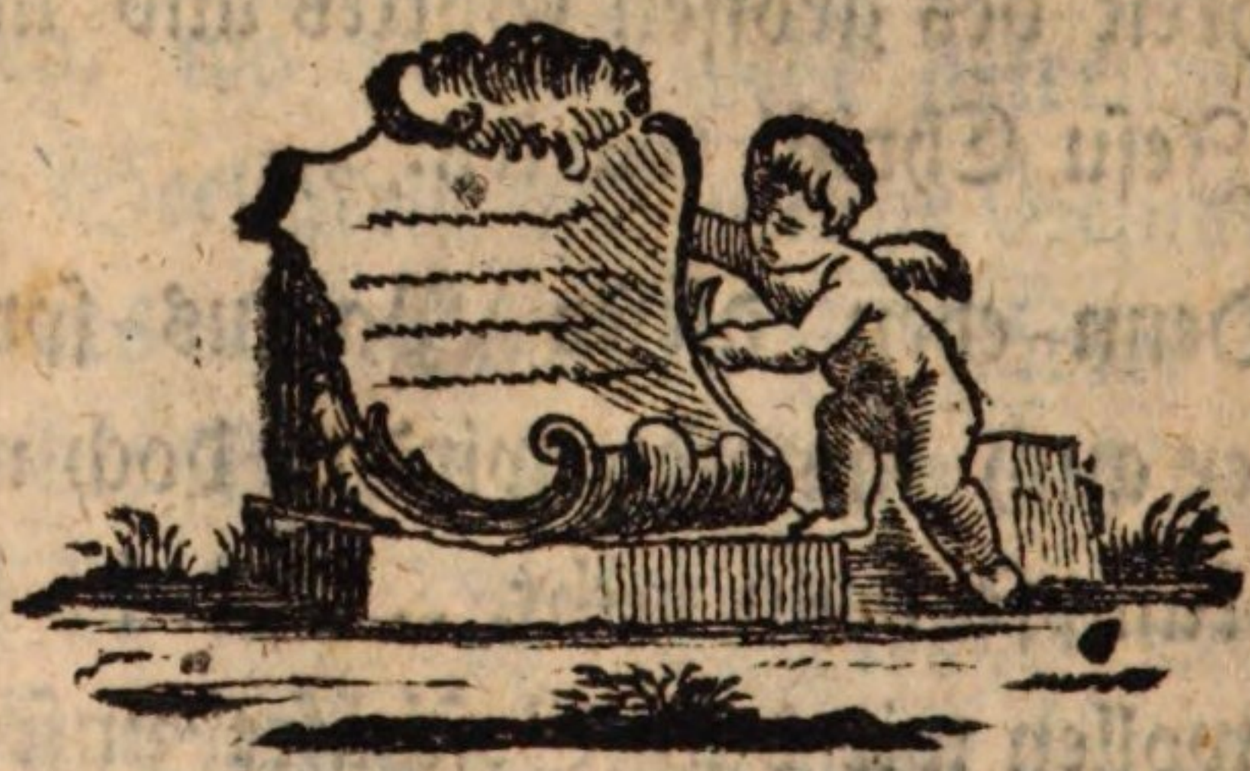
halfen,

halfen, liegt in unsern jetzt angestellten Betrachtungen! Wir wissen es, was dem Christen jene heldenmüthige Gelassenheit im Tode gibt und haben es nun eben aufs neue erwogen. Von uns hängt es also ab: ob wir auch einst den Tod dieser Gerechten sterben wollen, ob unser Ende auch seyn soll, wie ihr Ende! Wir selber können uns jenen schönen Abend des Lebens, jene herrliche Aussichten bereiten, wenn wir den Morgen und Mittag desselben als wahre Christen anwenden; wenn wir auch laufen in dem Kampfe der uns verordnet ist; auch Glauben halten und so, gleich Paulo, durch ein thätiges Christenthum auf die Krone des Lebens, „auf die seelige Hoffnung und Erscheinung der „Herrlichkeit des grossen Gottes und unsres Hei„landes Jesu Christi warten. „

Denn eben dieser Paulus spricht auch: „So einer auch kämpfet, wird er doch nicht gekrö„net, er kämpfe denn recht. „ Recht denn, alles Ernstes wollen wir das Geschäfte unsrer Vorbereitung auf die Ewigkeit treiben; wollen kämpfen, und nicht müde werden; laufen und nicht laß werden. Dann werden auch wir einst nicht vor dem Könige des Schreckens zittern, sondern unsern Geist ruhig in die Hände unsers treuen Schöpfers em-

pfehlen. Ach! Herr mache du uns alle hiezu bereit und stehe uns in diesem dir gefälligen Entschlusse bey!

Vergib uns unsrer Sünden Schuld!
Schenk uns zum Kampf Muth und Gedult!
Mach unsern Glauben stark und fest,
Wann uns die ganze Welt verläßt!
Und bricht des Todes Schlaf herein,
So laß ihn sanft und seelig seyn! Amen.



Folgende Druckfehler beliebe man also zu verbessern.

S. 24 letzte Zeile: statt betrüben, betäuben.
— 28 Z. 7. statt Ungerechtigkeit Ungereimtheit.
— 34 — 13 — dann denn auch.
— 39 — 2 v. u. statt soll sollte.
— 45 — 3 v. u. statt werden in werden und in:
— 48 — 3 v. u. statt die deine.
— 58 — 11 statt auch verbinden, auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.
— 59 — 15 statt seiner Briefe seines Briefs.
— 64 — 6 statt Absichten Gottes, Absichten, die höhern Absichten Gottes.
— 100 — 11 statt Vergänglichkeit Vergängliche.
— 113 — v. 3. u. statt übersieht übersteht.
— 120 — 15 statt Aufsehens Aufhebens.
— 145 — 10 statt noch, über dem noch überdem
— 147 — 3 statt Mensch Wunsch.
— 151 — 9 v. u. statt noch nicht noch nicht genug.
— 169 — 3 v. u. statt Mensch keine Mensch oft gar keine.
— 179 — v. 8. u. statt daß wenn.
— 181 — 11 statt übergeben, wiedmen; ihr ganzes Herz zum Eigenthum zu übergeben.

Collekte, nach abgelesenem Lobens-Text.

Lasset uns beten:

„allmächtiger Gott, himmlischer Vater! wir wallfahrt alle, die wir
„ihre Auferstehung betrübt und traurig sind, mit dem himmlischen
„Trost wollen vertrösten — wollest diesen verblichenen Christen
„die ewige und-seelige Ruhe geben, wo wir mit ihne an jenem
„Auferstehungs-tage zum ewigen Leben erwachen — und alle
„aber barmherzig lassen, so wir hier noch müssen, auf deiner Barm-
„herzigkeit unsrigen ewig selig werden; durch den mit dem
„Vater H. C. u dem H. G. lebest und regierest, einiger u ewiglich.

Amen!

✠

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Acc/3DR2

AIR

(84)

3677

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rose, Johann Wilhelm,

Kanzelvorträge zum Gebrauch bey Leseleichen

Nürnberg 1784
Or.fun. 152 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606292-2
VD18 14943433-001